ROBERT
EX LIBRIS
HANF.

L 6111
J. 9 Cent. 456

K

Landbibliothek

zu einem

angenehmen und lehrreichen

Zeitvertreibe

aus

verschiedenen Sprachen

zusammen getragen.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

K. B. STUDIEN BIBLIOTHEK PASSAU

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1766.

2L (b) 59 - 11

Ad. Bibl.
Rob. Hanf

Staatl. Bibliothek
Passau

Inhalt.

I. Der großmüthige Britte oder bewährte Nachrichten von Wilhelm Goldschmidt, Esqu. Aus dem Englischen. Erster Theil. S. 1.

II. Der großmüthige Britte ꝛc. Zweyter Theil. S. 173.

Der

großmüthige Britte

oder

bewährte Nachrichten

von

Wilhelm Goldschmidt, Esq.

Aus dem Englischen.

Erstes Kapitel.

Eine durch die Vorsehung geleitete Entdeckung und die Folgen derselben. — Beschreibung eines rechtschaffenen Mannes, der auf dem Lande lebet, und seiner Familie.

Kaum war die Sonne an einem feinen Morgen im Monate August über den Horizont erschienen, so schüttelte Herr Goldschmidt, ein Mann von Stande und angesehenem Vermögen, (dessen Ländereyen, von der See bespielt, einen Theil derjenigen ausmachen, die den großen Busen, an welchem die Stadt Kidwelly liegt, bilden,) ein Mann, der zugleich Gesundheit und Lebhaftigkeit besaß, die er durch Mäßigkeit und männliche Uebung erhielt, so schüttelte er, sage ich, die Fesseln des Schlafes ab, und unternahm einen Spatziergang, in der Absicht, freye Luft zu schöpfen. Diese war vorzüglich frisch und rein, nachdem sie die vorhergehende Nacht

durch einen so heftigen Sturm war beunruhiget worden, dergleichen er sich seit vielen Jahren nicht zu erinnern wußte. Der rechtschaffene Britte sah die Wellen noch in voller Bewegung und ihre fürchterliche Wuth noch nicht besänftiget, indem sie immer noch gegen das Ufer schäumeten. In einiger Entfernung des Meeres entdeckete er verschiedene kleine Schiffe, von denen einige die Masten verlohren hatten und noch auf eine ängstliche Art umher taumelten, ohne daß sie im Stande waren, ihre Bewegungen zu regieren oder an einen gewissen Ort zu richten, indem sie einen ermüdeten Haufen von Leuten überlassen waren, die schon viele Stunden gerungen hatten, ihr Leben mitten in der Finsterniß einer so schrecklichen Nacht zu erhalten.

Goldschmidts edles Herz war voller Empfindung über die Gefahr, denen seine Nebenmenschen hier ausgesetzt waren: er wünschete, das Vermögen zu haben, sie sicher ans Ufer zu bringen und an seinem wirthbaren Tische zu sehen, damit er sie nach ihrer Ermüdung erfrischen könnte: er war aber nicht vermögend seinen Wünschen eine Genüge zu thun. Denn ob gleich der Wind nicht mehr so stürmisch war, so bließ er doch ostwärts aus Norden und trieb sie immer weiter vom Lande. Er seufzete, und stellete, indem er am Strande hingieng, verschiedene Betrachtungen über die Mühseligkeiten an, denen sich die Menschen, aus Begierde nach Reichthümern, auf dem schmeichelhaften Oceane aussetzen: aber zugleich bethete er die Güte desjenigen Wesens

sens an, dessen Auge so mitleidsvoll auf die Handlungen seiner Geschöpfe herabsieht und sie unter den größten Versuchungen und Gefahren beschützet: seiner Vorsehung empfahl er sie in einem kurzen Seufzer. Indessen als er so in Gedanken nach einer Art von kleinen Halbinsel zugieng, wo sich sein Boden endigte, so glaubete er in einer noch ansehnlichen Entfernung etwas gleich einem Bündel zu sehen. Er verdoppelte seine Schritte, und entdeckete einen Theil von den Trümmern eines Nachen, der, wie er nicht zweifeln konnte, in der Bemühung, das Ufer zu erreichen, auf den Klippen gescheitert war. Ein Mann, von so vieler Empfindlichkeit, wie er, konnte sich bey einem so traurigen Anblicke der Thränen nicht enthalten, da der Gedanken der Unglücklichen, die in dem Bestreben, ihr Leben zu retten, umgekommen waren, damit verbunden war. Doch es zeigeten sich ihm jetzt noch andere und weit rührendere Gegenstände. Was er für ein großes Bündel angesehen hatte, war der Leichnam einer Frau, deren Aeußerliches nichts gemeines verrieth. Ihe Anzug zeigete, daß sie vom Stande seyn müßte, und die bleiche Wange und halbgeschlossenen Augen entdecketen noch Schönheit und Harmonie. Ihre Arme und Hände hatten gewaltig gelitten und waren an verschiedenen Orten zerrissen und zerstoßen. Neben ihr lag dem Anscheine nach in den letzten Zügen ein liebenswürdiges Kind, das ungefähr zwey Jahre alt seyn mochte. Mit seinen kleinen Armen hielt es einen von der obgedachten Frau fest umschlungen.

Goldschmidt, aufs äußerste gerührt, ergriff schleunig das Kind und lief mit eilfertigen Schritten in sein Haus, welches ungefähr eine Viertel Stunde weit von dem Flecke lag; und nachdem er seiner Haushälterinn befohlen, daß sie alle mögliche Mittel anwenden sollte, dem Kinde Wärme und Leben zu verschaffen, so eilete er mit seinen Bedienten wieder an den Strand und brachte den unglücklichen Körper der Mutter ebenfalls dahin. Unter einer Menge nützlicher Kenntnisse, die dieser wackere Mann besaß, hatte er auch in der Arzneykunst und Chirurgie eine nicht geringe Einsicht erlanget, durch die er seiner Nachbarschaft schon wichtige Dienste geleistet hatte. Indem er also auch hier die gehörigen Mittel angewandt, so kam das Kind bald wieder zu sich selbst, öffnete die Augen und blickete mit einem lächelnden Cherubgesichte, welches die Umstehenden in Entzücken setzete, um sich her: die Frau aber war auf ewig dahin. Keine Mittel konnten diejenigen Reizungen wieder aufwecken, die wahrscheinlicher Weise vormals in ihrem Gesichte geglänzet hatten.

Herr Goldschmidt, der weit entzückter über das Kleinod war, das er erhalten hatte, als wenn es ein großer Zuwachs von Vermögen gewesen wäre, konnte sich an den unschuldigen Kleinen nicht satt sehen, der das ihm vorgelegete Essen mit außerordentlicher Begierde verschlang, und als er in trockene Kleider gehüllt war, in einen tiefen Schlaf verfiel.

Da man so wohl aus den Kleidern der Frau, als aus des Kindes seinen, obgedachter maßen deut-

deutlich sehen konnte, daß sie nicht von gemeinem Stande waren, so ließ sie Goldschmidt mit einem ehrenvollen Anstande begraben, und erklärete sich, da er keine eigene Kinder hatte, so wollte er den jungen Fündling für sein Kind erkennen lassen. Er gab ihm also nicht nur seinen Namen, sondern machte auch alle Veranstaltung, ihn diesem Charakter gemäß warten und pflegen zu lassen. In der That schien der kleine Billy oder Williams, wie wir ihn nunmehro nennen können, eine besondere Achtung zu verdienen. Seine sanften Züge, die Uebereinstimmung seiner ganzen Person, unzählige kleine Reizungen, die sich schon in seinen kindischen Handlungen entdecketen, die Begriffe, die er sich von jedermann machte, und die nachahmenden Töne, die er lallete, machten ihn zu dem angenehmsten Hausgenossen, und Frau Julie, die Haushälterinn, bemühete sich, ihres Herrn Zärtlichkeit zu befördern, und wurde in kurzer Zeit eine vortreffliche Kinderwärterinn.

Herr Goldschmidt stammete von einer angesehnen Familie aus dem westlichen Theile von England her, wo sein Vater gebohren war. Das Gut, wo er jetzt wohnete, welches jährlich nahe auf vierhundert Pfund einbrachte, kam von seiner Mutter, die aus Caermarthenshire gebürtig war. Sein Vater war, nachdem er den größten Theil seines eigenen Vermögens in den Südseehandel verlohren hatte, mit seiner Gattinn und einem Sohne hieher geflüchtet, die hier beyde ihre Tage endigten. Der Sohn war um die Zeit

dieser Begebenheit in seinem fünf und vierzigsten Jahre. Er hatte eine gute Erziehung erhalten, welche er durch Bücher und Umgang noch gebessert hatte: und sein guter Verstand nebst der Vortrefflichkeit seines Herzens und seiner Handlungen hatten ihm schon lange die Hochachtung und Ehrerbiethung aller seiner Nachbarn erworben. Der Tod eines Frauenzimmers, das er in seiner Jugend geliebt hatte, brachte ihn auf den Entschluß, bey dem er auch viele Jahre fest geblieben war, niemals seinen Stand zu ändern; und da er also für keine große Familie zu sorgen hatte, so lebete er mit seinem kleinen Vermögen höchst zufrieden. Denn da er überdieß keinen Geschmack an kostbaren Vergnügungen fand, und seine Tage in einer philosophischen Ruhe zubrachte, so war es zu allen seinen Bedürfnissen hinreichend. Ja, er war ein so guter Wirth, daß er sich immer noch Mittel verschaffete, der Neigung seines edlen Herzens eine Genüge zu thun; und es gab wenig arme Familien, die ihm bekannt waren, welche nicht eine Erleichterung in ihren Bedürfnissen von seiner freygebigen Hand empfangen hätten.

Seine Familie bestund aus seiner Haushälterinn, einer Magd und zweenen Bedienten. Die erstere war eine weitläuftige Verwandte und ungefähr funfzig Jahre alt. Frau Julie war eine Witwe. Nachdem sie in einem Ehestande mit einem bösen Manne alles erduldet hatte, was nur das Leben unangenehm und kummervoll machen kann, so hatte sie die Einladung, seiner Wirthschaft

schaft vorzustehen und einer Ruhe zu genießen, wo sie das Andenken ihrer Unglücksfälle vergessen könnte, angenommen. Sie war eine Frau von einem bescheidenen Ansehen, vieler Frömmigkeit, und einer untadelhaften Ehrlichkeit, welches ihr bey ihrem Herrn viel Hochachtung erwarb. Unter dem Beystande dieser Bedienten besorgete er einen Theil seiner Haushaltung selbst, und durch den guten Fortgang seiner Verwaltung und Oekonomie, hatte er sich immer mehr Mittel, Gutes zu thun, verschafft.

Von Verwandten war ihm niemand, als mütterlicher Seite eine gewisse Frau Jones, übrig, die mit ihm Geschwister Kind und an einen Kaufmann zu Caermarthen verheurathet war, von dem sie zween Söhne und eine Tochter, die letztere noch ein Kind, hatte. Ihr Mann war in ansehnlichen Vermögensumständen, und Herr Goldschmidt und ihre Familie hatten allezeit in gutem Vernehmen zusammen gestanden: er sah ihre Kinder als seine Erben an, und sie hatten sich alle Mühe gegeben, seine Neigung und Gewogenheit zu gewinnen.

Zweytes Kapitel.

Beschreibung von Herrn Goldschmidts Hause ꝛc. — der Charakter seiner Nachbarn — Ihr erster Besuch bey dem Fündlinge.

Wenn Herrn Goldschmidts Haus nicht prächtig war, so war es doch groß und nütz-

lich eingerichtet. Es war noch von alter Bauart; und er hatte nichts darinnen zu ändern für gut befunden. Das Moos, das auf dem Dache wuchs, und der Epheu der an den Mauren hinaufkroch und die Wände bedeckete, schien ihm die größte Zierrath zu seyn. Das Haus selbst war geräumlich und enthielt eine Menge unregelmäßiger aber großer Stuben, in denen die Ausmeublirung von eben derselbigen Zeit, als das Gebäude selbst, seyn mochte. Eine gedoppelte Reihe angenehmer Ulmen führete von vorne her zu dem Hause und ein sehr großer Baum- und Küchengarten breitete sich längst hinter demselbigen aus. Da diese sehr hoch lagen, so hatte das Auge eine reizende und weit ausgebreitete Aussicht über die ganze umliegende Gegend; die Stadt Kidwelly, den feinen Meerbusen von Caermarthen und in einer größern Entfernung den Canal von Bristol mit einer unzähligen Menge von Schiffen, die die Wellen durchschnitten.

Am Ende des Küchengarten lagen grüne Wiesen, wo seine Heerden graseten und seine blöckenden Schafe gesunde Kräuter pflücketen. Auf jeder Seite, doch in einiger Entfernung vom Hause, stunden seine Scheunen, Schuppen und Ställe, und in der Entfernung hätte man es für ein sehr angesehenes Dorf halten sollen.

Herr Goldschmidt hatte in derjenige Stube, die er sein Musäum zu nennen pflegte, eine Bibliothek, wenn man sie ohne Beleidigung der Bücherwürmer so nennen darf, die zwar nicht aus einer großen Anzahl von Büchern bestund,

aber

aber doch das Beste in jeder Kunst und Wissenschaft enthielt. Die Weltkugel, ein Feldmesser, eine Anzahl der meisten nützlichsten mathematischen Instrumente, ein Flügel, eine Violine, eine Flöte und ein Waldhorn, nebst einer Sammlung der besten Musicalien, machten den übrigen Vorrath dieses Zimmers aus, wo man den Garten übersehen konnte, und welches eines der angenehmsten im ganzen Hause war. Hier brachte er seine süßesten Stunden zu, unterredete sich mit den großen Verstorbenen und stimmete durch die Reizungen der Wissenschaften und den Umgang der Musen seine Seele zu der sympathetischen Sanftmuth, die aus seinem Charakter so deutlich hervorleuchtete.

Zween rechtschaffene Männer, die seine nächsten Nachbarn waren, theileten seine Freundschaft und seinen Umgang: einer von ihnen war Herr Jenkins, Prediger des Ortes, der andere Squire Lloyd, der Herr des Dorfes. Der Pfarrer hatte hier schon seit einigen Jahren seinen Aufenthalt gehabt; er hatte ein kleines Vermögen für sich und seine Pfründe brachte ihm jährlich ungefähr siebenzig Pfund ein. Er war in seinen besten Jahren, hatte die Welt gesehen, indem er vormals Kaplan bey einer Factorey in Spanien gewesen, und war ein Mann voller guten Willen und Menschenfreundlichkeit gegen jedermann. Seine Religionsbegriffe waren auf keine Parthey noch Secte eingeschränkt. Er glaubete, die frohe Bothschaft der Seligkeit sey allen vernünftigen Wesen verkündiget, und hielt denjenigen für den besten

Chri-

Christen, der den moralischen Vorschriften des Evangeliums am besten gehorchete, ohne daß er sich selbst wegen der Art der Ceremonien beunruhigte oder andere verdammen wollte. Denn er glaubete, es müsse jeder die Freyheit haben, nach vorhergegangener Prüfung dasjenige anzunehmen oder zu verwerfen, was seiner Ueberzeugung am gemäßesten wäre. Ob er gleich ein gründlicher Gelehrter war, so entfernete er sich doch von aller Pedanterey und hütete sich wohl in seinen Predigten und in seinem Umgange, sich über den Verstand seiner Gemeine oder seiner Freunde zu erheben. Kurz, er war ein wahrer Israelite, in dem kein Falsches war; und da er selbst auch von dem geringsten Scheine des Bösen frey war, so kostete es viele Mühe, ihn dahin zu bringen, daß er von seinen Nächsten etwas Arges hätte denken sollen. Er war verheurathet: zu seiner großen Beruhigung aber hatte er keine Kinder. Denn Madam Jenkins war eben nicht die beste Gattinn. Seine wenige Bekanntschaft mit dem andern Geschlechte hatte ihn verführet, sich mit einer Gehülfinn zu verbinden, deren ernsthaftes Gesicht, äußerliche Heiligkeit und heuchlerische Sprödigkeit ihre einzigen Empfehlungen waren.

Durch ihr feyerliches Wesen hintergangen, wurde er ihr Mann, aber bald entdeckete er, daß er mit einer ganzen Legion böser Geister zu kämpfen hatte. Fürs erste, mehr Stolz, als vielleicht ihr ganzes Geschlecht zusammen besaß, der sich auf ein altes Stammregister gründete, und ihr nicht erlaubete, mit irgend jemanden umzugehen,

hen, der geringer, als ihre Urahnen, war. Zweytens, eine solche unerträgliche Einbildung von ihrem Verstande und ihrer Person, daß sie selbst auf die Frau des Gerichtsherrn mit Verachtung herabsah. Drittens, einen solchen Geist des Widerspruches, der auch nicht im geringsten nachgab, es mochte ihren Mann oder ihre Nachbarn betreffen und wenn sie auch augenscheinlich Unrecht hatte. Viertens, so viel Aberglauben und Enthusiasmus in gottesdienstlichen Sachen, daß sie die ärgste Bethschwester, deren man sich in der Geschichte nur erinnern kann, übertraf. Die Lehren Calvins hatten ihren leeren Kopf ganz angefüllet: sie glaubete steif und fest an eine ewige Berufung und Verwerfung und dehnete die letztere so weit aus, daß sie das ganze Kirchspiel unter die Verdammten zählete, außer sich selbst nicht; ja ihr unglücklicher Mann gehörete selbst mit unter die Kinder des Verderbens. Vergebens suchete er sie zur Vernunft zu bringen: der menschliche Verstand war in ihren Augen nichts, und sie hatte von dem göttlichen Wesen sich ein so schwarzes und schreckliches Gemählde gemacht, daß es nicht viel weniger, als Gotteslästerung, war. Zu gutem Glücke hatte Herr Jenkins allezeit so gelehret und gelebet, daß seine Heerde wider ihre Künste wohl bewaffnet war, und sie die einzige ihres Glaubens war; ein unglückliches, widerspenstiges unangenehmes Geschöpf, das bey jeder Gelegenheit um Gottes willen den Teufel spielete, wenn wir uns anders so ausdrücken dürfen.

Squire Lloyd war ein junger Mann, voll Ehrliebe und von einem guten Herzen. Da seine Erziehung sehr war vernachlässiget worden, so lebete er einige Jahre lang in großer Zerstreuung. Jagen, Fischen und Schießen waren seine vornehmsten Beschäfftigungen; kurz, er war der wahre Will Wimble: allein, seine Heurath mit einer jungen Dame von Verstande und Tugend und sein Umgang mit dem Herrn Goldschmidt und Jenkins kehreten ihn ganz um. Er fieng an, eifrig zu lesen und eine lehrreiche Gesellschaft zu lieben, und beklagete die wenige Sorgfalt, die seine Aeltern auf die Besserung seines Verstandes verwandt hatten. Er, der sonst bey allen Spielen in der ganzen Nachbarschaft der erste gewesen war, begnügete sich jetzt, so liebenswürdig und sanft war seine Gemüthsart, der Mündel seiner Freunde zu werden; und da er außerordentliche Fähigkeiten besaß, so hatte er im Kurzen in jeder nützlichen Erkenntniß einen ansehnlichen Fortgang gemacht. Er hatte ungefähr acht hundert Pfund jährlicher Einkünfte, wovon er auf eine edle und gastfreye Art lebete. Seine Gemahlinn hatte in ihrer Person nichts glänzendes: aber ihre Seele war der Sitz jeder edlen und erhabenen Tugend. Sie war zärtlich und mitleidig; ihre Augen waren niemals vor dem Jammer anderer abgewandt, noch ihre Ohren verschlossen, und ihre Hand allezeit zu ihrem Troste geöffnet. Ihr Gemüth war ein Behältniß jeder Grazie, und ihr Herz über alles, was niedrig und klein war, erhaben; sie war zu gleicher Zeit eine gute Christinn, eine vortreffliche

treffliche und gefällige Gattinn, eine schätzbare Freundinn und eine liebreiche Frau. Ob sie gleich bald die Fehler ihres Mannes entdeckete, so hatte sie doch viel zu viel Delicatesse, sich einer Herrschaft anzumaßen, da dieselbigen mehr aus Unwissenheit kamen, und sie in ihm ein gutes Herz und eine sanfte Gemüthsart entdeckete. Sie betrug sich also gegen ihn mit einer Ehrerbiethung und Hochachtung, die aus einer wahren Neigung floß, und brachte ihn durch jede zärtliche und aufmerksame Gefälligkeit von seiner ersten Lebensart zurück. Dadurch setzete sie ihre beyderseitige Glückseligkeit in Sicherheit, in so fern solches nur durch einen Sterblichen kann bewerkstelliget werden, und kurz, man könnte kein übereinstimmender, zärtlicher und liebenswürdiger Paar finden.

So bald die Begebenheit des Fündlings bey den Freunden des Herrn Goldschmidts bekannt war, so kamen sie alle zu ihm, den kleinen Unschuldigen zu sehen. Herr Jenkins und der Squire bemüheten sich, ihn in der Entschließung, dieß Kind, wie sein eigenes, zu erziehen, zu befestigen. Der erstere vergaß hierbey nicht, über die wunderbaren Vorfälle des menschlichen Lebens, durch welche einige sich zu Reichthümern und Ehrenstellen erheben, andere in den Abgrund des Elendes hinabgestürzet werden, Betrachtungen anzustellen: „Dieses Kind, dieß liebenswerthe Kind, fuhr „der Geistliche fort, scheint zu einem großen Glücke gebohren gewesen zu seyn: aber durch diesen „traurigen Zufall wird es eines seiner Aeltern,

„wo

„wo nicht beyder, beraubet, und vielleicht bleibt
„es ewig verborgen, wer sie gewesen sind. Ach!
„mein lieber Freund, betrachten Sie ja dieß
„Kind als ein Geschenk des Himmels: vielleicht
„wird es sie einst durch seine Tugend, Frömmig-
„keit, Kenntnisse und den nützlichen Gebrauch,
„den es in Ansehung anderer davon machen wird,
„belohnen. Möchte doch der Höchste (er nahm
„hier die kleine Creatur in seine Arme und küssete
„sie,) jede Glückseligkeit auf dich, du kleiner
„Unglücklicher, herabfließen lassen! Möchten wir
„es doch erleben, dich an Weisheit und Erkennt-
„niß deines Schöpfers wachsen zu sehen. Ja,
„sey seinem Namen eine Ehre und ein Trost deines
„Gönners und seiner Freunde! Armer Kleiner!
„(er wischete sich die Augen,) was für zärtliche
„Entwürfe von Glückseligkeit mögen deine Ael-
„tern in Ansehung deiner gemacht haben! was
„für Angst müssen die Ueberlebenden fühlen, wenn
„ja noch eines in dem grausamen Sturme dem
„Tode entrunnen ist: oder leben sie beyde noch,
„wie höchstunglücklich müssen sie seyn! Ich sehe
„dich für ein kostbares Kleinod an; vielleicht hat
„der Himmel durch deine wunderbare Erhaltung
„dich zu wichtigern Absichten, als unser enger
„Verstand übersehen kann, aufbehalten! — Ja,
„wir wollen alle in diesem edlen Geschäffte das
„Unserige thun! — Ich will der Lehrmeister
„seyn! — der Squire soll dich in den körper-
„lichen Uebungen unterrichten — Seine Gemah-
„linn soll nebst der guten Frau Julie die Aufsicht
„über deine kindlichen Jahre haben! — o wie

„das

„das liebe Kind lächelt! was für eine schöne „Mine! — welch eine liebliche Süßigkeit! „Glückliches Kind! du bist in gute Hände ge„fallen! — Dein Beschützer ist im Stande, „durch seinen Unterricht in jeder guten und edlen „Empfindung, aus dir zu machen, was ein je„des vernünftiges Geschöpf seyn soll.“

Der Squire und seine Gemahlinn überhäuften den artigen Knaben mit allen möglichen Schmeicheleyen, und die letzte bath, daß es ihr erlaubt seyn möchte, für seine gegenwärtige Kleidung zu sorgen. Allein, Frau Jenkins, mit ihrer gewöhnlichen Zurückhaltung, sah auf das Kind mit einem heimlichen Ekel herab — gab zu verstehen, daß die Aeltern große Verbrechen auf sich haben müßten, — daß das Kind augenscheinlich von Gott verlassen, und es beynahe eine Gottlosigkeit wäre, wenn man sich seiner annehmen wollte. Da die übrigen schon mit ihren seltsamen Vorstellungen und verhaßten Geschwätze bekannt waren, so hörete man das, was sie sagte, mit einem verachtenden Lächeln an: aber Herr Jenkins gab ihr eine derbe Lection über die Verwegenheit, so strenge zu urtheilen und die Geheimnisse des Allmächtigen so auszudeuten. Hierauf antwortete sie zwar nicht; aber sie schüttelte den Kopf, und verließ die Gesellschaft voller Galle, Widerwillen und Zorn.

Drittes Kapitel.

Charakter der Frau Jones und ihrer Familie — Frau Jones Besuch und dessen Folgen.

So wenig Wirkung der Frau Jenkins üble Aeußerungen bey dem Herrn Goldschmidt gehabt hatten, so fand sie doch bald in der Frau Jones einen Gegenstand, wo es ihr besser gelang: bey dieser stattete sie bald darnach zu Caermarthen einen sehr dienstfertigen Besuch ab.

Frau Jones war eine von denen Weibern, die unter der scheinbaren Gestalt von Freymüthigkeit und Großmuth, so viel Geiz und Stolz verbergen, als nur irgend eine weibliche Seele beherrschen können. Alle ihre Absichten giengen bloß auf die Vergrößerung ihrer Familie: in ihrer zärtlichen Einbildung besaßen ihre Kinder schon ein ungeheures Vermögen und beherrscheten alle ihre Nachbarn. Das Vermögen ihres Mannes, der in seinem Handel sehr glücklich gewesen war, mit der moralischen Gewißheit, daß ihres Vetters Goldschmidts Vermögen auch auf sie fallen müßte, zusammengenommen, trug nicht wenig bey, sie in diesen Träumen weltlicher Glückseligkeit zu befestigen. Mittler Weile unterließ sie nichts, ihre Kinder zu diesem ihren guten Glücke vorzubereiten. Thomas, der älteste, hatte eine viel zu zärtliche Leibesbeschaffenheit, als daß man ihn der Aufsicht der lie-

ben Mama hätte entziehen oder der Plackerey der Schule überlassen sollen. Seine Erziehung schränkete sich also bloß darauf ein, daß er tanzen lernete, der Mama Komödien und Romanen vorlas; und wenn diese Arbeit vorüber war, so hatte er die Freyheit, alles Gesinde im Hause zu quälen, so, daß er im zwölften Jahre, ob ihn gleich seine kurzsichtigen Aeltern anbetheten, von jedermann gehaßt und gefürchtet wurde, wer nur halbwege mit ihnen in einiger Verbindung stund. Williams, der jüngste, damals ungefähr zehn Jahre alt, fieng schon an, einen sehr fähigen Kopf zu zeigen. Er war nicht der Mama Liebling, folglich auch nicht in Gefahr, verderbt zu werden. Man schickete ihn in die Schule, lateinisch zu lernen, und ohne Einwendung, wenn er es verdienete, gezüchtiget zu werden: dadurch wurde er hart, und man hörete selten solche eitle Klagen, wie sein Bruder immer im Munde zu führen pflegte. Eine üble Folge dieser verschiedenen Zucht war, daß eine Art von Antipathie zwischen beyden Brüdern einriß. Thomas begegnete seinem Bruder mit einem verächtlichen Stolze, und Williams sah Thomas für eine Puppe, einen Schöps und Dummkopf an und nahm sich selten die Mühe, mit ihm zu spielen, oder ihm Gesellschaft zu leisten. Williams hatte sich bey dem Herrn Goldschmidt durch seine Gtmüthsart sehr in Gunst gesetzet, da er sich hingegen um Thomas wenig bekümmerte, und die Frau Jones oft über ihre Erziehung bestraft hatte: allein seine Worte machten wenig

Eindruck; sie hielt ihn für einen alten Junggesellen, der nicht wüßte, wie man mit Kindern umgehen müßte, und da ihr Herzblatt von seinem Vater ein großes Vermögen zu gewarten hatte, so machete sie sich aus dem Vorzuge, den er dem Williams gab, nicht so gar viel, wenn er ihn auch ja zum Erben bestimmen sollte. Sie hatte zwar Versuche gemacht, diesen Burschen ganz seiner Sorgfalt zu überlassen: aber Herr Goldschmidt hatte das Amt verbethen, und begnügete sich, dessen Lehrmeister Verordnungen zu geben und ihn mit Büchern und andern Bedürfnissen zu versorgen. Miß Lucie war zwar nur zwey Jahre alt, aber ihre feinen Gesichtszüge kündigten auf die Zukunft viele Reizungen an. Herr Jones war ein sehr ruhiger Mann, der sich mit nichts, als mit seinen Geschäfften, zu thun machte: der Handel und Gewinnst nahmen ihm seine ganze Zeit weg: er konnte an nichts anders denken oder von etwas anderm reden: seine Familienangelegenheiten und die Erziehung seiner Kinder aber überließ er ganz seiner Frau, deren Willen er blindlings gehorchete, und deren Worte bey ihm für Orakelsprüche galten.

Der Frau Jones Gemüthsart war der Madame Jenkins ihrer ziemlich gleich, nur daß sie nicht andern Leuten so beschwerlich wurde: sie konnte sich mehr verstellen und nach anderer Laune richten: die letztere hingegen war über alle Heucheley weg, welche, ob es zwar eben keine sehr löbliche Eigenschaft ist, sie doch noch zu einer erträglichern Gesellschaft machte. Frau Jo-

nes hatte ihrer Schwachheit lange nachgegeben, weil sie diese für geschickter hielt, ihr von dem, was in ihres Vetters Hause vorgieng, Nachricht zu geben, als Frau Julie, die viel zu rechtschaffen war, als daß sie ihres Herrn Angelegenheiten zu einem Gegenstande ihrer Unterredungen hätte machen sollen: und wie Leute von geringen Fähigkeiten und schlechten Neigungen diejenigen, die edler denken, als sie, meistens hassen, so konnte sie auch die Madame Lloyd nicht leiden, deren Empfindungen und Sitten für die ihrigen ein beständiger Vorwurf waren. Um dieser weh zu thun, bezeigete sie also eine mehr als gewöhnliche Hochachtung gegen die Frau Jenkins, von der sie wußte, daß sie jedermann verachtete.

Diese beyden Weiber kamen zusammen: Frau Jenkins nach einem gleichgültigen Geschwätze, fragete die Frau Jones, ob Sie schon davon gehört habe, daß Herr Goldschmidt sein Kind nach Hause gebracht habe. „Sein Kind, Ma„dame! was meynen Sie damit?“ — „Je „nun, das mag seyn, wie es will, genug, er „hat ein Kind nach Hause gebracht, und will es „wie sein eigenes erziehen.“ In der That erzählet er eine sehr artige Geschichte, wie das Kind im letzten Sturme ans Ufer geworfen worden, und mein Mann, Squire Lloyd und seine gutherzige Frau glaubens, aber ich wollte drauf wetten, es wäre ein Früchtchen einer verbothenen Liebe. Gott verzeih mir, Madame! es ist doch seltsam, daß Sie nichts davon gehöret ha-

ben! — und wie? nicht einmal um Rath hat man Sie über den Knaben gefragt? Vermuthlich wird man einen Philosophen aus ihm machen wollen? — Ja, ja, ich merke es wohl aus Ihrem Erstaunen, daß Sie nicht mit zum geheimden Rathe gehören. Je nun, so hören Sie denn, so gar seinen eigenen Namen hat er ihm gegeben — vermuthlich soll er ihn auch erben — mich dauret niemand, als Ihre Familie — denn der kleine Schreyhals, wenn er leben bleibt, wird wohl alles kriegen — vermuthlich hat sich ein lüderliches Weibesbild erbitten lassen, und ehrliche Leute müssen darunter leiden. Aber Gott wird solche Dinge nicht zulassen — Hurenkinder können nicht gedeyen!

Hier schwieg sie, sie würde aber gewiß noch nicht aufgehöret haben, wenn sie nicht die große Wirkung bey ihrer Gesellschafterinn entdeckt hätte. Diese blickete sie starr an, die Augen giengen ihr im Kopfe herum, ihr Busen schwoll auf, sie zitterte und bebete, hunderterley Gedanken giengen ihr im Kopfe herum; sie konnte sich doch nicht so was böses von Goldschmidts Charakter vorstellen, und gleichwohl war der Frau Jenkins Erzählung zu dreust, als daß sie gänzlich daran zweifeln konnte. Zu hören, daß das Kind, wie sein eigenes sollte erzogen, und sein Erbe werden sollte — nein, da mußte ihr alle Geduld vergehen. Ihr Stolz und ihre Eigenliebe empöreten sich; das schlimmste war, wie sollte sie sich helfen, wenn auch alles wahr wäre, was ihr die boshafte Bethschwester vorgebracht

bracht hatte — Herr Goldschmidt war sein eigener und seines Vermögens Herr, und sie hatte mit Rechte keinen Anspruch darauf zu machen. Ueberdieß prägete ihr sein Charakter und Betragen Ehrfurcht ein, und sie nahm sich vor, ehe sie laut reden wollte, sich gegen das, was sie höre-te, gleichgültig zu stellen; zu gleicher Zeit aber die Sache näher zu ergründen und in dieser Absicht nächster Tage in Gesellschaft der Frau Jenkins ihren Vetter zu besuchen. „Sie haben mir in der That, hub sie endlich nach langer Ueberlegung an, wunderseltsame Neuigkeiten erzählt: aber ich kenne den Herrn Goldschmidt zu gut, als daß ich ihn für den Vater zu dem Kinde halten sollte. Nein, nein, Madame, ich glaube nicht, daß er in seinem Leben mit unserm Geschlechte so nahe bekannt geworden: inzwischen, so Gott will, muß ich doch morgen den jungen Balg sehen. Sie müssen heute die Nacht bey mir bleiben und mich morgen hinbegleiten. Ich muß mehr von der Sache wissen.“ Frau Jenkins willigte ein und blieb bis den nächsten Tag in Caermarthen, da sie denn beyde sich auf den Weg nach dem Herrn Goldschmidt begaben. Da sie unterwegens sich dessen erinnerte, was sie gesagt hatte und fürchtete, daß sich Frau Jones etwas möchte merken lassen, so band sie ihr Verschwiegenheit ein, und suchete ihre Begleitung bey diesem Besuche abzuwenden; sie beurlaubte sich also nach den gewöhnlichen Complimenten an derselben eigenen Thüre.

Viertes Kapitel.

Der Frau Jones Betragen bey dem Herrn Goldschmidt nebst andern Umständen.

Die erste Person, die der Madame Jones beym Herrn Goldschmidt entgegen kam, war Frau Julie mit dem Kinde in ihren Armen. Sie gieng im Vorhause umher, schwatzete mit der äußersten Zärtlichkeit mit dem kleinen Williams und ward nicht einmal die Annäherung der Frau Jones gewahr. Diese schrie aus vollem Halse, so bald sie nahe genug war: „Gott sey mir gnädig, Frau Julie, ich glaube, Sie ist gar eine Kinderwärterinn geworden?“ Frau Julie kehrete sich um und sagete: „Je ja, Madame; ich freue mich, daß Sie kommen, und an unserer Freude Theil nehmen wollen. Sie werden ganz entzückt über das reizende Knäbchen seyn: wenigstens ists jedem so gegangen, der es nur gesehen hat. Das arme Kind! fuhr sie fort, und drückete es an ihren Busen, wir haben ihm das Leben gerettet, und es scheint uns auf seine kleine Art jede dankbare Erwiederung dafür zu machen! Sehen Sie nur, Madame, wie er allerliebst lächelt! was für eine süße Miene! Ich glaube wahrhaftig, er sieht ihrem jüngsten Sohne ähnlich: nun es wird ein hübscher Spielgefährte für Jungfer Lucien; unser Herr hat es schon gesagt, ich versichere sie.“ Hier streckete der kleine Williams seine Hände gegen die Ma-

dame Jones aus, als ob er eine unschuldige Begierde bezeigete, zu ihr zu wollen; und da sie in dem Vorsatze kam, ihre wahre Gesinnung zu verbergen, so nahm sie ihn mit den gewöhnlichen Ausdrücken der Zärtlichkeit, die man allen solchen kleinen Leutchen zu machen pflegt, auf die Arme und trug ihn zum Herrn Goldschmidt hinein. Zu großer Freude der Frau Jones küssete sie ihn den ganzen Weg über. — „Ha! Muhme; sagete Herr Goldschmidt, so bald er sie gewahr wurde, wie ich sehe, gefällt Ihnen das Kind! — man muß es lieb haben! Sehen Sie nur, wie es seine Arme um Ihren Hals schlingt!“ — Frau Jones ermangelte nicht, ihre Beredsamkeit hierüber auszuschütten und betrog durch ihre heuchlerische Zärtlichkeit den Herrn Goldschmidt so gut, als Frau Julien, und beyde bemüheten sich, aus Dankbarkeit, ihr dießmal mehr Achtung, als jemals, zu bezeigen.

Einer Frau von der Frau Jones bequemen Grundsätzen konnte es nicht schwer werden, den Schein beyzubehalten, den sie für sich so vortheilhaft fand, ob sie gleich das Kind in ihrem Herzen verabscheute, zumal da sie deutlich sah, daß es ihres Vetters Gewogenheit auf einen Grad gewonnen hatte, der ihr erstaunend vorkam und schon gieng sie damit um, wie sie seines Wohlthäters Absichten vereiteln möchte.

Herr Goldschmidt erzählete ihr, auf Begehren, die ganze Begebenheit und mahlete ihr die Gefahr, der das Kind ausgesetzt war und den

Verlust seiner Mutter mit so lebhaften Farben ab, daß sie entweder aus einem plötzlichen Anfalle von Mitleiden, dem auch die bösesten Gemüther nicht allezeit entgehen können, weinete oder wenigstens zu weinen schien, und ungeachtet desjenigen, was ihr Frau Jenkins gesagt hatte, alles auf sein Wort glaubete und für wahr hielte. Ja, sie fand in dem Gedanken ein Vergnügen, da ihr eine Hoffnung übrig blieb, daß auf diese Art sich Herrn Goldschmidts allzugroße Zärtlichkeit schon wieder verlieren würde, welches aber schwerlich geschähe, wenn sie glauben müßte, daß es sein eigenes Kind wäre. Sie lobete also seine Menschenliebe, erhob Frau Juliens Mitleiden und die Schönheit des Kindes, und ließ sich sogar nach ungefähr einer Stunde einfallen, den Vorschlag zu thun, daß sie das Kind mit sich nach Caermarthen nehmen wollte, da es in ihrem Hause eine bessere Wartung haben könnte und ein sehr angenehmer Spielgefährte für ihre Lucie seyn würde, mit der es eine gleiche Erziehung haben könnte. Allein, Herrn Goldschmidts Antwort auf ihren Vorschlag, der auf die schmeichelhafteste Art geschah, überzeugete sie bald, daß dieser Knabe ein sehr gefährlicher Nebenbuhler für ihre Kinder seyn würde, wie Frau Jenkins ihr schon sehr dienstfertig zu verstehen gegeben. „Meine liebe Muhme, versetzete er, ich bin Ihnen für Ihr liebreiches Anerbiethen sehr verbunden: aber ich will ihn doch lieber unter meiner eigenen Aufsicht erziehen, und ich bin überzeugt, daß Frau Julie eine rechte gute Wärterinn

terinn ist. Noch niemals habe ich die Reizungen der lallenden Unschuld so gekannt, und ich finde so vieles Vergnügen in der Entwickelung seiner Fähigkeit, daß es jetzt einen großen Theil meiner Glückseligkeit ausmachet. Wahrhaftig, fuhr er fort, indem er das Kind, das sie noch auf ihrem Schooße hatte, zärtlich küssete, ich kann es nicht von mir lassen: aber, liebste Muhme, sie sollen mit eine unserer Aufseherinnen seyn. Da sie selbst eine zärtliche und gütige Mutter gewesen sind, so schicket sich dieß Amt für Sie; und ich bin überzeugt, daß wir zusammen dem armen Knaben den Verlust seiner wahren Aeltern einiger Maßen ersetzen wollen; ein Verlust, der ihm leider! bey aller unserer Zärtlichkeit doch nicht gänzlich vergütet werden kann! — Arme unglückliche Mutter — du bist in die Welt der Geister versetzet worden — ach! was für Beängstigungen mußtest du fühlen, wie mußte dein Herz zerrissen werden, so lange dir noch eine Empfindung übrig war, als du mit den grausamen Wellen kämpfetest und dieses theure Kind noch mit deinen Armen umschlossest! Wenn noch dein unsterblicher Theil von den glücklichen Wohnungen, wo du jetzt bist, herab zu sehen vermag, mit was für einem süßen Beyfalle wirst du die zärtlichen Sorgen erblicken, die wir auf deinen zarten und hülflosen Waisen verwenden! Möchten wir doch durch unsere Bemühung zu dessen Besten den Segen der Vorsehung auf unser Haus und unsere Freunde herabziehen, die mit uns dieses menschliche, liebreiche und wohlthätige Geschäfft theilen."

Der

Der feyerliche Eifer, mit dem diese Worte gesprochen wurden und die Erfahrung, die sie von der Gesinnung desjenigen, der sie vorbrachte, hatte, überzeugeten die Frau Jones noch mehr von dem, was sie fürchtete. Zugleich erfüllete es sie mit einer Art von Ehrerbiethung, von der kleine Seelen oft bey dem Anblicke grosser Eigenschaften von Personen, die ihnen an Verstande und Güte überlegen sind, ergriffen werden, ob sie gleich nicht Gefühl und Tugend genug haben, ihnen nachzuahmen.

In der festen Entschließung, so viel als möglich, allem nachzuspüren, was in der Familie vorgieng, blieb sie noch zween Tage bey ihrem Vetter, und verließ ihn in der völligen Ueberzeugung, daß sie eine von den besten Freundinnen des Kindes geworden wäre: ja, Herr Goldschmidt that ihr den Vorschlag, daß sie ihm Lucien mit ihrer Kinderfrau, als eine angenehme Gefährtinn für seinen angenommenen Sohn, schicken sollte, welches sie denn mit vieler Willfährigkeit zu thun versprach.

Sie gieng übrigens mit vielem Widerwillen und Verdrusse fort, und fieng schon in ihren Gedanken an, allerhand Entwürfe zu machen, wie sie die Absichten ihres Vetters vereiteln möchte; ob sie gleich noch nicht an das schwarze Vorhaben gedachte, das sie zu fassen im Stande war.

Ehe sie noch die Nachbarschaft verließ, gieng sie nochmals zur Frau Jenkins, und fand hier

Gele-

Gelegenheit, in der Abwesenheit ihres Mannes, alle ihre Klagen auszuschütten. Sie verheimlichte so gar nicht die Furcht, daß sie die Hoffnung auf Goldschmidts Vermögen aufgeben müßte, wenn nicht ein ungefährer Zufall oder eine Krankheit dieses unwillkommene Kind aus dem Wege schaffete: ja, sie gieng so weit, es herzlich zu wünschen, und sagete sehr freventlich, daß sie Gott darum bitten würde.

Da sie zu Hause wieder angelanget war, und sich keinen Zwang mehr anthun durfte, so offenbarete sich ihre Gemüthsart auf die unanständigste Weise. Sie wüthete gegen ihren Mann auf ihren Vetter, vom Morgen bis auf den Abend, prügelte ihren armen kleinen Williams, wenn sie ihn ansah, und schrie dazu: „Siehst du nun, was aus allen den feinen Versprechungen deines Vetters geworden ist; da haben wir nun die Früchte seiner Fürsorge für deine Erziehung u. s. w.“ Die arme kleine Lucie wurde angefahren, und jeder Bediente im Hause empfand einen doppelten Antheil ihres Unwillens. Was aber ihr Herzblatt betraf, so dankete sie Gott, daß er seinem Vetter niemals gefallen hatte; denn sonst würde er ihm auch den Kopf mit seinem Griechisch und Lateinisch und solchem Zeuge haben anfüllen wollen, anstatt ihm artige Sitten und die Kunst, Geld zu verdienen, lernen zu lassen. Herr Jones schien über das, was er hörete, ein wenig betreten zu seyn, da er Geld für das höchste Glück des Lebens hielt, und lange schon

auf

auf Goldschmidts Verlassenschaft, als eine Versorgung für seine jüngern Kinder, gerechnet hatte.

Fünftes Kapitel.

Der Fündling wird von seinem Beschützer weggenommen — Er wird nach einer langen Berathschlagung von der Frau Jones dazu beredet.

Wenig Tage darnach, als die Frau Jones wieder zu Hause angelanget war, schickete sie die Lucie mit ihrer Kinderfrau fort, den kleinen Williams zu besuchen, nebst der Erlaubniß, fünf bis sechs Tage dort zu bleiben. Dieß sah Herr Goldschmidt für einen neuen Beweis der Neigung an, die diese Frau für seinen angenommenen Sohn gefasset hatte, und freute sich sowohl, als Frau Julie, herzlich darüber.

Diese zwey Kinder hatten so viel Aehnlichkeit in ihrer Gestalt mit einander, daß es jedermann ins Auge fiel und Herr Goldschmidt selbst die Bemerkung machte, und ob gleich niemand weniger ein Freund von chimärischen Vorstellungen war, als er, so konnte er sich doch nicht enthalten, in der Freude seines Herzens, eine Aussicht einer künftigen Vereinigung zwischen beyden zu äußern. Herr Jenkins, der die Neigung, die diese beyden Kinder schon für einander zu haben schienen, bemerkete, hob seine Hände nach

seiner

seiner gewöhnlich feyerlichen Art auf, und glaubete, daß die Vorsehung es beschlossen habe, daß sie ihre künftigen Tage mit einander zubringen sollten.

Der Frau Lloyd und Frau Julien schien es in der That wunderbar, daß diese Kinder selbst ihre liebsten Spielsachen wegwarfen und nicht eher ruhig wurden, als bis sie beysammen waren: aber alles dieß, so sehr es den Herrn Goldschmidt und seine Freunde vergnügete, war nicht vermögend, der Frau Jones böses Gemüth zu besänftigen; sie schmähelete so gar auf ihr kleines Mägdchen wegen der unschuldigen Neigung, die es gegen diesen Nebenbuhler ihrer Familie blicken ließ. Doch ließ sie sich davon nichts gegen den Herrn Goldschmidt merken, sondern stellete sich äußerlich entzückt darüber, und schien mit Freuden in den längern Aufenthalt ihrer Tochter bey ihrem Vetter zu willigen. Hätte sie nur die geringste edle Empfindung besessen, so würde ihr die Aussicht, daß ihr Kind das Vermögen des Herrn Goldschmidts einstens mit dem kleinen Fündlinge theilen sollte, ein Vergnügen gemacht haben: im Gegentheile aber erwähnete sie ihn allezeit mit Ausdrücken der Verachtung und des Vorwurfes. Ein Bettlerjunge — ein Wechselbalg! ein schmutziger Bastard und andere solche schöne Benennungen giengen ihr stets aus dem Munde, wenn sie seiner in ihrer Familie oder gegen vertraute Freunde erwähnete.

Herr Goldschmidt inzwischen, ob er gleich für dieses Kind eine außerordentliche Liebe bezeig-

te,

te, verabsäumete nichts, was er der Gerechtigkeit und Menschenliebe in Ansehung seiner Aeltern, wenn ja noch eins am Leben wäre, schuldig zu seyn glaubete. Er ließ also die Nachricht von Williams traurigem Schicksale in alle englische, irländische und schottische Zeitungen setzen, mit einer Beschreibung seiner Person, seiner Kleidung und dem Frauenzimmer, bey der er ihn nach dem Sturme gefunden hatte, und beschloß diese Nachricht mit folgenden Worten:

„— Mittler Weile, daß Herr Goldschmidt es für seine Pflicht hält, die Aeltern und Verwandten dieses lieben Kindes zu benachrichtigen, wo sie ihn sehen können, hoffet er, daß sie, wenn sie ihn jemals zurück fordern sollten, den besagten Herrn Goldschmidt in seiner Zärtlichkeit für ihn nachgeben und ihm erlauben werden, ihn als seinen eigenen Sohn und als ein Geschenk zu betrachten, das ihm der Himmel geschickt, ein Trost in seinem Alter zu werden. Er hat dießfalls alle dienliche Maaßregeln genommen, so wohl seine zeitliche, als ewige Glückseligkeit mit gleicher Zärtlichkeit in Sicherheit zu setzen, als ob es wirklich sein eigen Kind gewesen wäre.“

Lucie war nunmehro schon drey Wochen lang beym Herrn Goldschmidt, als endlich ihre Mutter kam. Sie nahm den Schein an, als ob es ihr herzlich Leid thäte, daß sie dieselbe wegnehmen müßte, gab aber vor, sie hätte verschiedenes für sie machen zu lassen, und ihr Vater wäre voller Ungeduld, sie zu sehen.

Die

Die beyden Kinder bezeigeten so viel Widerwillen, sich zu trennen, daß man glaubete, es würde von beyden Theilen nicht ohne Convulsionen abgehen. Herr Goldschmidt und Williams übrigen Freunde ließen sich daher durch den schönen Anschein der Frau Jones bereden, Williams und Lucien zusammen nach Caermarthen zu schicken; und diese versprach, daß sie zwischen ihm und ihren eigenen Kindern keinen Unterschied machen, und mit beyden in einem oder zween Tagen aufs längste zurückkehren wollte.

Weibespersonen sind sehr geschwind in Anschlägen, wenn es auf die Ausführung eines Streiches ankömmt, der ihnen am Herzen liegt; und, wenn sie nicht durch tugendhafte und lobenswürdige Grundsätze regieret werden, sind sie im Stande, viel weiter in der Gottlosigkeit, als die Mannspersonen, zu gehen. Ein gewisser feiner moralischer Schriftsteller giebt eine Ursache an, die so wohl ein Compliment, als eine Censur für die Frauenzimmer ist: Daß die besten Sachen, wenn sie verderben, die schlimmsten sind. Frau Jones, so weh ihr die Schmeicheleyen thaten, die sie dem Fündlinge äußerlich bezeigete, hatte vielleicht im Anfange keine so böse Absicht, indem sie ihn mit zu sich nach Hause nehmen wollte. Aber nun, da sie ihn völlig in ihrer Gewalt hatte, stieg auf einmal der Entschluß bey ihr auf, daß er niemals wieder zurückkehren und ihre gewinnsüchtigen Erwartungen zu Schande machen sollte. Dieser Gedanken nahm bey dem ersten Einfalle ihren ganzen Kopf ein, und schon

sah sie in Gedanken alle ihre Wünsche erfüllet. Sie war inzwischen entschlossen, ihren Mann selbst nichts von ihrem Anschlage wissen zu lassen. Inzwischen war er halb gemacht, und sie wollte nur noch bey ihrer Kinderwärterinn horchen, ob sie Lust haben würde, an ihrem Verbrechen Theil zu nehmen. Sie fieng also an, so bald der Wagen, ihrem Befehle gemäß, ein wenig sachte fuhr, sich über ihres Vetters parteyische Liebe gegen den Fündling und den Schaden zu beschweren, der ihr und ihren Kindern daraus zuwachsen würde, mit dem Zusatze, „daß ihn der Henker hohlen möchte.“ Ich bin, fuhr sie fort, gar nicht darwider, daß man Sorge für ihn trägt: ich sehe aber doch auch nicht, warum man so viel Aufhebens mit ihm macht, oder warum er meine Kinder um dasjenige bringen soll, was ihnen von Gott und Rechtswegen zukömmt — Wenn ich nur in aller Welt wüßte, wie ich ihn auf eine ehrliche Art versorgen könnte, ohne daß ihn mein Vetter wieder zu sehen kriegte. — Die Kinderfrau sah eine Zeitlang ihre Frau mit einer Art des Erstaunens an, wodurch jene Gelegenheit hatte, fortzufahren, ihre ganze Entschließung der Länge nach zu erzählen, daß sie nämlich wünschete, ihn wohin zu bringen, ehe sie zu Hause ankäme. — „Das wird freylich schwer seyn, setzete sie hinzu; denn wenn ich gleich sage, wir wären von Zigeunern angefallen, und uns derselbe mit Gewalt genommen worden, so wird solches sehr verdächtig lassen, wenn Lucie nicht auch mit wegkömmt — Zwar —

um

um des einen los zu werden — ich kann eben nicht sagen, daß es mir so schwer fallen sollte, mich von beyden zu trennen — denn ich könnte sie ja wohin bringen, wo ich mich dann und wann nach ihr erkundigen könnte — Was den Bankert anbetrifft — so ist nichts daran gelegen, wo er ist, oder wer ihn hat. Bettlerbuben sind darzu geboren, daß sie sich durch die Welt durchwinden." — Noch glaubete die Frau Jones nicht, daß sie mit einer Frau zu thun hätte, die noch weit üblere Grundsätze, als sie selbst, hatte, und in ihrer Antwort alle ihre heftigen Erwartungen noch übertreffen würde. Margaretha M' Allister war zwar eine Irrländerinn, konnte aber die Kinder gar nicht leiden. Sie war ein Inbegriff von aller niedrigen Heucheley und Verstellung. Seit einigen Jahren war sie mit einem Haufen von andern ihrer Landesleute nach Chester herüber gekommen, in der Aernde etwas zu verdienen, und ihr Mann Larey M' Allister hatte seine Tage in der Nachbarschaft wegen begangener Straßenräuberey geendiget. Hier war sie eine Zeit lang herum gestrichen, und hatte an verschiedenen Orten ihr Brodt mit Tagelohne verdient, bis sie ein Ungefähr in die Nachbarschaft von Caermarthen gebracht, wo sie sich wieder auf eine Zeit lang mit einem ehrlichen Arbeiter in der Nachbarschaft, Namens Hugh Griffiths, verheurathet. Margaretha, die sich in alle Sättel zu schicken wußte, hatte sich eine Zeit lang so wohl betragen, daß sie der Frau Jones zur Kin-

derfrau empfohlen wurde. In diesem Posten hatte sie sich auch bereits anderthalb Jahr behauptet, ohne ihre alten bösen Neigungen zu entdecken, zu denen sie auch weder Gelegenheit noch Nothdurft zwang. Aber die Lockspeise, welche die Frau Jones auswarf, schickete sich vortrefflich zu ihrer Gemüthsart, und sie schrie, ohne sich lange zu besinnen: „Je Madame, was machen Sie sich denn über den Balg für Sorgen? — Meine Seele, ich würfe ihn zum Dinge hinaus; es würde sich schon jemand finden, der ihn aufhübe, oder er würde sich bald zu Tode blöcken; damit wäre das Lied am Ende — Geben sie mir ihn, er soll bald zum Wagen hinaus fliegen!“

Frau Jones, so vergnügt sie innerlich war, eine so willige Gefährtinn zu finden, schauderte doch bey dem gottlosen Vorschlage; denn so weit hatte sie es noch nicht in der Unmenschlichkeit gebracht. Sie fieng also ein wenig an, zurück zu ziehen, zumal da sie merkete, daß dieses Mensch, die noch zuvor so demüthig gewesen war, gleich eine solche Vertraulichkeit annahm, die einer Frau von ihrem Stolze wehe that. Aber nichts machet die verschiedenen Stände einander so gleich, als solche Verbindungen des Lasters, und so bald man sich mit Personen, die unter uns sind, zu gleichem Verbrechen vereiniget, so ist aller Unterschied verschwunden.

Nein, Margaretha, sagete sie, ich will nicht, daß dem Kinde ein Haar soll gekrümmt werden — Da sey Gott vor! — ich wollte nur nicht, daß er uns länger quälen sollte. Ein

Paar

Paar Meilen von Caermarthen wohnet eine ehrliche Frau, der ich sehr wohl trauen kann, Jane Penry: sie hat selbst einige Kinder: da wollen wir ihn hinbringen, und ich will ihr eine Kleinigkeit geben, damit sie den Bastard so lange behält, bis ich ihn weiter schaffen kann, und ihr sollet auch Lucien auf einige Wochen da lassen. Mittler Weile wollen wir in der größten Angst nach Hause kommen, die Hände ringen und die Haare ausreissen, und sagen, wir wären von einer Bande Zigeunern angefallen worden, die uns alles, was wir bey uns gehabt, abgenommen, und uns die Kinder geraubet hätten. Damit wir aber nicht den geringsten Anlaß zum Verdachte geben, so wollen wir, da das Wetter schön ist, und wir nicht über eine halbe Stunde vom Hause entfernt sind, vorgeben, daß wir Lust hätten, ein wenig zu Fuße zu gehen, und den Kutscher voran fahren lassen. Ich will Lucien und Ihr könnet den andern nehmen, und wir wollen zu Fuße zur Penry gehen. Wenn wir so lange auf den Wagen zurück bleiben, so wird mein Mann und das ganze Haus in Unruhe gerathen, und unsere Erzählung wird dadurch desto wahrscheinlicher werden." Margaretha ließ sich den Entwurf gefallen: sie schicketen also die Kutsche fort und blieben zurück, ihren Anschlag auszuführen. Ein unglücklicher Umstand machete dasselbe leichter, nämlich, daß der Kutscher taub war; denn sonst hätte es nicht so leicht angehen können.

Das unschuldige Opfer hatte sich den ganzen Weg oft umgesehen, und so wohl als seine

kleine Gefährtinn ihren Papa gerufen: sie wimmerten fleißig, wurden aber mit der Hoffnung befriediget, daß sie ihn bald sehen sollten.

Nach langen Umwegen, die sie genommen hatten, um niemanden Bekanntes zu begegnen, kamen sie endlich bey der Jane Penry an. Diese fanden sie, mit allen ihren barfüßigen Kindern um sie her, an der Hausthüre und spinnen, welches einen Theil ihres nothdürftigen Unterhaltes ausmachete. Sie stund auf, und bezeigete bey dem Anblicke der Frau Jones ihre Verwunderung, die sie mit einer Menge Complimenten und Segenswünschen für ihre Kinder begleitete. — Frau Jones verlangete mit ihr alleine zu sprechen, und verließ die Kinderfrau mit ihrer unglücklichen Last auf der Jane ihrem Stuhle. Indessen eröffnete sie dieser darinnen ihr ganzes Vorhaben, ohne einiges Bedenken, indem sie von einer Frau, die in so elenden Umständen war, keinen Widerspruch erwartete, sondern daß ihr Wille so wie ihre Armuth, sich zu allen würde bereit finden lassen.

Sechstes Kapitel.

Der Fündling wird nach einiger Widerrede mit seiner Spielgefährtinn der Lucie bey der Jane Penry gelassen.

Jane hörete die Frau Jones mit der äußersten Verwunderung an, und da ihr vormals in ihrer Jugend viele gute Lehren waren eingeflößet worden, die sie vor allem Bösen bewahren konnten,

ten, so war sie im Anfange nicht wenig in ihrem Herzen aufgebracht: doch durfte sie sich gegen eine Person, von der sie oft viel Gutes genossen, nichts merken lassen. Sie hatte oft von dem Herrn Goldschmidt reden gehöret, ob sie ihn gleich niemals gesehen, und der Ruf von seiner Güte hatte einen solchen Eindruck auf sie gemacht, daß er nicht leicht zu vertilgen war. Die Erzählung von dem Fündlinge rührete sie; denn sie war eines von denjenigen Geschöpfen, die von einem zärtlichen Mitleiden überfließen, so wenig auch ihre Umstände und ihr äußerlicher Anschein solches vermuthen ließ. Sie war die unglückliche Witwe eines ehrlichen Accisbedienten, dessen Erziehung sein nachmaliges Glück weit überstieg, und dessen Tod, so sehr er sie auch dem Elende aussetzete, den Grundsätzen, die er ihr eingeflößt hatte, eine neue Stärke gab. Unter allen ihren Mühseligkeiten blickete sie mit einer geduldigen Gelassenheit zu dem göttlichen Regierer aller Begebenheiten auf, und ihre Seele war wider die größte Versuchung einer solcher Handlung gewaffnet, die sie jenes allmächtigen, obgleich unsichtbaren Schutzes hätte unwürdig machen können. — In dieser Verfassung hörete sie der Frau Jones Rede mit Entsetzen an, und entschloß sich so gleich, durch eine gefällige Einwilligung in ihr Verlangen, das unschuldige Kind vor weiterm Unglücke in Sicherheit zu setzen: hierdurch hoffete sie zu gleicher Zeit, sich die Gunst ihrer Gönnerinn zu erhalten. — In dieser Entschließung antwortete sie, nach einer

langen Weile. „Ich werde alles thun, Madame, was Sie von mir verlangen; nur fürchte ich, daß ich Miß Lucien nicht nach Würden werde verpflegen können: ich bitte also, daß ihr Aufenthalt nicht lange bey mir seyn möge“ — „Jenny, versetzete jene, sie muß eine Zeit lang hier bleiben, damit wir allen Verdacht vermeiden, und ich weiß, Ihr seyd eine so gute Kinderwärterinn, daß ich ihrentwegen außer allen Sorgen seyn werde. Hier, nehmet das Geld, und suchet Euch eine von Euern Nachbarinnen zur Gehülfinn aus; so bald ich des Jungens wegen, von dem ich mit Euch geredet habe, andere Anstalten werde gemachet haben, so will ich schon einen Zufall aussinnen, durch welchen Lucie wieder gefunden, und nach Hause soll gebracht werden. Ihr sollet für Eure Mühe schon so belohnet werden, daß Ihr zufrieden seyn könnet.“ — Ihre Unterredung wurde hier durch das Geschrey des armen Williams unterbrochen, der indessen die Abwesenheit der Lucie bemerket hatte, und es wurde durch zween bis drey Stöße vermehret, die ihm Margaretha gab, damit sie ihn beruhigete. Jane, die nicht fein genug war, ihr natürliches Mitleiden zu vergessen, lief an die Thüre und schrie: „Um Gottes willen! was ist dem armen Kinde wiederfahren? Zu gleicher Zeit entriß sie es seiner Wärterinn, nahm es auf die Arme und suchete seine Klagen durch die zärtlichsten Ausdrücke zu besänftigen; bey dem Anblicke seiner Lucie aber wurde es gleich ruhig.

Man wurde nun einig, daß Margaretha einige Bedürfnisse und Kleider für die Kinder, so bald als möglich wäre, überbringen sollte, und bald darauf begab sich die hartherzige Frau Jones nebst ihrer Gefährtinn mit schweren Schritten den Weg wieder zurück, den sie gekommen waren. Denn, (so groß ist die Gewalt der Natur,) sie sah sich oft wieder nach ihrer Lucie um, indem ihr beyde Kinder nachschrieen.

Da sie nun nicht weit mehr vom Hause waren, so kehrete Frau Jones ihre Taschen um, nahm alles, was von einigem Werthe war, heraus, und band es in einem Schnupftuche zwischen ihre Röcke. Ihre Hauben rissen sie ab, damit ihnen das Haar vom Kopfe hieng, und ihre ganze Kleidung sucheten sie in solche Unordnung zu bringen, die das üble Verfahren, dem sie, ihrem Vorgeben nach, ausgesetzet gewesen waren, wahrscheinlich machen konnte.

Es war schon ziemlich spät, als sie das Trampeln von Pferden, und das Rufen einiger Reiter höreten. Denn Herr Jones, nachdem er lange genug auf seine Frau vergebens gewartet, hatte einige Personen abgeschicket, die sie und ihre Begleiterinn nach der Aussage des Kutschers, wo er sie verlassen, aufsuchen sollten: ja, ihr Mann hatte sich selbst mit in dieser Absicht zu Pferde gesetzet. Die Muthmaßungen, wo sie bleiben konnten, waren mancherley und Jones ganzes Haus in nicht geringer Unruhe. So bald sie ihnen so nahe zu seyn glaubeten, daß sie konnten gehöret werden, so schrieen die erdichteten Beraubeten

wechselsweise laut die Namen William und Lucie aus, die sie mit vielem Wehklagen begleiteten, und die Einsamkeit nebst der Stille der Nacht trug nicht wenig bey, ihnen den Ton der Wahrheit zu geben.

In diesem Zustande wurden sie einige Zeit darnach durch den Kutscher und einen Bedienten entdecket, denen sie, in einer verstellten Todesangst, ihre Erzählung so wahrscheinlich, als möglich, vorwimmerten.

Die Leute waren darüber herzlich erstaunet, und setzeten sie, so gut sie konnten, mit aller Ehrfurcht auf ihre Pferde, und führeten sie ganz sachte nach Caermarthen, wo sie ungefähr nach zwoen Stunden ankamen. Die ganze Nachbarschaft wurde durch das Wehklagen der Familie, bald von dieser Begebenheit unterrichtet. Herr Jones, der nicht eher ankam, als bis der erste Auftritt dieses lustigen Trauerspieles vorüber war, war über den Verlust seines Kindes heftig gerühret, noch mehr aber über den Zustand seiner Frau, welche die Possen so weit trieb, daß sie in wiederholete Ohnmachten fiel, wodurch sie die Umstehenden überredete, daß ihr Leben selbst in Gefahr wäre: sie wurde also in einem dem Anscheine nach sehr mitleidenswürdigen Zustande zu Bette gebracht. Hier wollen wir sie gegenwärtig lassen, und zu den beyden unschuldigen Kindern bey der ehrlichen Jane Penry zurück kehren.

Siebentes Kapitel.

Die Veranstaltungen der ehrlichen Jane Penry. — Ihre besondere Aufmerksamkeit bey dem ihr aufgetragenen Geschäffte — Sie wird besucht und von wem — Was bey dieser Gelegenheit geschieht. Der Zustand, in dem sich Goldschmidts Familie bey dem Verluste des Fündlinges befindet. — Seine Muthmaßungen und sein Betragen.

Kaum waren Frau Jones und ihre Wärterinn der Jenny aus dem Gesichte, so fieng sie nun an, zu überdenken, was sie mit ihren beyden Zöglingen, die sie mit allen möglichen Schmeicheleyen überhäufete, machen sollte. Sie verabscheuete in ihrem Herzen die Bosheit, die man gegen den kleinen Williams vorhatte; und bezeigete dießfalls ihm, wo möglich, noch mehr Aufmerksamkeit, als der kleinen Lucie. „O rief sie aus, kann es wohl eine Mutter von so bösen Grundsätzen geben, daß sie aus einem gottlosen Eigennutze ihm Ehre, Gewissen und Menschlichkeit aufopfert? O wie danke ich dir, gütigster Gott, daß du mich in meiner Armuth und Dunkelheit mehr mit mir selbst zufrieden zu seyn gelehrt, indem ich deinen Willen thue, und mithin deines Schutzes gewisser seyn kann, als alle diese reichen Leute, die ihre Pflichten gegen dich und ihre Nebenmenschen vergessen! Lieber laß mich meine Tage in diesem meinem Kummer beschließen, als daß ich

durch

durch gebesserte Umstände in Versuchung gerathen sollte, weltlichen Stolz und Eitelkeit zu lieben, um die so viele Menschen ihre Tugend aufgeben. Aber ich will, wo möglich, dich, armes Kind, der Gefahr entreißen — Der gute Herr Goldschmidt soll bald erfahren, wo du bist, und du sollst seinen Umarmungen wieder gegeben werden.

Also drückete sich das gute Weib aus: sie gieng bald darauf zur Ruhe, und die beyden Kinder, als ob sie wüßten, in was für gute Hände sie gefallen wären, fielen von ihrer letzten Reise ermüdet in einen sanften Schlummer. So bald der Morgen anbrach, eilete sie, weil noch die Kinder schliefen, zur Hütte einer ehrlichen Nachbarinn, die eine Tochter hatte, welche ihr in ihrem neuen Amte beystehen sollte, und mit Freuden die Einladung annahm, und mit ihr zurück kehrete.

Kinder unterscheiden gar bald, welche Blicke ihnen günstig und freundlich sind, und welche Stimmen ihrem kleinen Eigenwillen schmeicheln. Auch diese waren ruhig und heiter, und schienen keinen andern Begriff von ihrem veränderten Zustande zu haben, als das Andenken, das sie von Papa und Mama hatten, die sie bisweilen riefen: denn Jenny hatte tausend Wege, ihre kleine Familie zu beschäfftigen; und so bald sie mit der Frau Jones ihrem Geschenke das Benöthigte angeschaffet hatte, so theilete sie es unter ihre kleinen Gäste und ihre eigenen Kinder ohne Unterschied und Eigennutz aus.

Bald nach dem Morgenbrodte wurde Margaretha M'Allister von ihrer Frau zur Jane Penry abge-

abgeschicket, ohne daß es jemand von der Familie merkete. Sie fand sie bey ihrem Eintritte mit beyden Kindern auf ihrem Schooße, ihre eigenen um sie her, indem sie mit ihnen aufs zärtlichste spielete. Margaretha, deren Hochmuth durch das Vertrauen, das man in sie gesetzet hatte, nicht wenig aufschwoll, nahm eine sehr gebiethende Mine an, und sagete zu Janen, sie hätte es eben nicht nöthig, den Bastard so zu hätscheln, und wenn er auch darauf gienge, so wäre nicht viel daran gelegen, und ihre Frau wäre einer Sorge mehr los: sie hätte eben ihren Mann zum Herrn Goldschmidt abgeschicket, daß er ihm die Nachricht von dem Verluste der Kinder bringen sollte, und da würde es ein schönes Lärmen geben: was sie anbeträfe, so hätte sie bald wollen fertig werden, wenn ihre Frau darein gewilliget hätte: denn es wäre doch eine schreckliche Sache, wenn eine ganze Familie wegen eines solchen Wechselbalges leiden sollte, von dem man weder wüßte, woher? noch wozu? „Aber," setzete sie hinzu, „wenn Ihr klug seyd, so werdet Ihr schon wissen, was Ihr zu thun habet, — und Ihr könnet meine Frau darnach brav bluten lassen; denn sie muß sich fürchten, daß Ihr nicht ausschwatzet. Bey Gott! sie soll mir künftig nicht eine scheele Mine machen dürfen: es soll nicht gehen, wie bisher. Zum Henker! schmeißet doch den Jungen herunter, daß er das Genick bricht —"

Jane war einige Minuten ganz unbeweglich, und sprachlos: indessen band Margaretha ihr Bündel auf, und packete noch etwas Wäsche und

Kleider

Kleider für Lucien aus, nebst einer oder einem Paar Kappen für Williams, die sie aber gleich zusammen raffete, und sie mit den Worten der Jane zuwarf: „Da, ist was für eure Kinder! — der Balg hat auf seine Lebenszeit genug an dem, was er an hat: wenn Ihr klug seyd, so verstehet Ihr mich.“

Nachdem sich Jane ein wenig von Ihrem Erstaunen erhohlet hatte, so sagete sie — „Nein, Frau, es kann doch nicht Euer Ernst seyn? ich werde wahrhaftig dem Kinde nichts von dem Seinigen nehmen, und wenn es noch zehnmal mehr hätte: davor behüte mich Gott! saget aber nur Eurer Frau, ich würde ihre Befehle auf das genaueste vollziehen.“ — Margaretha, die nicht glaubete, daß Jane besser als sie wäre, schien mit diesen letzten Worten zufrieden zu seyn: denn sie legete sie auf eine ganz andere Art aus, als sie gemeynet waren, und begab sich ohne weitere Umstände wieder nach Caermarthen auf den Weg, da sich Jane Penry eben keine große Mühe gab, einen Gast, den sie so sehr verabscheuete, zurück zu halten. Da Debora Price, das junge Weibesbild, das sie zu ihrem Beystande gehohlet hatte, bey dieser Unterredung zugegen war, und sie von dieser wußte, daß sie ein recht ehrliches Mägdchen war, so trug sie kein Bedenken, ihr die ganze Geschichte von Williams zu erzählen. Beyde weineten herzlich darüber und beschlossen, alles, was nur in ihrem Vermögen wäre, zu thun, damit sie ferner Unglück von ihm abwendeten: bey der Debora kam noch die Dankbarkeit darzu, in-

dem

dem sie zu Kidwelly eine Muhme hatte, die ganz von der Güte des Herrn Goldschmidts lebete.

Nach einiger Berathschlagung fasseten sie also den Entschluß, zum Herrn Goldschmidt zu gehen, und unter der Bedingung der Verschwiegenheit ihm mit erster Gelegenheit das ganze Geheimniß zu erzählen. Denn Jane konnte sich leicht vorstellen, wenn sie die Eifersucht der Frau Jones und die Wuth ihrer Kinderfrau überdachte, daß Williams nicht lange würde bey ihr gelassen werden. Indessen gieng eine Woche vorüber, binnen welcher Zeit sich kein Mensch von Caermarthen sehen ließ: ihr Haus war auch auf einem solchen Abwege gelegen, daß man ausdrücklich sie aufsuchen mußte, wenn man sie finden wollte. Was die Kinder anbetraf, so wurde ihnen so liebreich begegnet, daß sie Janen nebst ihrer Gehülfinn äußerst lieb gewannen. Mittler Weile nahm die Neigung beyder Kinder so sehr gegen einander zu, daß ihre gute Pflegemutter hierinnen deutlich die Hand der Vorsehung zu spüren glaubete.

Wir müssen aber wieder zu dem Herrn Goldschmidt zurück kehren, den wir auf dem Wege nach Hause verlassen, nachdem er seine Muhme mit den beyden Kindern bis auf den halben Weg nach Caermarthen begleitet hatte. Da er mit Entzücken der Zärtlichkeit nachdachte, die diese Kinder für ihn bezeigeten, so kam er voller Zufriedenheit nach Hause, und freuete sich mit der Frau Julie über die Freundschaft, die Frau Jones dem armen Williams bezeigete. „Ach, sagete er, meine gute Frau Julie, ich fühle jetzt

mehr,

mehr, als jemals, was ich verloren, daß ich niemals den glücklichen Stand der Ehe genossen: die ausnehmende Neigung für diesen Knaben ist eine ganz neue Empfindung für mein Herz, und überzeuget mich, was ich für Glück in dem Besitze meiner eigenen Kindern würde gehabt haben. Doch da ich der Freuden eines wahren Vaters beraubet bin, so will ich aller der Zärtlichkeit nachhängen, die ich für dieß Kind meiner Wahl fühle, und die meine Seele mit so vieler Wollust erfüllet. Wenn er meine zärtliche Sorgfalt nur nicht unbelohnet läßt, wenn sein Herz mit den Tugenden erfüllet wird, die die Menschlichkeit zieren, wenn er mir und meinen Freunden Trost und Ehre seyn wird, und gegen seinen Schöpfer dankbar für seine wunderbare Errettung ist: so werde ich erst recht frohlocken, daß mein Vermögen in so würdige Hände kommen, und mein Namen noch in seiner künftigen Nachkommenschaft leben soll. Doch ich sollte nicht auf solche irdische Hoffnungen bauen: wie bald kann er nicht durch eine Krankheit meinen Armen entrissen oder, welches der Himmel abwende! durch Laster verführet, und mehr für die Welt ein Fluch als ein Segen werden. Uebrigens will ich der Vorsehung trauen; diese wird mich regieren und mir das Vermögen geben, ihm solche Empfindungen einzuflößen, die ihn, so weit die menschliche Klugheit reichet, vor einer solchen Gemüthsart bewahren, und meine Mühe belohnen mögen.

Frau Julie vereinigte sich herzlich mit den guten Wünschen ihres Herrn, und konnte sich nicht

helfen,

helfen, das Haus ohne dieß Kind ganz einsam zu finden, das mehr eine angenehme Unterhaltung, als ein Gegenstand der Unruhe, für sie war.

Frau Lloyd, (so wichtig war Williams in der ganzen Nachbarschaft geworden,) schickete bald, nach Herrn Goldschmidts Ankunft, zu ihm und ließ sich erkundigen, wie er die Kinder verlassen hätte; und ihr Mann und Herr Jenkin kamen, um mit ihm den Abend zuzubringen. Williams machte nicht einen geringen Theil ihrer Unterhaltung aus. Herr Goldschmidt wünschete sich zu der Neigung, die seine Muhme für ihn gewonnen hätte, Glück, und der Pfarrer stimmete ein: aber Herr Lloyd behauptete, Frau Jones wäre viel zu eigennützig, als daß er selbst den Williams ihrer Aufsicht hätte anvertrauen mögen, da sie doch gewiß gehöret hätte, daß er leicht ihre Kinder um die Hoffnung, mit der Zeit ein ganz feines Vermögen von ihm zu erben, bringen könnte. „Wie ist es möglich, fuhr er fort, da Sie die Welt so gut kennen, daß Sie einer unternehmenden Frau eine solche Versuchung in den Weg werfen können: denn meine Frau versichert mich, daß sie Sie allezeit dafür erkannt hat, und ich muß gestehen, daß ich noch niemals gefunden habe, daß sie sich in ihrem Urtheile betrogen hätte.“ Herr Jenkins sah sehr ernsthaft dazu aus, und Herr Goldschmidt war ganz betreten darüber. Als dieß Herr Lloyd bemerkete, suchete er einen Scherz daraus zu machen. Doch Herr Goldschmidt fassete ihn bey der Hand, und sagete ihm mit einem herzlichen Drücken, seine Beobachtung hätte bey ihm das gehörige Gewicht:

nur könne er sich nicht einbilden, daß seine Muhme so gar niederträchtig seyn sollte, einem Kinde Leides zu thun: denn sie könnte doch noch nicht wissen, was er in Ansehung ihrer Kinder zu thun Willens wäre, da er sich darüber niemals deutlich erkläret hätte. „Inzwischen, setzete er hinzu, haben sie mir zu einem Gedanken Anlaß gegeben, der mir nicht Ruhe lassen wird, bis ich nach Caermarthen gehe, und ihn wieder zurück hohle: denn wenn eine Möglichkeit, noch mehr aber eine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß dem armen Kinde etwas übles begegnen könnte, so ist es die Pflicht, es aufs schleunigste davor in Sicherheit zu setzen. Und nun, wie kurzsichtig sind wir nicht! muß ich gestehen, daß, wenn ich ihr Betragen recht überdenke, es mir mehr die Mine des Zwanges und der Heucheley, als der Wahrheit, zu tragen schien. — Ja, morgen des Tages will ich mich auf machen, sie mag sagen, was sie will: ihre wiederhohleten Anerbiethungen und die Begierde, ihn mit sich zu nehmen, scheinen mir von keiner guten Vorbedeutung — ich sehe es ein, Sie haben meine Augen geöffnet.“

Herr Jenkins selbst, der am wenigsten von Jemanden etwas Nachtheiliges zu glauben pflegte, gab Herrn Goldschmidt Beyfall: Frau Julien aber pressete selbst die Furcht von Williams Gefahr eine Fluth von Thränen aus, und sie konnte sich mit nichts trösten, als mit seinem wiederhohleten Versprechen, daß William morgen sollte abgehohlet werden, und mit Herr Lloyds Vorstellung, daß ihm in so kurzer Zeit nichts nachthei-

liges

liges wiederfahren würde: doch machte es die Gesellschaft auf den ganzen Abend ernsthaft.

Den Morgen darauf, da er sich eben geschickt machte, nach Caermarthen zu reiten, sah er den Herrn Jones an seiner Thüre, ganz in Schweiße gebadet. Dieß vermehrete seine Furcht, da er ein sehr seltener und jetzt am wenigsten erwarteter Besuch war.

Kaum war Jones ins Haus getreten, als er ausrief: „O Vetter Goldschmidt, Sie und ich haben einen großen Verlust erlitten. Meine Frau hat unsere beyden Kinder verlohren, ehe sie noch in Caermarthen angekommen ist; und so viel wir uns auch Mühe gegeben, Sie wieder aufzutreiben, so ist es doch keine Möglichkeit gewesen. — In der That, ist es eine Schande für einen wohl eingerichteten Staat, daß man solche Vagabunden und solch Zigeunervolk herum laufen läßt: nun sind sie nicht einmal mehr mit unsern Hühnern und Gänsen zufrieden: sie wollen auch unsere Kinder haben; ja, so gar unsere Geldbeutel; denn sie haben meiner Frau und ihrer Margarethe Schubsäcke oben darein ausgeleeret. — Da hilft nun alles Heulen nichts, Vetter, und meine Frau läßt Sie nur fragen, ob es nicht gut wäre, daß man es in die Zeitung unter der Versprechung einer guten Belohnung setzen ließe —“

Herr Goldschmidt hörete diese kalte Erzählung an, ohne den Herrn Jones zu unterbrechen. Schrecken und Erstaunen hatten ihm ganz die Sprache genommen, indessen daß heimlich eine Thräne von seinen Wangen herunter schlich. Nach

einiger Erhohlung hub er mit einer ungewöhnlichen Rauhigkeit in seinem Tone an: „Vetter Jones, Vetter Jones, das Ding scheint mir nicht von rechten Dingen zuzugehen: aber ehe wir auf Mittel denken, so erzählen Sie mir die ganze Sache haarklein, wie sie Ihnen von Ihrer Frau erzählet worden. Ich muß die Sache von Grunde aus wissen."

Jones, der nicht ein wenig über Goldschmidts ernste Anrede betreten war, sah ziemlich verwirret aus: doch erzählete er ihm die ganze Geschichte nach der Sage seiner Frau; denn er für seine Person hatte sich nicht einfallen lassen, an der Wahrheit derselben zu zweifeln. Als er fertig war, hieß ihn Goldschmidt sich niedersetzen. Frau Julie trug einige Erfrischung auf: Goldschmidt aber dachte der Sache weiter nach, obgleich seine Betrachtungen der Frau Jones und ihrem Manne nicht sehr vortheilhaft waren. Endlich brach er aus: „Ist es möglich, Vetter, daß Sie mich für so einfältig halten, ich werde einer solchen Fabel Glauben beymessen. — Ich habe meine Muhme und Ihre Frau mit den Kindern nicht weit von Caermarthen sicher und wohl, und auf einem Wege verlassen, wo man seit vielen Jahren weder von Straßenräubern noch Zigeunern etwas gehöret hat; und sie müssen ihn selbst für eben so sicher gehalten haben, sonst hätten sie sich nicht einfallen lassen, zu Fuße zu gehen, und den Kutscher mit dem Wagen fortzuschicken, welches bey einem nicht allzu freundlichen Wetter seltsam genug war. Sie wird einige Zeit darauf vermißt —

Sie

Sie senden Leute aus, sie auf zu suchen; man findet sie in einer großen Unordnung, der beyden Kinder beraubet, die ihr von Zigeunern sollen abgenommen seyn worden. Die übrigen Folgen sind natürlich, die Ohnmacht, das Uebelaufbefinden, eine schleunige Erhohlung, und wie Sie sagen, eine fortdauernde Betrübniß. — Nun, Vetter Jones, sagen Sie mir Ihre Meynung von der Sache. Ich will Ihnen nur zwo Fragen vorlegen. Hat Ihre Frau jemals vorher, so lange Sie Sich erinnern können, ihren Wagen nach Hause geschicket, und ist einen Theil des Weges zu Fuße gegangen? eine Frau, die immer nicht geschwind genug wieder nach Hause kommen konnte, so gar, wenn sie bey mir war? Ferner; ist es nicht seltsam, daß es ihr unter dem Vorwande, sich ein Vergnügen zu machen, eben da einfällt, abzusteigen und zu Fuße zu gehen, da sie mit zweyen Kindern beladen ist, von denen sie selbst eines tragen muß, sie, die nicht gern ihre eigenen Kinder auf den Arm genommen? Haben Sie seit einigen Jahren wohl etwas in unserer Gegend von Diebes- oder Zigeunerbanden gehöret? — Jones, dem es eben am Verstande nicht fehlete, wenn er es nur hätte wagen wollen, ihn zu gebrauchen, worzu ihn aber seine Frau nicht kommen ließ, gerieth über diese Fragen in eine nicht geringe Verwirrung, sah ihn starr an, rieb die Hände, kratzete sich im Kopfe, schob seine Peruque hin und her, und gab endlich in folgenden Ausdrücken seine Meynung zu erkennen. „Je nun — in der That — es ist

seltsam genug — freylich gieng sie niemals vorher zu Fuße, und konnte niemals geschwind nach Hause kommen — sie ist auch keine Freundinn von Gehen — so wenig als von übelm Wetter — schleppet sich auch nicht gern mit Kindern: — Ich habe auch eben nichts von Zigeunern gehöret, und ich wollte eher einen Corsaren an der Seeküste, als einen Zigeuner um Caermarthen herum, vermuthen — In Wahrheit! ich habe zuvor der Sache nicht so nachgedacht: — aber es muß doch wahr seyn — denn einmal, die Kinder sind weg, und also müssen sie doch seyn genommen worden: — das können wir doch nicht leugnen, Vetter Goldschmidt?"

Die unverstelleten Antworten des Kaufmanns, die plumpe Aufrichtigkeit in seiner Aussage, und sein unverändertes Ansehen überzeugeten den scharfsichtigen Herrn Goldschmidt, daß er ihm bey der Vermuthung Unrecht gethan, als ob er in dieser Verrätherey einigen Antheil hätte. Er nahm also den Jones freundschaftlich bey der Hand, und sagete zu ihm: „Lieber Vetter, ich will Ihnen meine wahre Meynung von dieser Sache entdecken. Sie sind bereits mit der Geschichte des Fündlings bekannt: Sie kennen Ihrer Frau unbändigen Eigennutz in Absicht ihrer Familie; eine lobenswürdige Eigenschaft, wenn sie nicht auf Kosten der Rechtschaffenheit und des guten Gewissens ausgeübet wird: allein, so bald er diese Schranken durchbricht, und zu Ungerechtigkeit und Grausamkeit verleitet, so wird er ein Fluch für die Person selbst, und für jedes, das daran Theil

hat

hat — er verschließt die Seele dem Mitleiden und jedem menschlichen Gefühle: — wir kennen außer uns selbst keine Sorge, und opfern ihr Vernunft und Religion auf. Frau Jones hat vielleicht aus meiner Liebe für diesen Knaben geschlossen, daß ich ihn einstens auf eine für ihre Kinder nachtheilige Art versorgen möchte. — Ihre Achtung, die sie dem kleinen William bewies, ist, wie ich glauben muß, nichts, als Heucheley, und ein Kunstgriff gewesen, ihn in ihre Hände zu bekommen — Ich will nicht so übel von ihr denken, daß sie sich hätte sollen verleiten lassen, dem Kinde einen persönlichen Schaden zuzufügen: aber ich stelle mir die Sache so vor, daß sie den Wagen fortgeschicket, um die Erzählung, die sie vorgebracht, desto leichter auszudenken: daß sie, anstatt der vorgegebenen Räuberey, ihr Geld und ihre Kinder an einen heimlichen Ort gebracht, wo sie glaubet, daß ich den William niemals wieder sehen soll. Warum sie sich lieber die Kinder durch Zigeuner, als durch Räuber, nehmen lassen, davon seh ich den Kunstgriff wohl ein. Diebe stehlen niemals Kinder, von Zigeunern aber glaubet man es. Wenn sie mich in der guten Meynung von ihrer Freundschaft für das Kind betrogen, so wird sie es doch nicht durch diese seltsame Geschichte zu thun, im Stande seyn, ob sie gleich meine artige Lucie mit in sein Unglück verwickelt hat — Doch die Sache kann nicht lange verschwiegen bleiben. Die Geschichte ist zu neu, als daß die Zigeuner weit sollten entfernet seyn. Die Zeit zur Ausführung ihres Vorhabens, wie

ich glauben muß, ist eben so kurz, als daß die Kinder auf viele Meilen schon solltn weggebracht seyn. — Ich will den Augenblick nach dem Orte reiten und alle meine Freunde und Bedienten aufbiethen, daß sie in einem Zirkel von fünf Meilen jedes bewohnete Haus und Hütte durchsuchen: ich will meinen eigenen Gerichtsdiener fortschicken, und alle benachbarete Gerichtspersonen bitten lassen, daß sie alle verdächtige Personen mit Kindern anhalten sollen, ob ich gleich nichts davon glaube. Glauben Sie mir, Vetter, wenn ich anders nicht ganz blind bin, so sehe ich sicher, daß Lucie und William, wenn sie auch an verschiedenen Orten sind, doch nicht von dem Orte, wo sie den Wagen verlassen hat, weit können entfernet seyn, und den wollen wir bald von Kutscher erfahren. Von Ihnen, Vetter, verlange ich, daß Sie mir bey dieser Aufsuchung beystehen: denn Sie haben dabey ein liebes Mägdchen verloren. Ich will aber erst nach Caermarthen gehen, und hören, was da heraus zu bringen ist. Ich und meine Freunde wollen verschiedene Wege reiten: Sie aber will ich in Paßby treffen. Sie brauchen meine Gedanken vor Ihrer Frau nicht zu verheelen: Sehen Sie zu, was für einen Eindruck solches auf sie machen wird.

Herr Jones schien beynahe überzeuget zu seyn, daß etwas Böses müßte vorgegangen seyn: er versprach dem Herrn Goldschmidt, nach seiner Vorschrift zu handeln, und ritt mit niedergeschlagenen Augen seiner Straße. Herr Goldschmidt glaubete aus allen Umständen, daß er unschuldig

wäre,

wäre, doch hoffete er, daß er ihn durch seine Vorstellung dahin würde gebracht haben, ein wenig für sich selbst zu denken; Züchtigung genug für seine Frau! Er tröstete Frau Julien, die durch nichts, als mit Thränen, antwortete, daß er gewiß seinen William und die Lucie entdecken wollte, und machete sich bald mit seinen Freunden, dem Pfarrer, und dem Squire, nebst einigen Bedienten auf den Weg. Sie verabredeten, daß jeder auf seine Straße in jedem Hause und Dorfe Nachfrage halten wollte: vor allen Dingen aber ritten sie nach dem Platze, wo der Erzählung des Herrn Jones nach, der Kinderraub sollte seyn begangen worden.

Zu Paßby trafen Sie den Herrn Jones abgeredeter maßen an: das war ungefähr drey Viertel Stunden von dem Orte, wo Frau Jones vorgab, daß ihr das Unglück begegnet wäre, und ungefähr anderthalb Stunde von Caermarthen. Unsere Ritter entdeckten also fort, daß seine Gesandtschaft bey seiner Frau zum Besten Williams eben keine große Wirkung gehabt hätte, und schlossen aus seiner gedemüthigten Mine, daß seine Bothschaft ihm sehr übel mochte bekommen seyn. „Vetter Jones, rief Herr Goldschmidt ihm zu, bringen Sie uns gute Nachricht mit? Will Ihre Frau gestehen, oder nicht?“ Jones schwieg ein Weilchen; die Gegenwart der übrigen machete ihn betreten; denn er glaubete niemanden, als Goldschmidten, zu finden. Doch nach einer Pause erwiederte er: Ich glaube doch warlich, Sie thun meiner Frau Unrecht: die Nachricht, die ich ihr

von unserer Unterredung gab, hat sie so nieder geschlagen, daß sie halbtodt vor Angst ist, und sie bleibt dabey, daß sie nichts anders, als die reine Wahrheit gesaget habe. Kein Wunder demnach, daß ich es habe ausbaden müssen: es bleibt also nichts übrig, als daß wir verschiedene Straßen reiten, und sehen, ob wir unsere Kinder ausfündig machen können. Ich reite so weit, als Sie wollen. Denn wenn ich ohne sie zurück komme, so kostet es gewiß meiner guten Frau das Leben: denn es ist unmöglich, daß sie den Verlust überleben kann." Der arme Mann fieng hier an zu weinen; denn er glaubete gewiß, daß alles wahr wäre, was sie ihm gesaget hatte.

Achtes Kapitel.

Welches verschiedene interessante Dinge enthält.

Herr Goldschmidt und seine Freunde hatten mit dem armen Jones Mitleiden und willigeten in seinen Vorschlag. Nur bath er sich noch die Antwort auf eine einzige Frage aus: ob Frau Jones von der Zeit, da er sie wieder gesprochen, einem von ihren Leuten geheime Befehle ertheilet, oder eine Unterredung mit jemanden insgeheim gehabt hätte. Er verneinete es, und setzete traurig hinzu, sie wäre so schlimm, daß sie gewiß Mitleiden verdienete.

„Ich wünsche es, sagete Herr Goldschmidt, aus christlicher Liebe; und wenn es so ist, so werde ich der erste seyn, der ihr Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und so wenig der Anschein zu ihrem

rem Vortheile ist, so werde ich doch so dabey verfahren, als ob ich das Beste glaubete. Schon haben unsere Bedienten in dem Bezirke einiger Stunden um diesen Ort alle Hütten durchsuchet: Nun, Vetter, wollen wir uns theilen, und nach verschiedenen Orten zu unsere Nachforschung anstellen. Wir wollen überall der Obrigkeit eine Beschreibung von den Kindern und der Art, wie sie geraubet worden, angeben, und demjenigen eine ansehnliche Belohnung versprechen, der uns einige Nachricht von ihnen geben wird." — Wie gesagt, so geschehen!

Wir müssen aber zur Frau Jones zurück eilen, die, wie der Leser leicht glauben wird, dazumal in keiner angenehmen Verfassung war. Sie hatte sich geschmeichelt, daß, da sie ihrem leichtgläubigen Manne so leicht etwas weiß gemachet, es eben so wenig kosten würde, dem Herrn Goldschmidt ihre Fabel zu bereden, und daß er in kurzem beyde Kinder würde vergessen haben; denn es war so unnatürlich nicht, daß sie von ihrem Herzen und Gefühle auch auf dieses würdigen Mannes seines schloß. Allein, als ihr Mann zurück kam, und ihr von Goldschmidts Aufnahme, Verdachte und Beschwerden Nachricht gab, ja, wie er so gar an der ganzen Geschichte zweifelte, so gerieth sie in eine völlige Raserey; und nachdem sie ihrem Manne alles Böse auf den Hals geflucht, so verließ sie ihn in einer solchen Bestürzung, die sich nicht ausdrücken läßt. Ihre Unruhe gieng so weit, daß sie statt erdichteter wirkliche Ohnmachten bekam, und er sie, wie

er

er seine Freunde versichert, in wahrer Todesangst verließ.

Kaum war sie in Freyheit, nachzudenken, so fühlete sie erst alle Furcht und Schrecken, wenn die Kinder bey der Penry sollten entdecket werden. Der Zorn über die Ungläubigkeit ihres Vetters, die Furcht, daß Margaretha sie verrathen möchte, wenn sie etwas für die Entdeckung zu verdienen wüßte, oder Jane Penry sich selbst den Preis möchte reizen lassen, nebst einigen leichten Empfindungen von Zärtlichkeit gegen ihre Lucie, die sie ohne große Schwierigkeit nicht so bald wieder zurücke bringen konnte: einige sich eindrängende Gewissensbisse, die sehr undienstfertig, auch in den fühllosesten Herzen, bisweilen aufsteigen, alles dieses zusammen genommen, machete in ihrem Herzen eine Hölle, und in ihrem Kopfe ein Chaos von verwirreten und durch einander laufenden Vorstellungen. Sie mochte ihre Gedanken hinwenden, wohin sie nur wollte, so sah sie nichts, als Schande, und bey denen Anstalten, die Herr Jones gemacht hatte, durfte sie nicht hoffen, daß ihre Niederträchtigkeit würde verschwiegen bleiben. Ein Funken von Gewissen gab ihr ein, ob es nicht besser wäre, wenn sie ihrem Vetter die ganze Sache gestünde, und ihn um Verzeihung bäthe. Aber bald fiel ihr auch ein, ob es nicht noch besser wäre, wenn sie unmittelbar die Kinder hohlen ließe, und aus der ganzen Geschichte einen Scherz machete, unter dem Scheine, als ob sie ihres Vetters Neigung für das Kind hätte auf die Probe stellen und sehen wollen, wie er sich bey dem

Verluste

Verluste desselbigen gebärden würde. Hierbey aber fiel ihr die Folge ein, daß sie sich nicht nur gegen ihn, sondern auch gegen ihren Mann, würde demüthigen müssen, welches ihrem herrschsüchtigen Kopfe ganz zuwider war. Alle diese Anschläge wurden also verworfen: und sie rief, wie eine Furie, geschwind die Gehülfinn ihrer Bosheit herbey, der sie alsofort befahl, die Kinder von der Penry weg zu hohlen, sie an einen entfernteren und sicherern Ort zu schaffen, und bey ihnen zu bleiben, bis sie von ihr Nachricht hörete. Sie gab ihr zugleich eine Hand voll Gold, die Kosten zu bestreiten; und ihre Eilfertigkeit und Verwirrung war so groß, daß sie es nicht einmal überzählete, noch ihr einen oder den andern Ort zu diesem Besuche anzeigete, bis sie Margaretha daran erinnerte. Allein, diese Frage und das Schrecken zwang sie, die Sache mehr in Ueberlegung zu nehmen, und ihr ganzes Herz gegen diese zu öffnen. Nach einigen Berathschlagungen, besann sie sich auf eine Magd, die bey ihr vormals gedienet, und einen Fischer, Namens Williams, in dem Städtchen Tenby, in Pembrokoshire geheurathet hatte. Sie schrieb also ein Paar Zeilen an sie, worinnen sie dieselbe bath, die Ueberbringerinn nebst den beyden Kindern heimlich bey sich aufzunehmen, bis sie selbst zu ihr käme, mit dem Versprechen, daß sie für alle Kosten stehen wollte, und sie eine ansehnliche Belohnung dafür zu gewarten hätte. Da das vorbey war, so versprach ihr Margaretha unter hundert Eidschwüren, sie wollte ihre Befehle auf

das

das genaueste vollziehen, und sie gewiß durch unbekannte Abwege an den bestimmeten Ort bringen: und unter diesen Versicherungen gieng Sie ab.

Dieß geschah eben zu der Zeit, da die obgedachten Herren sich in die Wege vertheileten, wo sie die Kinder aufzusuchen gedachten. Allein, Margaretha, die bey aller Eilfertigkeit ihrer Frau ganz geruhig war, ließ die Sachen gehen, wie sie wollten. Da sie nichts weiter gethan, als ihrer Frau Befehlen gehorchet, und wußte, daß die Kinder in Sicherheit waren, ihr überdieß weder die Furcht vor der Schande, noch der Verlust der Ehre, die ihrer Frau solche Unruhe macheten, sehr an Herzen lag, so übereilete sie sich eben nicht, ihren Auftrag zu vollziehen. Sie hatte mehr Geld, als sie jemals zuvor gehabt hatte, und zweifelte, daß sich ihre Frau unterstehen würde, Rechenschaft von ihr zu fordern; und nunmehr von dem ängstlichen Zwange befreyet, unter dem sie so lange geseufzet hatte, beschloß sie, sich noch mit einer oder zwoen lüderlichen Schwestern zu trösten, ehe sie von Caermarthen abgienge, wo wir sie verlassen, und zu unsern irrenden Rittern zurück kehren wollen.

Diese waren schon eine Woche auf ihrem Geschäffte außen, ohne daß sie weder eine Spur von Zigeunern, noch irgend etwas von der Kinder Aufenthalte hätte entdecken können; sie kehreten also ermüdet und voller Verdruß über ihren üblen Fortgang nach Abgerwilly wieder zurück. Jones glaubete, daraus die Richtigkeit von der

Erzäh-

Erzählung seiner Frau darzuthun: aber Herr Goldschmidt fiel ihn ins Wort, und sagete: „Nunmehr, Vetter Jones, werde ich mehr als vorher in meinem Argwohne bestärket. Denn Sie sehen, daß man in der ganzen Gegend weder etwas von Zigeunern noch Räubern gehöret hat; bey unsern gemeinschaftlichen Nachforschungen hätten wir gewiß etwas davon erfahren. Nein, nein, ich bin gewiß, unsere Kinder stecken in oder um Caermarthen herum, und wir hätten da billig den Anfang mit unserer Untersuchung machen sollen. Die Zeit, nach der ihre Frau von dem vorgegebenen Raube zurück kam, war zu kurz, als daß die Kinder sehr weit hätten können gebracht worden seyn. Wir wollen also da aufhören, wo wir hätten anfangen sollen. Sie, Sir, und unser lieber Freund Jenkins, mögen in der Stadt Nachfrage halten, weil sie da am meisten bekannt sind, und Herr Lloyd und ich wir wollen solches in den herumliegenden Dörfern thun.“ Nach einigen Entschuldigungen wegen der Bemühung, die er seinen Freunden machete, giengen sie also noch einmal auf ihre Geschäffte aus.

Herr Jones gab seiner Frau von dem übeln Erfolge Nachricht, die dem Anscheine nach darüber in die äußerste Betrübniß gerieth: heimlich aber war es ein Balsam für ihre Seele; denn sie zweifelte nicht, ihre Kinderfrau, die sie seitdem nicht gesehen, würde die Kinder nunmehro schon von der Penry weg und nach Tenby geschaffet haben: und da die ganze Stadt von ihrem Verluste voll war, so nahm sie wenig Besuche an,

und

und suchete unter dem Vorwande, daß sie sich sehr übel befände, die Meynung ihrer Trostlosigkeit über diesen Zufall zu befestigen: folglich erhielt sie auch weiter keine Nachricht, weil niemand, als ihre Vertraute, etwas von der Sache wußte, und sie es eben so wenig wagete, jemanden zur Penry zu schicken.

Es war ein reizender Morgen, als Herr Lloyd und Herr Goldschmidt ihre kleine Reise von Abergwilly wieder antraten. Ihre bisher vergebene Bemühung machete sie so ernsthaft, daß sie wenig mit einander redeten. Sie trabeten also fort, gucketen in jede Hütte, und ritten darauf zu, wenn sie wo ein Kindergeschrey höreten, in Hoffnung, diejenigen, die sie sucheten, zu finden. Die Vorsehung führete sie endlich an das Dorf, und so gar an das Haus, wo William und Lucie verborgen waren: ein Zufall entdeckete es ihnen eben, da sie schon rechter Hand wieder abreiten wollten.

Herr Lloyd sah zuerst die leimerne Hütte, die ganz am äußersten Ende stund, und sagete zu seinem Gefährten, es wäre ihm, als wenn er hier noch niemals gewesen, noch das Haus gesehen hätte. Sie jageten also auf diese Wohnung der Ehrlichkeit und Armuth los, wo ihre Annäherung durch das Gebell eines kleinen Hundes angekündiget wurde, den Jane ihren Kindern zum Vergnügen unterhielt.

Diese würdige Person kam geschwind an die Thüre voller Verwunderung, was das kleine Thier in solchem Eifer setzen müßte. Da sie die beyden

seinen Herren zu Pferde sah, so grüßete sie solche sehr freundlich, und fragete, ob sie sich etwan vom Wege geirret hätten, wobey sie sich zu allen möglichen Diensten erboth, oder ob sie in ihrer armen Hütte abtreten wollten.

Ihr reinlicher und sittsamer Anzug nebst einem gewissen Anstande, den man sonst bey Leuten ihres gleichen nicht zu finden pflegt, und welches Reste von besseren Zeiten waren, reizete sie, die Einladung anzunehmen: sie wurden dazu noch mehr bewogen, als zwey bis drey Kinder sich hinter ihr an die Thüre drängeten. Sie stiegen also ab, und wunderten sich noch mehr über die Reinlichkeit, die sie im Hause fanden. Jane breitete gleich ein grobes aber reinliches Tischtuch auf, und setzete ihnen ein Stückchen kalten Schinken, nebst einem wenig Butter und Käse vor, wie auch ein wenig Cyder, ob sie gleich nichts als Wasser erwartet hatten; nachgehends gieng sie auch, wie eine der morgenländischen Frauen, und tränkete ihre Pferde. Die beyden Freunde, denen diese gastfreye Leutseligkeit Appetit gemachet, ließen sich die Bewirthung gefallen, und sahen einer den andern nicht ohne Verwunderung an, da indessen die Kinder um sie herspieleten, und nicht wenig ihre Aufmerksamkeit reizeten. „Ist es möglich, rief endlich Herr Goldschmidt aus, daß eine so würdige Person uns in der Nähe wohnen, und uns noch unbekannt seyn kann? — Wie verschieden sind nicht die Sitten, die Sprache, und das übrige Betragen dieser armen Frau von dem übrigen gemeinen Volke — Wir müssen sie doch näher kennen lernen. Glück-

liche Hütte, die entweder die Freystatt eines unverdieneten Unglückes oder eingeschränkter Begierden, und einer gemäßigten Seele ist, wie bist du zu beneiden!“

Hier brach er ab, da ihre Aufmerksamkeit durch das Geschrey eines Kindes in einem Verschlage darneben, und durch eine besänftigende weibliche Stimme gereizt, und durch die Zurückkunft ihrer Wirthinn unterbrochen wurde, die ihnen ihr Vergnügen bezeugere, daß sie sichs bey ihr gefallen ließen, und durch jedes Wort und jede Mine verrieth, daß es ihr von Herzen gieng.

„Meine liebe Frau, sagete Goldschmidt zu ihr, Eure Gefälligkeit gegen Fremde scheint aus einem sehr gütigen Herzen, und solchen Empfindungen zu kommen, die wir in dieser Einsamkeit nicht zu finden vermuthet hätten. Wir werden auch nicht undankbar seyn: aber saget mir, gutes Weib, wie stark ist Eure Familie? Ich frage deswegen, weil ich in der Nähe noch mehr Stimmen gehöret habe. Ich würde schon so verwegen gewesen seyn, meine Neugierde selbst zu befriedigen, wenn mir nicht alles bey Euch diejenige Ehrerbiethung eingeprägt hätte, die man einer höhern Tugend und Delicatesse schuldig ist.

Jane schwieg ein wenig still, indem sie bald die Augen auf den Boden heftete, bald mit einer kleinen merklichen Verwirrung in den Blicken dieser Herren zu erforschen schien, ob sie das wären, was ihre Sprache und ihr Ansehen vermuthen ließ: endlich brach sie in folgenden Worten aus, indem ihr eine Thräne die Backen herunter lief.

„Meine

„Meine eigene Familie, meine Herren, bestehe bloß aus denen Kindern, die sie hier vor sich sehen: aber ich habe noch andere bey mir, die vielleicht zu einem besseren Aufenthalte bestimmet waren. Es ist wahr, ich bin hier weder gebohren noch erzogen, noch in dem gegenwärtigen Zustande aufgewachsen, den Sie vielleicht für sehr elend halten müssen: aber ein ruhiges und dankbares Herz, das die Wege der Vorsehung anbetet, und sich denselben in Demuth unterwirft, findet überall einen Stand der Glückseligkeit; und ich kann sagen, daß ich nicht unzufrieden bin, wenn sich gleich bisweilen traurige Gedanken wegen der zukünftigen Versorgung dieser Kleinen, der Kinder eines rechtschaffenen Vaters, eindrängen wollen. Ich suche auch mein Gemüth nicht darüber zu beunruhigen, daß es Menschen giebt, die glücklicher seyn können, als ich: ich bemühe mich aber, alles zu thun, was in meinem Vermögen ist. Ist etwas, das mir jetzt Kummer machet, so ist es ein gewisses Pfand, welches man mir anvertrauet hat, und die Unzufriedenheit über gewisse angesehene Leute, die sich einzubilden scheinen, daß die Armuth sich so leicht zu niederträchtigen und gottlosen Handlungen verführen lasse. Sie, meine Herren, scheinen mir, wenn ich aus Ihrem Anblicke urtheilen darf, mitleidige und menschenfreundliche Herzen zu haben. Ich hoffe also, Ihre Vergebung zu verdienen, wenn ich eine einzige Frage an Sie wage?“

Herr Goldschmidt und der Squire, durch diesen empfindlichen Eingang höchst gerühret, und in voller Erwartung, was sie hören würden, versi-

cherten sie auf die liebreicheste Art, daß sie ihr mit Freuden auf alle ihre Fragen eine genugthuende Antwort zu geben wünscheten.

Jane, die mit Vergnügen dieses hörete, sagete: Kennen Sie, oder wenigstens einer von Ihnen beyden, einen höchstwürdigen Mann, der Goldschmidt heißt, zu St. Ismael, nahe bey Kidwelly? Ich wünschete sehr, ihm von etwas Nachricht zu geben, und habe auch deswegen schon vor einigen Tagen eine junge Weibesperson an ihn schicken wollen: aber zum Unglücke hat sie einen bösen Fuß bekommen, daß sie nicht gehen kann, und mir ist es so wohl meiner kleinen Familie, als ihrentwegen unmöglich, daß ich einen Tag wegbleiben könnte. Wenn aber einer von Ihnen so gut seyn, und ihm dasjenige, was ich ihm zu sagen habe, hinterbringen wollte, so stehe ich dafür, daß er es mit Danke erkennen würde: mich aber würden Sie aus einer unerträglichen Furcht wegen der Sicherheit einer Person, die ihm gewiß lieb ist, reißen, und mir dadurch eine große Wohlthat erweisen.

Auf diese Worte fieng Goldschmidt, dessen Gedanken bloß auf den armen Williams giengen, an zu hoffen, daß sie von diesem theuren Kinde etwas wissen müßte, und er gerieth darüber in solche Bewegung, daß, wenn Herr Lloyd ihm nicht immer gewinket hätte, stille zu seyn, er aufgesprungen, und der ehrlichen Frau mit Entzücken um den Hals gefallen seyn würde. Der Squire hatte zwar eben den Gedanken: doch da

er es für dienlich hielt, daß er sich noch nicht entdeckete, so nahm er die Antwort auf sich.

„O ja, meine gute Frau, wir beyde kennen den Herrn Goldschmidt sehr genau; und wenn Ihr uns entdecken wollet, was Ihr ihm zu sagen habet, so versprechen wir Euch, wir wollen es ihm noch heute hinterbringen: noch mehr, wir versichern Euch, daß Herr Goldschmidt ein so gütiger Mann ist, daß, wenn die Nachricht, die Ihr ihm geben wollet, nur die geringste Wohlthat für ihn ist, er Euch gewiß zeigen wird, daß Ihr den erkenntlichsten Mann Euch verbunden habet. Ihr könnet uns alles ohne Zurückhaltung sagen.“

„Ich muß erst um Erlaubniß bitten, erwiederte Jane, daß ich den Namen einer gewissen Person verschweigen darf, von der ich Wohlthaten genossen habe; und ob ich gleich ihr Geheimniß verrathe, so schmeichele ich mir, daß der gütige Herr, dessen ich erwähnet habe, bey der Sache ein vorsichtiges Stillschweigen beobachten wird.“ Sie erzählete hierauf die ganze Geschichte der Frau Jones, doch ohne etwas von ihrem Namen, Betragen, und ihrer eigenen Furcht deswegen zu gedenken: sie kam auch endlich auf den letzten Besuch der Margaretha M'Allister, und beschloß also. „Nun aber wundere ich mich nicht wenig, daß ich seit dem nichts von diesen unangenehmen Gästen gehöret habe: eins von den Kindern hat sie ein Recht wieder zu fordern; denn es ist ihr eigen, und wurde mir, wie Sie deutlich sehen, überlassen, damit sie ihrer Erzählung einen bessern Anstrich geben könnte. Aber ich war fest

entschlossen, daß ich mir das andere durch nichts, als Gewalt, wollte entreißen lassen, da ich große Ursache zu glauben habe, daß man damit keine gute Absicht hat. Ich bin ein Paar Tage in einer unaussprechlichen Angst gewesen, seinem Pflegevater wissen zu lassen, wo er wäre, damit er ihn in Sicherheit bringen möchte. Ich habe zwar niemals das Glück gehabt, den rechtschaffenen Mann zu sehen: ich habe aber von seinem guten Herzen gehöret. Ich thue es gar nicht aus der Absicht, belohnet zu werden. So arm ich bin, so habe ich doch das Vertrauen zu Gott, daß er mich vor einer niederträchtigen Handlung bewahren werde. Ueberdieß hat der kleine liebe Knabe schon so mein Herz gewonnen, daß ich es nichts zuschreiben kann, als seinen kleinen unschuldigen Liebkosungen, seiner liebenswürdigen Bildung und seinen traurigen Umständen, in die ich den armen Kleinen verwickelt sah. In der That, sein kleines artiges Weibchen, wie ich sie immer nenne, weil sie sich einander so lieb haben, verdienet auch Mitleiden, aber bloß deswegen, weil sie eine solche Mutter hat. Ich wollte mich glücklich schätzen, wenn es meine Umstände zuließen, sie lebenslang bey mir zu behalten, und eine Zeuginn von ihren sich entwickelnden Vollkommenheiten zu seyn. — Sie scheinen sich über meine Empfindungen zu wundern; und freylich haben Sie es Ursache, wenn Sie den elenden Aufzug ansehen, den ich vor Ihnen mache: aber ich fürchte Gott und seine Gebothe; ich thue Gerechtigkeit und übe Barmherzigkeit, so weit sich mein Vermögen erstrecket, und erwarte eine

glückliche Zukunft, die mich für meine Treue belohnen soll, wenn alles das Elend dieses hinfälligen und ungewissen Lebens wird vorüber seyn. Sie sollen die lieben Kinder sehen — es sollte mich sehr wundern, wenn sie nicht bey dem ersten Anblicke ihr Herz rühren sollten. — „Sie war im Begriffe zu geben, als Herr Goldschmidt sich nicht länger enthalten konnte. Thränen der Freude und Bewunderung flossen über seine Wangen; er sprang auf, warf die Arme um die rechtschaffene Frau, und schrie: „Vortreffliches Weib! was für edle Grundsätze! was für eine unvergleichliche Güte! — mein Namen ist Goldschmidt — bringet mir meine Kinder — Ihr habet mich so glücklich gemachet, als ich es nur werden kann.“

Frau Penry wand sich mit gen Himmel erhobenen Händen aus seinen Armen, und lief, ganz vor Freuden außer sich, in die Kammer; und ehe sie ihr folgen konnten, brachte sie den kleinen Williams in ihren Armen, und Deborah folgete ihr mit Lucien.

Kaum bekamen die Kinder den Herrn Goldschmidt in die Augen, so strecketen beyde auf einmal die Arme nach ihm aus, und riefen Papa! Papa! Er nahm Williams, drückete ihn an seinen Busen, und sagete: „Armes liebes Kind! das ist das zweyte Mal, daß mich die Vorsehung geleitet, dich vom Untergange zu retten: aber ich werde dich niemals wieder aus meinem Gesichte lassen.“ Hierauf setzete er sich, nahm Lucien auf das andere Knie, und überhäufete sie ebenfalls

mit den zärtlichsten Schmeicheleyen. Herr Lloyd bezeigete nicht weniger seine Freude, und Jane mit ihrer Gefährtinn waren so entzücket, daß die erste immer ausrief: „dieß ist Gottes Werk!“

Als eine kleine Stille diesem Sturme von Freude gefolget war, so sagete Herr Goldschmidt zur Penry: „Eure Ehrlichkeit und Zärtlichkeit für diese Kinder, und Eure guten Absichten in Ansehung ihrer und meiner würden schon zureichend genug seyn, mir die Pflicht aufzulegen, Eure künftigen Tage glücklicher zu machen. Allein, da es auch in meinem Vermögen ist, eine Person, die in jeder Aussicht eines bessern Glückes würdig ist, die Armuth und Kummer mit einer wahren christlichen Geduld erträgt, dem Mangel und Elende zu entreißen, so habe ich eine gedoppelte Freude. Ihr sollet in dieser Hütte nicht bleiben. Da Ihr so viel Liebe für diese Kinder habet, so bitte ich Euch, daß Ihr den Rest Eurer Tage in meinem Hause zubringet. Ich will dafür sorgen, daß Eure Kinder zur Schule gehalten werden; und wenn sie zu dem gehörigen Alter gelanget seyn, so wollen wir sie schon zu solchen Geschäfften bestimmen, wie ihre Wahl und ihr Geschick es zu erfordern scheinen.“ — „Und ich, setzete Herr Lloyd hinzu, will meine Kräfte mit meines würdigen Freundes seinen vereinigen, ihr Glück so gut, als es möglich ist, in der Welt zu befestigen. Hier, gute Frau Penry, denn Ihr saget, daß Ihr so heißt, nehmet das kleine Geschenk an, als einen geringen Beweis, daß es mein Ernst ist, was ich

sage.“

sage.“ Zu gleicher Zeit drückete er ihr fünf Guineen in die Hand.

Jane, ganz niedergedrücket von so viel Güte und Großmuth konnte lange die Sprache nicht finden. Endlich brach sie in Danksagungen gegen Gott aus, und sagete — erst zum Herrn Goldschmidt: „O würdigster Sir, ich verdiene diese Güte nicht; ich habe bloß meine Pflicht gethan, und Sie thun mir Vorschläge, die mich ganz beschämet machen: aber ich kann sie ohne Undankbarkeit nicht ausschlagen. Es wird meine größte Glückseligkeit seyn, diese Kinder in der Nähe zu haben, und eine Zeuginn Ihrer Frömmigkeit und Tugend zu seyn. — Diese Kinder, wie ich gewiß hoffe, werden ihren Aeltern Ruhm und Ehre seyn; und wenn sie die Waisen eines armen und unglücklichen Vaters kennen werden, so werden Sie dieselben vielleicht auch für Gegenstände halten, die Ihres Mitleidens nicht unwürdig sind. Es wird meine Pflicht so, wie die Ihrige, seyn, mit aufgehabenen Händen den Allmächtigen anflehen zu lernen, daß er allen Segen auf Sie, und Ihre Familien, herabschüttet.“ — „Sie, Sir, sie wandte sich zum Herrn Lloyd, erlauben Sie mir, daß ich eine Gewogenheit von Ihnen erbitten darf. Dieß Geschenk, welches Ihnen mir aufzudringen gefallen hat, wird überflüßig für mich seyn. Die junge Weibesperson, die hier bey mir steht, und viel Verdienste hat, liebet diese Kinder, und hat sich zu dem Entschlusse mit mir vereiniget, das eine denen bösen Händen zu entreißen, in die es gefallen war; ich will es also

ihr geben. — In der That, Sir, es ist eine große Verwegenheit: ich bitte mir aber diese Erlaubniß zur höchsten Wohlthat aus."

Debora ließ ihren Kopf sinken, und war so wohl, als Penry, ganz mit Schamröthe bedecket, die letzte, weil sie in ihrer Kühnheit zu weit gegangen zu seyn glaubete: aber sie hatten mit Leuten zu thun, die diesen neuen Beweis eines edlen und freundschaftlichen Herzens zu fühlen wußten. „Nein, nein, erwiederte Herr Lloyd, „ich bin gar nicht beleidiget, das gute Mägdchen soll auch belohnet werden, ohne daß es Euch des Eurigen berauben soll; gegenwärtig aber müssen wir doch auch an etwas anders denken. „Mein Freund, er wandte sich zu Goldschmidten, ich habe einen Entwurf in meinem Kopfe, durch den wir die Frau Jones am nachdrücklichsten bestrafen können. Da Sie Willens sind, die Kinder unverzüglich mit der Frau Penry weg zu nehmen, so wollen wir die Sache so veranstalten, daß sie Miß Lucien nicht wieder in ihre Hände bekömmt, bis sie recht zur Erkenntniß gekommen ist. Es darf von den Kindern niemand etwas wissen, als zween bis drey Freunde, ich meyne, Frau Julie, Herr Jenkins, meine Frau und wir. Und da Frau Jones aller Vermuthung nach, bald hieher schicken wird, um ihren Entwurf vollends auszuführen, so mag die junge Frauensperson hier diese Hütte in Besitz nehmen, und wenn sie oder ihre Mittelspersonen ankommen, ihnen sagen, Frau Penry sey mit allen ihren Kindern weggezogen, sie wisse aber nicht, wohin? Wir

werden alsdenn das Vergnügen haben, zu hören, was sie dazu sagen werden. Nachgehends mag das gute Mägdchen alles nehmen, was Frau Penry ihr überlassen will, und wir wollen noch eine Summe Geldes dazu legen, wodurch sie und ihre Mutter, die, wie wir hören, auch in schlechten Umständen ist, sich ein wenig aufhelfen können."

Herr Goldschmidt, sehr zufrieden über den Vorschlag, beschloß gleich nach Hause zu reiten, und einen Wagen für die Frau Penry und ihre Kinder zu hohlen; und wenn er Frau Julien vorbereitet hätte, sie insgesammt nach St. Ismael zu bringen. Dieß geschah. Frau Lloyd und Frau Julie waren ganz außer sich vor Freuden über die gute Nachricht, und versprachen, alles zu ihrer Aufnahme in Stand zu setzen. Gegen Abend kam er also mit zweenen Wagen zurück, geboth den Kutschern und seinen Bedienten die äußerste Verschwiegenheit, und ließ also die Frau Penry mit ihrer kleinen Gesellschaft unter Herrn Lloyds Begleitung nach St. Ismael bringen. Als sie hier angekommen waren, so führete sie dieser durch den Garten in eine Hinterstube, wo sie von niemanden bemerket wurden, und Frau Julie setzete hier, nach den größten Freudensbezeugungen, die Jane mit ihrer Familie in Besitz. Bald darauf kam auch Frau Lloyd an, und beyde erwiesen der würdigen Frau und ihren Kindern alle mögliche Achtung und Freundschaft mit der Versicherung, die Absichten ihrer Wohlthäter auf das Beste zu unterstützen.

Nachdem Herr Goldschmidt der Debora ein ansehnliches Stück Geld gegeben, und sie in allem unterrichtet hatte, so versprach er, ihrer auch in Zukunft nicht zu vergessen, und ritt nach Caermarthen. Hier fand er den Jones und Herrn Jenkins an dem verabredeten Orte ganz niedergeschlagen über ihre fruchtlose Bemühung. Goldschmidt verbarg sein Geheimniß, bis er den Jones von sich gelassen. Dieser kam aber ganz bekümmert, so viel man nämlich von einem Manne von seiner Gemüthsart erwarten konnte, über die bestätigte Nachricht seines Verlustes nach Hause.

Ungeachtet es bey nahe schon um Mitternacht war, so beschlossen doch die beyden Freunde, da es sehr schön Wetter war, nach St. Ismael zurück zu kehren. Unterwegens erzählete Goldschmidt seinem Freunde alles, was vorgegangen war. Dieser rechtschaffene Mann bethete bald die Vorsicht an, bald bewunderte er das Betragen der Penry, und versprach, sich in allem zu ihrer Absicht zu vereinigen. Als sie ankamen, so fanden sie den Herrn Lloyd, seine Frau und Frau Julien in der Stube, wo die Kinder alle in einem sanften Schlafe lagen, in einer angenehmen Unterhaltung mit der empfindlichen Penry, die ihnen ihre Unglücksfälle erzählete. Bey ihrer Ankunft erneuerte sich das Vergnügen, und Herr Jenkins überhäufete die Penry mit allen möglichen Lobsprüchen, und setzete hinzu, daß, da sie das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zuerst gesuchet hätte, so würde ihr auch das übrige alles zufallen. — Als er aber

ihren Namen hörete, so fuhr er zusammen, und sagete: „Gütiger Himmel! — Penry! sollte sie wohl gar die Witwe des würdigen und frommen James Penry seyn, der ein Arciseinnehmer zu Llangadock war, und mit dem ich vormals so viel angenehme Augenblicke zugebracht?“

Jane, der die Thränen aus den Augen stiegen, sah den Pfarrer mit einer zärtlichen Ehrerbiethung an, und versetzete: Leider! Sir, bin ich die unglückliche Witwe dieses guten Mannes, dessen Tod seine Familie in Kummer und Elend verwickelte. „Arme Frau! erwiederte Jenkins, nun wundere ich mich weniger über deine Tugend. Dein Mann war mein Freund, und seit langer Zeit habe ich nach seinem Tode den Aufenthalt seiner Familie vergebens gesucht: ich würde mich sonst bemühet haben, sie nach allen Kräften zu unterstützen. Doch die Vorsehung hat dieses auf eine andere Art bewerkstelliget, und es soll meine größte Sorge seyn, mich mit den guten Absichten meiner Freunde zu vereinigen. Aber war denn niemand, der sich über Ihr Elend erbarmete? nicht ein einziger, der sich der Vaterlosen annahm?“ —

„Ach, Sir, antwortete Jane, so sehr mein Mann bey Lebzeiten geachtet wurde, so wenig fand ich Freunde nach seinem Tode. Alle die kleinen Wohlthaten, die ich empfieng, wurden auf eine solche Art erwiesen, daß ich die traurigen Umstände, aus denen Sie mich so liebreich gerissen, der Verbindlichkeit weit vorzuziehen fand. Ich bezog die elende Hütte, wo Sie mich gefunden haben, und erhielt mich und meine Kinder durch die

mühse-

mühseligste Arbeit. Wir haben immer einer guten Gesundheit genossen; und war unsere Speise gleich geringe, unsere Kleidung elend, und unsere Wohnung schlecht, so war ich doch zufrieden und vertraute auf Gott, der den Hohen demüthigen, und den Niedrigen erhöhen kann, und er hat mich nicht fallen lassen. Diese gütigen Herren haben mich meinem Elende entrissen; sie haben in Ansehung meiner Kinder die besten Absichten, und wie glücklich werde ich seyn, wenn ich durch die äußerste Treue ihre Güte verdienen, wenigstens mein dankbares Herz zeigen kann. Gott möge auf sie und ihre Häuser alle Glückseligkeiten herabschütten!

Frau Lloyd, die, nebst der Frau Julien von der guten Frau ganz eingenommen war, hatte Sie schon mit Kleidern versorget, daß sie jetzt einen ganz andern Aufzug machete. Beyde bathen sie um ihre Freundschaft. Herr Goldschmidt und Herr Lloyd waren darüber höchst zufrieden, und es war bey nahe Tag, als sie aus einander giengen. Den nächsten Morgen darauf rief Herr Goldschmidt seine Bedienten, einen nach dem andern, herein, vertrauete ihnen das Geheimniß, daß man die Kinder wieder gefunden, und band ihnen ein tiefes Stillschweigen ein, welches sie alle heilig zu halten versprachen; und sie liebeten ihren Herrn zu sehr, als daß sie ihn mit Vorsatze hätten beleidigen sollen. Frau Juliens Amt einer Wärterinn wurde nunmehr der Frau Penry anvertrauet; sie behielt ihre Kinder auch bey sich, und man gab ihr eine Magd zu, die ihr beyste-

hen

hen sollte. Ein abgesonderter Flecken in dem Küchengarten wurde den kleinen Leutchen zu ihrem Vergnügen angewiesen, und Frau Lloyd versprach, sie öfters zu besuchen. Nach dieser Einrichtung wurde auf das eigene Verlangen des Herrn Jenkins verabredet, daß man die Sache vor dessen Frau ja geheim halten müßte, weil man ihre boshafte Gemüthsart und genaue Bekanntschaft mit der Frau Jones kannte.

Wir müssen nun nach Caermarthen zurück kehren, und erzählen, wie die Sachen da stunden. Während der Abwesenheit des Herrn Jones war seine Frau in der Zuversicht, daß Margaretha die Kinder glücklich würde weggebracht haben, ganz ruhig, und frohlockete in ihrem Herzen. Denn sie bildete sich gewiß ein, daß nunmehr des Suchens ein Ende seyn würde, und beschloß fest, bey ihrer ersten Erzählung zu bleiben, der Erfolg möchte auch seyn, wie er wollte. Doch da sie wenigstens den Anschein der Betrübniß nicht vermeiden konnte, so beschloß sie, sich ganz untröstlich über ihren Verlust zu stellen; deswegen hielt sie eine Zeitlang es nicht für gut, die Condolenzvisiten zu erwiedern, die ihr bey dieser Gelegenheit gemachet wurden. Indessen verlangete sie doch, die Penry zu sehen, und sie durch ein Geschenk zum Stillschweigen zu verbinden, auch den Ort zu besuchen, wo die Kinder hingebracht waren, damit sie den Knaben weiter schaffen möchte. Da inzwischen der Strafbare immer argwöhnisch ist, und sie wußte, daß Herr Goldschmidt eine schlechte Meynung von ihr hegete, so hütete sie sich, weder

an

an Margarethen noch an die Penry zu schreiben, noch jemanden hin zu schicken, bis sie mit Anstande selbst wieder ausgehen konnte. Mittler Weile nahm sie die Herrschaft über ihren Mann wieder an, schmähete auf ihren Vetter, und prügelte ihren jüngsten Sohn, weil er ihm ähnlich war.

Ein ganzer Monat gieng so vorbey, als sie sich bereden ließ, sich ein wenig von ihrer erdichteten Traurigkeit durch die freye Luft zu zerstreuen. Ihre erste Ausflucht gieng zu Margarethens Manne, um da zu hören, wie man ihre Anstalten vollzogen hätte. Allein, sie gerieth in eine nicht geringe Verlegenheit, als ihr der ehrliche Kerl erzählete, seine Frau hätte nur einen Tag bey ihm und noch etliche bey ihren lüderlichen Schwestern zugebracht; sie wäre die ganze Zeit über betrunken gewesen, und hätte ihn zu bereden gesuchet, daß er mit ihr nach Irland gehen sollte, indem sie ihren Dienst verlohren, ihn aber versichert, daß sie Geld genug hätte, ihm dort Unterhalt zu verschaffen: sie hatte ihn aber auf seine abschlägige Antwort in äußerstem Grimme verlassen, und zu ihm gesaget, sie würde in Angelegenheiten ihrer Frau nach Tenby gehen, und seit der Zeit hätte er sie nicht wieder gesehen, doch hoffete er, daß sie vielleicht noch dort wäre, um den ihr gegebenen Auftrag zu vollziehen.

Diese Erzählung verursachete ihr vieles Nachdenken. Sie sah, daß Margaretha nicht gleich, ihrem Befehle zu Folge, fort gegangen war, und zitterte über die Gefahr, der sie bey der Penry, als man nachgesucht hatte, war ausgesetzet gewesen:

wesen: sie hoffete aber doch, daß sie noch Zeit müsse gehabt haben, ihr zu gehorchen, und was ihr Mann von ihrem Vorhaben nach Irland zu gehen erzählete, hielt sie für eine wohl ausgedachte Erfindung. Wenn sie aber wieder überdachte, daß sie ihr in der ersten Bestürzung beynahe acht Guineen gegeben, ohne das Silbergeld, und die Leichtigkeit, mit der sie in alle ihre Anschläge gewilliget hätte, so zitterte sie vor den Folgen: denn böse Menschen trauen selten einander. Kurz, sie beschloß, den nächsten Morgen ganz heimlich zur Penry zu gehen, wo sie hoffete, daß sie die Erklärung zu ihrer völligen Zufriedenheit finden würde.

Neuntes Kapitel.

Welches noch interessanter ist.

In diesem Entschlusse blieb sie bis nach der Mahlzeit des folgenden Tages, da sie denn unter dem Vorwande, freye Luft zu schöpfen, die Pferde anspannen ließ, und nachdem sie von Orte zu Orte gefahren, endlich auch nach dem Orte ihrer Nachfrage fuhr.

Das Gerassel des Wagens brachte die Debora Price an die Thüre, ehe sie noch an der Hütte ankam, welche, da sie darinnen ein Frauenzimmer gewahr wurde, gleich vermuthete, daß es Frau Jones seyn würde, und sich also vorbereitete, Herrn Goldschmidts Befehle zu vollziehen.

So bald der Wagen hielt, sprang sie ängstlich heraus, und fragete in einem hitzigen Tone nach Jane Penry und ihren Kindern.

„Madame, antwortete die treue Magd. Es thut mir sehr Leid, daß ich Ihnen sagen muß, daß Jane mit allen Kindern in der Absicht fortgegangen, meine Mutter, die in einiger Entfernung von hier wohnet, zu besuchen, und mich indessen in ihrem Hause gelassen, wenn sie etwan jemand suchete. Ich höre aber, daß sie nicht hingekommen, und ob gleich schon eine ziemliche Zeit verflossen ist, so habe ich doch seit dem nichts von ihr gesehen noch gehöret — ich will nicht hoffen, daß ihr ein Unglück zugestoßen ist. — In der That hat sie oft davon geredet, daß sie hier ihres Lebens müde wäre, und wieder in ihre Vaterstadt, welche, glaube ich, in einem westlichen Theile von England liegt, ziehen wollte. Ich finde auch, daß sie alle ihre Kleider, und das Bißchen Geld, welches sie noch gehabt hat, mit sich genommen hat. Sie hat auch oft von einem Paar Kindern geredet, die man ihrer Wartung anvertrauet hätte, und von denen sie immer sagete, sie liebete sie, wie ihre eigenen Kinder, und sie wollte sie mitnehmen, wo sie nur hingienge. Vermuthlich hat sie wo ein Fuhrwerk in einer Stadt, oder ein Schiff gefunden, die sie wieder zu ihren Freunden gebracht. Das ist alles, was ich zu sagen weiß. Wenn sie in einem bis zween Tagen nicht hier ist, so werde ich wieder zu meiner Mutter gehen, die mich gewiß sehr brauchet, und das Haus zuschließen.

Frau Jones ward hier, wie vom Donner gerühret; sie warf die Augen wild umher, die Thränen stunden ihr darinnen, und liefen ihr endlich strom-

stromweise über die Backen: sie seufzete, es brach ihr ein kalter Schweiß aus, und nach einem lauten Schreye fiel sie in eine wirkliche Ohnmacht, die sie noch vor Kurzem so oft erdichtet hatte.

Debora war ziemlich erstaunet. Denn ob sie sich gleich auf einen heftigen Ausbruch des Zornes gefaßt gemachet hatte, so glaubete sie doch nicht, daß sie so sehr sollte gerühret werden. Sie lief nach Wasser, und schrie nach dem Bedienten, der sie aber nicht hören konnte. Sie hatte also bey nahe zwanzig Minuten zu thun, ehe sie sie wieder zu sich selbst brachte. Als dieß geschehen war, rief sie ganz verwildert aus: „Penny ist fort! — und alle ihre Kinder! — auch Lucie — o barbarische Mutter! — alles Unglück kömmt über mein Haupt — Konnte ich wohl glauben — o wie konnte ich es — daß meine Bosheit einen guten Ausgang gewinnen würde — die armen Kinder! o wo mögen sie seyn.“ — Als sie sich ein wenig gefasset hatte, so folgete eine Fluth von Thränen.

Sie blieb darauf eine Zeit lang stille: aber ihr Stillschweigen sagete mehr, als Worte, indem ihr ganzes Verbrechen mit allen fürchterlichen Folgen sich ihr zeigete. Sie hatte aus niederträchtigen und eigennützigen Absichten einen grausamen Anschlag wider ein armes Kind gefasset, und sie wurde mit dem Verluste ihres eigenen bestrafet. Sie hatte eine falsche Geschichte erdichtet, und nun wußte sie selbst nicht, was aus ihrer Tochter geworden wäre; sie hatte andere betriegen

wollen, und war nun am meisten durch sich selbst hintergangen. Endlich, nachdem sie, wie aus einem Traume erwachete, und Deboren weinen sah, die wohl wußte, was alles zu bedeuten hatte, that sie noch die letzte Frage, und in der That die einzige, die Sie noch zu thun hatte. „Mein liebes Kind, sagete Sie, mit einem etwas gelassenern Tone, ist nicht hier vor einiger Zeit eine gewisse Margaretha M' Allister, oder Griffiths gewesen, welche die Kinder bey der Jenny abhohlen wollen.“ — „Nein, erwiederte diese, ich habe keinen Menschen gesehen, und ich bin gleichwohl, seit dem die Kinder hier gelassen worden, nicht von der Stelle gekommen. Aber, wie ich merke, so sind Sie die Dame, welcher diese Kinder gehören. Wenn es Ihnen einige Beruhigung ist, so kann ich Ihnen sagen, daß sie recht wohl waren, als ich sie das letzte Mal gesehen, und daß Jane sie recht herzlich liebete. Sie ließ sich dann und wann etwas von einer üblen Absicht merken, die man wider eins, oder alle beyde von diesen Kindern habe: sie sagete aber, ehe wollte sie ans äußerste Ende der Welt mit ihnen gehen, als sie hergeben. Sie können also glauben, daß sie sie so gut, als ihre eigenen Kinder, halten wird.“

Diese Worte giengen ihr noch mehr an das Herz. Sie war indessen ein wenig vorsichtiger geworden, und fluchete in ihrem Herzen auf Margarethen, die sie aller Wahrscheinlichkeit nach betrogen, und auch auf sich selbst, daß sie sich betriegen lassen. Sie sah wohl, daß ihr alles

weitere

weitere Nachfragen nichts helfen würde, bath also die Debora, sie möchte ihr Nachricht geben, so bald sie etwas von der Penry hörete, gab ihr ihre Addresse, nebst einem kleinen Geschenke, sprang in den Wagen, und befahl dem Kutscher, nach Hause zu fahren. Hier hatte sie Zeit, ihrem Schmerzen ohne Zeugen nach zu hängen, und zu überlegen, was sie nun für eine Mine annehmen müßte.

Als sie zu Hause ankam, so schloß sie sich in ihre Stube unter dem Vorwande, daß ihr nicht wohl wäre. Ihre Betrübniß über den Verlust ihrer Tochter war nun aufrichtig: Zu gleicher Zeit fieng sie an, zu fürchten, daß ihr Verbrechen durch die Penry, oder sonst einen Zufall an den Tag kommen möchte. Eben diese Ehrlichkeit und Neigung für die Kinder konnte sie leicht, wenn das Geld alle wäre, verleiten, zu ihrem Vetter Goldschmidt zu gehen; denn sie erinnerte sich noch wohl, daß sie ihr die ganze Geschichte mit dem kleinen Fündling erzählet hatte. Was war zu thun? Anfänglich wollte sie ihrem Manne die ganze Begebenheit, nebst ihren Ursachen entdecken, und ihn bitten, daß er sich bey ihrem Vetter ins Mittel schlagen sollte: aber ihre Reue war noch nicht so vollkommen, daß sie eine falsche Scham nicht hätte abhalten sollen. Sie beschloß also, vor der Hand die Sachen zu lassen, wie sie wären, und insgeheim alle mögliche Mittel anzuwenden, von der Penry etwas zu erfahren; im übrigen aber die bisherige Aufführung bey zu behalten, ihren Verlust, welches sie

jetzt noch eher ohne Grimassen thun konnte, zu beweinen, und bey ihrer ersten Aussage zu beharren.

Zehntes Kapitel.

Eine Erklärung, die zu einem Besuche Anlaß giebt: was darbey vorgeht: die schreckliche Verfassung eines anscheinenden Bußfertigen.

Herr Goldschmidt und Lloyd erhielten gleich nach dieser Begebenheit die Nachricht von der Debora. Sie ließen sie also gleich nach St. Ismael hohlen, um alles zu erfahren, was dabey vorgegangen war. Dieß geschah, und sie vergaß keinen Umstand. Die Gesellschaft machete verschiedene Anmerkungen dabey: niemand aber bedaurete die Frau Jones, und es blieb bey dem Entschlusse, daß sie in der Ungewißheit sollte gelassen werden, bis die Kinder ein solches Alter erreichet hätten, wo sie schwerlich zu erkennen seyn würden. Jane machete der Debora, ehe sie fort gieng, mit allem, was Sie in der Hütte zurück gelassen, ein Geschenk, und die übrigen thaten noch so viel Wohlthaten hinzu, daß Sie und ihre Mutter in einen Stand gesetzet wurden, den sie niemals bey allem ihrem Fleiße hätten erwarten können. Sie versprach, die Sache geheim zu halten, und reisete vergnügt zu ihrer Mutter zurück, nachdem Sie vorher eine Einladung empfangen, bisweilen die Familie und Kinder zu besuchen.

Frau Jones hatte sechs Monate lang durch Briefe und Bothen in allen westlichen Theilen von England Nachforschungen angestellet, und dieses auf die allergeheimeste Art, indem sie ihren eigenen Namen verschwiegen, und sich des Namens von ihres Mannes ersten Factor bedienet, welches sie um desto sicherer thun konnte, da er in Handlungsangelegenheiten nach Westindien gegangen war. Aber alles war, wie leicht zu erachten, vergebens. Sie gab also ihre Hoffnung auf, und beruhigte sich über ihre Tochter, so gut sie konnte. Bisweilen stiegen wohl geheime Schmerzen auf, worzu Goldschmidts gänzliche Gleichgültigkeit gegen sie und ihre Familie, und der Gedanken, daß sein Argwohn nicht ungegründet wäre, nicht ein geringes beytrug. Aber noch war ihr Herz von keiner wahren Empfindung von Tugend oder Gewissen durchdrungen. Ihr eigener Verlust, und der Gedanken, daß sie sich hatte betriegen lassen, und daß ihr klug ausgedachter Entwurf so war zu Schanden gemachet worden, war ihr einziger Kummer. Was den Jones anbetraf, so ließen ihm seine Geschäffte und seine Gewinnsucht nicht Zeit zu denken übrig. Anfänglich that ihm wohl sein Kind wehe, aber das war bald vergessen. Da er reich war, und nur zwey Kinder hatte, und aller Wahrscheinlichkeit nach weiter keine haben würde, so sah er Goldschmidts Vermögen mit weniger hungerigen Augen an, ob er sich gleich nicht einbilden konnte, daß nicht sein jüngster Sohn noch dessen Erbe werden sollte. Wenn er ihn wo antraf, so be-

gegnete er ihm mit der äußersten Ehrfurcht; denn ob er gleich glaubete, daß er seiner Frau durch seinen Argwohn sehr unrecht gethan, so war er doch nicht im Stande, etwas wider dessen Beweisgründe anzuführen. Er erwähnete sie also in seiner Gegenwart gar nicht.

Doch die Stunde war so gar weit entfernet nicht, da ihr Verbrechen und ihre Niederträchtigkeit gänzlich an den Tag kommen sollten, und auf eine Art, da sie es vielleicht am wenigsten vermuthet hätte. Es waren bey nahe zwey Jahre vorüber, binnen welchen der kleine Williams und Lucie durch ihr Wachsthum und ihren Verstand alle ihre Freunde entzücketen, als eines Morgens Herr Goldschmidt abgerufen wurde, um einen Mann und eine Weibesperson in Verhör zu nehmen, die angeklaget wurden, daß sie in der vorhergehenden Nacht in einem Hause zu Kidwelly eingebrochen hätten. Er hörete die Beschuldigung mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit und Scharfsichtigkeit an: aber je mehr er die Züge der Frau betrachtete, desto mehr kam es ihm vor, als wenn er sie schon vorher gesehen hatte; nur konnte er sich nicht besinnen, wo? Da ihr Verbrechen so gut, als bewiesen, und er im Begriffe war, sie abführen zu lassen, so bath die Frau sich die Gewogenheit aus, mit ihm zwey bis drey Worte insgeheim zu sprechen. Seine vorhergehende Bemerkung würde ihn schon bewogen haben, ihr ihre Bitte zu gewähren, wenn er auch nicht vermuthet hätte, daß sie noch etwan Mitschuldige angeben wollte. Er rief sie also in ein

benach-

benachbartes Zimmer, und fragete, was sie anzubringen hätte. Nach einer ziemlichen Verwirrung, nannte sie ihm ihren Namen Margaretha, der Frau Jones Kinderwärterinn, die etlichemal Lucien zu ihm gebracht hätte. Goldschmidt wurde bey dieser Erklärung noch aufmerksamer. Schon lange hatte er dieses Weib aufgesucht, in Hoffnung, etwas gewissers von den niederträchtigen Absichten ihrer Frau zu erfahren. Die schändliche Creatur fieng hierauf an, ihm alles von dem Tage an, da sie die Kinder nach Caermarthen gebracht, und von den Absichten, und der Furcht der Frau Jones zu beichten, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihre Flucht ihrer Gewissensangst zuschrieb, welche mehr vermocht, als die Liebe für ihre Frau, und Sie bewogen hätte, nach Irland zu gehen. Sie gestund, daß sie sehr gottlos gewesen, hoffete aber, daß er Mitleiden mit ihr haben und so viel Barmherzigkeit erzeigen würde, als ihm möglich wäre.

Goldschmidt war über diese Auftritte der Bosheit ganz erstaunet, die noch ärger war, als er anfänglich sich vorgestellet hatte. Er dankete Gotte, der sein unschuldiges Kind diesen grausamen Händen so wunderbar entrissen hatte. Er war indessen überzeuget, daß dieß gottlose Mensch die Bosheit ihrer Frau noch vergrößerte, damit sie die ihrige darunter verbürge.

Er sagete ihr also, ihr Verbrechen sey von der Art und zu offenbar, daß er sie der Strafe nicht entreißen könnte, wenn er auch wollte: doch da sie eine Sache bekannt hätte, wo es an Zeugen

fehlete, so wollte er ihr das Gefängniß erleichtern, so viel an ihm wäre, wenn sie die Aussage von der Sache unterzeichnen wollte, da er sie in gewisser Absicht zu seiner eigenen Ehre und der Ueberzeugung einiger Personen von nöthen hätte. Sie fand sich dazu willig. Er setzete ihre Erzählung auf, las sie ihr vor, und sie beschwur sie. Von dieser Unglücklichen haben wir weiter nichts zu sagen, als daß sie und ihr Mitschuldiger nach Ablaufe der Inquisition, bey der nächsten Gerichtsversammlung, zum Tode verurtheilet wurden. Margaretha bezeugete viel Reue über die Verbrechen ihres bösen Lebens.

Herr Goldschmidt, mit diesem Bekenntnisse bewaffnet, beschloß, noch einen Besuch in Caermarthen abzulegen, und in der That war es auch zu seiner eigenen Rechtfertigung nöthig. In der Stadt und auf dem Lande umher hatte man sein Betragen gegen die Frau Jones sehr getadelt. Jedermann glaubete, der Verlust ihres eigenen Kindes wäre Beweis genug wider seinen ungerechten Argwohn, und er konnte ihr Geschrey nicht widerlegen, ohne ein Geheimniß zu offenbaren, das er noch bey sich zu behalten, für gut befand. Ueberdieß, so groß war seine Leutseligkeit, konnte er nicht ohne Schrecken an den Zustand seiner Muhme denken. Unüberzeuget beharrete sie immer noch in ihrer Bosheit, vermehrete solche mit jedem Tage durch ihre Verheimlichung und die Unwahrheiten, die sie mithin immer dazu erdichtete. Er hoffete also, wenn alles so offenbar wäre, daß sie Zeit haben würde, es zu

bereuen,

bereuen, und sich der Gunst der Vorsehung in ihrer wiedergefundenen Tochter würdig zu machen. Dieß waren die Bewegungsgründe seines Unternehmens, und Herr Lloyd und Herr Jenkins begleiteten ihn, auf sein Begehren, als Zeugen desjenigen, was vorgehen würde.

Ein so ungewöhnlicher Besuch, da er mit frühem Morgen geschah, setzete den Herrn Jones in nicht geringe Verwunderung, doch freuete er sich darüber, zumal da ihm die drey Herren eine mehr, als gewöhnliche, Achtung bezeugeten. Allein, seine Verwunderung wuchs noch mehr, als Herr Goldschmidt zu ihm sagete: „Mein lieber Jones, ich kann Ihnen nun mit Gewißheit den Namen derjenigen nennen, durch deren Ränke wir so lange unserer Kinder sind beraubet gewesen: ich wünschete aber, daß ihre Frau uns bey dieser Entdeckung Gesellschaft leistete; denn es muß sie noch mehr interessiren, als irgend einen von uns.“ Jones voller Freuden über das, was er hörete, und ganz gewiß, daß Goldschmidt die Unschuld seiner Frau erfahren, und ihr eine Ehrenerklärung zu thun käme, flog in ihr Zimmer, da sie eben mit ihrem ältesten Sohne spielete.

Kaum hörete Sie, was für Gäste angekommen wären, so fiel ihr der Muth; eine Todtenblässe verbreitete sich über ihrem Gesichte, und ihre Knie bebeten: denn sie fürchtete, daß ihre Bosheit entdecket wäre. Aber was war zu thun? Sie konnte nicht ausweichen, und nahm also den Schein an, als ob sie mit ihrem Manne glaubete, daß ihr Vetter ihr eine Genugthuung für seine

Beschuldigung zu leisten käme. Innerlich fürchtete sie aber, daß die Kinder wären wieder gefunden worden, und Jane Penry wider sie zeugen sollte. Nach vielen Ausrufungen folgete sie ihrem Manne in einer Art der Verzweifelung, die ihr bitterer, als der Tod selbst, war.

Herr Goldschmidt und seine Freunde entdecketen ihren Zustand auf den ersten Anblick, und so strenge sie zu verfahren Willens waren, so fiengen sie doch an, Mitleiden mit ihr zu haben. Sie machete eine kleine Verbeugung, sah auf die Erde, setzete sich, und fragete endlich ganz schwach, was sie ihr mit zu theilen hätten? Goldschmidt schloß mit vieler Feyerlichkeit die Thüre zu, und antwortete ihr in folgenden Worten:

„Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, Madame, was Sie mir für Kummer und Unruhe, seit einigen Jahren verursachet haben, indem Sie mir den armen Williams verheimlichet haben, und wie der Himmel, bey Ihrem fortgesetzten Vorhaben wider diesen Unschuldigen, es zugelassen, daß Sie in eben dasselbe Unglück durch den Verlust Ihrer Tochter verwickelt worden. Denn nach der Nachricht, die ich hier in Händen habe (er hielt Margarethens Aussage in der Hand,) habe ich die Kinder bey der Frau Penry, wo Sie dieselben gelassen, vergebens aufgesuchet. Sie haben Ihr Verbrechen noch dadurch vermehret, da Sie die boshafte Absicht, deren man Sie mit gutem Grunde beschuldiget, beständig geleugnet, und dadurch desto mehr Strafe verdienet. Hier, Madame, ist der Beweis von dem, was ich sage,

und

und ich verlange von Ihnen, Vetter Jones, daß Sie das Papier ablesen. Sie werden, so wie ich darüber erstaunen, und jeder, der es höret, wird uns Recht geben.

Jones ergriff das Papier sehr begierig, und las es laut: doch ehe er noch zu Ende kam, so unempfindlich er sonst für alles war, was seinen Eigennutz nicht interessirete, so fieng er an, zu zittern, zu stammeln, und konnte nicht weiter lesen. Goldschmidt, der seine Bestürzung bemerkete, nahm also das Papier, und las es vollends ab. Er schwieg hierauf einige Minuten still, sah sie ernsthaft und mit nachforschenden Augen an. Ihr Mann that es ebenfalls mit einer Mine voller Angst und Zorn.

Es ist unmöglich zu beschreiben, was in diesem feyerlichen Augenblicke in dem Gemüthe der Frau Jones vorgieng. Alle Arten von Marter und Qual waren dagegen Schwanenbetten. Die Thränen stürzeten strommeise aus ihren Augen, die immer auf den Boden angeheftet blieben: sie zitterte und bebete, daß der Stuhl unter ihr wankete, und die Zeugen dieses Auftrittes selbst zum Mitleiden bewogen wurden. Goldschmidts menschenfreundliches Herz konnte nicht länger widerstehen. Da er in ihrem Schweigen und in ihrer gewaltsamen Bewegung den Kampf eines von der Ueberzeugung unterdrückten Gemüthes sah, das zwischen Stolz, Schame und Reue getheilet war, so fuhr er fort:

„Arme Frau, du bist gegenwärtig wirklich mehr ein Gegenstand des Mitleidens, als des Zornes!

Zornes! Ach! mit was für Dornen hat die weise Vorsehung jeden Pfad bestreuet, der von dem Wege der Tugend, Wahrheit und Güte abweicht! Du bist jetzt ein trauriges Beyspiel davon. Auf eingebildete Muthmaßungen, erhebest du deine Hand wider die Unschuld, und verhärtest deinen Busen jedem sanfteren Gefühle deines Geschlechtes, ja der zärtlichen Empfindung einer Mutter selbst, und alles aus der nichtigen Vorstellung von einem kleinen Verluste, den deine Familie leiden könnte. Du wüthest wider ein Kind, das durch die geheimen Wege der Vorsehung seiner zärtlichen Aeltern, ja einer jeden Verbindung des Lebens, die es vor dem Elende, Mangel und Untergange schützen könnte, beraubet ist. Doch wenn dieses auch nicht auf ein niedriges und hartes Herz einen Eindruck zu machen vermocht hätte, so sollte bey einer reifen Ueberlegung seine wunderbare Erhaltung und die Liebe, die er mir dafür eingeflößet, Sie überzeugen, daß Sie sich dem Rathschlusse der Vorsehung widersetzeten. Gewiß, ein quälender Gedanken für Sie! — Der Himmel hat sie auch mit dem Verluste einer liebenswürdigen Tochter bestrafet, und Sie können gewiß, seit der Zeit, keine Ruhe geschmecket haben. — Ja, ich sehe, daß Ihr Herz die empfindlichste Marter ausstehen muß, wenn Sie bedenken, was diese Kinder, wenigstens eines, jetzt leiden müssen. Kummer und Armuth sind vielleicht ihr Antheil, wo nicht noch etwas ärgers. Die Frucht deines Leibes, deine liebe kleine Lucie, mit meinem Williams ein gleicher Liebling

deines

deines Herzens — o kannst du an sie denken, wie sie nackend, verfallen und bleich, allen schrecklichen Wirkungen des Hungers ausgesetzet, ohne Wohnung und ohne Freunde ein Gegenstand der Erbarmung geworden ist, ohne dich selbst zu verfluchen? — O laß die reuige Thräne herabfließen — aber vor allen Dingen laß einen bußfertigen Seufzer deinen Busen theilen, bis du mit reinem Herzen und aufgehabenen Händen, wenn es nicht zu spät ist, wiederum die Vergebung und den Schutz desjenigen Wesens erhältst, das du so gröblich beleidiget hast. Vielleicht werden wir einst, unter seinem mächtigen Schutze, diese unglücklichen verlorenen Kinder wieder finden, wenn der Tod nicht bereits ihre Augen geschlossen hat — Allein, damit Sie dieses Glückes werth seyn, so müssen Sie Ihr Verbrechen herzlich bereuen, und diese niederträchtigen und eigennützigen Begierden, die die Ursachen eines so traurigen Abfalles von der Tugend sind, verabscheuen. — Dann und nur alsdann werden Sie die gute Meynung Ihrer Freunde und Ihres Mannes, der Sie jetzt mit Augen der Verachtung und des Abscheues ansehen muß, wieder erhalten. Was die Bewegungsgründe Ihrer letzten Aufführung anbetrifft, so sind sie selbst unter einer vernünftigen Creatur, wenn Sie auch Ursache dazu gehabt hätten. Aber ach! wie schändlich! Sie haben an allen Bequemlichkeiten dieses hinfälligen Lebens einen Ueberfluß! Sie haben hoffnungsvolle Kinder, und einen Mann von einem

guten

guten Charakter und einer untadelhaften Sorgfalt in seinem Handel und Wandel, und genießen bey einer guten Gesundheit alle nur erdenkliche Vortheile, und sind doch so undankbar! Doch nach Ihren Gedanken, war das Wenige, was mir der Himmel gegeben, in Gefahr, einem Kinde zuzufallen, das ich zu lieben schien. Bin ich aber nicht Herr von meinem Eigenthume? und auf was für Art ich auch ihn zu versorgen gedachte, glauben Sie wohl, daß ich die natürlichen Rechte der Blutsfreundschaft ganz würde vergessen haben? — Sie sehen also, daß Ihre Bewegungsgründe bloß aus einer boshaften Vorstellung herkommen. Ich gestehe es, die Zärtlichkeit für meinen angenommenen Sohn hatte mich ebenfalls mit einer zu eiteln Einbildung verführet, die auf das Beste Ihrer Kinder abzielete. Es war ein süßer Gedanken für mich, den Sie aber vernichtet haben, daß der liebenswürdige Knabe und Lucie, indem sie mit einander erzogen würden, eine gegenseitige Neigung gegen einander gewinnen möchten, und durch ihre künftige Vereinigung Ihren Nachkommen denjenigen Theil meines Vermögens erhalten möchten, den ich ihm bestimmet hatte. Ach! Sie haben diese schmeichelhaften Hoffnungen auf einmal vernichtet, und alle meine eingebildeten Freuden zerstöret. Noch einmal, Muhme, bedenken Sie Ihren fürchterlichen Zustand: suchen Sie die Gnade des Allmächtigen wieder, ohne den alle Reichthümer und alle Ehre der Welt nichts sind, und bloß die Qualen eines künftigen Lebens noch vermehren werden!“

Während

Während dieser Rede schlug Frau Jones nicht die Augen auf; ihr Kampf währete immer fort, und ehe das letzte Urtheil gesprochen war, sank sie in Ohnmacht, und würde vom Stuhle gefallen seyn, wenn sie nicht Herr Lloyd in seine Arme gefasset und mit Beyhülfe ihres Mannes auf ein Ruhebette in der Nähe geführet hätte, wo ihre Verzückungen so stark wurden, daß man nach einem Wundarzte schicken mußte. Man schaffete sie ins Bette, und wandte alles an, sie wieder zu sich selbst zu bringen.

Herr Goldschmidt und seine Freunde blieben, bis alle Gefahr vorüber war. Er unterhielt sich indessen mit Herrn Jones, der von seines Weibes Verbrechen, und dessen Vorhaltung, und ihres Vetters letzter Erklärung so betäubet war, daß er nicht den Kopf in die Höhe heben konnte, ob ihn gleich Herr Goldschmidt und seine Freunde auf alle mögliche Art einen Muth einzusprechen sucheten. Er bezeugete viel Freundschaft für dessen Kinder, hauptsächlich für den jüngsten, und versprach dem armen Jones ferner seine Freundschaft und Gewogenheit. Ehe er abreisete, gab ihm sein zärtliches Herz noch ein, von der Frau Jones Abschied zu nehmen, als eine Aufmunterung zu ihrer Wiederkehr zur Tugend. Er gieng also allein in ihre Stube, trat an ihr Bette, fragete mit seiner gewöhnlichen liebreichen Stimme, was sie machte, und setzete hinzu: Ich hoffe, Gott wird Ihr Herz regieren: mir wird es eine große Zufriedenheit seyn, wenn ich Ihnen die Freundschaft wieder schenken kann, an der Sie allezeit einen so großen Antheil gehabt haben.

Die arme Frau, bis in die Seele von dieser Güte und Großmuth gerühret, brach in Thränen aus, und sagete: „Ach! Sir, Sie haben mich mir selbst verhaßt gemacht — nie werde ich wieder eines Glückes fähig seyn — Goldschmidt freuete sich von Herzen darüber, nahm ihre Hand, drückete sie und sprach: Ich danke Gott dafür, wenn es so ist — Hassen Sie immer Ihre vorige Aufführung: aber wenn Sie sie aufrichtig bereuet haben, so setzen Sie Ihr Gemüth in eine solche Verfassung, daß Sie des Himmels Segen auf Ihre Familie herabziehen, und meiner Freundschaft wieder würdig sind. Sie sind gestrafet genug. Aber wenn Sie es bereuen, so trauen Sie der Vorsehung, daß Sie uns das Verlohrene zu seiner Zeit wieder geben kann. Leben Sie wohl, und suchen Sie sich zu beruhigen, welches Ihnen jetzt höchst nöthig ist.

Mit diesen Worten gieng er freudig aus dem Zimmer, und erzählete seinen Freunden, was vorgegangen war. Jones war selbst so von Goldschmidts Güte bezaubert, daß er von Dankfagungen überfloß. Er begleitete sie ein Stücke, und verließ sie auf eine Art, die Sie in der guten Meynung befestigte, die sie von seiner Ehrlichkeit hatten.

Unter Wegens beschlossen Sie, der Frau Jones ihre Tochter nicht eher wieder zu geben, als bis sie völlig von ihrer gänzlichen Gemüthsänderung überzeuget wären, und die Kinder bey einer guten Erziehung ein Alter erreichet hätten,

wo

wo die Aeltern ein verdoppeltes Vergnügen finden müßten.

Eilftes Kapitel.

Charakter eines liebenswürdigen jungen Menschen und eines artigen jungen Mägdchens, nebst andern Dingen.

Nach diesen Vorfällen giengen einige Jahre vorbey, binnen welcher Zeit Williams und Lucie so viele schätzbare Gemüthseigenschaften und so viele reizende Annehmlichkeiten in ihrer Person äußerten, daß sie alle ihre Freunde in Entzücken setzeten. Er besaß schon durch den Fleiß, den man auf seine Erziehung verwandt, eine nicht geringe Kenntniß in der lateinischen und französischen Sprache; und Lucie hatte unter der Anführung der artigen und geschickten Frau Lloyd einen glücklichen Fortgang in allem demjenigen gemachet, was einem Frauenzimmer zur Zierde gereichen kann. Herr Goldschmidt und Herr Jenkins, die dabey alles wiederhohleten, was sie in ihrer Jugend gelernet hatten, unterrichteten sie in der Geographie und Mathematik, als einen Zeitvertreib. Die beyden Kinder sahen bloß diese Freunde, die von ihrem Geheimnisse wußten, und kamen nicht weiter, als in denjenigen Theil des Gartens, den ihnen Herr Goldschmidt zu ihrem Vergnügen angewiesen hatte. Bisweilen waren sie unter der Decke der Nacht zur Frau Lloyd gebracht worden, wo sie eine Woche lang bey diesem liebenswürdigen Paare die

Staatl. Bibliothek Passau

weisen Lehren schöpfeten, die stets von den Lippen der Frau Lloyd flossen; und Lucie wurde einstmals ganzer sechs Monate da gelassen, damit sie verschiedene weibliche Geschicklichkeiten bey ihr erlernete. So erreichete sie endlich ihr sechzehentes Jahr, und ihre natürlichen Neigungen waren nunmehro ziemlich sichtbar. Lucie war munter und lebhaft: sie sprach mit einer angenehmen und unterhaltenden Heiterkeit, und spielete den Flügel sehr schön, welches sie mit einer sanften und melodischen Stimme begleitete. Ihre Person würde auch das kälteste Herz befeuert haben. Das schöne Verhältniß ihrer Gliedmaßen, die Harmonie ihrer Züge, die Feinheit ihrer Manieren und tausend andere Schönheiten, die sich bey jeder Handlung entdecketen, zogen die Bewunderung ihrer weisen Freunde auf sich. Ihr braunes Haar beschattete die schönsten Augen, die man nur sehen konnte, und ihr schön gewölbeter Busen nebst den runden vollen Armen waren von einer blendenden Weiße. Aber sie hatte eine gewisse Leichtsinnigkeit und Gedankenlosigkeit, die oft misfiel. Auf einen Augenblick überließ sie sich einer Lieblingsneigung, es mochte nun lesen, oder sonst eine Art von Arbeit seyn, mit einer Hitze, die nicht zurück zu halten war, und den nächsten darauf war sie es schon wieder satt, und suchete einen neuen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit. Kurz, ihr kleines flatterhaftes Herz war so, wie ihre Augen und Hände, in einer beständigen Bewegung. Ihre Schmerzen und ihre Freuden zeigeten sich allezeit in heftigen

rigen Ausbrüchen. Wenn sie eine traurige und rührende Geschichte hörete oder las, so wurde sie gleich so niedergeschlagen, daß sie zu weinen und zu seufzen anfieng — doch alles nur auf einen Augenblick, und da sollte man geglaubet haben, daß sie die unglückseligste Person von der Welt wäre. Aber den Augenblick darauf waren alle Merkmaale des Schmerzens verschwunden. Ihr ganzes Gesicht glänzete von einem freudigen Lächeln, und ein kleiner lustiger Vorfall war vermögend, die ganze Feyerlichkeit ihrer Mine zu ändern. Doch bey aller dieser Ebbe und Fluth von Neigung, hatte sie ein edles, zärtliches und mitleidiges Herz, liebete ihre Wohlthäter auf das heftigste, und war für jeden kleinen Dienst, den man ihr leistetete, voller Erkenntlichkeit. Da sie jedes Andenken von ihren Aeltern verloren, so war sie gelehret worden, sich für gänzlich abhängig von dem Herrn Goldschmidt, und für die Waise einer weitläuftigen Verwandtinn zu halten. Frau Julie und Frau Lloyd bemüheten sich auf das möglichste, sie standhafter zu machen, und jene überwiegende Neigung, bewundert zu seyn, in die sie, wie der übrige schwindelichte Theil ihres Geschlechtes, verfiel, zu unterdrücken. Doch da sie es für unmöglich hielten, die Natur ganz zu dämpfen, so glaubeten sie, das einzige Mittel, das sie noch hätten, wäre, diese Neigung für sie so nutzbar zu machen, als es nur möglich seyn wollte; und da sie sich gern bewundern ließe, sie wenigstens der Bewunderung werth zu machen.

Was den Williams anbetraf, so gab er bereits die Hoffnung eines sehr vollkommenen jungen Menschen. Er war lang und so wohl gewachsen, daß er nicht nur ein schönes Gemälde, sondern auch eine geschickte Maschine zu aller Art von Leibesübung und Arbeit war. Das reine Blut, das in seinen Adern floß, pflanzete auf seinen Wangen Rosen, und gab seinen Gliedern eine Festigkeit, die zur Gesundheit und Stärke wurde: aber wenn seine Person untadelhaft war, so machete sein liebenswürdiger Charakter ihn seinen Freunden noch weit theurer. Er besaß Entschließung und Muth, ob er gleich friedliebend war, und niemanden mit Willen beleidigte. Er hatte schon, in der Nachahmung seines Pflegevaters, eine wundernswürdige Herrschaft über seine Leidenschaften erlanget, und sprach mit einer männlichen Vernunft und Einsicht über dasjenige, was man ihm zu beurtheilen vorlegete. Er bezeugete in allen seinen Handlungen eine heilige Ehrfurcht für alles, was recht und billig war, und hatte noch niemanden mit einem Worte betrübt. Wenn seine Seele empfindlich war, und bey dem geringsten Anblicke von Elende zu schmelzen anfieng: so verriethen es seine Handlungen noch mehr, und jede kleine Wohlthat, die er einem Bedienten oder irgend jemanden in dem kleinen Zirkel seiner Bekanntschaft erwiesen hatte, wurde eben so sorgfältig verhehlet, als sie freudig erwiesen worden war. In seinem Scherze selbst war er weise, und in seiner Melancholie weder finster noch trübsinnig. Er ergriff

alle

alle Lehren, die ihm gegeben wurden, begierig und geschwind: der erste Begriff, den er von einem Problem in Euklides hatte, war für ihn schon so gut, als eine Demonstration. Er spielete auf den meisten Instrumenten, die Herr Goldschmidt besaß, und war niemals müßig, selbst nicht in seinen Erhohlungsstunden: ja, seine Spiele selbst waren zur Verbesserung seines Körpers, oder seines Verstandes eingerichtet. Herr Jenkins hatte ihm frühzeitig eine Ehrerbiethung für die heilige Schrift und für die Pflichten der Religion eingeflößet. Er war meistens bey dem Herrn Goldschmidt der Hauskaplan, und bezeugete allezeit bey seinem Bibellesen und Gebethe eine erbauende Inbrunst und Andacht. Er hatte nur einmal gehöret, daß er der hinterlassene Sohn von einem Freunde seines Wohlthäters wäre. Hiervon war ihm einstmals durch den Herrn Jenkins ein entfernter Wink gegeben worden: aber er schien sich darüber nicht zu betrüben. Dieser Geistliche war entzücket, als er von dem vortrefflichen Jünglinge die empfindliche Antwort hörete: „Wie gütig, theurester Sir, hat die Vorsehung für mich gesorget, daß sie mir, indem sie mir einen Vater geraubet, so viele an dessen Statt gegeben. Was für ein neuer Sporn wird dieß nicht bey mir zur Dankbarkeit und zu einem guten Betragen seyn. Bisher liebete ich meinen theuresten Vater, wie er wirklich gegen mich gewesen ist, Sie, den Herrn Lloyd und meine übrigen Freunde mehr ihrer Tugend und ihres liebenswürdigen Charakters wegen, als aus einem Be-

wegungsgrunde des Eigennutzes. Aber nun muß ich meine Ehrerbiethung und Hochachtung mit den lebhaftesten Empfindungen der Dankbarkeit wegen Ihrer erstaunenden Güte gegen mich, einen armen verlassenen Menschen, vermischen, der vielleicht ohne Ihre Fürsorge, dem Elende, dem Laster und der Thorheit Preis gegeben war, wenigstens der Unwissenheit, die ich jetzt für das größte Unglück halte. O mein theuerester Freund! wie sehr werde ich mich bemühen, diese große Schuld abzutragen! Durch was für einen tiefen Gehorsam gegen meinen Vater, gegen Sie, gegen den vortrefflichen Herrn Lloyd und seine Gemahlinn! durch welche zärtliche Ergebenheit gegen Frau Julien und Frau Penry, die sich meiner Kindheit angenommen! Es fehlet mir an Worten, alle meine Empfindungen auszudrücken! ein Herz, das vor Erkenntlichkeit brennet, diese Wohlthaten zu erwiedern! Aber ach! die einzige Erwiederung, die ich jetzt machen kann, ist, daß ich Ihrem Unterrichte genau folge, Ihrem Beyspiel nachahme, und die gute Meynung bey denjenigen zu erhalten suche, die aus mir das gemacht, was ich bin, und ohne die ich vielleicht nichts wäre."

Hier trocknete der gerührete Jüngling seine Augen, die von edlen Empfindungen überflossen. Herr Jenkins, der ihn mit Entzücken diese Zeit über ansah, konnte sich eben so wenig der Freudenthränen enthalten. Er schloß ihn in seine Arme, und sprach: „Mein lieber, dankbarer, und würdiger Schüler, o wie glücklich, daß ich solche Worte von deinen Lippen höre, die mich eben

so

so stolz auch auf dich, als dich mir theuer machen! Nein, lieber Williams, wir sind der verbundene Theil. Der Himmel hat uns nicht allein zu dem süßen Geschäffte, deine Seele und deinen Verstand zu bilden, bestimmet, sondern er hat uns auch noch, da er unsere Bemühungen so sehr gesegnet, über unser Verdienst belohnet! — Du hast alle unsere Hoffnungen und Erwartungen übertroffen, und bist bestimmet, deinen Freunden Trost und Ehre, und deinen Nebenmenschen ein Segen zu seyn!“ — doch wieder zur Sache!

Seine Liebe und sein gehorsames Betragen gegen den Herrn Goldschmidt; diejenige Zärtlichkeit, mit der er alle kindliche Pflichten vollzog, sein freundliches und gesprächiges Wesen, seine Dankbarkeit gegen seine Freunde, hatten ihn diesem rechtschaffenen Manne so werth gemacht, daß er ihn kaum einen Augenblick aus dem Gesichte lassen konnte. Ob er gleich noch so jung war, so fragete er ihn doch über alles um Rath, und suchete ihm die bescheidene Furcht zu benehmen, die ihn nicht zulassen wollte, anderer Meynung zu seyn. Er wünschete nur, ihn bald in mehrere Freyheit zu setzen, ihm die Gegend umher zu zeigen, und das Lob mit ihm zu theilen, das er überall einärnden würde. In dieser Absicht berathschlagete er sich mit seinen Freunden; und es wurde beschlossen, daß man ihm seine ganze Geschichte nebst der Ursache entdecken wollte, warum man ihn die vorhergehenden Jahre so einschließen müssen. Denn ob er gleich so wohl,

als Lucie, die Freyheit hatte, überall im Hause herum zu gehen, so konnte es doch nicht ohne Furcht eines Ueberfalles geschehen; sie mußten daher, so oft sich ein Fremder sehen ließ, sich so gleich in ihre beyderseitigen Zimmer begeben.

Lucie und Williams, da sie von ihrer Kindheit an immer beysammen gewesen waren, hatten die zärtlichste Neigung für einander, ob gleich ihre Gemüthsart so verschieden war. In dem achten Jahre that man sie von einander, und jedem wurde seine besondere Einrichtung gemacht. Sie sahen einander bloß während der Mahlzeit, in den Stunden des Unterrichtes, wo sie einen gemeinschaftlichen empfiengen, und dann und wann in Gesellschaft ihrer Freunde. Herr Goldschmidt hatte sein Lieblingsproject nicht aus den Augen verloren, obgleich die verschiedene Gemüthsart in den Gegenständrn seiner Zärtlichkeit ihm bisweilen im Kopfe herum gieng. Da er und seine Freunde wünscheten, eine gegenseitige Neigung in ihnen zu entdecken, an der das Herz allein Antheil haben möchte, so bemerketen sie mit Vergnügen, daß sie unruhig wurden, wenn sie einander nicht sahen, und sich ungern von einander trenneten. Da Williams der vollkommenste Jüngling, und sie das liebenswürdigste Mägdchen war, so durfte man sich eben darüber nicht wundern. Aber ihre Neigung erklärete sich auf eine eben so verschiedene Art, als ihr Temperament verschieden war. Williams zeigete die seinige durch eine beständige Aufmerksamkeit, ihr Glück und Vergnügen zu befördern, und war niemals

mals ruhig, bis er ihr in etwas gefällig gewesen war. Der Fortgang, den sie in jeder Kenntniß machete, erfüllete ihn mit unaussprechlichem Vergnügen; und er war immer der erste, der die neuen Vorzüge ihres Verstandes und ihrer Schönheit entdeckte. Er las ihr den Zuschauer und andere gute Bücher dieser Art, und verweilte gern bey denen Anmerkungen, die sie machte. Seine Ehrerbiethung und Achtung für sie mehrete sich mit den Jahren, und er spielete bereits die Rolle eines Freundes und Bruders, doch verfiel er niemals in eine kindische Vertraulichkeit. Lucie im Gegentheile, ob sie ihn gleich wirklich liebete, so weit es die Unschuld zuließ, nahm alle seine Gefälligkeit für eine Art von Schuldigkeit und für eine Folge ihrer Vollkommenheiten auf, die ihr auch niemand absprechen konnte. Wenn ihm etwas fehlete, so war sie auf einige Augenblicke ernsthaft und traurig: aber ein Lächeln von ihm gab ihr gleich ihre ganze Heiterkeit wieder. Sie scherzete gern mit ihm; und ungeachtet er ihr gern in jedem Dinge nachgab, so beklagete sie sich doch oft über seine zu große Ernsthaftigkeit. Wenn er über ihren kleinen Leichtsinn bisweilen beleidiget zu seyn schien, so ruhete sie nicht eher, bis sie seine vorige Gunst wieder erlanget hatte, und war trotz ihrer natürlichen Laune so lange ernsthaft, bis sie ihn wieder zu sich selbst gebracht. Herr Goldschmidt beobachtete zwischen beyden keinen Unterschied: aber da Williams Gemüthsart mehr mit der Seinigen überein stimmete, so hatte er insgeheim die vorzüglichste Achtung für ihn. Er

und seine Freunde hoffeten von der Zeit, daß sie Luciens flüchtiges Betragen schon ändern würde; und wenn sie das Gegentheil sahen, so schmeichelten sie sich mit den Gedanken, daß solche Verschiedenheiten in den Gemüthern vereiniget, zu der Harmonie und Glückseligkeit des Ehestandes mehr beytragen, als sie zerstören würden.

Bey ihrer Berathschlagung wurde beschlossen, daß Frau Lloyd dem Williams seine Geschichte hinterbringen sollte. Lucien aber wollte man noch nicht mit der ihrigen bekannt machen, da man sich weder auf ihre Klugheit noch Verschwiegenheit genug verlassen konnte. Sie war bis zum Fehlerhaften freymüthig und offenherzig, hatte noch niemals verschwiegen, was in ihrem eigenen Herzen vorgieng, und war, nach ihrer Meynung, noch wenig geschickt, die Vertraute von anderer Geheimnissen abzugeben.

Herr Lloyd nahm also eines Abends Gelegenheit, den Williams mit sich in sein Haus zu nehmen, und bath sich von seinem Pflegevater aus, daß er ihn acht bis vierzehn Tage bey sich behalten möchte. Lucie sah dazu sehr ernsthaft aus, und schrie: „Ach, Papa, lassen Sie mich auch mit! ich bin unsers Gartens so müde: immer das und eben das, heute wie gestern! es ist ohnedieß schon eine ganze Woche vorbey, seit ich die Frau Lloyd nicht gesehen habe. Goldschmidt lächelte und sagete: Ach, meine Lucie, gestehe mir, es ist deines guten Freundes wegen, daß du nicht hier bleiben willst. Ich sehe durch deine Gedanken hindurch, und wollte viel darauf

wetten,

wetten, bliebe Williams hier, so würdest du auch hier bleiben wollen. Sage mir, kleine Lose, ob ich nicht dein Geheimniß getroffen habe?“ — „In der That, lieber Papa, erwiederte Lucie, Sie haben Recht: Ich bin so mürrisch und launisch, wenn ich ihn nicht habe, daß ich mich halbtodt gähne. Sie, Sir, haben allezeit von mir die Wahrheit zu wissen verlanget, wo nicht eine kluge Zurückhaltung von nöthen ist; und Sie können glauben, es machet mich oft verwirret, daß mir kein Ort ohne den Williams recht gefallen will.“

Der zärtliche Blick, den sie dabey nach dem Williams warf, hatte die gewünschte Wirkung. Herr Goldschmidt und Herr Lloyd bemerketen es und schlossen sie wechselsweise in ihre Arme, indessen, daß sie, in der Vermuthung, daß sie zu viel möchte gesaget haben, blutroth im Gesichte ward.

„Mein liebster Sir, sagete Williams ganz ernsthaft, ob ich gleich mit Widerwillen eine Bitte unterstütze, die Sie der Miß Lucie berauben soll, so bitte ich doch, lassen Sie sie mit uns gehen, es wird meinen Besuch mir noch angenehmer machen, und ich weiß, daß es dem Herrn Lloyd auch nicht misfällig seyn wird. „Für dieß Mal nicht, mein lieber Williams, versetzete Herr Goldschmidt, ich habe meine besondern Ursachen dazu. Ihr sollet aber nicht lange getrennet seyn. Geh, und komm so bald wieder zu uns, als unser gemeinschaftlicher Freund es erlauben wird.“

Dieß war genug gesaget, ihm zu gehorchen; denn sie hatten es noch niemals gewagt, ihm im geringsten zu widersprechen.

Zwölftes Kapitel.

Ein interessirender Auftritt. Zustand der Frau Jones und ihrer Familie.

Frau Lloyd empfieng ihn mit ihrer gewöhnlichen Güte, und ihr Mann sorgete, ihm seinen Aufenthalt so angenehm, als möglich, zu machen. Williams, die Bewunderung und Hochachtung ungerechnet, (die dieser Dame liebenswürdige Eigenschaften bey ihm erregeten,) hatte viel zu viel Wohlthaten von ihr erhalten, als daß er sie nicht auf das zärtlichste hätte lieben sollen; sie liebete ihn im Gegentheile, wie eine Mutter ihren Sohn, und diese Gewogenheit wurde um ein großes durch sein einnehmendes Wesen, durch seine ungewöhnlichen Talente und seine Person noch erhöhet. Sie sucheten ihm also durch jedes ländliche Vergnügen seinen Aufenthalt angenehm zu machen, damit sie ihm zu der Entdeckung vorbereiteten, die, wie sie fürchteten, sein empfindliches Herz vielleicht zu sehr angreifen möchte. Die artige Büchersammlung und die gute Gesellschaft, die in der Nachbarschaft war, trug nicht wenig darzu bey.

Herrn Lloyds angenehmer Garten wurde von einem Arme des Flusses Towey umgeben, der ihn zu einer Insel machete, und man konnte darauf mit Gondeln fahren. Es führete eine Brücke hinüber, auf dessen Mitte ein Lusthaus stund,

von

von dem man eine weit ausgebreitete Aussicht über den Fluß und den Canal von Bristol, und nach Westen und Süden zu, über die ganze benachbarte Landschaft hatte. In diesem Sommerhause brachten Herr Lloyd und seine Frau ihre schönsten Stunden zu, wenn es nur das Wetter zuließ, und hieher führete sie auch unsern Waisen, gleich als ob es von Ungefähr geschähe; in der That aber in der Absicht, daß die Verschiedenheit der schönen Gegenstände zu einigen Betrachtungen möchte Anlaß geben, die auf eine natürliche Art zu der Entdeckung führeten, die sie ihm vorzutragen hatte. Es fügete sich sehr glücklich zu ihrer Absicht, daß, nachdem ein sehr stilles Wetter gewesen war, und sie die reizenden Auftritte, die vor ihnen lagen, mit Entzücken betrachtet hatten, die Wolken sich zu einem Gewitter thürmeten, und der Wind anfieng, zu stürmen. Schon wollte Frau Lloyd mit ihrem Gaste zurück in ihr Wohnhaus fliehen, als ein heftiger Platzregen sie daran hinderte. Williams suchete mit einer stoischen Gelassenheit seine Gönnerinn zu beruhigen, und ihr den Muth einzusprechen, der ihrem Geschlechte meistens bey diesen Gelegenheiten fehlet. „Ach! sagete er, Madame, wie weit vorzüglicher ist unser Zustand vor jenen armen Leuten dort in den Schiffen, die jetzt in der größten Angst seyn müssen, damit sie nicht der Sturm an das zuvor gewünschte und jetzt gefürchtete Ufer treibe. Sehen Sie, mit was für einer Arbeit sie den unfreundlichen Stoß zu vermeiden suchen. Wie müssen ihre melancholi-

schen

schen Gedanken mit dem Elende beschäfftiget seyn, das ihre entfernten Familien und Freunde durch den Verlust ihrer selbst und ihres Vermögens vielleicht betreffen kann. Wahrhaftig, nichts ist eine bessere Arzeney für die Seele, als wenn man das Elend des Lebens überschaut; nichts kann unsere Gedanken und Begierden mehr beflügeln, sich nach einem künftigen und bessern Zustande um zu sehen, als die Gefahr und Ungewißheit, die alle irdische Vergnügungen begleitet. Sehen Sie vor uns einen rührenden Beweis. Freudig und entzücket über den nahen Anblick des längst gewünschten Haven frohlocketen diejenigen in dem Schiffe, in den Gedanken, ihre geliebten Weiber und Kinder wieder zu sehen, und die schwer erkauften Vortheile ihrer Mühseligkeiten mit ihnen zu genießen. In einem Augenblicke erkranket der Stolz ihrer frohen Hoffnung; sie würden vergnügt seyn, wenn sie jetzt nur das Leben retteten,. und von allen entblößet sicher an das Ufer kommen könnten. Ach! Madame, was haben wir wohl für einen Schild, uns wider die Verzweifelung zu waffnen, als die Gewißheit einer alles regierenden Versehung, die über uns wachet, und von deren Schutze gesichert, man Stürmen, Ungewittern, Schifbrüchen und Erdbeben, ja ganzen einfallenden Welten trotzen kann. Erbarmendes, gütiges, aber schreckliches Wesen! beschütze doch alle diejenigen, die jetzt unter Angst und Elende seufzen! versüße ihren Kummer, und trockene das Auge der Weinenden! Nimm auch dieß liebenswürdige Paar

meiner

meiner Wohlthäter in deinen Schutz, und segne sie mit deinen auserlesensten Segen! Beweise an ihnen, daß Tugend und Güte deiner besondern Fürsorge empfohlen sind!“

Indessen, daß der erhabene Jüngling so redete, folgete dem Sturme eine angenehme Stille; die Wolken zogen aus einander; Rinder und Schafe giengen mit freudigem Geblöcke wieder auf ihre Weyde; die gefiederten Einwohner der Gebüsche erfülleten die Luft mit ihrem Gesange, und die ganze Natur freuete sich über die wiederkehrenden Stralen der Sonne. Frau Lloyd, die noch niemals unsern Waisen in einer solchen Verfassung gesehen, blickete auf ihn mit Augen der Bewunderung und Freude. Sie glaubete, in seinem Wesen etwas mehr, als menschliches, zu entdecken, drückete ihn an ihren Busen, und blieb einige Minuten in einem stummen Erstaunen, indem ihr Williams auf die unschuldigste und liebreicheste Art schmeichelte.

Endlich rief sie aus: „Mein liebster Sohn, ob ich gleich schon lange den glücklichen Fortgang deiner Erziehung in den Grundsätzen der Tugend und Güte des Herzens bemerket habe, so finde ich doch noch weit mehr Vortrefflichkeit in deiner Seele, als ich wohl wirklich geglaubet habe. Die Natur hat dir mehr gegeben, als alle deine Vormünder. Glücklich sind wir, daß du in deinen Jünglingsjahren alles das übertriffst, was wir, in unsern heißesten Wünschen, von deinen reifesten Jahren hoffen konnten. Dein ganzes Leben, ja dein Daseyn, ist ein deutlicher Beweis,

daß du der Günstling des Himmels bist. Ach! ich hätte die beunruhigende Gelegenheit nicht nöthig gehabt, dich zu demjenigen vorzubereiten, was ich, dir hier zu entdecken, Willens bin. Du, der du so vielen Muth und ein so wahres Gefühl bey dem Elende anderer bezeigest; du, der du mit so vieler Demuth die Wege der Vorsehung anbetest, du wirst dich gewiß nicht von der Geschichte deiner eigenen Unglücksfälle unterdrücken lassen. Glücklicher Jüngling, den die Fürsorge des Allmächtigen in so gute Hände geführet, möchten doch deine Tage in einer ununterbrochenen Glückseligkeit vorüber fließen, und ich noch lange leben, um deine Tugend zu sehen! Und wenn ich selbst ein Kind hätte, so würde ich es nicht mehr, als dich lieben können. Ueber dich geht in meiner Liebe niemand, als der Mann, der dich eben so sehr, als ich, liebet."

Sie ließ ihn nicht weiter zur Antwort kommen, sondern suchete auf eine sehr feine und behutsame Art, die ihr ganz eigen war, ihn so gleich auf seine Geschichte zu führen. Sie unterrichtete ihn, auf was für Art er von dem Herrn Goldschmidt war gefunden, und beym Leben erhalten worden. Sie entdeckete ihm die zärtliche Liebe, die er und Frau Julie für ihn gehabt hätten, die kindische gegenseitige Neigung zwischen ihm und der Lucie; die Absichten und Unternehmungen der Frau Jones wider ihn; seine Wiederentdeckung vermittelst der Frau Penry, und die Ursachen, warum man ihn so geheim erzogen und so sehr eingeschränket habe. Sie hielt sich am meisten bey der gro-

ßen

sen Zärtlichkeit des Herrn Jones und seinen guten Absichten für ihn auf; bey der Gewogenheit des Herrn Jenkins, und dem Antheile, den Sie und Herr Lloyd, an allem, was ihn beträfe, nähmen; bey denen Ursache, warum man es ihm gegenwärtig entdecket, und beschloß also, indem vermischte Thränen des Schmerzens und der Dankbarkeit von seinen schönen Wangen rolleten: „Nun, mein liebstes Kind, glaubest du nicht, daß du Ursache hast, die Weisheit und Güte der Vorsehung in deiner Erhaltung und den wunderbaren Wegen darzu anzubethen? Laß dich nicht eine gar zu große Empfindlichkeit wegen des Verlustes deiner Aeltern, oder der Unwissenheit, in der du in Ansehung deiner selbst bist, in Versuchung führen, zu seufzen, oder zu murren. Gott weiß am besten, was uns zuträglich ist. Ihm kömmt es zu, zu wählen, was ihm für uns das Beste scheint, uns aber, seinem göttlichen Willen uns zu unterwerfen, unser Schicksal mag gut oder böse seyn, ihm zu gehorchen, und seinen heiligen Namen anzubethen. Doch ich will mich nicht länger bey einer Sache aufhalten, die dich der vortreffliche Jenkins so gut gelehret hat. Glücklich bist du, daß du mit einer Seele begabet bist, die alles niedrige und kleine verachtet; mit einem empfindlichen Herzen, das nach allem trachtet, was edel und lobenswürdig ist, und von Erkenntlichkeit gegen den Himmel und deine Wohlthäter überfließt. Die kindliche Ehrfurcht, die du allezeit gegen deinen Pflegevater bewiesen; dein gefälliges Betragen gegen mich selbst, den

Herrn Lloyd, Herrn Jenkins und Frau Julien, ist über alles Lob, und konnte aus keiner andern Quelle herfließen, als aus der Güte deines Herzens. Aber vor allen Dingen deine zärtliche Achtung gegen die Frau Penry, deine Freundlichkeit gegen ihre Kinder, deine Bereitwilligkeit, ihnen auf alle Weise zu dienen, ehe du noch wußtest, wie viel du ihr schuldig warest, und daß du ohne sie so unglücklich, wie ihre Kinder, hättest seyn können, sind so viele Beweise deiner edlen Seele, und von uns allen mit dem äußersten Vergnügen bemerket worden. Es geschah mit Fleiße, um deine Gemüthsart zu entdecken, daß man es deinem Bitten überließe, daß sie zur Schule angehalten, und für die gegenwärtige und künftige Wohlfahrt dieser Pfänder der Liebe, eines der rechtschaffenstenMänner und der würdigsten, aber auch unglücklichsten der Weiber gesorget wurde, deren Tage nunmehro in Ruhe und in der freudigen Betrachtung der guten Eigenschaften eines Jünglinges, den sie dem Verderben entrissen, und wie ihre eigenen Kinder, ja noch mehr, geliebet hat, vorüber fließen. Bleib auf diesem Wege, und die Gnade Gottes und vollkommene Liebe deiner Freunde wird allezeit mit dir seyn. Auf der andern Seite sieh, wie gütig der Allmächtige gegen dich gewesen, indem er die schändlichen Absichten der Frau Jones vernichtet. Da ich von ihr rede, so muß ich dich von ihrer gegenwärtigen Verfassung unterrichten. So weit der menschliche Verstand von dem Herzen anderer urtheilen kann, so bereuet sie es jetzo: ob es aufrichtig ist,

weiß

weiß Gott; sie ist aber mehr als zu bestrafet. Die Entfernung aller ihrer Freunde und Bekannten wegen dieser Niederträchtigkeit, hat sie alles Umganges beraubet. Ihr ältester Sohn, der durch ihre abgeschmackte Erziehung zu nichts in der Welt tüchtig gemachet worden, hat erst alles mögliche Unheil in der Gegend umher angestiftet. Sein Vater schickete ihn hierauf nach London in Handlungsgeschäfften; hier gerieth er in das lüderlichste Leben, machete über zwey tausend Pfund Schulden, und verlor endlich sein nichtswürdiges Leben in einem Zweykampfe wegen einer lüderlichen Weibesperson. Dieser Streich mit dem vorhergehenden zusammen genommen, rührete sie auf das empfindlichste, und öffnete ihr über ihre eigene Unvorsichtigkeit die Augen. Einige Zeit lang war sie ganz untröstlich: dieser traurige Zufall brachte ihr wieder den Verlust ihrer Tochter in die Gedanken, und erfüllete sie mit den lebhaftesten Schmerzen. Herr Goldschmidt war nicht der letzte, der sie bey dieser Gelegenheit besuchete. Er hielt ihr ihre thörichte Erziehung vor, zeigete ihr, daß alles dieß die natürlichen Folgen ihrer unglücklichen Nachsicht wären. — Es sind ungefähr zwölf Monate seit diesem Vorfalle: noch immer ist sie ein Gegenstand des Mitleidens, die bald die Herzstärkung nöthig haben wird, welche man ihr in der Auslieferung ihrer Tochter zugedacht hat. Ihrem jüngsten Sohne, der ein tugendhafter und geschickter junger Mensch ist, hat sie seit dem mit mehr als gewöhnlicher Liebe begegnet; er ist jetzt auf einem Comtoir in London;

aber bald wird er zurück erwartet, indem ihn sein Vater mit in die Handlung nehmen wird. Dieser, der keine von denen feinen Empfindungen hat, womit wenige edle beglückseliget sind, sieht seines Sohnes Schulden, die er gemachet hat, für das größte Unglück an, bedaueret ihn aber sonst wenig. Er hat immer noch viel Liebe für seine Frau: doch hat er das Joch der Unterwürfigkeit größtentheils abgeworfen. Dieß, mein Theuerster, ist das Gemälde von deinem gegenwärtigen Zustande, und denenjenigen, mit denen du wahrscheinlicher Weise wirst in Verbindung kommen. Du siehst, ich verfahre nicht mit dir, als wie mit einem jungen Menschen, der noch keine Erfahrung hat; denn ich weiß, daß dein Verstand deine Jahre übersteigt. Alles, was ich von dir, als eine Erkenntlichkeit für mein Vertrauen, verlange, ist, daß du dir die Entdeckung von deinem Unglücke nicht zu sehr lassest zu Herzen gehen, und daß du durch Unzufriedenheit und Klagen über den Verlust deiner Aeltern dich gegen die Fürsorge der Vorsehung, die sich dir so liebreich bezeuget, sehr undankbar seyn würdest. Daß du weinest, wundert mich nicht. Ein Herz, wie das deinige, kann dabey nicht unempfindlich bleiben. Behalte stets diese ruhige Seele, und ich habe das Vertrauen zu Gott, daß du noch, wenn sie leben sollten, deiner Aeltern Freude seyn wirst. Bedenke, daß in dem menschlichen Leben oft Dinge geschehen, die unser Verstand nicht vermuthet hätte, und daß dem Himmel nichts unmöglich ist. So viel wissen wir gewiß, daß

die Ausübung der gottesdienstlichen und gesellschaftlichen Pflichten, so wie sie die höchsten, und der erhabenen Würde unserer Natur am gemäßesten sind, uns hier der Gnade des Himmels theilhaftig machen, und uns dereinst zu einer weit größern Glückseligkeit vorbereiten."

Hiermit beschloß die vortreffliche Lehrmeisterinn ihre Rede, indem ihre Augen von einer unaussprechlichen Zärtlichkeit gegen den weinenden Waisen glänzeten. Er hatte sie die ganze Zeit über nicht mit einem Worte unterbrochen, und selbst die Seufzer, die aus seiner vollen Brust hervor brechen wollten, unterdrücket. Er verhielt sich einige Minuten lang ganz still, erwiederte nur Blicke mit Blicken, und schien zu denken und zu wünschen, daß sie wieder anfangen sollte. Endlich sammelte er sich, warf sich vor ihr auf die Knie, nahm eine ihrer Hände, drückete sie auf seine Lippen, und sprach: „O Madame, wie strafbar würde ich nicht seyn, wenn ich nach Ihrer großmüthigen Sorgfalt für mich nur in die geringsten Klagen ausbrechen wollte. Kann ein Sterblicher wohl glücklicher seyn, als ich? Hat nicht die Vorsehung Ihr Herz zu meinem Besten regieret, und darf ich mir nicht die schmeichelhafte Hoffnung machen, da Sie mich Ihrer Gewogenheit würdigen, daß ich derselben nicht ganz unwürdig bin? — Fürchten Sie nicht, theureste Wohlthäterinn, daß ich Ihren Vorschriften nicht auf das heiligste folgen und mich bemühen sollte, Ihre Hoffnungen alle zu erfüllen. O Madame, was für ein Feld zu Aeußerung jeder Tu-

gend haben Sie mir auf die Zukunft eröffnet! — Ein hülfloses Kind — das an den Strand geworfen war — durch den großmüthigsten Mann an Kindesstatt aufgenommen, — der mit aller Zärtlichkeit eines wahren Vaters für seine Erziehung sorgete — es in nützlichen und unschätzbaren Kenntnissen unterweiset — das solche edle Freunde fand — Himmel! wo soll sich die süße Verwirrung aller Begriffe, die meine Einbildung mir auf einmal vorhält, endigen? — Und da ich von allem dem nichts weiß, so hat die Vorsehung mir die demüthigste Ehrfurcht, die aufrichtigste Liebe für meinen Wohlthäter eingegeben — mein Betragen mich ihnen gefällig gemacht — o! erbarmungsvolles Wesen, du hast deinem Geschöpfe von irdischer Glückseligkeit nichts zu wünschen übrig gelassen, als daß du in mir diese überwiegende Empfindung deiner unschätzbaren Wohlthaten erhaltest — O zu langsame Zeit, eile geschwinder fort, damit ich die Laufbahne meiner Erkenntlichkeit desto geschwinder zurück legen möge! Laß mich in der Einbildung viele Jahre einer glücklichen Wiedervergeltung im Voraus schmecken! — Laß nicht einen ängstlichen Augenblick die Stirne des Jünglinges umwölken, den man dem Untergange entrissen hat! — Laß nicht meine unbekannten Aeltern über meinen Verlust noch seufzen! Ach, wenn sie noch leben, so mögen sie glauben, daß ihr Kind unter den Wellen begraben sey, und lange aufgehöret haben, seinen Verlust zu beweinen! — Aber sind sie zu eben der Zeit umgekommen, so mögen sie jetzt aller irdischen

Sorge

Sorge entnommen, aus den reinen Wohnungen der Unsterblichkeit auf die Glückseligkeit ihres Sohnes herab schauen? — O ihr theuren Aeltern! ich habe den Verlust eurer Sorgfalt niemals gefühlet! — Man hat mich so sehr geliebet, als Ihr es immer hättet thun können — alle die kleinesten Sorgen auf mich verwandt, die ich von den zärtlichsten Aeltern nur erwarten gekonnt! — Gesegnet sey die süße Stimme, die mir dieß Geheimniß eröffnet, und sich die Mühe gegeben, durch jede Erleichterung, die Erzählung von einem Unglücklichen zu vergülden. — Möchte ich doch diese Gewogenheit verdienen, und mich über die ununterbrochene Glückseligkeit Ihrer und Ihres würdigen Gemahls, dieses Freundes meines Wohlthäters und Vaters, noch lange freuen — Wie soll ich euch eure Güte vergelten! — Herr Jenkins! — Frau Julie! — Frau Penry! — eure theuren Namen nur nennen, weiter kann ich jetzt nichts! — Aber meine Handlungen sollen reden! die Handlungen eines Lebens, das euch ganz gewidmet ist! — Gieb mir Kraft, o gütiges Wesen, meiner reuigen Feindinn — der Frau Jones, einen Trost zuzusprechen! Was für einen Zuwachs von Glückseligkeit hat ihr Unternehmen gegen mich bewirket! — Hätte ich ohne sie die Gesellschaft meiner liebenswürdigen Lucie genossen? — Bin ich nicht ein Zeuge ihrer aufblühenden Vollkommenheiten gewesen? — Alles, alles dieß ist ein Werk der Vorsehung: ihre weise Fügung sey immer und ewig gepriesen! — „Er wollte in solchen

chen Ausbrüchen der Dankbarkeit gegen den Himmel und seine Wohlthäter fortfahren, als Herr Lloyd die Thüre öffnete, und ihn voll Verwunderung in dieser Stellung vor seiner Frau fand. Williams kniete vor ihr: seine Augen waren nach den ihrigen aufgehoben, und Thränen tröpfelten von seinen Wangen herab. Herr Lloyd riß ihn aus seiner Betäubung heraus: aber in gewisser Maßen veränderte er nur den Auftritt. Der begeisterte Jüngling sprang auf, und wollte sich vor ihm niederwerfen: aber er fassete ihn in seine Arme, und damit er ihn der Feyerlichkeit, mit der er auch jetzt seine Danksagungen anfieng, entreißen möchte, so sagete er scherzhaft zu ihm: „Wahrhaftig, mein lieber Freund, wenn ich deine Grundsätze nicht zu gut kennete, so würde ich mich eben nicht gefreuet haben, dich zu den Füßen meiner Frau zu finden, da ich ohne dieß in ihrer Neigung für dich einen gefährlichen Nebenbuhler habe. Ihr machtet zusammen das artigste Gemälde von einem Paar Liebhabern. Es war hohe Zeit, daß ich kam: Nicht wahr?“ — Frau Lloyd fieng herzlich an zu lachen, und Williams sagete lächelnd: „Nun, nun, Sir, ich könnte Sie leicht noch mehr zu fürchten machen, wenn ich Ihnen sage, und dieß mit der größten Aufrichtigkeit, daß ich Ihre Gemahlinn mehr liebe, als ich Ihnen sagen kann, und daß meine Neigung in dieser Stunde so zugenommen, daß ich es selbst in Ihrer Gegenwart nicht verhehlen kann. —

Sie

Sie giengen nunmehro wieder zurück nach Hause, und man hatte verabredet, daß man Williams gegen Fremde für einen Neffen des Herrn Lloyds ausgeben wollte, der eine Zeit lang des Herrn Goldschmidts lehrreichen Umgang genießen sollte.

Dreyzehntes Kapitel.

Eine Anekdote von der lebhaften Lucie — Irrthum einer weisen Bethschwester — Proben einer liebenswürdigen Dankbarkeit.

Ehe wir mit dem Waisen wieder zum Herrn Goldschmidt zurück kehren, müssen wir erzählen, was in seiner Abwesenheit vorgieng. Dieser fand einst des Morgens Lucien an dem Flügel: er setzete sich zu ihr, und da sie fertig war, so machete er ihr einige Lobsprüche. Lucie sprang auf, verneigete sich, lief auf ihn zu, küssete ihn, und sagete mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit: „Lieber Papa, Sie machen mich stolz; denn Ihr Beyfall machet mich stolzer, als wenn mich die ganze Welt lobete“ — „O, ich hoffe, meine Liebe, versetzete er, du wirst noch stolzer auf die Lobsprüche eines zärtlichen Ehemannes werden, bey dem die Liebe noch für dich sprechen und selbst deine Schwachheiten schön machen wird.“ — „Ey nicht doch, sprach Lucie, über den Ehemann! sagen Sie mir einmal, was Sie von dieser Art von Geschöpfen denken! Ich habe in mei-

nem

nem Leben zwar nur einen einzigen jungen Menschen gesehen, und ich bin überzeuget, daß ich ihn liebe: aber ich möchte doch mehr dergleichen sehen, damit ich nicht aus Nothdurft, sondern aus Wahl liebete. Lassen Sie mich doch ein Bißchen mehr von der Welt, als bloß dieß Haus, sehen. Ich bin es ganz satt, so eingesperret zu seyn, und ich möchte wohl auch einmal mit andern Gesichtern und Auftritten bekannt werden.“ — „Sehr gut, kleiner Vorwitz, erwiederte Herr Goldschmidt. Ich sehe wohl, man mag ein Mägdchen noch so sehr einschließen, und ihr von nichts als Weisheit und Klugheit, vorreden, es ist unmöglich, die angeborene Neugier ihres Geschlechtes zu unterdrücken. Doch, fuhr er lachend fort, ich war eben im Begriffe, darüber mit dir zu reden. Du sollst mehr von der Freyheit haben, nach der dir so verlangest: aber so viel will ich dich versichern, daß du keinen vollkommenern jungen Menschen, als unsern Williams, finden wirst: und je mehr du die Mannsperso-nen mit einem neugierigen Auge wirst geprüfet haben, desto mehr wird dich verlangen, nach deiner ruhevollen und freundschaftlichen Gesellschaft, und nach denen einsamen Schatten, die du verlassen, wieder zurück zu kehren. Ich habe besondere Ursachen gehabt, nach denen du eben nicht fragen darfst, warum ich dich so insgeheim erzogen habe: aber diese Ursachen werden bald nicht mehr seyn. Mittler Weile muß ich es mir als eine Gewogenheit von dir ausbitten, mein junges leichtfertiges Mägdchen, daß du das Geheimniß

heimniß, daß du hier erzogen worden, noch auf einige Zeit bey dir behalteſt, und dich für eine Nichte von unſerm Freunde Lloyd ausgebeſt, ſo wie Williams für deſſen Neffen ſoll gehalten werden. So bald dieſer wieder kömmt, ſo ſollet Ihr beyde Gelegenheit genug haben, die Welt zu ſehen, nach welcher du ſo begierig biſt, und mich und meine Sorgen für Euch vergeſſen.“ —

Lucie, welche ſchon glaubete, daß ſie ihn beleidiget hätte, ſah ſehr ernſthaft aus, und mit Thränen in den Augen, antwortete ſie: Lieber Papa, es war gar nicht mein Wille, Sie zu beleidigen: aber man hat nun, ich weiß ſelbſt nicht, warum, eine Neigung, alles um ſich her zu ſehen? Aber ich gäbe für die ganze Welt nicht eine Stecknadel, ſo bald ſie mich um meinen lieben Papa und meine Freunde hier bringen wollte. Ich dachte nun, Sie ſelbſt ſollten uns die Auftritte weiſen, von denen wir bloß in Büchern geleſen haben. Ich geſtehe es, daß ich in meinen Handlungen und Worten bisweilen gedankenlos bin: aber ich müßte meine Erziehung völlig verleugnen, wenn ich jemals undankbar und niederträchtig handeln könnte. Ja, ich kann ein Geheimniß gewiß bey mir behalten: aber was habe ich denn hier für Geheimniſſe zu verſchweigen? Sie und Ihre Freunde verbergen nichts vor mir; und dieß iſt die Urſache, warum ich zuweilen vielleicht auch zu offenherzig geweſen bin. Aber ich habe nicht umſonſt geleſen, nicht umſonſt Ihren Unterricht gehabt, lieber Papa, daß ich nicht wiſſen ſollte, was man für eine Behutſamkeit und Zurückhal-

tung

tung in dem Umgange mit andern Menschen vonnöthen habe. Bisher fiel mir es freylich nicht ein. Zufrieden mit Ihrer großmüthigen Liebe zu mir, habe ich keinen andern Wunsch gekannt, als Ihnen durch alle meine Gedanken und Handlungen allein zu gefallen. Was meinen guten Williams anbetrifft, so glaube ich selbst, daß kein vollkommenerer junger Mensch seyn könne, und daß ich bloß andere werde kennen lernen, um seine Tugenden desto höherer zu schätzen: denn er kann unmöglich in der Vergleichung mit andern verlieren. Herr Goldschmidt lächelte: sie bemerkete es und fuhr fort: „Aber wie kann ich meinen gegenwärtigen Zustand mit etwas anderm besser vergleichen, als mit einem Frauenzimmer, das in einem verwünschten Schlosse von einem Zauberer eingeschlossen gehalten wird? William ist mein grüner Zwerg, der die Bothschaften und Aufforderungen auf der Spitze der Mauer erhält, und unser großer Kettenhund der Drache, der mich bewachet; die Bedienten und Mägde sind meine Hofstatt; Frau Julie und Penry, meine ehrwürdigen Matronen, und daß die Parallele fertig wird, Sie, lieber Papa, der weise Zauberer, der aus meinem Horescop gefunden, daß mir ein großes Unglück bevorsteht, wenn nicht ein gewisser Talisman zerbrochen wird, ohne welches ich sonst bis an meinen Tod in diesem Schlosse bleiben muß. Wie freue ich mich, liebster Papa, daß mein Zauberer selbst der Ritter von dem Orden der Weisheit ist, der mich frey machet, und dem ich mich zur Dankbarkeit ganz überlassen muß.“

Sie

Sie sagete dieß auf eine so drollige Art, daß Goldschmidt sich des Lachens nicht enthalten konnte. „Wohl, sagete er, meine Armide, Thalestris, Roxane, Calandra, und ich weiß selbst nicht, was? So bald Williams ankömmt, soll der Talisman zerbrochen, und das gefangene Frauenzimmer in Freyheit gesetzet werden: aber höre, was der Talismann saget: Diese Bezauberung soll aufhören, wenn Lucie sich verbindlich machet, dem guten Rathe ihres grünen Zwerges allezeit zu folgen, der in der Abwesenheit ihres weisen Aufsehers, des Mocomoco, ihr Rathgeber seyn soll. Wenn sie aber auf die Eingebungen der Geister der Eitelkeit und Thorheit höret, so wird sie in den verlorenen Stand der Reue und Verzweifelung fallen. Was sagest du nun, Lucie, willst du in dem Schlosse bleiben, oder es wagen, unter den Bedingungen des Zauberers auszuflattern?“ — „O, weiser Mocomoco, versetzete sie, Freyheit, Freyheit, ist, was ich begehre, und ich habe so viel Vertrauen auf meine Stärke, daß ich allen guten und bösen Geistern, auf der Erde, in der Luft und unter dem Wasser Trotz biethe.“ Dieser Scherz dauerte noch eine Zeit lang, und Lucie, die gar zu gern mit ihren Gedanken umher strich, trieb ihn aufs höchste.

Den Tag darauf kam Herr Lloyd, und seine Frau mit ihrem Gaste wieder zurück. Sie stiegen unterwegens bey dem Herrn Jenkins ab, der so wohl, als dessen Frau, herbey kam, sie zu empfangen. Herr Jenkins, welcher wußte, wie

die

die Sachen stunden, drückete Williams nachdrücklich die Hand, stellete sich aber übrigens als ein Fremder gegen ihn. Frau Jenkins besorgete mit weit besserer Laune, als jemals, die Ehre ihres Hauses: sie konnte sich an dem jungen Menschen nicht satt sehen. Herr Lloyd fragete sie deswegen, wie ihr sein Neffe gefiele? Mit schüttelndem Kopfe erwiederte sie: „Wer sollte einem so feinen jungen Menschen nicht gut seyn? Auf seiner Stirne sehe ich das Zeichen der Gnade des Himmels, ob man es gleich mit fleischlichen Augen nicht sehen kann.“ Kaum konnten sie sich über das Zeichen der Gnade des Lachens enthalten, da sie vormals das Zeichen der Verwerfung auf seiner Stirne hatte finden wollen. „Du magst wohl recht haben, sagete Herr Jenkins mit einer feyerlichen Mine; selbst mit fleischlichen Augen kann man das Zeichen sehen. Vielleicht aber, setzete er mit einem ironischen Tone hinzu, giebt es, nach deinem Ausdrucke, viele Verworfene, die wie er, mit der Zeit das Zeichen der Gnade tragen. Sie, die diese räthselhafte Sprache nicht verstund, that sich auf ihre Einsicht etwas zu Gute.“ Ich hoffe, versetzete Williams, daß ich oft das Vergnügen haben werde, Sie zu sehen, und mich während meines Aufenthaltes zu bemühen, diese Ihre gute Meynung von mir zu verdienen. „Nehmen Sie sich immer seiner mit an, Frau Jenkins, fiel Frau Lloyd ein: wir wollen meinen Neffen zu dem ehrlichen Herrn Goldschmidt auf eine Zeit lang thun; Sie werden auch ein junges Frauenzimmer

da

da finden, meines Mannes Nichte, und ich hoffe, daß Sie eben dieses Zeichen bey ihr finden sollen, das Sie an meinem Neffen entdecket haben."

Frau Jenkins war so sehr in ihren jungen Besucher verliebt, daß Sie ihn selbst überall herum führete, und ihn bey jedem Schritte mit ihren gewöhnlichen Sprüchen von der Erwählung und Verwerfung, den Schmerzen der neuen Geburt, der sündlosen Vollkommenheit, und dergleichen unterhielt, worüber sich die Gesellschaft herzlich lustig machete. Sie blieben bey nahe bis nach Sonnenuntergange, und fuhren alsdenn vollends zum Herrn Goldschmidt.

Eben traf es, daß dieser unten ganz alleine war; er nahm sie so wohl, als seinen Pflegesohn, mit neuen Zeugnissen seiner Liebe auf. Williams, der noch ganz voll von dem war, was er kürzlich gehöret hatte, konnte sich nicht enthalten, sich nieder zu werfen, und seines Vaters Knie zu umfassen. „O Sir! mein bester Vater, ja mehr, als Vater und Wohlthäter! vergeben Sie mir, wenn ich mich bisher vielleicht in irgend einem Stücke nicht so betragen habe, wie ich wohl gesollt hätte! Ich konnte da noch nicht wissen, wie viel ich meinem Beschützer schuldig war. Die zärtlichen Empfindungen, von denen mein Herz jetzt voll ist, und allezeit voll seyn wird, sind vielleicht viel zu mächtig, als daß ich sie ausdrücken kann: aber mein ganzes Leben soll eine immerwährende Bemühung seyn, Ihnen Ruhe und Glück zu verschaffen, und für mich reden! Ich danke Gott,

daß Sie mir durch diese Entdeckung mehr Freyheit gegeben haben, Ihnen mehr nützlich zu seyn, und jeden Augenblick Ihrem Vortheile und Vergnügen aufzuopfern. O mein theurester Vater und Freund, (Namen, die ich niemals verscherzen werde!) möchten Sie doch auch lange leben, und die Früchte Ihrer vortrefflichen Lehren, und die Folge der guten Erziehung, die Sie mir gegeben haben, zu sehen." — Er wollte fortfahren, als Goldschmidt ihn um den Hals fiel, und folgender Maßen unterbrach. „Mein liebes Kind, deine Tugend und Dankbarkeit ist bezaubernd: ich werde dir niemals Ursache dich zu beklagen geben: Lebe ferner mit mir, als mein Busenfreund und Gefährte: Geneuß, so lange ich lebe, des Vermögens mit mir, das mir Gott gegeben hat, und das, wenn ich dir entrissen werde, dein seyn soll. Du wirst, ich weiß es, wie ich, es mit dem Elenden und Unglücklichen theilen: Du wirst der Witwen und Waisen ihre Thränen abtrocknen, und dich als einen guten Haushalter beweisen. — Genug hiervon! unsere Freunde sind hier: es ist unsere Pflicht, sie auf eine angenehme Weise zu unterhalten: Du magst gehen, und Lucien herhohlen, ich weiß, daß du nach ihr so sehr verlangen wirst, als sie nach dir."

Williams beugete sich, und gieng also in der Lucie Zimmer, die ihm über seine Wiederkunft die äußerste Freude bezeugete, indem er sie mit einer unschuldigen Freymüthigkeit umarmete. Nachdem er sie in den Saal geführet, so gieng er zur Frau Julie und Penry, wo ein neuer Auf-

tritt

tritt von Erkenntlichkeit folgete. Williams, der ein Herz hatte, das der sanftesten Eindrücke fähig war, hatte von seinen ersten Jahren für die Lucie viel Neigung gehabt, die aber noch nicht Liebe war: indessen veranlassete ihn der Wink, den Frau Lloyd ihm in Ansehung ihrer auf die entfernteste Art gegeben, an sie auf eine andere Weise zu denken, als er vorher gethan hatte. Der Gedanken, daß sie durch ihn, ob wohl ohne seine Verschuldung von ihren Aeltern war entfernet worden, vermehrete seine angehende Leidenschaft, und die Dankbarkeit, die in empfindlichen Seelen immer die Gefährtinn der Liebe ist, gab ihm ein, sie durch die heftigste Regung zu äußern, zumal da er nach seiner Scharfsichtigkeit wohl einsah, daß es seinem Gönner nicht misfallen würde. Doch er kannte sich selbst noch nicht, und ihr kleiner Leichtsinn unterdrückete in etwas sein aufgehendes Feuer. Seine gedankenvolle, philosophische Gemüthsart ließ ihn fürchten, daß sie aus allem, was er ihr sagen könnte, einen Scherz machen würde, und ob er gleich sehr ihr zu sagen wünschete, wie sehr er sie liebete, so konnte er sich doch noch nicht darzu entschließen, weil er fürchten mußte, daß ihm eine solche Erklärung aller kleinen Freyheiten, deren er sich bisher bedienet hatte, berauben möchte. Er entschloß sich also, erst zu sehen, ob sie eine wirkliche Liebe für ihn und in dem Grade hätte, daß sie in diejenige glückliche Vereinigung willigen würde, die ihm im Sinne lag.

Herr und Frau Lloyd waren jetzt die meiste Zeit bey dem Herrn Goldschmidt, und begleiteten ihn und sein junges Paar auf den kleinen Lustreisen, die er mit ihnen in die benachbarten Städte und Dörfer that; so, daß sie binnen Monatsfrist jeden Ort umher gesehen hatten, bis auf Caermarthen, den sie bis auf die letzt verspareten, weil Herr Goldschmidt Willens war, an diesem angenehmen Orte sich einige Wochen aufzuhalten. Sie waren sehr über die Lobsprüche entzücket, die man überall auf die jungen Leute ausschüttete. Williams machete über alles, was er sah, die richtigsten Anmerkungen, und Lucie war voller Entzücken über die Huldigung, die ihrer Schönheit überall von den Mannspersonen gemachet wurde, und den augenscheinlichen Neid, der deswegen an den Frauenzimmern zu bemerken war. Da sie auf dem Wege von Llanelly nach Hause kehreten, so fanden sie verschiedene Personen von Stande, die zu ihrem Vergnügen in dem besten Wirthshause des Ortes den Abend eine Versammlung veranstaltet hatten. Herr Goldschmidt und Herr Lloyd, die sich bemüheten, nichts zu vergessen, was die Neugier befriedigen konnte, entschlossen sich, dabey gegenwärtig zu seyn, weil es die erste Gelegenheit war, ihre Zöglinge an einem Orte einzuführen, wo eine große Gesellschaft von beyderley Geschlechte sich beysammen fanden. Herr Goldschmidt kehrete also bey einem Kaufmanne, einem alten Freunde von sich, mit seiner Gesellschaft ein, die über diesen Besuch herzlich erfreuet war. Hier hörete er die Namen der Vornehmsten

nehmsten in der Stadt, die zugegen seyn würden: es waren dieß der Lord und die Lady Lisburne, Sir Hugh Owen, ein Caermarthenshirischer Baronet, von einem großen Vermögen. Squire Cadwell, ein londoner Wüstling, Doctor Jones, ein Arzt mit seiner Frau, Sir Trevor Thomas, mit seiner Tochter, und verschiedene andere. Man kann leicht glauben, daß sich jedes bemühete, es dem andern an Glanze zuvor zu thun. Da unser Frauenzimmer nicht über zwey bis dreyerley Anzug mit sich hatte, so durfte ihnen die Wahl nicht schwer werden, und wo ihnen etwas fehlete, wurde es durch die Höflichkeit ihrer gefälligen Wirthinn, der Frau Hughes, und ihrer Tochter, ersetzet, die sich auf die Ehre solcher Gäste viel zu Gute thaten.

Vierzehntes Kapitel.

Begebenheiten einer Versammlung mit ihren Folgen.

Ob diese Versammlung gleich nicht so glänzend war, als viele andere, so übertraf sie doch die Erwartung unserer jungen Reisenden sehr. Es war ein großer Platz, sehr erleuchtet, und mit allem verzieret, was die Stadt und Nachbarschaft nur schönes hatte. Wurde Lucie von vielem an Putze übertroffen, so zog ihre liebenswürdige Person aller Augen so sehr auf sich, daß sie doch bey aller ihrer Lebhaftigkeit und guten Meynung von sich selbst, nicht ein wenig dadurch in Verlegenheit gerieth. Die Ausmessung ihrer Per-

son, die Prüfung ihrer Gesichtszüge, die auf einmal von so vielen Augen geschah, war der Eingezogenheit, in der sie bisher gewesen war, so zuwider, daß sie auf einige Minuten aller Muth verließ, und sie ihre schönen Augen nieder schlug. Sie hörete indessen verschiedene Urtheile über sich, nach eines jeden verschiedener Denkungsart. „Ein allerliebstes Geschöpf, sagete Lady Lisburne —„ ja, ja, sie ist artig genug, rief eine zweyte Dame aus, aber ein Bißchen tölpisch — ein gemahltes Bauermägdchen, schrie eine dritte. —„ Schön, wie ein Engel, „fieng ein junger Herr an —„ ein verdammt feines Mensch, der Henker hohle mich, schrie der Wüstling„ — So gieng es die Reihe umher, indessen, daß Frau Lloyd, die niedergeschlagene Miß wieder durch die freundlichsten Zuredungen aufzurichten suchete —„ Ach, antwortete ihr diese lispelnd, liebste Madame, ich muß wohl eine ungeschickte Figur machen, daß ich aller Augen so sehr auf mich ziehe! — Nein, Madame, sehe ich denn so gar anders aus, als die übrigen Menschen? — „Freylich, meine liebe Miß, denn du bist jung und artig, und ich wundere mich gar nicht über die Lobsprüche, die ich höre. Doch du mußt diesen Haufen mit unterscheidenden Augen ansehen. Betrachte sie als so viel einzelne Personen; denn so bald du mit einer allein wärest, so würdest du gewiß nicht verlegen seyn, warum sollten dich nun ihre Blicke und Reden aus deiner Verfassung bringen, da du sie beysammen siehst? Nicht wahr, Lucie, nun siehst du, daß die Bewunderung, wovon

du

du, sonst keine Feindinn bist, beschwerlich seyn kann?“ Sie hatte nicht Zeit, zu antworten, schien aber durch einen Blick die Richtigkeit dieser Bemerkung einzugestehen; indem Williams, der seiner Lucie Verlegenheit bemerket hatte, herzu kam, und ihrer Unterredung ein Ende machete. Seine wohlgewachsene Person und feine Bildung hatte jedes Auge auf sich gezogen. Er, der oft mit seinem Beschützer und dem Herrn Jenkins über die Menschen philosophiret hatte, wurde sehr wenig und nur auf kurze Zeit von diesem neuen Schauspiele gereizet; er entzückete den erstern, Herrn Lloyd und Herrn Hughes, durch seine richtigen und scharfsinnigen Anmerkungen über die Sitten und den Aufzug der Gesellschaft: er aber blieb im Gegentheile von den geschäfftigen Augen, die mit jedem Augenblicke frische Gegenstände der Neugier sucheten, nicht unbemerket. Herr Hughes wurde etlichemal auf die Seite gerufen, und gefraget, wer der schöne junge Mensch wäre, und er wurde hauptsächlich von den Damen, die ihn zu ihrem Lieblinge ausgelesen zu haben schienen, mit einer Menge Lobsprüchen überhäufet: doch auch die Mannspersonen ließen es nicht daran fehlen. Sir Hugh Owen versicherte ihn auf eine sehr gefällige Art, daß er stolz auf seine Freundschaft seyn würde; die übrigen thaten desgleichen, und selbst der lüderliche Bursche Caldwell, schwur, daß er mit ihm nächster Tage eine Bouteille ausstechen müßte, und da er so wohl, als er selbst, ein Fremdling in Llanelly wäre, sie mit einander herum streichen wollten, die feinen

Menscher auf zu suchen. Herr Goldschmidt war nicht wenig über die Ehre, die seine Pflegekinder erhielten, vergnügt. Er bemerkete nebst Herrn Lloyd die Verwirrung der Lucie nicht ohne eine kleine Schadenfreude. Williams aber, der voller Mitleiden war, sagete zu ihm: „Sehen Sie nur, liebster Sir, in was für einer Unruhe das arme Kind ist! erlauben Sie, daß ich ihr nebst der Frau Lloyd ein wenig Muth einsprechen darf.“ Ohne die Antwort zu erwarten, lief er zu ihr, indem sich einige Augenblicke darauf auch die Frau Hughes, nebst ihren Töchtern, mit ihnen vereinigte. Er suchete seine Lucie auf, und sagete in dem Tone der zärtlichsten Unruhe zu ihr: Liebste Miß, wie gefällt Ihnen diese Art des Vergnügens? Mich dünket, Ihre Gegenwart giebt allem hier erst eine Anmuth: doch scheint mir meine Lucie in unserer Einsamkeit zu St. Ismael ruhiger und heiterer zu seyn, als jetzt, da sie jedes Auge mit Entzücken erfüllet, und sie mit Lobe und Bewunderung begleitet.“ Lucie, die ihn ganz ernsthaft ansah, versetzete: „Ach, lieber Williams, es kömmt mir vor, daß, wenn ich nur einmal wieder zu St. Ismael wäre, ich es niemals wieder verlassen möchte. Ich kann nicht sagen, daß mir der Ort oder die Gesellschaft misfällt, wenn sie mich nur zusehen ließen, was vorgienge, und mich nicht zu einem Gegenstande ihrer Anmerkungen macheten: ich sehe es gern, wenn man Sie bemerket, nur mich möchten sie mit ihren Lobsprüchen verschonen: überdieß so misgehandelt zu werden — tölpisch — ein gemahltes Bauermägd-

chen —

chen — ein feines Geschöpf, hohl mich der Henker — niemals hätte ich geglaubet, daß man unter artigen Leuten sich solcher Ausdrücke bedienete."

„Wir müssen glauben, liebe Lucie, versetzete er, daß doch dergleichen Ausrufungen auch unter ihnen gewöhnlich seyn müssen; wir haben sie nur niemals gehöret: aber ich muß Ihnen sagen, daß Sie mir besser, als irgend eine von diesen Damen, gefallen, so schön sie auch seyn mögen. Hier fieng Lucien wieder an, der Muth zu wachsen, und ihre Augen, die sie auf den Williams heftete, sageten ihm ihre mit Zärtlichkeit vermischete Dankbarkeit, die ihr Herz für ihn fühlete. Der junge Mensch, der ihr gänzlich ihre Furcht benehmen wollte, nahm sie bey der Hand, und führete sie zum Herrn Goldschmidt und Herrn Lloyd, und die Frau Lloyd, Frau Hughes und ihre Töchter begleiteten sie. Bald darauf wurde der Ball eröffnet: Williams tanzete mit unnachahmlichem Reize etliche Menueten mit der Lady Lisburne, Miß Thomas, Frau Lloyd und seiner Lucie, die ihre Sachen ganz artig machete, ob sie gleich niemals Gelegenheit gehabt, ihre Geschicklichkeit öffentlich zu zeigen. Sie vereinigten sich mit der Gesellschaft bey den Contretänzen; und hatte man vorher bloß einen Gefallen an Ihren Personen bezeuget, so gewannen sie auch jetzt aller Herzen durch ihre artige Unterhaltung und Gutherzigkeit. Als sie aus einander giengen, so bathen sich die mei-

sten aus, daß sie Ihnen vor ihrer Abreise noch aufwarten dürften.

Dem zu Folge besucheten sie Sir Hugh Owen, Sir Trevor Thomas und seine Tochter, Herr Caldwall und verschiedene andere Damen. Sir Hugh hielt sich vorzüglich an Miß Lucie, da Miß Thomas einen besondern Gefallen an unserm Waisen zu finden schien, der ganz mit Höflichkeiten von ihrem Vater überhäufet wurde. Dieser Herr hatte von dem ersten Augenblicke an eine solche Zuneigung für ihn gefasset; und als er vom Herrn Lloyd gehöret, daß er sein Neffe wäre, und sich gegenwärtig beym Herrn Goldschmidt aufhielt, dessen vertrauter Freund er vormals gewesen wäre, so bath er sich sehr ernstlich von ihm aus, daß er ein Paar Tage bey ihm auf seinem Landsitze zu Ithin Duon, einige Stunden von Caermarthen, zu bringen, oder daß ihn die ganze Gesellschaft mit ihrer Gegenwart daselbst beehren möchte. Jedes nahm die Einladung an, ins besondere Herr Caldwall. Herr Goldschmidt aber, der vom Anfange einen Abscheu vor ihm gefasset, verbath es aus diesen und andern Ursachen, deren wir nachgehends erwähnen wollen; er versicherte hingegen, daß Sir Trevor und seine Tochter den Herrn Lloyd und ihn verbinden würden, wenn sie ihn mit ihrer Gesellschaft beehren wollten, so bald sie in ihre Nachbarschaft kämen: eben dieses bath er sich auch von Sir Hugh aus, von dem er wußte, daß er ein junger würdiger Mann war. Sie giengen also nach gegenseitigen Freundschaftsversicherungen

rungen aus einander: aber den Caldwall wurden sie nicht eher los, als bis sie gegen Abend nach Kidwelly abreiseten, ob sie gleich sein unsinniges Gewäsch herzlich überdrüßig waren. Selbst Lucie, die wohl bemerkete, daß sie ihn zu ihrem unterthänigen Diener gemachet, hatte einen Ekel vor seiner Aufführung, und so sehr seine übertriebenen Lobsprüche ihrer Eitelkeit schmeichelten, so war sie doch herzlich froh, da ihre Abreise sie von seinem Geschwätze befreyete.

Funfzehntes Kapitel.

Anmerkungen über diese vermischten Gesellschaften, die ihnen nicht vortheilhaft sind — Ursachen dazu — Beschreibung eines liebenswürdigen Mägdchens.

Ihre Reise nach St. Ismael war angenehm, und ihre Unterhaltung betraf hauptsächlich die letzte Begebenheit zu Llanelly. Frau Lloyd und die Herren machten ihren Zöglingen und hauptsächlich dem Williams viele Lobsprüche. Herr Goldschmidt war nicht ein wenig strenge in seinen Anmerkungen über diese Versammlung, ja über alle solche Versammlungen überhaupt. „Ich, sagete er, bin zwar ein großer Freund von einer guten Nachbarschaft und Geselligkeit: doch glaube ich, daß eine so vermischte Gesellschaft von allerhand Menschen beyderley Geschlechtes selten gute Folgen hat. Wenn man vergnügt und glücklich seyn will, so muß man Personen von gleicher Gemüths-

müthsart, gleichem Charakter, und gleichen Grundsätzen wählen; ja, dieß sollte allezeit ein Hauptgesetz dabey seyn, daß alle theilnehmende Personen einander vollkommen bekannt wären. Wo dieß nicht ist, so sind solche Zusammenkünfte nicht nur in London, sondern auch in den übrigen Städten abgeschmacket, und oft von gefährlichen Folgen. Der Tugendhafte und Bescheidene wird mit dem Lüderlichen und Wollüstigen in eines vermenget, der sich oft dieser Gelegenheit zum Verderben der Ruhe einer ganzen Familie und der Unschuld bedienet: das Vermögen eines würdigen Mannes wird durch ein hohes Spiel vernichtet, und in einer Stunde oft das Glück der Gedankenlosen und Unvorsichtigen zu Grunde gerichtet! Der Anzug und artige Firniß sind für einen jeden eine Empfehlung, und diese nebst einer witzigen Geschwätzigkeit, die so Mode ist, können so leicht von dem lüderlichsten Menschen, als irgend einem andern, erlanget werden, und wer kann einen von den andern bey unserer jetzigen Art von Erziehung unterscheiden? Wenig unter ihnen werden auf Endzwecke geführet, die ihre Seelen veredeln, oder sie selbst denken lehren: sie überlassen sich gänzlich dem Genusse jeder modemäßigen Vergnügung und Ausschweifung; sie handeln, wie sie diejenigen von gleichem Stande handeln sehen, ohne ihren Handlungen und den Folgen derselben weiter nachzuforschen. Da ihre Eigenschaften also bloß nur die Oberfläche betreffen, und eine Wirkung der Nachahmung sind, so können sie leicht durch den ränkevollen und verschla-

genen

genen Bösewicht nachgeäffet werden, welcher Entwürfe machet, sein Glück auf Kosten der Preis gegebenen Söhne und Töchter zu erheben. Es ist also unsere Pflicht, sehr vorsichtig zu seyn, was wir für Gesellschaft vor uns haben; und wenn wir unsere schwache Seite kennen, nur bloß diejenigen zu wählen, die uns an Vermögen und übrigen Umständen gleich sind. Es ist wahr, es werden bey diesen Gelegenheiten viel Partheyen unter jungen Leuten gemachet: aber die meisten gerathen mehr unglücklich, als glücklich. Durch Thorheiten werden diese Bekanntschaften angefangen, und endigen sich mit Elende. Wenn nicht der schmutzige Eigennutz der Aeltern, die verkehrte Erziehung, die die meisten ihren Kindern geben, und die Laster, die unter uns herrschen, es verböthen, so würde das schöne Mägdchen schon einen näheren Verkauf finden: sie würde unter dem simpeln Schmucke eines häuslichen Anstandes die Herzen zu gewinnen wissen, ohne sich, wie zum Kaufe auszuputzen, und sich auf diese Marktplätze des Ehestandes, Bälle, Assembleen, und andere öffentliche Zusammenkünfte bringen zu lassen, wo sich ein wahrhaftig gutes Frauenzimmer, nachdem sie sich mit dem Manne ihrer Liebe vereiniget, nicht leicht wird sehen lassen. Vielleicht wird man mich für einen eigensinnigen Menschen halten: aber ich bin überzeuget, daß die zu rasende Begierde nach Ergötzlichkeiten meinem Vaterlande sehr nachtheilig ist. Die Privat- und häuslichen Tugenden ersterben, und bald wird die Verderbniß der Sitten das ganze Volk überschwem-

met

met haben. Ich fürchte, die Zeit ist nahe, daß ein anderer Jugurtha, nachdem er die Vornehmsten unsers Volkes selbst bestochen, ausrufen wird: O venalem urbem et mox perituram, si emptorem inveneris!“

Der Eifer des Herrn Goldschmidts entstund gar nicht aus einer unmittelbaren Abneigung gegen diese Arten von Vergnügen: so sehr er auch in verschiedener Absicht Recht haben konnte. Niemand hatte mehr Nachsicht gegen die Fehler, oder auch Ergötzlichkeiten anderer, wenn sie unschuldig waren, besuchete sie fleißiger, oder verdammete sie mit einer solchen Strenge: aber es war eine Schlange unter dem Grase, auf die er zielete, welches die scharfsichtige Frau Lloyd leicht entdeckete. Ein Mensch mag noch so vollkommen, ja der Liebling der Tugend selbst seyn: er ist immer, wie andere schwache Sterbliche, selten Philosoph genug, mit Geduld einen fehlgeschlagenen Lieblingsplan an zu sehen. Je mehr dieser auf die Neigung und Güte gegen andere oder auf eine uneigennützige Absicht gegründet ist, desto schmerzlicher ist die betrogene Erwartung. Wenn der Busen von einer Glückseligkeit, die man durch seinen Entwurf zu verschaffen gedachte, erwärmet, und die Einbildungskraft befeuert ist, so vergißt man, daß man nicht einmal ganz Herr über die Kinder ist, die man erzogen, und die vielleicht, durch einen besondern Naturtrieb, ein Uebergewicht auf eine Seite bekommen, wo wir es nicht wünscheten. Man vergißt, daß die Selbstliebe sehr oft der Grund seiner Absichten ist.

ist. Man freuet sich, seine Tugenden in seinen Kindern zurück glänzen zu sehen, ohne daß man ihre Glückseligkeit so sehr, als seine eigene, zum Augenmerke machet. So ist die Klugheit oft nur Laune, die Vorsicht wird Argwohn, und wir verlieren uns bisweilen in einem oder dem andern besonderen Falle, so gut als ein Unsinniger, der bey falschen Voraussetzungen doch richtig schließt. Bey nahe war dieß Herrn Goldschmidts Fall. Er hatte sich alle Umstände einer glücklichen Vereinigung zwischen seinem angenommenen Sohne und Lucien auf das reizendeste vorgestellet, und sie auf das gewisseste beschlossen: er sah in Gedanken schon ihr beyderseitiges Glück: er hieng seiner Freude in der Aussicht, sein Vermögen bey seiner Familie und seinem Namen zu erhalten, auf das zärtlichste nach: er bethete denjenigen fast an, dem er das Leben erhalten, und der durch seine liebenswürdigen Eigenschaften sein ganzes Herz gewonnen. Bisher sah er keine Hinderniß, die sich seinen Wünschen widersetzen sollte, ausgenommen ihre verschiedene Gemüthsart, die ihm ein wenig am Herzen lag. Er hoffete übrigens, die Zeit würde Luciens Flatterhaftigkeit schon etwas benehmen, oder höchstens, daß, wenn sie mit einem so ernsthaften und gedankenvollen jungen Menschen verbunden wäre, den sie liebete, sie aus Begierde, ihm zu gefallen, diese lustigen Anfälle von Wildheit unterdrücken würde.

Ach! er hatte bey der letzten Versammlung den gegenseitigen Eindruck bemerket, den Williams und Miß Thomas auf einander gemachet.

Dieses

Dieses junge Frauenzimmer war zwar keine Schönheit, sie hatte aber etwas angenehmes in ihrer Person, ihren Minen und Gesichtszügen, das bey einem Manne von Gefühle oft mehr Wirkung hat, als eine fehlerlose Schönheit, wo die Reizungen des Verstandes nicht mit den körperlichen in gleicher Verhältniß stehen. Miß Susanna Thomas hatte einen bezaubernden sanften Blick: sie hatte eine blendende Weiße. Ihre Augen waren voller Geist; ihr Haar war dunkel und ihr schöner Busen schlug sanft den Feuersturm der Liebe. War sie nicht so fein, als Lucie gewachsen, so hatte sie doch etwas leichtes und delikates in ihrem Wuchse; und eine schmeichelnde Mine, die ihr ganz eigen war, fesselte alle Herzen. Sie war ungefähr siebenzehn Jahr, und unter der Aufsicht der besten Aeltern, unter denen alles Uebereinstimmung, Eintracht, Liebe und Freundschaft war, erzogen. Man hatte es an keinem Unterrichte, den ein Frauenzimmer von ihrem Stande und Vermögen nur erwarten kann, fehlen lassen, und sie war unstreitig eine der vollkommensten Personen, die man sehen kann. Sie sprach Französisch und Italienisch, und hatte die besten Schriftsteller in diesen Sprachen gelesen; sie war so gar in der lateinischen Sprache nicht ganz unwissend, und in ihrer eigenen war kein gutes Buch, deren Schönheiten sie nicht empfunden, bewundert und sich daraus gebessert hatte. Sie spielete den Flügel, und hatte eine angenehme Stimme; sie gieng so leicht, daß, wie bey den Nymphen der Fabel, kaum die Häupter der Blu-

men

men sich unter ihren Füßen beugeten. Sie tanzete mit einer Grazie, die ihr eines jeden Bewunderung zuzog. Inzwischen hatten sie diese Vorzüge nicht so beschäfftiget, daß sie die weniger glänzenden, aber weit nothwendigern, dabey vergessen. Der Tod hatte ihr seit drey Jahren ihre vortreffliche Mutter geraubet: seit dieser Zeit hatte sie ihres Vaters Haushaltung geführet, und sich zu den kleinsten Sorgen derselben herabgelassen.

Auch ohne diese Vorzüge würde die natürliche Gemüthsart der Miß Thomas schon sehr schätzbar gewesen seyn. Kein Sturm unregelmäßiger Leidenschaften hatte jemals ihre Seele beunruhiget; hier war alles sanft, ruhig und stille. Sie war in frühen Jahren schon zu den Pflichten der Religion angehalten worden, und ihre Frömmigkeit äußerte sich in allen ihren Handlungen: daher entstunden diese glänzenden Tugenden, die ihre Seele über die Menschlichkeit erhoben, diese Liebe des Nächsten, dieses Mitleiden, diese Furcht, jemanden zu beleidigen, dieses Verlangen, den Beyfall ihrer selbst und anderer zu haben, diese wohlthätige Freygebigkeit, die sie zum Schutzengel und zur Freude aller derer machte, die sie kannten. Ja, ihre guten Handlungen waren kaum zur Hälfte bekannt. Die Krankheit und bescheidene Armuth wurde oft von ihr, ohne daß sie ihnen eine Röthe abzwang, getröstet; ihre linke Hand wußte selten, was die rechte that, so bald es konnte verschwiegen bleiben. Die armen Bauern, die ein Unglück betraf, sucheten

selten einen Erlaß oder Ersatz bey ihrem Vater, zu denen sie ihnen nicht verhalf, wo sie ihnen nicht noch zuvor kam. Nach ihrem Beyspiele hatten sich nach dem Verhältnisse ihres Standes alle junge Mägdchen in der Nachbarschaft gebildet. Ihre Liebhaber wurden ihnen zu gefallen höflicher und mäßiger, und in der Folge dadurch bessere Väter und Ehemänner, als irgendwo. Und hierdurch kamen die Pachter und Bauern des Sir Trevors| zu einem gemächlichen und glücklichen Stande. Eine lächelnde Zufriedenheit unterschied sie von allen Nachbarn auf einige Meilen umher. Seine Güter brachten jährlich auf 1500 Pfund ein; sie hatten schönes Holz, waren mit kleinen Flüssen und Bächen durchströmt, und hatten einen Ueberfluß an Korne und Weide. Sir Trevor hielt sich, wie seine Vorväter, beständig auf seinem Gute auf, und niemals hatte ihm Ehrgeiz oder Eigennutz eingegeben, seine häusliche Glückseligkeit zu verlassen. Er hatte eine gute Erziehung gehabt, und war von einer vortrefflichen Gemüthsart. Ob er gleich im sechzigsten Jahre seines Alters war, so genoß er doch einer festen und ununterbrochenen Gesundheit, zu welchem sein mäßiges Leben nicht wenig beytrug. Miß Sukey war sein einziges Kind und die Erbinn seines ganzen Vermögens. Er liebete sie auf das äußerste, und ihr guter Rath war allezeit für ihn entscheidend: er suchete, ihr in allem vorzukommen, und sie durfte auch in der Entfernung keinen Wunsch merken lassen, der nicht sogleich erfüllet wurde. Sie erwiederte diese väterliche

terliche Liebe durch eine Zärtlichkeit und Verehrung, die ihre ganze Seele in Besitz nahm, und jede ihrer Handlungen regierete. Ganz von der Pflicht für diesen guten Vater und ihre Wirthschaft eingenommen, sah sie nicht weiter um sich her: allein, Sir Trevor blickete auf die unglückliche Stunde, die sie seines Schutzes berauben würde, mit vieler Aengstlichkeit. Er wünschete sie durch eine glückliche Ehe versorget zu sehen: aber unter allen den jungen Leuten in der Nachbarschaft fand er seiner Meynung nach keinen, der dieses Glückes auf irgend einige Art werth wäre, als den Sir Hugh Owen, dessen Güter, die jährlich ungefähr 600 Pfund betrugen, seinen am nächsten lagen. Seine Person und Gemüthsart gefielen ihm, und seine Aufführung war untadelhaft. Seine Familie war wegen ihrer Güte immer geachtet gewesen: aber seine Erziehung sehr verabsäumet worden, so, daß er von seiner Tochter fürchtete, sie würde keine sonderliche Lust haben, ihn zu dem Gefährten ihres Lebens zu wählen. Uebrigens lebeten sie in guter Freundschaft; und sein Besuch war ihnen allezeit willkommen. Obgleich das junge Frauenzimmer eine Menge Freyer, und darunter einige selbst von angesehenen Titeln hatte, so schien sie doch keine Neigung zu der zärtlichen Leidenschaft zu haben, die sie andern einflößete; nicht, als ob ihr Herz unempfindlich gewesen wäre, denn dieses schien selbst zu dieser Leidenschaft, die die Seele erhebet und veredelt, gemacht zu seyn: sondern ihre hohe Meynung von der ehelichen Glück-

seligkeit überzeugete sie, daß bey der Wahl der Verstand so wohl, als das Herz, einen Antheil haben müsse; und noch hatte sie keinen Mann gesehen, mit dem sie ohne Einwendung einer so glücklichen Vereinigung zu genießen gewünschet hätte. Sir Trevor mußte sich also mit der Hoffnung befriedigen, daß sie sich einmal bestimmen würde, und drang, als ein weiser Vater desto weniger in sie, je mehr er dabey, mehr ihr künftige Glückseligkeit, als einen Zuwachs von Vermögen und die Vergrößerung seines Hauses, zu Rathe zog.

Der erste Anblick unsers Waisen erfüllete sie mit einem ungewöhnlichen Vergnügen, und sie machete ihren Vater auf ihn aufmerksam: aber, als sie ihn reden hörete, so nahm seine Stimme und die Kenntniß, die er in seinen Beobachtungen und Anmerkungen zeigete, ihr Herz ganz ein. Sir Trevor bemerkete es mit Vergnügen, und that sein Möglichstes, die Unterhaltung zwischen ihnen zu befördern. Seinen Gedanken nach, glaubete er selbst, niemals einen vollkommenern Jüngling gesehen zu haben, und fühlete eine solche Neigung für ihn, daß er ihn gleich der größten Vertraulichkeit würdigte. Aus seinem Anzuge und der Achtung, mit dem ihm Herr Lloyd und Goldschmidt begegneten, glaubete er, sicher zu schließen, daß es ein junger Mensch von Familie und Vermögen seyn müßte, und freuete sich, als er hörete, daß er der Frau Lloyd Neffe wäre, von der er wußte, daß sie von einem sehr guten Hause, und ihr Mann einer der würdigsten

Menschen

Menschen wäre. Mit Entzücken bemerkete er die Seitenblicke, die Williams nach seiner Tochter warf, und die Zufriedenheit, die das junge Frauenzimmer bey seinen Unterredungen bezeigete, und wünschete schon sehnlich, in ihm seinen Schwiegersohn zu sehen. In der That blieb die Aufmerksamkeit, die sich das junge Paar bezeigete, von andern nicht unbemerkt, am wenigsten von dem Herrn Goldschmidt. Dieser fieng schon an, wegen seines Entwurfes zu zittern. Frau Lloyd, welche die Uebereinstimmung ihrer Gemüther ebenfalls bemerkete, fürchtete nur, wegen ihrer Freunde, ob sie gleich in ihrem Herzen ihre Neigung billigte, und zu glauben anfieng, daß sie der Himmel für einander bestimmet hätte. Herr Lloyd, der die Tugenden des Baronets und seiner Tochter wohl kannte, vergaß Goldschmidten und Lucien, und machete schon in seinen Gedanken einen andern Plan von Glücke für den Williams, den er recht herzlich liebete. Die lustige und flatterhafte Lucie war ein wenig von der augenscheinlichen Achtung, mit der Williams der Miß Thomas begegnete, beleidiget, aber bloß, weil ihre Eitelkeit darunter litt. So stunden die Sachen, als man bey dem Herrn Hughes den Besuch ablegete; und ob sich gleich Miß Sukey sehr bemühete, eine Freundschaft mit der Lucie zu errichten, so war doch ihre Gegenhöflichkeit gezwungen, und sie gefiel ihr nicht; ob sie gleich nicht wußte warum? Ungeachtet Williams in der Unterredung mit der Miß Thomas ein großes Vergnügen fand, so hütete er sich doch, sie alleine

zu unterhalten: bald gieng er zur Lucie, und bald zur Frau Lloyd und andern Frauenzimmern; so sehr er das erste auch gewünschet, noch mehr aber, daß man des Baronets Einladung angenommen hätte. Er bildete sich ein, daß die Neigung, die er für die Miß Thomas fühlete, bloß eine Wirkung ihres vorzüglichen Verstandes und seinen Betragens wäre, und hatte noch wenig Begriffe von der zärtlichen Leidenschaft, die sie einzuflößen vermögend war, und hielt seinen Schmerz bey ihrem Abschiede für eine Folge des vorhergehenden. Als sie nach Hause fuhren, so war er von ihrem Lobe ganz voll, und freuete sich, daß seine liebe Lucie eine so angenehme Bekanntschaft gemacht, die ihrer Liebe und Nachahmung so würdig wäre. Allein, der Unterricht, den er von seines Gönners Absichten hatte, und die unzufriedene Mine, die er bey seinem bezeugten Widerwillen gegen öffentliche Gesellschaften bemerkete, wobey er ihn immer ansah, überzeugeten ihn, daß Herr Goldschmidt seine gefällige Aemsigkeit gegen die Miß Thomas aus einem andern Gesichtspunkte, als er selbst, müsse angesehen haben: noch hatte er niemals etwas zu verhehlen gesuchet, und seine redliche Seele verabscheuete dieß. Zum Erstaunen der Gesellschaft sprang er auf, nahm Herr Goldschmidten, der selbst darüber in Verlegenheit gerieth, bey der Hand, drückete sie mit Hitze an seinen Mund, und schrie: „Mein liebster Vater und Freund! lassen Sie uns künftig alle diese Arten von Gesellschaften vermeiden, wenn es Ihnen die geringste

ste Unruhe verursachet. Ich für meinen Theil habe außer dieser Nachbarschaft keinen Wunsch, und werde mir selbst jede Art der Ergötzlichkeit versagen, wenn ich sehe, daß sie Ihnen misfällt.

Herr Goldschmidt mit einem höchst emphatischen Blicke, der seine Liebe und Freude ausdrückete, erröthete über seines Sohnes Scharfsicht, schloß ihn in seine Arme, indem ihm die Thränen stromweise von den Wangen herab rolleten. Alle übrige waren gerühret, und Lucie sah umher und wunderte sich, was das alles bedeuten könnte? Nach einigen Augenblicken der Erhohlung, sagete er zu ihm: „Nein, mein Sohn, niemals habe oder kann ich einigen Argwohn auf dich werfen. Ich kenne dein edles Herz zu gut: doch ich hoffe, mein Sohn wird meine Unruhe vergessen. Ich bin vielleicht über Dinge, die ohne Zulassung der Vorsehung doch nicht geschehen können, zu ängstlich. Wir hängen unsern Entwürfen zu blindlings an, und halten die Erfüllung derselbigen unsern schmeichelnden Erwartungen zu gemäß, da sie doch ein kleiner Umstand rückgängig machen kann. Ich gestehe es, daß dieß mein Fehler ist: meine Absichten werden durch meine aufrichtige Liebe geleitet: ich überlasse aber alles der Vorsehung, die meine Bewegungsgründe kennet, und meine Wünsche, wie ich hoffe, segnen wird. Doch genug hiervon: so viel muß ich dir nur sagen, daß ich dich ganz unschuldig finde; und wenn die Dinge meiner Absicht zuwider laufen, so bin ich doch gewiß, daß ich die Schuld weder deinem erkenntlichen Herzen noch

deiner wenigen Liebe zu mir Schuld geben darf. Dem Herrn Lloyd und seiner Frau wurden die Augen geöffnet: es that ihnen weh, daß ihr Freund, indem er seinem Entwurfe zu sehr nachhieng, den Absichten der Vorsehung vielleicht zuwider handelte, und sich und diejenigen, die er doch so vorzüglich liebete, am Ende vielleicht unglücklich machete. Sie liebeten Lucien sehr, hatten sie aber schon lange Zeit für keine geschickte Gattinn für ihren jungen Freund gehalten, der doch vorzüglich seiner besondern Umstände wegen ein Gegenstand ihrer Hoffnung und Sorgfalt war.

Sechzehntes Kapitel.

Welches Materien enthält, die man zu besserm Verständnisse desjenigen, was folget, wissen muß.

So stunden damals die Sachen. Mit jedem Tage fand dieser Zirkel aufrichtiger Freunde in den Handlungen und Betragen des Waisen Anlaß zu neuen Vergnügen: aber Herr Goldschmidt sah mit desto größerm Unwillen, daß, ob dieser gleich gegen Lucien die größte Hochachtung blicken ließ, sie doch immer weniger und weniger der Gegenstand seiner besondern Neigung zu werden schien. Eben so schien diese nicht so sehr, als vor ihrer letzten Ausflucht, ihre Wünsche auf seine Gesellschaft einzuschränken, indem sie immer wieder nach einer neuen Lustreise verlangete. In der That war die Art, sie in dem vertrauten Umgange als

Bruder

Bruder und Schwester zu erziehen, ein Fehler, so wohl als die verschiedene Gemüthsart, die leicht Herrn Goldschmidts Vorhaben rückgängig machen konnten. Wären sie in einer gewissen Entfernung erzogen und nicht eher wieder zusammen gebracht worden, als zu der Zeit, da die zärtlichen Leidenschaften die Seele in Bewegung zu setzen anfangen, und die Natur selbst die Vereinigung beyder Geschlechter gebeut, so würde die gegenseitige Bewunderung ihre Absichten vielleicht eher befördert haben: aber sie waren unter einander so vertraut geworden, als wie die nächsten Blutsfreunde, daß ihnen auf beyden Theilen nichts Neues zu bemerken, oder ein Verlangen zu erwecken übrig blieb, nichts, als was sie mit den übrigen von ihrer Gattung gemein hatten. Die Natur selbst pflanzet eine gewisse Abneigung gegen eine eheliche Verbindung mit nahen Anverwandten ein, die in einem beständigen Umgange mit einander gelebet haben: die Neigung, die dadurch erzeuget wird, ist von der Leidenschaft der Liebe ganz verschieden. Ebenmaaß und Harmonie in dem Körper und den Gesichtszügen, eine schöne Gestalt und artige Sitten werden allezeit gefallen: aber das Erstaunen, das Liebe erzeuget, wird niemals entstehen, wo man den Gegenstand stets vor Augen hat. Das ausgesuchteste Gemählde von einem Raphael oder Rubens würde uns misfallen, wenn es stets vor uns stünde; und ein Kind wird endlich an einerley Spielwerk so wenig Geschmack finden, als ein Knabe an seiner Bibel, die er oft zur unrechten Zeit, in der Schule nicht

aus der Hand legen soll. In der That, fieng Williams an, selbst wider seinen Willen, ob er Lucien gleich wie seine Schwester liebete, keinen sonderlichen Geschmack mehr in den Gedanken zu finden, wenn er sie als seine künftige Braut ansah, und Lucien giengen nichts als Rang und Titel im Kopfe herum. Die Vorstellung, das Beywort Lady vor ihrem Namen zu tragen, schmeichelte ihr nicht wenig; und da ihr Sir Hugh Owen bey der letzten Gelegenheit sehr emsig seine Aufwartung gemachet hatte, so zweifelte sie nicht, daß sie ihn oder einen Mann von noch größerm Range haben könnte. Alles dieses verbarg sie nach ihrer lustigen und gedankenlosen Art gar nicht vor dem Williams: und ob sie dieser gleich deswegen tadelte, so war er doch darüber nicht unzufrieden, in Hoffnung, daß sie das selbst vielleicht zur Ausführung bringen könnte, was er so gar zu denken, für Undank hielt, wenn sie ihm noch so gleichgültig gewesen wäre. Er hatte noch niemals die Miß Thomas wieder aus den Gedanken verlohren: sie erschien seiner Einbildungskraft mit allen Reizungen ihrer Person und ihrer Seele; und diese Einbildungskraft hatte sie zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit erhöhet: aber seine Achtung für die Ruhe eines Mannes, dem er sein Leben und seine Erhaltung zu danken hatte, war so groß, seine Neigung so aufrichtig, daß er sich allezeit die größte Mühe gab, diese Gedanken in ihrer Geburt zu ersticken, Lucien ins Gedächtniß zu rufen, und ihre Vollkommenheiten aus einander zu setzen: allein,

er

er mochte machen, was er wollte, der große Unterschied fiel ihm immer dabey ein. Wenn er Lucien in Ansehung ihrer Person Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so verlohr sie gleich wieder, so bald er ihre Gemüthsart mit der Miß Thomas ihrer verglich. Jene ließ sich durch einen seltsamen Einfall und eine Laune regieren, diese durch Vernunft, Religion und Pphilosophie, die seinem zur Liebe und Freundschaft gemachten Herzen jede Art von Glückseligkeit mittheilen, und das Leben wahrhaftig schätzbar und glücklich machen konnte. Kurz, Williams hatte einen größern Hang zur den geistigen als sinnlichen Vergnügungen, und ein Verstand, wie der Miß Thomas ihrer, der mit einer so reizenden Person geschmücket war, mußte seine völlige Wirkung haben. Uebrigens hatte er mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, wenn er auch von der Gegenliebe dieses Frauenzimmers wäre überzeuget gewesen, die ihm zu übersteigen unmöglich waren. Ohne die geringste Eitelkeit zu haben, wußte er sich doch auf die gehörige Art zu schätzen: aber er glaubete, alle Tugenden in der Welt würden ihm unter seinem gegenwärtigen Zustande bey seiner Absicht nichts helfen. Ein unglücklicher Waise, der von dem Willen eines andern abhieng, den er, ob er gleich ein Mann von gutem Verstande und einer großen Empfindlichkeit war, doch bey dem geringsten Anscheine vom Widerspruche in seinem Lieblingsplane, traurig und verlegen gesehen hatte; diesen Mann also liebete er mehr als einen Vater und einen Freund, und würde eher hundertmal

dertmal gestorben seyn, als ihn beleidiget haben. Er glaubete also, es würde die grausamste und unnatürlichste Undankbarkeit für seine unschätzbaren Wohlthaten, ja, in gewisser maßen eine Gottlosigkeit seyn; und er durfte nicht zweifeln, daß, wenn er sich im geringsten widersetzete, er nicht auch alle seine übrigen guten Freunde beleidigen würde. Auf der andern Seite glaubete er, daß er sich niemals mit dem Besitze eines Frauenzimmers von dem Range und Vermögen der Miß Thomas schmeicheln dürfte, wenn er auch der wirkliche Sohn des Herrn Goldschmidts selbst gewesen wäre. Er hatte also in seiner gegenwärtigen Verfassung wenig Aufmunterung für sich, so daß er auch den edlen Entschluß fassete, seine aufgehende Flamme zu undrücken, und wo möglich, aus seinem Herzen ganz zu verbannen. Eitle Unternehmung! — Was Lucien anbetraf, so war ihr kleiner Kopf, wie schon vorher gesaget worden, voller Flatterhaftigkeit und Eitelkeit: sie betrug sich wie gewöhnlich gegen Williams: aber hätte man ihr ihn zum Manne vorgeschlagen, so würde sie ihn rund heraus abgewiesen haben.

Also giengen zwey Jahre vorüber, ohne einen Vorfall, der in der Familie eine Unordnung hätte verursachen können, ausgenommen, daß Sir Hugh Owen, der wirklich in Lucien verliebet war, sie bisweilen besuchete, und eine vorzügliche Achtung für sie hatte blicken lassen: doch bis hieher war er noch nicht weiter gegangen; und da er in den Gedanken stund, daß sie eine

Nichte

Nichte des Herrn Lloyd sey, so hatte er sich bey diesem nach ihr erkundiget; und da man ihm gesaget, daß sie einem andern bestimmet wäre, und er sie niemals alleine gesehen hatte, so unterdrückete er eine Zeit lang seine Leidenschaft, und schien, mit der Freyheit zufrieden zu seyn, daß er sie sehen durfte und bey dem Herrn Goldschmidt auf eine freundschaftliche Art aufgenommen wurde.

Was den Sir Trevor und dessen Tochter betraf, so waren sie nicht einmal, seit der Abreise von Llanelly im Stande gewesen, ihren vorgehabten Besuch zu St. Ismael auszuführen: denn er war von der Zeit an beständig mit dem Podagra beschwert gewesen, und Miß Sukey konnte ihn auf keine Weise verlassen. Herr Goldschmidt aber, ob er sich gleich sehr freundschaftlich nach ihnen erkundiget hatte, fand nicht für gut, selbst nach Ithin Duon zu gehen, oder seinem Sohne es zu erlauben, weil er sich vor Nachforschungen, Vorschlägen, und sonst dergleichen fürchtete, und er besorgete, daß Herr Lloyd, den man dort eingeladen hatte, über diesen Punkte möchte seyn befraget worden, oder daß eine neue Zusammenkunft den Williams noch mehr von demjenigen, was er sich so eifrig vorgesetzet hatte, nämlich einer Vereinigung mit der Lucie entfernen möchte, die er immer noch für thunlich und zuträglich hielt.

Uebrigens war Miß Thomas nicht vermögend gewesen, das süße Andenken des Waisen aus ihrem Herzen zu verdrängen. Stets wa-

ren ihre Gedanken auf ihn geheftet, und sie zog sich einen gewissen Unmuth zu, da sie den gewünscheten Gegenstand nicht wieder zu sehen bekam. Sie lenkete oft bey ihrem Vater das Gespräch auf ihn, und verlangete herzlich seine Wiederherstellung, damit sie zu St. Ismael ihren Besuch ablegen möchten. Sir Hughes brachte ihr von dannen fleißige Nachricht, indem er den Williams bis in den Himmel erhob, und sich viel auf seine Freundschaft zu Gute that. In der That hatte Sir Hugh etwas so aufrichtiges und redliches in seinem Charakter, daß er sich so wohl Goldschmidts, als seines Sohnes, Hochachtung zugezogen, und der letzte fragete fleißig nach Sir Trevors und seiner Tochter Aufbefinden, so oft der erste nicht zugegen war. Dieses Nachfragen wurde ihnen auch pünktlich wieder hinterbracht, da er nichts geheimnißvolles dabey vermuthete. Inzwischen dieneten doch auch diese schwachen und entfernten Empfehlungen, die angefachte Leidenschaft zu erhalten, ob es gleich keines von ihnen sich hätte einfallen lassen, daß die Flamme nur eine nähere Unterhaltung zum Ausbruche erwartete.

Der junge Goldschmidt, wie wir ihn nunmehro nennen können, fieng nun an, ein Mann von Geschäfften zu werden, und besorgete seines Vaters Angelegenheiten zu Hause, und umher mit einer Treue und Geschicklichkeit, die ihn demselben immer theurer macheten. Er wurde dadurch mit vielen Menschen bekannt, doch alle die Bekanntschaften, die er auch mit verschiede-

nem

nem Frauenzimmer in der Gegend umher machte, vermochten doch nicht, die Miß Thomas aus seinem Herzen zu verbannen: überall stellete er Vergleichungen mit ihr an, wobey sie und Miß Lucie allezeit verloren. Wo er hinkam, hörete er von ihr Lobsprüche, die sein Urtheil rechtfertigten, und Erzählungen von ihrer Güte und Wohlthätigkeit, die ihn um desto mehr an das Herz giengen, da er ihr darinnen so ähnlich war. Er selbst war, so oft er den Herrn Lloyd und Jenkins besuchete, welches fleißig geschah, verschwenderisch in ihren Lobsprüchen, und that dieses auf eine so ernsthafte Art, die sie nicht wenig besorget machete. Sie konnten ihn in Dingen, die so bekannt waren, nicht widersprechen: aber Herr Jenkins, der die Absichten des Herrn Goldschmidts wußte, sagete öfters im Scherze und Ernste zu ihm: „Mein lieber Williams, hüte dich, daß dir der gute Ruf der Miß Thomas nicht dein Herz raube: ich sehe, du bist in ihre guten Eigenschaften verliebt, aber eine Glückseligkeit, die eine solche Vereinigung zwischen euch hervor bringen würde, ist für Sterbliche nicht gemacht. Sieh nur auf die meisten Menschen umher! — die empfindlichsten und besten Mägdchen werden oft an die unmenschlichsten Bösewichter verheurathet, denen oft der bloße Reichthum diesen Vorzug verschaffet: da im Gegentheile, wie es mir ergangen ist, oft ein unruhiges, böses Weib dem Manne zu Theile wird, der die größte Gelassenheit, Ruhe und Sanftmuth besitzt, die ihn oft das unerträglichste er-

dulden

dulden lehret, ohne daß er sich mit den Worten des Sokrates befriedigen kann: „Ich habe Kinder mit ihr gezeuget.“ Selten machet uns hier die Vorsehung vollkommen glücklich. Dieß ist der Stand der Prüfung, wo man sich solcher Aussichten entschlagen muß: ich wollte wünschen, aber in der That, kann ich nichts mehr sagen“ —

Der junge Mensch verstund diesen Wunsch nur allzu wohl: er seufzete und sagete: „Ach! mein Freund, ich verlange nicht, daß Sie sich weiter erklären — ich unterwerfe mich meinem Schicksale ohne Murren — möchte das Opfer nur einige Vergeltung für die Wohlthaten seyn, die ich aus den Händen meines Vaters und Freundes empfangen habe. Uebrigens ist es gewiß, mit einem Frauenzimmer, die von so verschiedener Gemüthsart ist, vereiniget zu seyn, die für mich keine zärtliche Empfindungen haben kann, und in deren Neigungen ein Narr, ein Affe oder ein Schoßhund mein Nebenbuhler seyn wird, ist in der That ein Opfer, sie mag noch so viel äusserliche Schönheit besitzen. Vergeben Sie, liebster Freund: ich weiß aber, daß ich vor Ihnen mein ganzes Herz ausschütten kann. Lucie hat so wenig Gefühl, oder selbst weibliche Delikatesse, daß ich meine Abneigung für sie, was ich auch thue, nicht überwältigen kann. Ich liebe sie, wie meine Schwester, und ich wollte selbst durch meinen Tod ihre Glückseligkeit zu befördern suchen; so groß ist meine Dankbarkeit: aber gewiß wäre es besser, wenn ich wieder dem Elende überlassen würde, als daß ich die edle Absicht

der

der Ehe so entheiligen soll. Ich fühle, daß ich einer glücklichen Vereinigung im höchsten Grade zu genießen fähig bin. Wie kann ich aber ein solches Band eingehen, ohne der Vorsehung entgegen zu arbeiten, die Sie mich doch anzubethen gelehret haben? Ich weiß, was Sie denken und sagen wollen, ob ich ein Frauenzimmer kenne, das reizender als Lucie ist? Ich suche aber keine sinnliche Ergötzungen. Bey denen Grundsätzen, die Sie mir eingeflößet, würde ich gewiß besser thun, diese Vereinigung zu vermeiden, wenn es ohne Undank geschehen könnte. Sagen Sie mir, o Beschützer und Führer meiner Jugend, sagen Sie mir, wie ich den Pflichten eines vernünftigen Menschen, und zugleich meiner Dankbarkeit ein Genügen thun kann! In der That, bin ich entschlossen, so weit eine menschliche Entschließung nur gehen kann, meinem Vater zu gehorchen. Ich will die Hand annehmen, die er mir anbeut: aber wie kann ich eine mir widrige Person heurathen, ohne eine höhere Pflicht zu beleidigen? Wird alsdenn eine erzwungene freundliche Begegnung etwas mehr, als ein Betrug, seyn? Kann ich Luciens Mann werden, und die ehrfurchtsvollen Worte, die uns vereinigen sollen, aussprechen, ohne eine Unwahrheit zu sagen? Fürchterlicher Gedanke! Soll ich in allen Dingen aufrichtig seyn, und nur in diesem nicht, das von der äußersten Wichtigkeit ist? Nein, meine Natur empöret sich, und Ehre und Religion verbiethen es."

Herr Jenkins, der nichts erhebliches darwider zu sagen wußte, lispelte heimlich zu sich selbst: „Nein, es kann nicht seyn, so habe ich nicht

gelehret, noch geglaubet?“ Ich glaube, verse-
zete er endlich zu dem Waisen, allerdings nicht,
daß man anders reden soll, als man denket, und
ich kann dir darinnen nicht widersprechen. Ueber-
laß die Sache mir! Ich will sehen, was ich thun
kann. Wir haben ja mit dem vernünftigsten
Mann auf dem Erdboden zu thun. Ich weiß,
daß es schwer ist, uns von einem Lieblingsent-
wurfe, mit dem man sich viele Jahre lang ge-
schmeichelt hat, die Thorheit zu zeigen: ich will aber
hier der Pflicht eines getreuen und aufrichtigen
Freundes ein Genügen thun, und das Uebrige der
Vorsehung überlassen. Mittler Weile bezeige dich,
so wie du bisher gethan hast. Ich will mit der Frau
Lloyd darüber reden, und wir wollen sehen, wie
wir deines Vaters Augen öffnen. Ich darf dir
nichts verhehlen; deine Klugheit wird gewiß kei-
nen unedeln Vortheil aus meiner Nachricht zu zie-
hen suchen. — Lehre mich, gütiger Himmel
diesem edlen Jünglinge beystehen, und eher die
Freundschaft aufopfern, als eine Ungerechtigkeit
zulassen.“

Herr Jenkins hielt sein Wort. Den Tag dar-
auf erzählete er dem Herrn und der Frau Lloyd
alles, was zwischen ihm und Williams vorge-
gangen war: er suchete seinen Beweisgründen noch
ein größeres Gewicht zu geben, und überzeugete
das liebenswürdige Paar vollkommen von der Rich-
tigkeit seines Vortrages: nur wußten sie alle nicht,
wie sie bey einer so kützlichen Sache verfahren soll-
ten. Frau Lloyd fiel endlich auf das einzige thun-
liche Mittel, das vielleicht die gewünschete Wir-

kung

kung haben könnte, ohne daß man sich dem Herrn Goldschmidt gerade zu in seinem Lieblingsplane widersetzete. „Wir wollen ihn, sagete sie, Morgen des Tages besuchen, und ihm sagen, daß wir die Frau Jones nunmehr für bestrafet genug hielten, und daß es Zeit wäre, ihr die Tochter wieder zu geben: durch diese Trennung der beyden jungen Leute würden vielleicht seine Absichten am ersten befördert werden: die Abwesenheit würde ihre gegenseitige Zärtlichkeit vermehren, und ohne Ungerechtigkeit könnte er sie ihren Aeltern nicht länger vorenthalten, vielweniger ohne ihre Einwilligung eine Heurath schließen. Frau Jenkins, wie Sie wissen, unterhält mit der Frau Jones einen Briefwechsel und unterrichtet sie von allem, was hier vorgeht; es sollte mich selbst wundern, wenn sie nicht schon Himmel und Erde beweget hätte, darhinter zu kommen, wer diese jungen Personen sind; ja, ich weiß, daß sie sie nicht ganz für unsere Verwandten halten will. Frau Jones soll voller Unruhe seyn, da sie gehöret hat, daß der junge Mensch ihres Vetters Namen führet, und alle seine Angelegenheiten besorget. Sie wäre schon lange hier, um dießfalls bey dem Herrn Goldschmidt eine Erklärung einzuhohlen, wenn sie nicht ihrer vorigen Verbrechen wegen sich vor einem Besuche fürchtete. Durch diese Entdeckung wird jedermann von seiner Verlegenheit befreyet. Frau Penry wird wieder in die Freyheit gesetzet, deren sie seit so vielen Jahren entbehret hat. Frau Julie wird der Plage los, ein junges Mägdchen zu hüten, die ihr jetzt

durch ihren Eigensinn so viele Noth machet. Er selbst wird nun das Vergnügen haben, seine Neigung ohne Zurückhaltung gegen Williams an den Tag zu legen; und es ist schwer, zu glauben, daß Jones und seine Frau sich den Vorschlag einer Heurath zwischen ihrer Tochter und den Waisen nicht sollten gefallen lassen. Ich glaube, daß er auf diese Gründe nichts antworten kann, er müßte denn bloß seiner Laune, auf Kosten seines gesunden Verstandes und seiner Billigkeit, folgen wollen, welches von einem Manne von seiner Rechtschaffenheit nicht vermuthet werden kann. Lucie, ich müßte mich sehr betriegen, ist in die Person, aber noch mehr in den Titel des Sir Hugh Owen verliebt. Sie mag nur einige Zeit bey ihren Aeltern seyn, so stehe ich dafür, ihre Eitelkeit mit ihrer Aeltern ihrer, werden bald eine Heurath zwischen ihr und dem Baronet veranstaltet haben, und in dem Falle wird Williams seiner eigenen Neigung ohne Furcht eines Undankes und eines Mangels der Pflicht, folgen können. Ist dieß, so wird Herr Goldschmidt sich eine Verbindung mit der Miß Thomas zur Ehre rechnen, die einzig diesen Mann verdienet."

Herr Lloyd und Herr Jenkins gaben den vernünftigen Gründen dieser vortrefflichen Frau völlig Beyfall, und beschlossen, diesem Rathe zu folgen, und den nächsten Morgen um zehn Uhr sich sämmtlich bey dem Herrn Goldschmidt einzufinden. Denn sie wußten, daß sie ihn da noch alleine anträfen, und daß er darnach, in Geschäfften

schäfften nach Brinmult, nahe bey Caermarthen, reisen wollte.

Siebzehntes Kapitel.

Das eine rührende Entdeckung enthält.

Voll von ihrer guten Absicht kamen sie zu der abgeredeten Stunde bey dem Herrn Goldschmidt an, und indessen, daß die beyden Herren nach ihrer gewöhnlichen Vertraulichkeit ihn gerade in seinem Musäo aufsuchteten, theilete Frau Lloyd ihren Anschlag der Frau Julie und Penry mit, die ihn sehr billigten. Kaum war sie fertig, als sie gebethen wurden, sämmtlich oben zu erscheinen. Lucie war zu gutem Glücke ausgegangen. Herr Jenkins suchete also, seinen Vortrag so einzuleiten, daß er ihn durch die größte Liebe und Achtung für den Herrn Goldschmidt zu lindern suchete, der ihn auch mit vieler Gelassenheit anzuhören schien.

„Ich bin Ihnen, liebster Freund, erwiederte er, für Ihre guten Gesinnungen, die sich aus dem, was Sie sagen, veroffenbaren, auf das höchste verbunden, und ich glaube, daß Sie Recht haben. Es ist Zeit, daß Lucie ihren Aeltern wieder gegeben, und der Frau Jones Verlust vergütet werde, ob ich gleich erst eine gewisse Sache zur Richtigkeit gebracht hätte, die mir sehr am Herzen liegt. Doch kann ich auch nicht sehen, warum deswegen meine Absichten sollten vereitelt werden? Ist die Reue meiner Muhme ernstlich gewesen, so muß sie sich über das Glück freuen, das

ich ihr verschaffe. Ihre Tochter wird ihren zärtlichsten Umarmungen wieder gegeben, und mit Vollkommenheiten, die sie bey ihr vielleicht nicht erhalten hätte. Wenn sie ja Fehler hat, setzete er seufzend hinzu, so bin ich überzeuget, daß ihre Gemüthsart und nicht ihre Erziehung daran Schuld ist. Doch wo und auf was Art soll diese Entdeckung geschehen? Meiner Meynung nach wäre es am besten, ich ließe sie hieher einladen, damit wir in Ruhe den Sieg der Natur bemerken könnten: doch glaube ich nicht, daß wir Lucien von ihrer Geschichte, auch nicht einmal vorläufig, unterrichten dürfen: es möchte ihr von ihren Aeltern nachtheilige Begriffe beybringen, welches ich doch durchaus nicht haben wollte: es wäre ungerecht und höchst unrathsam. Wenn ihr Vater und ihre Mutter es für dienlich halten, so wollte ich lieber, daß die Entdeckung von ihnen, als von uns, käme. Gesetzt nun, ich ließe mir übermorgen, welches der Sonntag ist, die Ehre ihrer Gesellschaft zu Mittage ausbitten: Williams könnte dieß übernehmen, der bald sehen wird, was seine Erscheinung bey ihr für eine Wirkung haben, und wie sie eine so ungewöhnliche Einladung aufnehmen wird. Ohne Zweifel wird sie darüber so wohl, als über den Bothen, in Verwunderung gerathen; denn ich kann nicht zweifeln, daß sie von ihm und der Lucie, seit wir sie öffentlich haben erscheinen lassen, muß gehöret haben. Ich bin überzeuget, daß Sie, meine liebsten Freunde, mir nichts böses rathen können, da ich von Ihrer Güte und Großmuth bey dieser Gelegenheit so viele Beweise erhalten, und Sie meinen Sohn und

Lucien

Lucien so zärtlich lieben. Ich bitte Sie also, daß Sie hier bleiben, und mir ihre Gesellschaft diese Zeit über vollends gönnen."

Alle willigten voll Vergnügen ein und freueten sich, ihren vortrefflichen Freund so gefällig zu finden. Er schlug ferner vor, daß man auch die Frau Jenkins dazu bitten wollte, damit sie die Thorheit ihrer Prophezeyung einsähe, und wo möglich, zum Geständnisse ihrer albernen Begriffe gebracht würde.

Wir wollen Sie nun in ihren freundschaftlichen Gesprächen nicht stören, sondern den jungen Williams auf seiner Tagereise begleiten, die von so ausserordentlichen Folgen war. Er war, wie gewöhnlich, wohl beritten, an demselbigen Morgen von St. Ismael abgereiset, in der Absicht, eine ziemliche Anzahl Hornvieh für die Weide zu St. Ismael einzukaufen, und war gleich so glücklich, seinen Auftrag noch Vormittags zu vollziehen, so, daß er unmittelbar wieder zurück kehren wollte, ohne noch vorher den letzten Ort seiner Verrichtung zu besuchen. Jedoch, da er niemals zu Brinmult gewesen, so entschloß er sich, vollends hin zu reiten, ohne daß er wußte, daß es an Ithin Duon gränzete, und einen Theil von den Gütern des Sir Trevor Thomas ausmachete. Hätte er das gewußt, so wäre es nach der Vorsicht, die er in allen Dingen beobachtete, gewiß nicht geschehen. Er ritt durchs Dorf, und nahm bey einem Viehhändler eine Erfrischung ein, an den er auf dem Falle gewiesen war, wenn er sich daselbst aufhalten müßte. Indem er wieder nach Hause reiten wollte, hörete er aus einem klei-

nen saubern Häuschen, ungefähr hundert Schritte davon, eine weibliche Stimme jammern, und fassete gleich den Entschluß, der Klagenden beyzustehen, es möchte betreffen, was es wollte; und sein edles Herz freuete sich schon, eine Gelegenheit gefunden zu haben, seine Menschenliebe zu äußern. Er ritt also ganz sachte darauf zu, um den besondern Kummer desjenigen Gegenstandes, der seine Empfindlichkeit rege machete, zu entdecken, und unbemerket zu überschleichen; er ritt deswegen auch hinten herum, weil die Thüre vorn nach der Straße zu führete. Von dieser Seite war ein kleines Gartenfleckchen mit Küchenkräutern durch einen Zaun umgeben: die Beete waren von Bluhmen eingefasset, die keinen übeln Geschmack verriethen. Der Hütte gegen über stund eine Laube, über die Jesmin und Je länger je lieber, ihren wohlriechenden Schatten verbreiteten: alles war so reinlich, daß man auch nicht ein Pflänzchen von Unkraute sehen konnte. Williams hielt sich einen Augenblick in Betrachtung dieses artigen Gärtchens auf, das der rauhen Nachläßigkeit des arbeitsamen Landmannes gar nicht ähnlich sah. Eben so reinlich sah die Hütte selbst aus. Ein kleiner Bach floß nahe vorbey, an dessen Ufer das hölzerne Gefäß auf Pfosten lag, so rein und weiß, wie Elfenbein. Der Klageton hatte auf einige Augenblicke aufgehöret, als sich eine männliche Stimme erhob, und ihm deutlich folgende Worte zu verstehen gab:

„Ach! meine Marie, was für eine Wohlthat, daß wir uns unter unsern Unglücksfällen noch niemals die Verzweifelung haben übereilen lassen — nur durch Geduld und Ergebung in den göttlichen Wil-

len, die uns noch dem Mangel entrissen, haben wir den Himmel zum Mitleiden bewogen. Laß uns nicht mehr murren und wehklagen. Hat nicht die beste menschliche Seele unsern melancholischen Aufenthalt ausfündig gemachet, und mit einer unvergleichlichen Großmuth uns in unserm Unglücke Erleichterung, und in unserer Angst Trost verschaffet. Muß ich ja, du Hälfte meiner Seele, endlich diese Augen zudrücken, an denen die meinigen mit einer so standhaften Zärtlichkeit gehangen haben; soll ich ja alles verlieren, was mir auf der Welt nur theuer gewesen: so will ich doch niemals diesen traurigen Ort verlassen, bis mich der Gram auch getödtet, und mich zu dir in jene glückliche Wohnungen gebracht hat, wo Schmerzen und Kummer aufhören, und unserer standhaften Tugend gewiß unsterbliche Freuden warten. Aber laß mich nicht vor der Zeit an diesen traurigen Auftritt gedenken: du kannst wieder besser werden. O wüßte nur unser Schutzengel, unsere Wohlthäterinn, deine Gefahr, sie würde uns gewiß mit Arzeney helfen. Doch die Abwesenheit deines Verstandes geht mir bis an die Seele: ich kann dich in diesem Zustande nicht einen Augenblick verlassen, oder nach jemanden laufen. O möchte doch der Himmel einen liebreichen Menschen herbey führen, der es aus Mitleiden übernehmen wollte."

Williams besann sich keinen Augenblick, sondern hieng sein Pferd an den Zaun, und lief geschwind um die Hütte hinum, und klopfete sanft an, da er sie zugemacht fand. Ein Mann von ungefähr funfzig Jahren, dessen Gesicht seinen gegen-

wärtigen Zustand verrieth, öffnete sie ihm. Er hatte eine feine Mine und sein Anblick prägete Ehrfurcht ein, ob sein Gesicht gleich die lebhaftesten Kennzeichen des Kummers trug, und sein Anzug, der sonst gut mochte gewesen seyn, abgerissen war. Noch voll von seinem letzten Wunsche, seiner Angst und dem Anblicke des liebenswürdigen Jünglinges rief er in der äußersten Verwirrung aus: „O lieber Fremdling, du magst ein Engel oder ein Mensch seyn, denn diese glückliche Erscheinung machet mich zweifelhaft, tritt herein, und laß mich dir sagen, wie du mir die schätzbarste Wohlthat erweisen kannst. Deine Mine saget mir, daß du deinen Beystand dem unglücklichsten Menschen nicht versagen kannst."

Williams, aufs äußerste gerühret, ergriff seine Hände begierig, und sagete: O ja, Sir, verlangen Sie, was Sie wollen. Ich schätze mich glücklich, daß mich die Vorsehung hieher geführet hat, und ich einer Person dienen kann, die es dem Anscheine nach so sehr verdienet. Kann ein größeres Vergnügen seyn, als der unglücklichen Tugend beyzustehen!" Der Unbekannte konnte seine Erkenntlichkeit nicht anders erklären, als durch ein wiedervergeltendes Händedrücken. Die Thränen strömeten ihm aus den Augen, und er führete ihn an ein Bette, in welchem eine Weibesperson lag, die ungeachtet eines heftigen Paroxysmus von Fieber, doch Gesichtszüge verrieth, welche Ehrerbiethung und Hochachtung einprägeten. „O sieh, rief er aus, meine liebe Maria, der Himmel hat uns zu unserer Hülfe noch einen andern Schutzengel geschicket! mein Gebeth ist erhöret." Sie konnte nicht antworten, sah aber

den

den jungen Goldschmidt mit einem sehr emphatischen Blicke von Erkenntlichkeit an. Er, voller Menschenliebe und Mitleid, fragete den Mann, wie lange sie so gelegen, und was sie genommen hätte. „Ach Sir! versetzete er, nur gestern Morgens hat sie den ersten Anfall gehabt, und seit der Zeit ist die Gefahr so groß geworden, daß ich sie auch nicht einen Augenblick habe verlassen können. „Genug, Sir, versetzete der junge Mensch, es soll nicht zehn Minuten werden, so will ich mit Hülfe da seyn. Mit diesen Worten lief er nach seinem Pferde, und ritt nach dem Hause, wo er vorher gewesen war, schickete des Viehhändlers Magd fort, schaffete einen Wundarzt, hohlete in Brinmult etwas Wein, und andere Bedürfnisse, und kehrete in weniger, als einer Stunde, wieder zurück, wo die Aufnahme noch rührender, als vorher, war. Auf seinen Rath schlug man ihr eine Ader, und da sie einen gewaltigen Durst hatte, machete er ihr selbst einen kühlenden Trank zurechte, den sie auf einen Zug hinter schluckete. Die Wirkung erfolgete also fort: sie öffnete ihre schon halb gebrochenen Augen, drückete dem Jünglinge und ihrem Manne die Hand, und kam in wenigen Minuten darauf in einen Schweiß, der die glücklichsten Folgen hatte. Es war schon gegen Abend, und Williams wußte, in was für Angst sein Pflegevater seyn würde, wenn er nicht um diese Zeit zu Hause wäre. Er rief also den Mann, von dessen Dankbarkeit er höchstens gerühret war, in den Garten, drückete ihm einige Goldstücken in die Hand, entschuldigte sich, daß er nicht länger bleiben könnte, und versprach ihm, daß er den Tag darauf mit

besserer

besserer Hülfe, wenn es nöthig wäre, erscheinen wollte; und ohne eine weitere Antwort zu erwarten, gieng er wieder mit in das Haus, befahl der obgedachten Magd, da zu bleiben, bezahlete den Wundarzt, und ritt voller Zufriedenheit fort, daß er das Glück gehabt, dem Unglücklichen beyzustehen, und voller Nachdenken über diese seltsame Begebenheit, und die ungewöhnliche Erscheinung dieser Personen, denen er in ihrem Elende beygesprungen war!

Ende des ersten Theiles.

Der großmüthige Britte

oder

bewährte Nachrichten

von

Wilhelm Goldschmidt, Esq.

Aus dem Englischen.

Zweyter Theil.

Erstes Kapitel.

Des Waisen erster Besuch bey der Frau Jones, nebst andern wichtigen Nachrichten.

Die versammelten Freunde zu St. Ismael erwarteten mit Ungeduld die Ankunft des Waisen; theils weil er länger außen blieb, als man vermuthen konnte, theils aber weil sein Besuch in Caermarthen auf den nächsten Morgen beschlossen war. Er erzählete ihnen aber mit seiner gewöhnlichen Offenherzigkeit seine letzte Begebenheit, wobey man seiner Menschenliebe das gebührende

bührende Lob gab, und verschiedene Muthmaßungen anstellete, wer diese Personen wohl seyn könnten? Herr Goldschmidt war über seines Sohnes Gutherzigkeit voller Entzücken, drückete ihn an seinen Busen, und sagete frohlockend: „Das, das heißt in der That, leben! wenn man einen Nachfolger von einem so fühlenden, so zärtlichen und mitleidigen Herzen hat, der mir den Gedanken der Trennung selbst süß machet. Fahre fort, mein Sohn, laß mich allezeit in dir den Freund des Unterdrückten, den Wohlthäter des Unglücklichen und den Tröster des Leidenden sehen. Dieser Beweis deines guten Herzens machet mir tausendmal mehr Freude, als der Vortheil, den du deinem Berichte nach in deinem Einkaufe gemachet hast. Bleib allezeit bey diesen Entschließungen; denn wir sind bloß des Nothdürftigen und Unglücklichen Haushalter.“ —

Herr Goldschmidt eröffnete hierauf seinem Sohne das Geschäfft, welches man ihm auftragen wollte. Er unterrichtete ihn, wie er sich gegen die Frau Jones betragen sollte, erinnerte ihn, Lucien nichts merken zu lassen, und setzete hinzu: Da ich weiß, daß es deinem guten Herzen eine Wollust seyn wird, wenn du das unglückliche Paar, das du gestern gesehen, besuchen kannst, so thue es auf deinem Rückwege. Brauchen sie noch Hülfe, so geh zu meinem Freunde, dem Herrn Price in Caermarthen, der ein vortrefflicher Wundarzt ist, und sage, daß er zu ihrer Wiederherstellung keine Kosten sparen soll, ob ich gleich glaube, daß du dazu schon den rechten Weg gewählet hast. Thue alles, was du kannst,

sie

sie glücklich zu machen; und wenn unsere Zusammenkunft auf den Sonntag vorüber ist, so will ich sehen, was man für diese Leute, die es so sehr zu verdienen scheinen, thun kann." —

Die übrige Zeit des Abends verfloß in Gesprächen, die der Weisheit selbst Ehre würden gemachet haben; und es war später, als gewöhnlich, als Lucie nach Hause kam, die sich sehr verwunderte, so viele von ihren Freunden auf einmal beysammen zu finden. Sie setzete sich indessen bey ihnen nieder, ob gleich unter einer augenscheinlichen Unruhe, von der aber niemand, als sie selbst, die Ursache errathen konnte. Frau Lloyd sagete im Scherze: „Miß Lucie, wenn ich Lust hätte, auf dich einen Ausfall zu wagen, so würde ich sprechen, du hättest dein Herz verloren, und alsdann die Gesellschaft auffordern; denn du hast ja weder Sinn noch Muth. Hat dir etwan die lustige Witwe vom Ehestande vorgeschwatzet, und dir so ein feines Gemählde davon gemachet, daß du den süßen Gedanken nachhängest? O die Witwen sind gar keine gute Gesellschaften für junge Mägdchen! Der Trost des Ehestandes ist bloß in ihrem Gehirne, und setzet ihre Zungen zu einer viel zu verschwenderischen Beredsamkeit für ehrbare Ohren in Bewegung." — „In der That, versetzete Herr Goldschmidt lachend, ich bin Ihrer Meynung: sie ruhen immer nicht eher, als bis sie alle ihre jungen Bekannten verkuppelt haben: und wenn diese finden, daß sie sich in dem bezaubernden Gemählde betrogen, und es ihren Rathgebern vorklagen,

so

so ist der einzige Trost: „Pfui! wir haben alle durch gemußt; es ist nun einmal nicht möglich, vollkommen glücklich zu seyn; — doch von der Frau Williams habe ich eine bessere Meynung.“ — Die arme Lucie wurde roth, und sagete, sie wäre von ihrem Gange so ermüdet, noch mehr aber, daß sie ihre Zeit so übel zugebracht hätte. Dabey blieb es: aber es waren andere Ursachen, die das gute Mägdchen in Bewegung setzeten. Diese Frau Williams, die nicht ohne Vermögen, aber eine der größten Buhlschwestern war, war durch List hinter Luciens Neigung für den Sir Hugh Owen gekommen, und hatte sich aus Bosheit vorgenommen, ihr einen empfindlichen Streich beyzubringen. Da sie wußte, daß Sir Hugh denselbigen Tag bey einem Herrn, dessen Haus an das ihrige stieß, und mit dem sie auf einen ziemlich vertrauten Fuß war, speisen würde, so hatte sie ihre Anstalt so gemachet, daß er mit seinem Wirthe durch ihren Garten gehen mußte, welcher einer der angenehmsten in der ganzen Gegend war: sie selbst empfieng sie, indem sie Lucien in einem Zimmer gelassen, das nach dem Garten zugieng, woraus sie alles übersehen konnte. Sie führete den Herrn Hugh in einigen Alleen umher, schlang ihren Arm mit der äußersten Vertraulichkeit um ihn, lachete und bedienete sich allerhand Freyheiten, die er als ein sehr gefälliger Mann nicht abweisen konnte, und sagete ihm nicht das mindeste von ihrem Gaste, ob sie gleich die Einladung, ihnen Gesellschaft zu leisten, unter einem andern Vorwande aus-

schlug.

schlug. Lucie, die über diesen Auftritt in die höchste Eifersucht gerieth, suchete doch den Wohlstand zu beobachten: aber sie fühlete jetzt zum ersten Male, daß ihre Ruhe gestöret war: sie wurde bald blaß, bald roth, und wünschete der Witwe alles Elend auf den Kopf. Da diese listige Schlange zurück kam, und merkete, daß der Gift seine Wirkung gethan, so suchete sie ihre Unruhe noch zu vermehren, indem sie ihr auf eine lustige Art alle die artigen Dinge erzählete, die ihr Sir Hughes vorgesaget, und wovon die Hälfte erdichtet war, ja, sie setzete noch hinzu, daß der Baronet sich ausgebethen habe, ehestens bey ihr seine Worte anbringen zu dürfen. „Aber, meine Liebe, fuhr sie fort, ich hasse das falsche Geschlecht, da ich weiß, daß Sie ihm nicht feind sind, und was für scheinbare Achtung er auch für sie bezeuget, so habe ich ihn abgewiesen.“ — Dieß war zu viel. Lucie, die alles glaubete, was sie sagete, sah mitleidenswürdig aus; das Herz fieng ihr an, zu schlagen, und die Thränen liefen ihr immer die Backen herunter. Die boshafte Witwe, die sich innerlich darüber freuete, stellete sich äußerst bestürzet, daß sie ihr so viel davon gesaget hatte. — Dieß war die Ursache ihrer Niedergeschlagenheit, die jedermann bemerkete, und des Entschlusses, den sie heimlich fassete, den Sir Hughes, so bald er sie besuchen würde, die nachdrücklichsten Vorwürfe zu machen.

Kaum war der Tag angebrochen, als sich Williams zu seiner Reise anschickete, und von seinen Freunden Abschied nahm. Nach acht Uhr

ritt er fort, und beschäfftigte sich bald mit frommen und dankbaren Betrachtungen über die Wege der Vorsehung; bald freuete er sich über die glückliche Begebenheit, von der er bey der Frau Jones der Ueberbringer seyn sollte; bald dachte er auch der Geschichte des vorigen Tages nach, wobey er die Ausdrücke der ehrlichen Hüttenbewohner nicht vergaß — „Gewiß, sagete er bey sich selbst, diese großmüthige Person — dieser Schutzengel — diese Wohlthäterinn kann niemand anders, als die reizende Miß Thomas, seyn? Wer nimmt sich sonst die Mühe, die Winkel des Elendes zu besuchen?“ Dieser Gedanken beschäfftigte ihn vollends bis nach Caermarthen: seine Einbildungskraft bekleidete das liebenswürdige Mägdchen mit jedem Reize des Geistes und der Person: er seufzete über sein trauriges Schicksal, das ihn aller Hoffnung, so viele Vortrefflichkeit zu besitzen, beraubete: doch schmeichelte er sich bald wieder, daß es noch eine Möglichkeit geben könnte, und mahlete sich das Glück einer Vereinigung mit so vielen Tugenden mit den bezaubberndsten Farben ab.

Er kam halb eilf Uhr in Caermarthen an, und stieg bey einem Freunde des Herrn Goldschmidts ab. Nachdem er sich ein wenig zu Rechte gemachet, so gieng er zum Herrn Jones. Eine Magd im Hause, die ihn indessen unten in ein Zimmer wies, meldete ihn mit dem Auftrage, daß er von dem Herrn Goldschmidt etwas auszurichten habe. „O Madame, setzete sie hinzu, Sie können in Ihrem Leben keinen schönern Menschen

schen gesehen haben!“ Herr Jones lief in grosser Eile die Treppen hinunter, grüßete ihn sehr ehrerbiethig; und nachdem er ihn vom Kopfe bis auf den Fuß betrachtet, so bath er ihn, daß er mit ihnen das Frühstück einnehmen möchte. Williams nahm die Einladung mit derjenigen reizenden Höflichkeit an, die ihm jedermanns Liebe gewann, und folgete ihm die Treppe hinauf, in das Zimmer, wo er seine alte Feindinn an dem Theetische fand. Bey seinem Eintritte stund sie auf, sah ihn starr an, und musterte seine ganze Person. Nach einigen Augenblicken von Stillschweigen, entschuldigte sie die Unordnung ihres Anzuges, den sie fleißig zu Rechte rückete, und sagete: „Ich hoffe, mein Vetter befindet sich wohl?“ — „Ich habe ihn diesen Morgen nicht gesehen, versetzete er, aber gestern Abends war er so wohl und glücklich, als möglich. Er hatte seine alten Freunde, meinen Oheim und meine Tante und den Herrn Jenkins bey sich, und sie waren sehr vergnügt. „Kommen Sie, kommen Sie, mein Werthester, unterbrach ihn Jones, nicht mehr Fragen, als bis nach dem Frühstücke!“

Nachdem dieß vorüber war, während welchen Frau Jones nicht die Augen von ihm verwandte, als wenn ihre Blicke von ungefähr den Seinigen begegneten, fragete sie, was ihrem Vetter zu Befehle stünde?“ — „Er läßt Ihnen, erwiederte er, indem er sie starr ansah, und dem Herrn Jones seine freundschaftliche Liebe versichern; und da er sich morgen das Vergnügen gemachet, seine Freunde zu bewirthen, so bittet er

sich von Ihnen ebenfalls die Ehre Ihrer Gesellschaft um desto vorzüglicher aus, da er Ihnen etwas vorzutragen hat, das Ihnen, wie er überzeuget zu seyn glaubet, das empfindlichste Vergnügen machen muß. Er bittet sie, alle Entfernung zu verbannen, und mit eben der Freyheit, wie vormals, zu ihm zu kommen, und versichert zu seyn, daß er Sie unter seine liebsten Freunde zähle. Mein Oheim und meine Tante, ich meyne, Herr Lloyd und seine Frau, Herr Jenkins und Frau Julie hoffen ebenfalls, daß Sie ihnen das Vergnügen ihrer Gegenwartnicht versagen werden."

Herr Jones ganz außer sich vor Vergnügen, über diese freundliche Einladung von seinem Vetter, nahm den Waisen bey der Hand, gab ihm einen recht herzlichen Händedruck, und schrie: „Wir wollen bey guter Zeit zu Mittage dort seyn: Ich wüßte nicht, was ich eher verlieren, als die Einladung eines so guten Vetters abschlagen wollte. Ist auch Herr Lloyd noch mein alter guter Freund?" —

„O ja, Sir, ich liebe ihn und meine Tante, wie meine leibliche Aeltern. Sie haben es durch ihre Gewogenheit um mich verdienet, und dadurch, daß sie mich zu dem Herrn Goldschmidt gethan, mir eine unschätzbare Wohlthat erwiesen. Er hat meine Seele mit Weisheit und Wahrheit geschmücket, und ist für mich armen Waisen, der seine Aeltern gleich nach der Geburt verlohren, ein wahrer Vater gewesen. Wie glücklich schätze ich mich, daß ich seine Güte für mich, durch die Bemühung ihm seine einsamen Stunden zu versüßen,

süßen, vermögend bin, die seit einigen Jahren nach einem gewissen traurigen Verluste ihm sehr zur Last gewesen. Ich habe gehöret, Sir, daß Sie einen Sohn haben, den er allezeit mit vieler Zärtlichkeit nennet, und mich seiner Freundschaft zu empfehlen verspricht, so bald er von London kömmt. Ich würde mir eine besondere Ehre daraus machen, wenn ich mir seine Freundschaft erwerben könnte, so, wie ich auch Ihre und Ihrer Frau Gemahlinn Gewogenheit, durch meine zärtlichste Ehrerbiethung zu verdienen wünsche.

Frau Jones und Ihr Mann starreten ihn an, als ob sie ihn durchsehen wollten, indem er dieses mit seiner gewöhnlichen Anmuth sprach. Die Worte, Waise, trauriger Verlust, giengen der erstern bis an die Seele. Sie entfärbete sich, ihr Busen hob sich von Seufzern, und die Thränen tröpfelten aus ihren Augen. Damit sie solche verbürge, so lief sie in ihr Kabinet, warf sich auf ihr Ruhebette, und ließ hier ihrem Kummer völlig den Lauf; zu gleicher Zeit kam ihr es doch vor, daß unter der Bothschaft so wohl, als dem Ueberbringer, etwas geheimnißvolles sey. Mittler Weile erwiederte Herr Jones den Waisen seine Anrede auf die gefälligste Art, sagete ihm, daß er seinen Sohn bald von London erwarte; wie viel er seinem Oheime Verbindlichkeit schuldig wäre, und wie sehr er sich freuen würde, unter ihm und einem so guten und tugendhaften Menschen eine Freundschaft zu stiften. „Ich hoffe, Sir, setzete er hinzu, meiner Frau augenscheinliche Unruhe wird Ihnen keinen Kummer verursa-

chen. Die arme Frau hat eben so wohl seit verschiedenen Jahren den traurigen Verlust empfunden, dessen Sie Erwähnung gethan, und wovon Sie vielleicht die Umstände wissen.“ Er wollte fortfahren, indem trat Frau Jones zur Thüre herein, entschuldigte ihre Entfernung, so gut sie konnte, und versicherte ihn, daß sie des nächsten Tages erscheinen würde — „Ich hoffe doch, Sir, daß Sie auch von der Gesellschaft seyn werden. Der Anblick von Ihnen hat mir einen süßen Kummer verursachet: aber ich kann Sie nicht zu oft sehen.“

Williams beantwortete dieß in den feurigsten Ausdrücken. Man wollte ihn zu Tische behalten: er verbath es aber. Sie begleiteten ihn bis an die Thüre, und drangen auf das angelegentlichste in ihn, daß, wenn er nach Caermarthen käme, er ihr Haus, als sein eigenes, ansehen sollte.

Er ritt nunmehro nach Brinmult, nachdem er dem Herrn Price den Ort bestimmet hatte, wo er auf Verlangen hinkommen sollte, voller Vergnügnügen, daß er seinen Auftrag so wohl ausgerichtet, und über die Wirkung seiner Unterhaltung mit der Frau Jones. Denn es war verabredet, daß er zusehen sollte, ob sie noch eine wahre Empfindung über ihren Verlust hätte, und ihre längst verlohrene Tochter wieder zu besitzen verdienete. Herr Goldschmidt hatte noch insgeheim die Absicht, daß Williams sie zu seinem Vortheile einnehmen sollte, damit sie desto eher in seine Absichten willigen möchte, und er hatte

sich

sich nicht geirret: denn beyde waren nach seinem Abschiede voll seines Lobes. Daß bey dem Sir Hugh Owen eine ernsthafte Absicht auf die Lucie Statt finden sollte, bildete er sich niemals ein; denn er glaubete, seine Besuche geschähen bloß aus Zeitvertreibe und Freundschaft für ihn und seinen Sohn. Diese Vorsicht hatte Sir Hugh beobachtet, seit er durch den Herrn Lloyd und Goldschmidt selbst zuweilen einen Wink bekommen, für wen sie bestimmet wäre. Uebrigens hatte er nichts verabsäumet, das junge Frauenzimmer zu seinem Vortheile einzunehmen, in der Ueberzeugung des alten Sprichwortes, daß bey der Liebe und dem Kriege alle Vortheile gelten. Er war die ganze Bahn von Wünschen, Seufzern, und Blicken durchlaufen, und hatte sie endlich auch zu dem Geständnisse gebracht, daß sie ihm nicht feind sey. So stunden die Sachen, als ihr die Witwe Williams den obbemeldeten Streich spielete, wovon wir bald den Erfolg sehen werden. Sir Hugh hatte bereits die Hoffnung, die Miß Thomas zu besitzen, aufgegeben. Ueberhaupt hatte er eben keinen durchdringenden Verstand, woran seine Erziehung viel Schuld hatte, und welches ihn allezeit furchtsam und mistrauisch machete. Er war also allezeit bey der Miß Thomas in Verlegenheit, daß er nicht etwas albernes sagen möchte: da hingegen Lucens leichtes Betragen ihn vermuthen ließ, daß sie ihm am Verstande ähnlich sey, und sich folglich besser zu seiner Frau schicke: überdieß hatte ihn wirklich ihre liebenswürdige Person eingenom-

men. Er hatte sich auch etlichemal gegen den Herrn und die Frau Lloyd heraus gelassen: sie hatten aber allezeit die Unterredung abzubrechen gesuchet; und er wußte also weder von ihren Aeltern noch ihrem Vermögen etwas, das doch bey solchen Gelegenheiten zu wissen nicht unnöthig ist. — Aber wieder zu unserer Geschichte!

Unser Reisender kam in Brinmult an, und ritt, ohne wo abzusteigen, gerade nach der Hütte zu: aber wie groß war seine Verwunderung, als er sie fest verschlossen fand, und nach wiederholtem Anklopfen sie auch niemand öffnen wollte. Er ritt rund herum, aber es war keine menschliche Spur zu sehen. Endlich besann er sich, daß er des Viehhändlers Magd daselbst gelassen hatte: er begab sich alsofort dahin, und man händigte ihm folgenden Brief ein.

Edelmüthiger Fremder,

Nachdem uns das vortreffliche Frauenzimmer, unsere Freundinn, bald nach Ihrer Abreise auf die Nachricht, die ich ihr von meiner Frauen Zustande gegeben, besuchet, so befand sich diese, Dank sey es Gotte und Ihrer Güte! diesen Morgen so leidlich, daß sie zu ihrer Wohlthäterinn, die nicht weit von hier wohnet, konnte gebracht werden — Sie, Sir, haben Personen gedienet, die niemals Ihre unschätzbare Güte vergessen werden, und wir wünscheten nur, daß Sie der hinterlassenen Magd nicht verbothen hätten, Ihren Namen und Addresse zu sagen, damit ich

in

in Person Ihnen meine Danksagung hätte abstatten können. Sie haben einer Person das Leben wieder gegeben, in der ich selbst lebe; und Sie haben dieß auf eine Art gethan, die alle Erkenntlichkeit übertrifft. Doch da Ihre Menschenliebe, die Sie uns gestern bezeiget, uns leicht noch einen Besuch von Ihnen verschaffen könnte, so hinterlasse ich diese Zeilen, um Ihnen von unserm Aufenthalte bey dem Sir Trevor Thomas, zu Ithin Duon, zu benachrichtigen. Beehren Sie uns hier, vortrefflicher Jüngling, mit Ihrem Besuche, und was mir am Vermögen, Ihre Güte zu ersetzen, fehlet, wird vielleicht die beste und tugendhafteste Person in der Welt zu thun übernehmen.

Ich bin, Sir,
Ihr
Mittewoch Abends
um 9 Uhr.
ewig verbundenster
Freund und Diener.
James Manley.

Williams war über diesen Brief ganz erstaunet. Sein Herz schlug gewaltig bey der Erwähnung der Miß Thomas: aber seine Hochachtung gegen seinen Vater, und die Gefahr, der er bey einem solchen Besuche unvermeidlich würde ausgesetzet seyn, verursacheten einen großen Kampf mit seinem Wunsche, Ithin Duon zu besuchen; und vielleicht hätte er doch gesieget, wenn ihn sein Freund, bey dem er abgestiegen war, nicht vermocht hätte. Dieser sagete ihm, daß der

Mann seiner Magd gesaget: wofern er nicht das Glück haben sollte, ihn bey dem Sir Thomas zu sehen, so würde er ihm das Geld, das er ihm gegeben, und was er sonst seiner Güte schuldig wäre, wieder zustellen: er hoffe aber, Sie gewiß heute daselbst zu sehen; „und Sir, setzete dieser hinzu, ich weiß gewiß, es wird Ihnen nicht gereuen, unsern Herrn und seine liebste Tochter kennen zu lernen, die, wie ich glaube, nicht ihres Gleichen haben."

Länger konnte er nicht widerstehen; und er fassete so gleich den Entschluß, den Befehlen seines Herzens zu folgen, unter der gewissen Ueberzeugung, daß er recht handelte, und es einer Grobheit nicht unähnlich wäre, wenn er eine solche Einladung ausschlagen wollte. Er fragete seinen Freund, ob er etwas von diesem Manley wüßte, und wie lange er diese Hütte bewohnet hätte? „Alles, was ich von ihm weiß, Sir, erwiederte er, ist, daß er diese Wohnung, die einem Pachter des Sir Trevors zugehöret, seit dreyen Jahren besessen. Sie war zuvor nicht wohnbar; indem der Besitzer ein lüderlicher Kerl war, und sie gänzlich verfallen ließ. Aber darnach bekam sie bald ein ander Ansehen, und jetzt ist es, wie Sie werden gesehen haben, das niedlichste Fleckchen im ganzen Dorfe. Im Anfange, da sie noch niemand kannte, weil sie sehr eingezogen lebeten, und ihr Anzug und ihre Manieren besser, als anderer Nachbarn ihre waren, machete man allerhand Muthmaßungen, so wie es bey den Landleuten gewöhnlich ist, wenn sie

von etwas nicht die Ursache anzugeben wissen. Seitdem aber unsere junge Herrschaft sie fleißig besuchet, so hat man sie mit einem andern Auge angesehen, und ihnen mit aller möglichen Ehrerbiethung begegnet. Denn, wen sie achtet, der hat gewiß auch die Achtung in der ganzen Gegend umher. Das ist alles, was ich von ihm weiß. Er soll die Violine und Querflöte sehr schön spielen. Ich halte sie für verunglückete Personen vom Stande, die sich der Welt entzogen haben: sie sind aber nichts weniger, als stolz, oder ungesellig." — Der Waise nahm nunmehr seinen Abschied, setzete sich zu Pferde, nnd ritt Schritt vor Schritt nach Sir Trevors Wohnung, die nicht über fünf vierthel Stunden weit entfernet war.

Zweytes Kapitel.

Besuch zu Ithin Duon.

Er fand sich unterwegens ganz ungewöhnlich gerühret. Das Blut floß geschwind in seinen Adern, sein Herz klopfete, und er fühlete eine unaussprechliche Unruhe. Bald stellete er sich die liebenswürdige Miß Thomas mit allen ihren Reizungen, und bald wieder seinen Beschützer, unglücklich und traurig über seine fehlgeschlagene Hoffnungen vor. In diesem Kampfe quälete er sich, bis Sir Trevors altes gethürmtes Wohnhaus zum Vorscheine kam. Schon sah er die glänzenden Stralen der Sonne an den erleuchteten Fenstern, und bald darauf hörete er die Glocke die Familie zur Mittagsmahlzeit rufen.

So

So bald er am Thore angelanget war, klingelte er; und das laute Gebell des Kettenhundes vereinigte sich mit der Anzeige, daß er wünschete, eingelassen zu werden. Nach einem Paar Minuten öffnete es ein dicker Thürsteher, der mit einer tiefen Verbeugung nach seinem Anbringen fragete. — „Es würde mir sehr lieb seyn, mein Freund, sagete er, wenn er dem Herrn Manley, der diesen Morgen hier wird angekommen seyn, sagen wollte, daß ihn jemand zu sprechen verlangete. Er beugete sich abermals, nahm ihm das Pferd ab, ließ es in den Stall führen, und schickete so gleich einen Bedienten hinauf. Kaum war er zehn Minuten fort, als Herr Manley, der jetzt in einem bessern Aufzuge, als das letzte mal erschien, herunter gelaufen kam, seine Arme um ihn schlug, und mit Entzücken ausrief: „O edelmüthigster junger Mensch! Mein Helfer und Erhalter — Diese Gütigkeit verdoppelt meine Verbindlichkeit! Kommen Sie, daß ich Sie meinen Freunden vorstelle, die alle den würdigen Mann zu sehen verlangen. Auch meine Maria soll Ihnen für ihr Leben — für meines danken.„ — Seine Entzückung war zu groß, als daß er den Williams zur Antwort gelassen. Er schob ihn recht mit Heftigkeit in das Haus, und wollte nicht einen Augenblick ruhen, bis er ihn zum Sir Thomas gebracht hätte. Der Baronet war ziemlich von seinem Podagra wieder hergestellet, und saß mit einigen Rechnungsbüchern vor sich: aber kaum hatte unser Held sein Compliment gemachet, so sah er ihn steif an, streckete

ckete beyde Hände nach ihm aus, ergriff die seinigen, und schüttelte sie recht voll einer herzlichen Freude. „Wie, sagete er, Sir, endlich sehe ich Sie einmal wieder, nachdem ich dieses Glück so lange gewünschet habe! — Und durch einen solchen Zufall — ich bin ganz außer mir vor Freuden — O mein lieber Sohn, ich finde, daß sich Ihre Seele vollkommen zu Ihrer Person schicket! — Sie machen mich ganz außerordentlich glücklich!“ Manley stund voll Verwunderung, und sah einen um den andern an, indem der junge Mensch erwiederte. „Sir Trevor, ich habe lange begierig auf eine Gelegenheit gewartet, Ihnen meine Aufwartung zu machen: aber verschiedene Umstände bey dem Herrn Goldschmidt haben es gehindert. Sie können inzwischen versichert seyn, daß Sie und Ihre würdige Fräulein Tochter von dem ersten Augenblicke, da ich die Ehre ihrer Bekanntschaft genossen, den ersten Platz in meiner ehrerbiethigsten Hochachtung gehabt haben: denn Sie und die Miß Thomas lieben, ist eben so viel, als die Tugend, Güte und Menschenliebe selbst lieben.“

Herr Manley, voller Vergnügen über das, was er sah und hörete, war im Begriffe, fort zu schleichen, und den Damen von diesem Besuche Nachricht zu geben: aber Sir Trevor rief ihm zu: „Halt, Sir, nicht einen Schritt! — ich muß die Freude haben, die Frauenzimmer mit diesem Herrn zu überraschen, wenn ich so weit kriechen kann. Sie sollen aber die Freude mit mir theilen. Sukey wird ihn gleich kennen,

und

und gewiß auch Frau Manley: aber jedes wird sich wundern, eine und eben dieselbe Person in ihm zu sehen — aber klingeln Sie einmal — haben Sie gegessen, Sir?" — „Ich habe eine kleine Erfrischung zu Brinmult eingenommen, und danke Ihnen für alles." — Der ehrliche Baronet ließ aber doch Wein und Kuchen bringen, und brachte ihm seine und aller seiner Freunde Gesundheit zu: „und nun, sagete er, wollen wir unsere Reise antreten." Es hielt ein Bißchen schwer, ihn fort zu bringen: doch mit Hülfe Williams, der ihm nebst einem Bedienten führete, kam er doch die Treppe hinauf. Nachdem sie durch etliche altväterische Zimmer gegangen, kamen sie endlich an der Miß Thomas Vorzimmer. Sie höreten darinnen das Geräusch, ihr Mägdchen öffnete die Thüre, und schrie — „Fräulein! Fräulein! Ihr Papa!"

In dem Augenblicke trat Sir Trevor und sein Besuch hinein, von Manley in einiger Entfernung begleitet. „Liebster Sir, sagete Miß, — und wollte auf ihren Vater schmählen, daß er einen solchen Gang gewaget, als sie eine Person gewahr wurde, die niemals in ihren Gedanken abwesend gewesen war. Eine Scharlachfarbe bedeckete ihr Gesicht, und der junge Waise, nicht viel bläsſer, und voller Bewegung, näherte sich mit der tiefsten Ehrerbiethung, indem sie voll Wunder und Erstaunen über seine unvermuthete Erscheinung da stund. Nach einem oder zweyen unterbrochenen Worten, indessen daß bloß ihre Augen redeten, wagete er es endlich in dem zärt-

lichsten

lichsten Tone zu sagen: „Verzeihen Sie, Miß, meine Verwegenheit, und erlauben Sie, daß ich — Er konnte nicht weiter; denn das andere Frauenzimmer fieng aus vollem Halse an, zu schreyen — „Gütiger Himmel! — kommen Sie, ist dieser liebenswürdige junge Mensch unsern Freunden bekannt, der mit solcher Güte und Menschenliebe uns zu Hülfe kam, und mir das Leben gerettet? Ists möglich, daß ich so glücklich seyn kann!“ Während dieses fiengen sie an, ein wenig aufmerksamer auf sich zu werden — er verbeugete sich — Miß hob die Hände auf — indessen daß Sir Trevor diesen Auftritt mit dem innigsten Vergnügen ansah, und Manley näher trat, um dessen auch zu genießen. Es war hohe Zeit, daß die Sachen in ein gewisses Gleiß gebracht wurden, und jemand wieder die Unterredung anfieng, welches unser Jüngling noch einmal unternahm, indem er zuerst seine Anrede an die Frau Manley und hernach an die Miß Thomas richtete. „O Madame, Sie machen aus demjenigen ein Verdienst, was die Pflicht eines Christen und eines Menschen war; ich bin inzwischen äußerst entzücket, daß ich einer Person, die meiner ganzen Aufmerksamkeit so würdig ist, einen so geringen Dienst habe leisten können: allein, ist es ein Wunder, daß man in der Nachbarschaft dieses vortrefflichen Hauses, unter dem Einflusse dieses Lieblinges des Himmels und der Natur, von gleichen Gesinnungen beseelet wird? Ich würde nicht des Lebens werth seyn, wenn ich mich von dem Wehklagen des Unglücklichen

entfernen, oder dem Elende meines Nächsten eine Thräne versagen wollte! Sie aber, Madame, haben mir zu dem größten Glücke verholfen, indem Sie mir das Glück verschaffet, diesem würdigen Hause aufzuwarten, und mich diesem Fräulein zu nähern, deren Tugenden bisher beständig der Gegenstand meiner Betrachtungen gewesen, und die nur zu sehen, schon eine Glückseligkeit ist.

Der Ton, mit dem diese Worte gesaget wurden, erkläreten noch weit mehr, als die Worte. Der Blick selbst, den er dabey der Miß Thomas gab, verrieth tausend zärtliche Dinge, und Freude, Furcht und Mistrauen leuchteten wechselsweise aus seinen Minen hervor. Miß Thomas, die jede Abänderung in seiner Stimme bemerkete, blickete ihn mit einem glühenden Vergnügen an, indem die lieblichsten Rosen ihr Gesicht bedecketen, ihre Augen sich an dem edlen Jünglinge weideten, und sich dann und wann, wenn seine den ihrigen begegneten, beschämet zurück zogen. Frau Manley, so schwach sie noch war, floß von zärtlicher Dankbarkeit über. Herr Manley war voller Ungeduld, seine Danksagungen und Liebkosungen zu erneuern, und Sir Trevor, der wie ein Kenner in seinen Gedanken die feine Gruppe überdachte, die das junge Paaar zusammen machete, war über den Anblick vor Freuden ganz außer sich.

Ein solcher Auftritt konnte übrigens nicht lange dauren, und der Baronet bath, daß man sich setzen sollte; „und nun, Sir, heiße ich Sie noch einmal zu Ithin Duon willkommen, wo Sie

so

so lange ein recht gewünschter Gast gewesen. In der That hat es mir sehr weh gethan, daß wir Sie nicht gesehen haben: aber vielleicht war Ihre Freundschaft ein kleiner Uebergang, und Sie hatten uns wohl längst vergessen. Diesen Besuch danken wir wenigstens bloß Ihrer letzten Begebenheit. Aber auch in dieser Absicht fehlet es mir an Worten, Sie genug zu erheben; und so stolz ich auf meiner Tochter gutes Herz bin, so muß ich doch gestehen, daß Sie in Mitleiden und Menschenliebe einen Nebenbuhler hat.“ (Miß Thomas erröthete, und verbeugete sich.) „Diese würdigen Personen sind in meinem Schutze und meiner Sorgfalt; ich sage es Ihnen, weil ich weiß, was für Antheil der Unglückliche an Ihrer Empfindung hat, und schon längst hatten Sie hierzu ein Recht, wenn ich Ihren Zustand eher gewußt hätte. Das hätte ich mir nimmermehr eingebildet, daß ich Sie, in meinem Bezirke, zu meinen Einwohnern zählete — Doch hiervon hernach! Sie sollen Ihre Geschichte ein andermal hören. Jetzt möchte ich vor allen Dingen wissen, wie lange wir das Vergnügen Ihrer Gesellschaft genießen sollen. Da der würdige Herr Goldschmidt immer Ihnen Geschäffte aufgetragen, die Sie, uns eher zu besuchen, verhindert haben, ob uns gleich Sir Hugh Owen oft Nachricht von Ihnen gegeben, so will ich diese Entschuldigung gelten lassen, und nichts weiter hiervon gedenken.

„Ihre Güte, Sir, erwiederte der Jüngling, machet mich ganz beschämet; und doch muß ich

aufrichtig gestehen, Ihre vortheilhafte Meynung erwecket in mir das größte Vergnügen. Auf den ersten Augenblick war ich gezwungen, Sie und Ihre liebenswürdige Tochter zu verehren, und das Verlangen in mir zu erregen, mich Ihrer Gewogenheit werth zu machen. Wie sehr aber wurde dieß vermehret, da jeder Mund in der ganzen Gegend von Ihrer ausnehmenden Güte und Tugend ertönete. Es konnte nicht fehlen, daß ich, nach meiner Empfindlichkeit, Sie und dieß glänzende Beyspiel Ihres Geschlechtes fast anbethen mußte. Aber meine Dankbarkeit gegen den Herrn Goldschmidt, den ich mehr Verbindlichkeiten, als selbst ein Sohn seinem Vater, zu verdanken habe, verpflichteten mich, seinen mir heiligen Befehlen, in Vollziehung verschiedener Angelegenheiten, so zu folgen, daß ich noch nicht meinem Verlangen habe eine Genüge leisten können. Jetzt habe ich, in der That, bloß durch den Zufall eines unaussprechlichen Glückes, das große Vergnügen, bey Ihnen zu seyn; und wie freue ich mich, den würdigen Herrn Manley und seine Frau durch Ihre Freundschaft beglücket zu sehen. Ich hatte von dem Herrn Goldschmidt einen Auftrag in Caermarthen, der mich diesen Weg wieder gebracht. Wenn aber auch das nicht gewesen wäre, so würde mich doch die Angst für meine neuen Freunde wieder nach ihrem Hause gerufen haben. Ich kam, Ihnen allen möglichen Beystand von Seiten des Herrn Goldschmidts, von meinem Oheime und meiner Tante, und einen sichern Aufenthalt zu St. Ismael anzubiethen, ohne daß ich

daran

daran dachte, daß Sie in dem Gebiethe der Gastfreyheit selber wären. Es geht mir nahe, daß ich das Glück dieser Gesellschaft, die ich so sehr bewundere, nicht länger, als auf einige Stunden, genießen soll, da meine Gegenwart bey einer sonderbaren Gelegenheit zu St. Ismael unumgänglich nöthig ist. Aber mit Ihrer Erlaubniß, Sir, werde ich meinen Besuch so oft wiederhohlen, als es möglich ist, und mir Ihr vortreffliches Beyspiel zu Nutze zu machen suchen."

„Wir wollen also, versetzete Sir Trevor, unsern Gast so gut, als möglich, genießen. Ich nehme Ihr Versprechen an, und Sie können glauben, daß ich Sie, wie ein Vater, liebe. Bilden Sie sich ein, daß Sie hier zu Hause sind. Sobald ich wieder wohl bin, wollen wir den Herrn Goldschmidt und unsere alten guten Freunde, den Herrn Lloyd, fleißig besuchen, und ich hoffe, daß wir zusammen vertrauter und freundschaftlicher, als jemals, werden wollen. Vermuthlich, Sir, sind Sie bey der Frau Jones gewesen, deren Grausamkeit gegen einen angenommenen Sohn Ihres Freundes, und der damit verknüpfte Verlust ihrer eigenen Tochter eine alte Geschichte unter uns ist."

Es folgete hierauf eine Unterredung, die von allen Seiten durch Vernunft und Witz unterhalten wurde: und überzeugete der Waise alle, die gegenwärtig waren, von seinem Herzen und Verstande, so wuchs auch, im Gegentheile, seine Leidenschaft durch die Bewunderung seiner Geliebten immer mehr, und es war schon spät, ehe

er sich besann, wie weit er zu reiten hatte. Als er sagete, daß es nunmehro Zeit wäre, sie zu verlassen, so lispelte Miß Thomas ihrem Vater ins Ohr, daß, da es so spät wäre, es nicht undienlich seyn würde, wenn man ihm einen Bedienten zur Begleitung mitgäbe — Ach mein Kind, erwiederte der Vater laut und lachend, ich muß dich verrathen — Ich sehe aus deiner Aufmerksamkeit für den Herrn, daß du nicht Willens bist, durch einen Zufall seine Gesellschaft zu verlieren" — Sie wurde roth und stammelte, da sie sich darüber erklären wollte. Williams lehnete es bescheiden ab, und fuhr fort: „O meine liebe Miß, da Ihre Gewogenheit allezeit das größte Glück meines Lebens ausmachen wird, so wird Ihre liebenswürdige Fürsorge für mich eine Ursache mehr seyn, für mich selbst zu sorgen. Der Mann darf nichts fürchten, der von Ihren guten Wünschen begleitet ist;" — „So muß ich Ihnen, Sir, erwiederte sie, mit eben der Offenherzigkeit sagen, daß Ihnen meine besten Wünsche folgen werden."

Solche Erklärungen würden unter gewissen Umständen ziemlichen Anlaß zur Spötterey gegeben haben: aber hier, wo Freyheit, Redlichkeit und Aufrichtigkeit den Vorsitz hatten, fand man dabey keinen Anstoß. Der Vater, und der Freund mit seiner Frau, sageten alle in ihren Herzen: Gewiß, dieß Paar ist für einander gebohren. Man nahm unter einander einen recht herzlichen Abschied, und man sah an den beyden jungen Leuten ganz deutlich, zu was für einer Höhe in

kurzem

kurzem eine edle und uneigennützige Leidenschaft steigen kann.

Hätte er die Lobsprüche gehöret, die man, als er fort war, seiner Person, seinem Verstande und übrigen guten Eigenschaften machete, so würde gewiß seine Bescheidenheit darunter gelitten haben. „Ach Kind, setzete Sir Trevor hinzu — ich habe immer gewünschet, einen jungen Menschen zu sehen, der dein Herz zu besitzen verdienete — o, wenn ich doch, ehe ich sterbe, einen von so viel Tugend und Werthe finden sollte! dann würde ich hoffen dürfen, daß du deine übrigen Tage recht glücklich durchleben würdest.“ Die Thränen stunden der Miß Thomas in den Augen; sie küssete ihm die Hand, und wünschete, daß sie seines Schutzes noch lange genießen möchte.

Der Waise fand seine Leidenschaft zu einer solchen Höhe gestiegen, die ihn beunruhigte, und je mehr er ihr und seinen Umständen nachdachte, desto weitläuftiger wurde das Labyrinth, in das er mit seinen Gedanken gerieth. Er konnte sich auch nicht eher wieder heraus winden, als bis der Anblick von St. Ismael ihn an die lieben Freunde erinnerte, die seiner warteten. Sie freueten sich über seine Ankunft, und er erzählete ihnen, so bald Lucie sich in ihr Zimmer begeben hatte, den Erfolg seines Auftrages bey der Frau Jones, worüber sie sich herzlich freueten: auch verschwieg er nicht seinen Besuch zu Ithin Duon, und alle kleine Umstände davon, außer was in seinem Herzen vorgegangen war. In seinen Lobsprüchen auf den Baronet und seine Tochter, be-

mühete er sich, ungezwungen und bescheiden zu seyn, indem er sich bloß bey ihren Tugenden, und der vorzüglich guten Aufnahme und Achtung, die sie für den Herrn Goldschmidt und Lloyd bezeuget hätten, verweilete. Herr Goldschmidt sah sehr ernsthaft dabey aus; inzwischen konnte er darinnen nichts tadelnswürdiges finden. Sie berathschlageten hierauf, wie die Entdeckung den folgenden Morgen geschehen sollte.

Als dieser erschien, sagete man Lucien, daß sie sich mit mehr Sorgfalt, als gewöhnlich, anziehen sollte, weil Herr Goldschmidt einige besondere Gäste erwartete. Als ein Uhr vorbey war, und alle spielende Personen ihre Rollen hatten, warteten sie bloß auf den Herrn Jones und seine Frau, indessen daß Williams die Frau Jenkins abhohlete. Diese sah diese Einladung für eine besondere Ehre an, doch gerieth sie in keine geringe Verwunderung, als sie hörete, daß Frau Jones erwartet würde. Um zwey Uhr kamen diese an. Herr Goldschmidt und sein Sohn empfiengen sie, und der erste umarmete sie sehr freundschaftlich, und versicherte sie, wie sehr sie ihn durch ihre Gegenwart verbunden hätten. Die Frau Jones zitterte, und wurde zwey bis dreymal blaß. Williams führete sie in den Saal, wo sie auf das höflichste von der ganzen Gesellschaft bewillkommut wurden, die sich alle mögliche Mühe gab, ihr diese augenscheinliche Verlegenheit und Verwirrung zu benehmen. Lucie hatte Befehl erhalten, nicht eher, als nach Tische zu erscheinen, unter dem Vorwande, daß

sie

sie erst von einem Besuche nach Hause gekommen. Nach einiger Zeit verfielen Frau Jenkins und Frau Jones in ein sehr geheimes Geschwätz. Die erste bath die andere, das angenehme Geschöpf, (so nannte sie den Williams) an zu sehen, und fragete sie, ob sie jemals einen vollkommenern jungen Menschen gesehen hätte. „So wahr ich lebe, sagete sie, Frau Jones, er ist ein Engel vom Himmel — und so fromm, so gottesfürchtig — ob er gleich in gottlosen Grundsätzen unterrichtet worden — doch er wird seinen Irrthum einsehen — die Erwähleten bleiben nicht lange unerleuchtet.“

Drittes Kapitel.

Eine vernichtete Hoffnung.

Man meldete nunmehro, daß das Essen auf dem Tische wäre. Sie giengen in das Speisezimmer, setzeten sich, und unterhielten einander so angenehm, als möglich: nur Frau Jones war in Gedanken, und still, ob man gleich alles mögliche that, sie zu erheitern. Nachdem die Tafel aufgehoben war, wurde Frau Julie durch einen von den Bedienten abgerufen, der ebenfalls dem Williams etwas in das Ohr lispelte, worauf er ihr folgete. Sie kam in wenig Augenblicken wieder zurück; er führete Lucien an der Hand, und setzete sie gerade ihrer Mutter gegen über. Diese sah sie mit vieler Aufmerksamkeit an, und Lucie that es ebenfalls, vermuthlich, weil sie ihr fremd war. Die geheimnißvolle Mine,

mit der aber dieß alles geschah, setzete die Frau Jones einiger Maßen in Verwunderung. Sie fragete die Frau Jenkins, die neben ihr saß, wer das feine junge Frauenzimmer wäre. „Sie soll, sagete sie, eine Verwandte von der Frau Lloyd seyn, und hat sich seit zweyen bis dreyen Jahren hier aufgehalten. Sie ist ein artiges Mägdchen, das muß ich gestehen, aber ein Bißchen leichtsinnig und flatterhaft, wie ich gehöret habe — Ich habe ja schon einmal mit Ihnen von ihr geredet.“ — „Ach, Madame, versetzete Frau Jones, meine Lucie müßte jetzt ungefähr so aussehen, und auch von dem Alter seyn — mein Herz blutet mir allezeit, wenn ich daran denke!“

Man hörete dieß, so sachte sie auch sprach: Herr Goldschmidt wandte sich so gleich zu ihr, und sagete: „Madame, ich bin entschlossen, ihrem Kummer auf einmal ein Ende zu machen.“ — Hier gab Frau Lloyd den Williams und der Lucie einen Wink, die alsofort abtraten. Sie erinnern sich, ob es gleich schon ziemlich lange ist, des Verlustes ihrer Kinder, (Frau Jones sah den Herrn Goldschmidt starr an, und Frau Jenkins fieng an, das Maul weit aufzusperren:) Die Vorsehung, wie ich höre, wird sie uns bald wieder geben, und durch eben die Hand, durch die wir ihrer sind beraubet worden.“ Hier klingelte er, die Flügelthüren giengen auf: Frau Penry trat herein, und Williams folgete ihr mit Lucien, die gar nicht begreifen konnte, was dieß alles bedeuten sollte; hinter ihnen stunden der Penry drey erwachsene Kinder, und Debora

Price

Price machete den Beschluß. Frau Jones besann sich nicht mehr auf das Gesicht der Penry, bis sie näher kam. „Hier, Madame, sagete sie, und nahm Lucien bey der Hand, übergebe ich Ihnen Ihre Tochter. — Miß, werfen Sie Sich Ihrer Mama zu den Füßen.“ Die Frau Jones, wie von dem Donner getroffen, that einen lauten Schrey, und fiel rücklings auf den Stuhl. Es währete lange, ehe sie wieder zu sich selbst kam. Indessen hob Herr Jones seine Tochter auf, umarmete sie, und sagete, er wäre stolz darauf, daß er eine solche Tochter hätte: aber weder die Ueberraschung, noch der Zustand ihrer Mutter, schien Lucien außerordentlich zu rühren. Sie war so viele Jahre von ihr entfernet gewesen, und Frau Penry, Frau Julie und Herr Goldschmidt hatten sich stets so liebreich gegen sie betragen, daß sie alle diese Sachen mit einer Art von kaltem Geblüte ansah, die diesen ehrlichen Mann sehr befremdete, da er einen sehr hohen Begriff von Sympathie und Gewalt des Naturtriebes hatte. In der That suchete sie ihre Mutter mit denen übrigen Weibespersonen wieder zu sich selbst zu bringen, aber alle Augenblicke drehete sie sich gegen die Frau Lloyd, oder Julien, und fragete, wie ist es möglich, daß sie meine Mutter seyn kann? Wie hat sie mir so nahe wohnen können, ohne mich vorher jemals zu sehen? Davon verstehe ich doch nichts.“ Doch, als Frau Jones wieder zu sich selbst kam, suchete sie ihre Augen auf; sie rief sie zu sich, fiel ihr um den Hals, und weinete bitterlich, wel-

ches sie einiger Maßen zu rühren schien. Allein, man sah doch leicht, daß sie überhaupt so wenig, oder noch weniger empfand, als einige der Zuschauer, besonders Williams, dem die Thränen strommweise von dem Gesichte liefen, und der bis zum Schluchzen beweget war: weswegen ihm auch Frau Lloyd zulispelte: „Ach! mein würdiger Sohn, selbst für deine Feinde kannst du fühlen.“ — Frau Jones wandte sich endlich zu der Penry, und sagete: „Und wer sind denn diese? Sind dieß alles Eure Kinder?“ Sie bildete sich nicht ein, daß der arme Williams hier wäre, da seiner gar nicht erwähnet wurde. Aber Frau Penry ließ sie nicht lange in der Ungewißheit. — „Diese drey, Madame, sind diejenigen, die Sie in meiner Hütte haben herum kriechen sehen, und dieser, (sie zeigete auf den Waisen,) ist der liebenswürdige Knabe, den Sie mit Lucien zugleich bey mir ließen. Sehen Sie, er lebet, und ist der Liebling jedes Herzens, und das Lob jeder Zunge: er lebe noch lange, damit er sich Ihrer Freundschaft würdig mache!“ — Bey den Worten näherte er sich der Frau Jones, küssete ihr sehr demüthig die Hand, und bath sie um ihre Gewogenheit. Hier traf unsern Philosophen, den rechtschaffenen Herrn Goldschmidt, ein neuer Streich. Man sah deutlich, daß diese Entdeckung ihr wenig Vergnügen machete. Ja, ihr Abscheu entdeckete sich augenscheinlich. Sie schauderte, suchete es inzwischen, so viel, als möglich, zu verbergen. „Ach, mein Freund, lispelte Herr Jenkins Goldschmidten zu, wie sehr

sind wir hintergangen! Ich sehe es augenscheinlich, daß die Reue dieser Frau nicht aufrichtig ist — wo sind diese Entzückungen, die wir erwarteten, so bald sie den Gegenstand ihres Verbrechens und ihrer Strafe sicher und glücklich, und sich von der Schuld, ihn unglücklich gemachet zu haben, frey sehen würde? Ich müßte mich selbst sehr irren, wenn ihre heftige Bestürzung bey dem Anblicke ihrer Tochter ein sicherer Beweis ihrer Liebe wäre. Ich fürchte, Mutter und Tochter sind einander nur zu ähnlich, so eine verschiedene Rolle sie auch bey diesem Auftritte gespielet haben." —

„Noch will ich nicht entscheiden, erwiederte Herr Goldschmidt, ob ich gleich bey nahe Ihrer Meynung bin. Vielleicht wäre es besser gewesen, wir hätten Lucien vorher von ihrer Geschichte unterrichtet. Aber sehen Sie meinen Sohn, wie er in Thränen schwimmet, und den Herrn Jones, der sich auf eine weit vortheilhaftere Art, als jemals, zeiget. — In der That ergötzete sein Bezeigen die Gesellschaft. Indem Williams in der angezeigten Verfassung stund, sah ihn Jones ernsthaft an, lief auf ihn zu, fassete ihn mit thränenden Augen in seine Arme, und schrie: Wie, mein lieber neuer Freund, also wareſt du das Kind, das zu so viel Unruhe Anlaß gab? Was für eine Vorsehung hat dich zur Freude eines jeden, der dich kennet, erhalten! — Ich schwöre dir, meine Kinder sind mir nicht lieber, als du mir in Zukunft seyn wirst!" —

„Sir, antwortete dieser, ich werde mich allezeit bemühen,

bemühen, Ihre Gewogenheit zu verdienen, und da ich dieses junge Frauenzimmer, wie meine Schwester liebe, und mit ihr bin erzogen worden, so glaube ich, einen gerechten Anspruch auf ihre Liebe zu haben. Herr Goldschmidt unterbrach sie, und versicherte den Herrn Jones, daß er die Freundschaft, die er seinem Sohne erwiese, so ansehen würde, als ob sie ihm selbst erwiesen werde.

So endigte sich diese Sache nach so vielen hohen Erwartungen, die man sich von dieser Entdeckung versprach. Herr Goldschmidt ziemlich unzufrieden mit dem Erfolge, redete die Frau Jones und ihren Mann also an: „Nun sehen Sie, wie diese Sache geführet worden. Diese Kinder sind heimlich erzogen, und ihre Gemüther mit allen nützlichen Kenntnissen ausgeschmücket worden, so, daß sie allezeit ihrem Stande Ehre machen werden. Wenn wir dreye alleine sind, sollen Sie mehr davon erfahren. Es wird mir sehr wehe thun, daß ich mich von meiner lieben Lucie trennen soll: aber ich kann Ihnen den Trost Ihrer Gesellschaft und Ihrer kindlichen Aufmerksamkeit nicht länger vorenthalten. Ich übergebe sie Ihnen, so wie Sie wünschen können, daß sie seyn möchte, und ich hoffe, sie wird niemals von denen Grundsätzen abweichen, die ich ihr eingeflößet habe. Lassen Sie uns den Allmächtigen erheben, der aus dem Bösen so viel Gutes entstehen lassen — Sein heiliger Namen sey immer und ewig gepriesen! — Und nun, meine lieben Freunde und Nachbarn, lassen Sie uns

vergnügt und heiter seyn, und an nichts mehr denken, was uns betrüben kann, als allein an das Gute, was wir vom Himmel empfangen haben. Lassen Sie uns das Schicksal dieser beyden Kinder, die augenscheinliche Sorge der Vorsehung, mehr Bescheidenheit in Beurtheilung der göttlichen Wege lehren. (Er sah hierbey die Frau Jenkins an.) Der Allmächtige sieht mit gleichem Auge auf alle seine Geschöpfe herab. Unser Heiland saget, daß wer an ihn glaubet, und den Willen seines Vaters thut, einen Anspruch zu der Glückseligkeit der Heiligen im Himmel habe. Aber sich einzubilden, daß eine bloß auserlesene Anzahl zur Seligkeit erwählet sind, sie mögen leben, wie sie wollen, und daß alle übrige Söhne des Verderbens sind, das ist heillos, gotteslästerlich und unmenschlich." — Frau Jenkins merkete wohl, auf wen gezielet war, und ließ ihren Kopf tief zur Erde sinken. Williams hatte Mitleiden mit ihr, und erheiterte sie bald wieder durch seine freundlichen Schmeicheleyen. Frau Jones konnte sich nicht überwinden, den Tag vollends bey der Gesellschaft zu bleiben; sie würdigte auch nicht Frau Julien und die Penry, einer einzigen Frage, und es war offenbar, daß sie auf alle die Mittelspersonen ihrer ersten und letzten Demüthigung ergrimmet war. Ihr Mann aber erwarb sich eines jeden Freundschaft. Er dankete der Frau Lloyd, Frau Julien und Frau Penry, rief die letzte bey Seite, gab ihr ein Papier mit zehn Guineen, unter der Versicherung, auch künftig ihrer eingedenk zu seyn, und der Debora Price fünf Guineen.

Die

Die ganze Gesellschaft blieb die Nacht zu St. Ismael. Den Morgen darauf gieng Herr Goldschmidt zur Frau Jones allein, und entdeckete ihr das ganze Verfahren mit den beyden Kindern, und band ihr zum Beschlusse sehr ein, ihre Tochter in dem Laufe der Tugend und guter Thaten zu befestigen, „und," fuhr er fort: „Sie sollen sehen, daß ich niemals ermangeln werde, das Meinige zu Ihrer und Ihres Bruders Glücke und Wohlergehen beyzutragen, wie ich allezeit versprochen habe, ob gleich Ihre Kinder bey Ihrem großen Vermögen schon die beste Aussicht haben. „Frau Jones nahm entweder einen guten Schein an, oder dankete ihm wirklich für seine Güte; denn sie mochte nicht zu neuen Verweisen Lust haben, und versicherte ihn, daß sie ohne seinen guten Rath nichts thun wollte. Herr Jones erboth sich, für so viele Jahre Kostgeld und Aufwand zu bezahlen: aber Herr Goldschmidt fiel ihm in das Wort, und versicherte ihn, daß er durch das Vergnügen, das er aus seiner Sorge für sie gefründet, reichlich belohnet sey, und er sich nur die Erlaubniß ausbäthe, sich auch künftig ihrer Wohlfahrt annehmen zu dürfen. Er schlug ihnen hierauf vor, daß sie ihre Tochter nicht so gleich mitnehmen möchten; sondern daß er mit der ganzen Gesellschaft sie in etlichen Tagen besuchen, und ihnen dieselbe überbringen wollte, welches sie sich gern gefallen ließen. Er gab hierauf der übrigen Gesellschaft davon Nachricht, die ihn dahin zu begleiten versprach, und so giengen sie denn nach der Mahlzeit sehr vergnügt aus einander.

Gold-

Goldschmidt, der nun wieder mit seiner einträchtigen Familie allein war, nahm Gelegenheit, Luciens Gesinnungen zu prüfen, und entdeckete ihr, in Gegenwart der Frau Julie, Frau Penry und seines Sohnes, so viel von ihrer Geschichte, als er ohne Nachtheil ihrer Mutter thun konnte. Mit einer traurigen Mine fuhr er hierauf fort: „Ich verliere dich nun, mein liebstes Kind, aber meine Liebe sollst du niemals verlieren, so lange du diese Güte des Herzens und die Tugend erhältst, die alleine wahrhaftig liebenswürdig machet. Laß nicht die Lockungen der Wollust deine Lebhaftigkeit reizen, diese Grundsätze der Weisheit aufzugeben, die du dir eigen gemachet hast, und erinnere dich mitten unter den Pflichten, die du deinen Aeltern zu erweisen schuldig bist, bisweilen meiner und meiner Freunde! Vergiß nicht diesen vortrefflichen Jüngling, der dich mit einer unverstellten Neigung liebet, und dich fleißig besuchen wird. Erinnere dich der ruhevollen Wohnung, wo du genähret und erzogen worden, und wenn dich eine leichtsinnige oder unbesonnene Handlung überraschen will, so denke, was wir dazu sagen werden. Die Uhr meines Lebens wird bald abgelaufen seyn, und ich werde nicht viel Jahre mehr zu zählen haben: aber ich werde mit Freuden und Frieden in mein Grab gehen, wenn ich euch beyde glücklich sehe, ehe ich sterbe.“

Williams konnte sich bey diesen traurigen Worten der Thränen so wenig, als Lucie, enthalten. Sie umarmeten ihn mit der äußersten Zärtlichkeit, und die letzte antwortete: „Nein, mein

liebster Vater, ich werde Sie, meinen Bruder, oder irgend einen meiner Freunde niemals vergessen. Warum haben Sie es meinen Aeltern entdecket? Stünde die Wahl bey mir, so bliebe ich lieber bey Ihnen — Ich kann mir nicht helfen, ich liebe Sie mehr, als irgend einen Menschen auf Erden. Ich kannte meinen Vater und meine Mutter niemals zuvor; und es wird viel Zeit dazu gehören, ehe ich Sie so, wie Sie, lieben werde. Erhalten Sie mir stets Ihre Liebe; ich werde gewiß nichts ohne Ihr Vorwissen, ohne Ihren Beyfall thun" — „Mein liebes Kind, versetzete er, du machest mich vollkommen glücklich: du mußt aber deinen Aeltern in allen rechtmäßigen Dingen gehorchen: Sie haben ein natürliches Recht auf deinen Gehorsam, und den bist du ihren Befehlen schuldig. Dein Vater ist ein würdiger Mann, und deine Mutter hat tausend gute Eigenschaften. Glück genug für mich, daß ich sie glücklich gemachet habe!" — Er wollte etwas von der Sache einfließen lassen, die ihn am meisten an Herzen lag, hielt es aber doch endlich für besser, es aufzuschieben, bis sie von einander entfernet wären.

Die wenigen Tage, die sie noch zu St. Ismael zuzubringen hatte, wurden auf eine Art zugebracht, wodurch man ihr am meisten zu gefallen hoffete. Sie besucheten den Herrn und die Frau Lloyd, Herrn Jenkins und alle ihre übrigen Freunde, die ihr noch verschiedene artige Geschenke zum Andenken macheten, und sich innigst über den guten Fortgang ihres Entwurfes freueten.

Den

Den Freytag darauf giengen sie nach Caermarthen ab, wo sie gegen Mittag bey dem Herrn Jones ankamen. Sie empfiengen ihre Tochter mit vieler Zärtlichkeit, und Frau Jones wies ihr ein Zimmer an, das bis zur Pracht ausgeputzet war. Herr Jones bezeugete eine vorzügliche Achtung für den Williams, und sie brachten den Tag auf eine sehr freundschaftliche und angenehme Art zu. Als sie wieder abreiseten, ward Lucie ihrer Lebhaftigkeit ungeachtet todtenblaß; die Thränen strömeten ihr über das Gesicht, und sie konnte vor Schluchzen nicht reden. Williams war wenig gerühret, umarmete sie, und bath sich die Erlaubniß aus, Sie oft besuchen zu dürfen: desto bewegeter war Herr Goldschmidt; diese Trennung verursachete bey ihm ein trauriges Stillschweigen den ganzen Weg über, bis er nach Hause kam, wo wir ihn lassen, und von andern Dingen reden wollen.

Viertes Kapitel.

Begebenheiten zu Caermarthen.

Sir Hugh Owen hatte Lucien vor ihrer Abreise nicht gesehen: folglich hatte sie auch keine Gelegenheit gehabt, ihm seine Vertraulichkeit mit der Witwe zu Kidwelly vorzuwerfen: doch lag es ihr beständig im Sinne, und machete ihr nicht wenig Kummer. Den Tag nach Luciens Abreise kam Sir Hugh zum Herrn Goldschmidt, und wurde auf eine freundschaftliche Weise aufgenommen. Da er sie nicht fand, so fragete er, ob

sie nicht wohl wäre? worauf ihn Herr Goldschmidt alles erzählete, was vorgegangen war, und daß sie sich jetzt bey ihren Aeltern aufhielte. Sir Hugh nahm geschwind Abschied, gab seinem Pferde die Sporen, und kam bald in Caermarthen an. Er kannte den Herrn Jones, und war froh, daß sie nicht mehr unter der Aufsicht des Herrn Goldschmidts war. Er ließ sich bey ihm melden. Man ließ ihm sagen, daß nur Frau Jones und ihre Tochter zu Hause wären. Dieß hielt ihn aber nicht ab; er ließ seinen Namen wissen, und wurde bey der Frau Jones eingeführet. Lucie, die über Kopfschmerzen geklaget, war nicht zugegen, und hatte sich ein wenig auf das Bette geleget. Sie fragete nach seinem Anbringen.

„Ob gleich Herr Jones, antwortete er; den ich zu kennen die Ehre habe, nicht zu Hause ist, so habe ich doch Caermarthen nicht verlassen wollen, ohne Ihnen aufzuwarten. Ich habe oft das Glück gehabt, Ihre liebenswürdige Tochter bey dem Herrn Goldschmidt zu sehen; doch diesen Morgen erfahre ich von ihm, daß sie hier ist. Ich habe für Miß Lucien die größte Liebe und Hochachtung, und nehme mir die Freyheit, Sie, Madame, um Erlaubniß zu bitten, daß ich mich um ihre Gewogenheit bewerben darf. Sie kennen meinen Rang und meine Familie, und wie ich hoffe, so werden Sie auch von jenem so wohl, als von meinem Vermögen, nichts nachtheiliges gehöret haben. Ich bitte, machen Sie mich nicht durch eine abschlägliche Antwort unglücklich.

glücklich. Sie ist das einzige Frauenzimmer, das mich in der Welt glücklich machen kann."

Der kleine Kopf der Frau Jones war über diese Anrede über und über in Bewegung — Lady Owen — Lady Owen — das Ding gefiel ihrem Ohre, und machete sie sehr gefällig. Sie sagete ihm, daß, bey einer für das Glück ihrer Familie so wichtigen Sache, sie ohne Theilnehmung ihres Mannes nichts bestimmen könnte. Wenn er ihr aber die Ehre seiner Gesellschaft nur auf ein halbes Stündchen gönnen wollte, so könnte er vielleicht seinen Entschluß noch hören; denn binnen dieser Zeit erwartete sie ihn.

Der Baronet ließ es sich ganz wohl gefallen, fragete nach Luciens Aufbefinden, und erhielt zur Antwort, daß sie wegen Kopfschmerzen sich in ihr Zimmer begeben, und vermuthlich den Schnupfen bekommen würde. „Aber, fuhr sie fort, Sir Hugh, haben Sie sich jemals gegen meine Tochter etwas von Ihrer Neigung merken lassen?" — „Ich kann es nicht leugnen, erwiederte er: ich bildete mir dazumal nicht ein, daß ihre Aeltern so nahe wären: denn man sagete mir, sie sey eine Verwandtinn des Herrn Lloyd, in der Nachbarschaft von Kidwelly, dem ich auch meine Neigung eröffnete. Er wandte auch nichts weiter darwider ein, als daß er lieber gesehen, wenn zwischen ihr und dem jungen Menschen, bey dem Herrn Goldschmidt, der ein Verwandter der Frau Lloyd ist, eine Heurath hätte können zu Stande gebracht werden. Miß Lucie schien nicht unempfindlich gegen mich zu seyn: aber

nimmermehr, Madame, würde ich mir ohne Ihre Erlaubniß etwas von meiner Liebe gegen Sie haben merken lassen, wenn ich ihre weit nähere Verhältniß mit Ihnen gekannt hätte."

„Ey, hub sie an, indem ihr die Farbe ins Gesicht stieg, das würden allerliebste Sachen geworden seyn, wenn Herr Lloyd wäre um Rath gefraget worden — Nein, nein, meine Tochter soll nicht an einen Fündling weg geworfen werden — wir sind endlich im Stande, ihr eine gute Ausstattung zu geben, und der angesehenste Mann in unserer ganzen Gegend darf sich nicht schämen, sich mit unserer Familie zu verbinden! — Ich verspreche Ihnen hiermit, Sir Hugh, daß Sie mein Wort haben sollen. — Entsetzlich unverschämt! über anderer Leute Kinder befehlen zu wollen!"

Hier wird der geneigte Leser vollkommen überzeuget seyn, daß der Frau Jones Reue lauter Verstellung war. Da sie bisher ihre Tochter völlig für verloren geachtet, so war ihr der Gedanken freylich bisweilen schmerzlich angekommen, und sie hatte gefühlet, daß sie noch Mutter wäre: aber in dem Augenblicke, da sie ihren Betrug entdecket, und ihr Kind in Sicherheit sah, gerieth sie wider jedes, das dabey mit im Spiele gewesen war, in die heftigste Verbitterung. Sie sah sich, als den beleidigten Theil, und den liebenswürdigen Waisen, ungeachtet aller seiner Bemühung, ihr gefällig zu werden, aus eben dem Gesichtspunkte, wie im Anfange, an. Inzwischen nahm sich Frau Jones vor, immer noch

dem

dem Herrn Goldschmidt glaubend zu machen, daß sie seine Neubekehrte sey. Mit jedem Tage wünschete sie ihren Sohn zurück, in Hoffnung, daß er den Williams bey ihm Eintrag thun möchte.

Es währete bey nahe noch eine Stunde, ehe Herr Jones nach Hause kam: der sich denn sehr über Sir Hughs Gegenwart freuete, ob er gleich sein Anbringen noch nicht wußte, bis es denn die Frau Jones ihm vorzutragen übernahm. Der ehrliche Kaufmann hörete mit vieler Geduld und Aufmerksamkeit zu, und sie vergaß auch nicht, ihre nachdrücklichen Empfehlungen hinzu zu fügen, worauf er endlich diese Antwort gab: „Sir Hugh, ich kenne Sie und Ihre Familie zu gut, als daß ich Ihr Anbringen nicht für die größte Ehre halten sollte. Inzwischen wünschete ich, daß wir zuvor in der Sache den würdigen Herrn Goldschmidt zu Rathe zögen. Er hat durch seine Sorgfalt und Güte für meine Tochter sich ein Recht auf diese Aufmerksamkeit erworben; und ich zweifele nicht einen Augenblick, daß er zu Ihrem Vortheile darinnen entscheiden wird.“ — „Aber Sir, erwiederte Sir Hugh, ob ich gleich alle nur ersinnliche Hochachtung für Ihren Vetter habe, so ist mir doch gesaget worden, daß er allezeit zwischen Lucien und dem jungen Menschen, der bey ihm ist, eine Heurath zu stiften, im Sinne habe. Ich kann auch nicht leugnen, dieser junge Mensch, den ich sehr hochachte, verdienet es auf alle Weise. Miß Lucie hat mir aber gesaget, daß, ob sie ihn gleich wie ihren leiblichen Bruder liebe, sie

doch niemals an ihn ihre Hand als Ehemann geben würde; und ich müßte mich sehr irren, wenn auch nicht auf seiner Seite gewisse andere Absichten im Werke wären. Es ist also bloß die Frage, ob es wohl gethan seyn möchte, daß man den Herrn Goldschmidt hierinnen zu Rathe zöge?"

Sie bringen mich auf einen Gedanken, Sir, sagete Jones, der mir nie eingefallen wäre, der mich aber äußerst entzücket — Dieser junge Mensch, Sir Hugh, ist durch meine Familie sehr beleidiget worden, und er würde noch mehr gelitten haben, wenn die Vorsehung nicht seiner Feinde Anschläge zu nichte gemachet hätte." (Hier gab ihm Frau Jones einen Blick voller Unwillen, gieng fort, und begab sich zu ihrer Tochter.) Meines Vetters Goldschmidts Einfall gefällt mir über die Maßen, und wenn sie ihn, und er sie liebet, so würde diese Heurath nach meinem Wunsche seyn. Man wird mir freylich einwenden, daß man nicht wisse, von was für Familie er sey, daß er bloß von meines Vetters Gnade lebe, und was dergleichen mehr ist. Aber man nenne mir einen feinern, artigern und liebenswürdigern jungen Menschen? Mit meinem Willen soll er also ihr Mann werden. Sollten aber beyde Theile gegen einander einen Widerwillen haben, so können Sie sich darauf verlassen, Sir, daß Sie mein Wort haben sollen. Ich will morgen mit meinem Vetter darüber sprechen, und auch Lucien deswegen befragen. Mittler Weile sollen Sie mir allezeit höchst willkommen in meinem

nem Hause seyn, und ich werde mir eine Freude daraus machen, wenn ich Ihnen dienen kann."

Der Baronet war nicht ein wenig über diese Antwort betreten: aber, da er wußte, daß der Kaufmann von seinen Entschließungen nicht leicht abzubringen war, so mußte er sich die Bedingung gefallen lassen. Herr Jones bath ihn, er möchte den Tag vollends bey ihnen zubringen, und Frau Jones kam mit Lucien, die sich etwas besser befand, wieder zur Gesellschaft. Diese hatte ihrer Mutter aus ihrer Neigung so wenig ein Geheimniß gemachet, als aus der Ursache, die sie, über ihn sich zu beklagen, zu haben vermeynete. Die Mutter aber, die sich diese Heurath schon in den Kopf gesetzet, und gern Goldschmidts Absicht vereiteln mochte, suchete es ihr auszureden, so daß Lucie außer einiger Zurückhaltung, welches Sir Hugh ihrem jetzigen Verhältnisse zuschrieb, sich wie vormals gegen ihn betrug. Diesen Abend wurde weiter nichts von der Sache geredet. Da er aber gehöret hatte, daß Herr Jones den andern Morgen nach St. Ismael gehen wollte, so entschloß er sich, den Damen den Morgen darauf wieder aufzuwarten, welches er Lucien bey dem Abschiede anzeigete.

Diese befand sich seit einiger Zeit in einer neuen Welt, die weit mehr nach ihrem Geschmacke war, und eine gänzliche Veränderung in ihrer Aufführung machete. Zu St. Ismael war sie bloß mit weisen und tugendhaften Weibespersonen umgegangen, welche die kleinen Künste ihres Geschlechtes verleugneten, und ihr in ihren Fehlern

nicht schmeichelten. Lehren der Tugend und Klugheit waren ihre Unterhaltung. Ihrer ungezähmten Lustigkeit widersetzete sich die Vernunft, und Unschuld und Reinigkeit waren die Seele von allem, was sie sageten. So wenig dieß mit Luciens Neigung überein kam, so mußte sie sich es doch, wegen ihrer Abhängigkeit von dem Herrn Goldschmidt gefallen lassen. Doch zu Caermarthen fand sie einen Umgang, der besser nach ihrem Sinne war. Hier gab es galante Frauenzimmer, und Herren; und damit sie das gleichsam einbringen möchte, was sie bisher versäumet hatte, so stürzete sie sich in alle Lustbarkeiten, in der Stadt, und auf dem Lande umher, und wurde bald in allen Gesellschaften die Modeschönheit. Dieß schmeichelte der Eitelkeit der Mutter, und verschaffete ihr selbst Gelegenheit, einer größern Freyheit, als bisher, zu genießen. Sie selbst war im Stande, ihre Tochter alle Künste der Coqueterie zu lehren; und es währete nicht lange, so fieng sie an, nach Regeln zu seufzen, mit Blicken und Minen zu reden, sich in Zufälle zu versetzen, die der Entdeckung ihrer Reizungen am vortheilhaftesten waren, eine leichte Thräne fallen zu lassen, in Schrecken und Furcht, nachdem sie es gelegen fand, zu gerathen; kurz, es für bekannt anzunehmen, daß ihr das ganze menschliche Geschlecht huldigen müßte. Diese vortreffliche Mutter machete ihr die altmodischen Grundsätze von Tugend leicht lächerlich, indem sie oft höhnisch sagete: „Ja, ja, alte Weiber und Philosophen sind für junge Mägdchen allerliebste Lehrmeister!“

meister!“ — Es währete nicht lange, so hatte sie die Liebe für den Herrn Goldschmidt und alle ihre alten Freunde vergessen, und fieng ziemlich gleichgültig an, von dem armen Williams zu denken, den sie ihr als den größten Feind ihrer Familie vorstellte, ob gleich dieß ihr zu bereden, einige Mühe kostete. Da dieser junge Mann übrigens sie fleißig besuchete, so mußte sie auch in der Verstellungskunst unterrichtet werden. Damit sie aber niemals der Sache nachdenken möchte, so ließ sie dieselbe selten zu sich selbst kommen, sondern unterhielt sie in einem beständigen Zirkel von Vergnügungen. Herr Jones, dessen ganze Seele in seinen Handlungsgeschäfften begraben war, bekümmerte sich wenig darum, und freuete sich, daß er überall Lobsprüche von ihrer Schönheit und Geschicklichkeit hörete. — Doch wieder zur Sache —

Herr Jones und der Baron erfülleten ihr gegenseitiges Versprechen auf das genaueste. Der erste gieng des Morgens darauf nach St: Ismael, und der letzte stellete sich bey unsern Damen ein. Herr Jones speisete den Tag mit dem Herrn Goldschmidt und der Frau Julie allein; denn der Waise war zu dem Herrn Lloyd gebethen. Nach Tische erzählete ihm Jones den ganzen Verlauf von dem Anbringen des Sir Hughes, auf seine treuherzige Art, und versicherte ihn, daß er ohne seinen Rath nichts beschließen werde. Er verschwieg ihm auch nicht, was ihm der Baronet von der Absicht des Hrrrn Goldschmidts gesaget, und gab ihm sein Wort, daß, wenn es wahr wäre, er

ihm aufs bestmöglichste, durch sein Ansehen, unterstützen wollte.

Goldschmidt, entzücket und voller Verwunderung über dieses gefällige Betragen, umarmete ihn recht herzlich, und bezeigete ihm seine Erkenntlichkeit auf das lebhafteste. „Ich muß gestehen, Vetter, fuhr er fort, daß ich von den ersten Jahren dieser beyden Kinder an, gewünschet habe, daß eine solche Vereinigung in ihren reifern Jahren Statt finden möchte: hierdurch glaubete ich mein ganzes Vermögen auf ihre Familie zu bringen. Vielleicht habe ich geirret. Allein, dieser Lieblingsentwurf hat mir selbst, bey Erziehung dieser Kinder, allezeit in dem Sinne gelegen. Zwar, meine Freunde, die ich in dieser Sache zu Vertrauten gemachet, denken ein wenig anders, und glauben, daß die gar zu große Vertraulichkeit, in der ich sie erzogen, meinen Absichten schaden werde. Doch ich gestehe es, daß ich so scharfsichtig nicht bin, und diese Vereinigung immer noch für die vortrefflichste Sache von der ganzen Welt halte. So viel muß ich sagen, mein Sohn ist einer der vollkommensten und besten jungen Leute, die man finden kann. Ich will nichts von seiner äußerlichen Schönheit sagen. Bey dem allen besitzt er eine so große Bescheidenheit, daß er seine Vorzüge gar nicht zu kennen scheint. Unsere liebe Lucie hat auf der andern Seite alles, was ein junges Frauenzimmer nur liebenswürdig machen kann. Ich bin im Stande, diesem Paare ein Auskommen zu verschaffen, daß des Baronets seines überwiegt, und ich kann Lucien nicht

für

für so klein halten, daß ein leerer Titel bey ihr einen großen Eindruck machen sollte. Ich war Willens, Ihnen bey unserer nächsten Zusammenkunft diese Heurath vorzuschlagen. Ich sehe keine Hinderniß in dem Wege, und ich würde mich einiger Maßen für unglücklich halten, wenn es uns fehl schlagen sollte."

Der gute Mann wußte nicht, wie sehr sich Lucie seit einer so kurzen Zeit, unter ihrer neuen Aufseherinn, geändert hatte — Jones stimmete in allem mit ihm überein, und beschloß, mit nächstem dem Baronet seine kurze Entschließung zu geben. „Sie giengen also beyde voller Zufriedenheit einer über den andern aus einander, und Jones war so voll von diesem Entwurfe, als es Goldschmidt immer mehr seyn konnte.

Kaum war er nach Hause, als er seine Frau und Tochter zu sich rufen ließ: aber sie waren ausgegangen, so bald sie Sir Hugh verlassen. Dieser hatte seine Zeit wohl zu Nutzen gewußt. Denn, wenn er auch von Mutter und Tochter noch nicht das entscheidende Jawort erhalten hätte, so durfte er doch nicht zweifeln, daß er in Kurzem der glückliche Mann seyn werde. Wegen der Beschuldigungen der Witwe Williams, hatte er sich vollkommen gerechtfertiget: Lucie aber, um sie dafür zu demüthigen, drang in ihn, daß er ihr einen beißenden Brief schreiben sollte, und der entzückte Liebhaber willigte mit Freuden ein.

Es war schon ziemlich spät, als Frau Jones mit ihrer Tochter nach Hause kam. Der Vater verboth, ohne große Vorbereitung, Lucien,

nicht

nicht mehr an Sir Hugh Owen zu denken, weil er einen Liebhaber für sie hätte, der ihn in allem überträfe. Beyde merketen bald seine Meynung; und die Mutter fieng so gleich an: „O, ich weiß, wo Sie hin wollen! Sie reden doch von niemanden anders, als von meines Vetters Abgotte. Einem Menschen, der von anderer Leute Barmherzigkeit lebet, und der von der niedrigsten Herkunft ist, dem wollten Sie ihrer Tochter geben?“ — „Nein, fiel Lucie ein, den kann ich mir nicht, als Mann denken, mit dem ich, wie Bruder und Schwester, gelebet habe. Ich will ihm seine vortrefflichen Eigenschaften nicht absprechen; ich werde ihn auch allezeit hoch schätzen, aber lieben kann ich ihn unmöglich anders, als einen Verwandten. — „Will er, setzete die Mutter hinzu, „ja so ungerecht seyn, und seinem adoptirten Sohne alles Seinige geben, so mag er es thun. Aber, er hat kein Recht, meine Tochter unglücklich zu machen.“

Jones war zu sehr entrüstet, als daß er ihnen länger zuhören konnte. „Sehr gut, sehr gut! versetzete er mit einer nachdrücklichen Stimme. Wenn Sie die Verbindlichkeiten, die wir dem Herrn Goldschmidt schuldig sind, schon vergessen haben, so habe ich sie doch nicht vergessen, und ich werde sie auch nicht vergessen. Und wenn unsere Tochter ihren Erhalter, Freund und Wohlthäter vergessen kann, so ist sie, leider! ihrer Mutter nur allzu sehr würdig. Ist dieß die Reue für ein so schwarzes Verbrechen — Doch, genug! ich sehe, daß ich mein Ansehen, als Vater, gebrauchen muß, das ich mir nur zu

sehr

sehr vergeben habe. Ich untersage Ihnen also, Madame, dem Sir Hugh, oder irgend einem Anbether meiner Tochter, in meinem Hause einen Zutritt zu verschaffen: Und dir, Mägdchen, befehle ich, den jungen Goldschmidt als deinen künftigen Gemahl anzusehen. Dieß könnet Ihr Euren Baronet wissen lassen." Mit diesen Worten verließ er die Stube. Beyde waren so betreten, als man es sich nur einbilden kann. Endlich öffnete Lucie zuerst den Mund. „Ach, Mama, sagete sie, was höre ich? soll mich derjenige unglücklich machen, von dem ich mir den meisten Schutz versprach? — aber, was redet der Papa von Reue und Verbrechen? Hier muß etwas vorgegangen seyn, das ich nicht begreifen kann? In was für einer Verbindung stehe ich und Williams? Warum bin ich nicht zu Hause erzogen worden? O, sagen Sie es mir, liebe Mama; ich habe Sie schon lange deswegen fragen wollen. „Frau Jones erschrack über diese Fragen: doch sie nahm ihren Verstand bald wieder zusammen, erzählete ihr, wie man Williams gefunden, die lächerliche Liebe des Herrn Goldschmidts für ihn, ihre Bemühung, ihm denselben zu entwenden, und wie sie dabey hintergangen worden. Man kann leicht denken, daß sie sich dabey auf das künstlichste, durch den Eifer für das Beste ihrer Familie, zu rechtfertigen suchete, und durch die Sorgfalt, die sie dem ungeachtet für dieses Findelkind zu tragen Willens gewesen, welches man so schändlich zu ihrem Nachtheile ausgeleget hätte. Sie beschloß damit,

daß

daß sie Lucien vorstellte, wie sehr sich Goldschmidt von seinem Lieblinge regieren ließe, und daß sie nur ein Mittel ausfündig zu machen wünschete, ihn wieder diesen Burschen auf zu hetzen, und ihn wieder zu Verstande zu bringen. Lucie hörete mit vieler Aufmerksamkeit zu, und so parteyisch auch die Sache erzählet wurde, so konnte sie sich doch nicht der Thränen enthalten. Sie fiel der Mutter um den Hals, und wünschete, daß sie möchte können beruhiget werden, ohne dem Williams zu schaden, den sie unmöglich hassen könnte.

Da Frau Jones diesen schweren Schritt überstanden, und Lucien zu ihrer Vertrauten gemachet hatte, so entschloß sie bey sich selbst, nicht hier stille zu stehen, sondern die Heurath zu hintertreiben, und wo möglich, den Waisen von St. Ismael weg zu schaffen. Indessen, daß sie diesen Gedanken nachhieng, kam Sir Hugh, welchen Jones vergebens aufgesuchet hatte, Abschied zu nehmen. Frau Jones versäumete diese Gelegenheit nicht, ihm von allem Nachricht zu geben. Doch getraute sie sich nicht, ihm auch ihre Absichten wissen zu lassen, über denen sie brütete, und die sie noch nicht Zeit gehabt hatte, recht einzuleiten. Sir Hugh erschrack über das, was er hörete, auf das äußerste. Er schätzete den jungen Goldschmidt hoch, und es that ihm weh, ihn zu einem Nebenbuhler zu haben. Er sagete viel zu seinem Lobe. Endlich entfielen ihm folgende Worte, die der Frau Jones fruchtbarem Gehirne so gleich zu einer neuen Bosheit Anlaß

gaben.

gaben. „Das einzige, liebste Madame, sagete er, giebt mir einen Funken von Hoffnung. Ich bin, nach aller Wahrscheinlichkeit, gewiß, daß der junge Goldschmidt in ein anderes Frauenzimmer verliebet ist. Sie verdienen auch einander; und wenn er nicht gezwungen wird, so widersetzet er sich meiner Liebe gewiß nicht. Doch kann ich nicht sagen, was seine Ehrfurcht und Dankbarkeit für seinen Vater zu thun im Stande sind — ich fürchte, daß diese sehr weit gehen kann.“ — Frau Jones heiterte sich bey diesen Worten sehr auf — „ist er sonst wo verliebet, dachte sie, so wird er die vorgeschlagene Heurath selbst am ersten ausschlagen; hierdurch aber sich unfehlbar Goldschmidts und meines Mannes Gewogenheit vielleicht auf ewig verlustig machen. Sie beschloß also zum Scheine sich in alles zu ergeben, damit nicht die abschlägliche Handlung von Lucien, sondern von dem Waisen käme, und er sich selbst in das Verderben stürzete. Sie fragete genau, wer der Gegenstand seiner Liebe wäre, und er nannte ihr Miß Sukey Thomas, die einzige Tochter seines Nachbars, ohne Bedenken. Dieß war ein neuer Verdruß für sie, den sie kaum mit Anstande vor dem Sir Hugh zu verbergen wußte. Sie kannte den Werth dieses Frauenzimmers, und die Güte und den Reichthum ihres Vaters. Sie schwoll von Neid auf, und beschloß insgeheim, auf Mittel zu denken, wie sie Lucien der Gefahr entziehen, und den Baronet, und seine Tochter wider den Waisen aufbringen möchte. Sie halten ihn,

dachte

dachte sie bey sich selbst, für einen Menschen von Vermögen und guter Familie: Sie sollen aber erfahren, daß er ein Fündling und weg geworfenes Kind ist — und was dergleichen mehr war. Inzwischen nahm sie ein verstelltes Lächeln an, und sagete zum Sir Hugh, sie hoffete, daß es wahr wäre; denn es würde ihr wehe thun, wenn der arme Williams unglücklich wäre. Indessen müsse man in dieser Sache vorsichtig handeln. „Es ist nothwendig, sagete sie, daß Sie Ihr Anbringen bey meiner Tochter vor der Welt geheim halten: aber, Sie können sie bey der Frau Joyce sehen, auf deren Verschwiegenheit ich mich verlassen kann. Suchen Sie nur dem Herrn Jones allen Argwohn zu benehmen, und überlassen Sie mir das Uebrige. Ich hoffe, auf diesen Fall, daß jedes am Ende soll zufrieden seyn — das wiederhohle ich aber nochmals, daß wir ja recht auf unserer Hut seyn müssen: denn ich habe meinen Mann noch in keiner Sache so entschlossen gesehen, als in dieser Heurath.“ Sir Hugh und Lucie versprachen, sich gänzlich von ihr regieren zu lassen. Kaum war der erstere zwanzig Minuten fort, als Jones nach Hause kam, und sich beklagete, daß er ihn nicht ausfündig machen könnte. Frau Jones suchete ihrem Manne zu schmeicheln, und gestund aufrichtig, daß Sir Hugh da gewesen wäre: „Aber, setzete sie hinzu, ich habe Ihrem Befehle gehorchet, und ich hoffe, daß er uns nicht weiter beschwerlich fallen soll.“ Auch Lucie hat ihn gebethen, seine Aufwartungen einzustellen. Ich

hoffe,

hoffe, Sie werden mir verzeihen, was ich in der ersten Hitze wider den Herrn Goldschmidt gesaget habe. Ich habe seitdem nachgedacht, und finde ihre Wahl vortrefflich; ich werde das Meinige thun, Ihre Absichten befördern zu helfen, und ich hoffe, Luciens Einwürfe werden sich auch bald heben lassen."

Lucie erstaunete, als sie dieß von ihrer Mutter hörete. Inzwischen brachten sie ein Paar Winke zum Stilleschweigen. Dieß machete den Vater höchst aufgeräumet. Bey einer kleinen Aufmerksamkeit hätte er den Betrug merken können: aber wir lassen uns niemals leichter betriegen, als wenn unsern Wünschen geschmeichelt wird. Er floß von Freuden über, und verschwendete alle mögliche Lobsprüche an Williams und seinen Beschützer; er versprach Lucien, das ihr zugedachte Heurathsguth um ein ansehnliches zu vermehren, und zog endlich einen Brief von seinem Sohne heraus, worinnen dieser ihm Nachricht gab, daß er binnen vierzehn Tagen in Caermarthen seyn werde. „Alsdenn, du kleine Hexe, setzete er hinzu, wirst du einen Bruder sehen, der dir keine Schande machen wird, und schon durch seinen Fleiß Herr von einem ansehnlichen Vermögen ist. Und Sie, Madame, werden sich rühmen können, einen Sohn und Schwiegersohn zu haben, dergleichen man weit und breit nicht wird auftreiben können."

Fünftes Kapitel.

Welches verschiedene Dinge zu St. Ismael und an andern Orten betrifft.

Das unruhige und hartnäckige Principium, welches wir meistens Gewissen nennen, brauchet oft viele Zeit, ehe es überwältiget, und so zum Stillschweigen gebracht wird, daß es sich niemals wieder empören sollte. Frau Jones hatte es oft gefühlet, und noch jetzt regete es sich bisweilen, ob gleich in einem schwächeren Grade. Doch Lucie hatte, bey gegenwärtiger Gelegenheit, manchen harten Kampf zu überstehen, welches ihrer Mutter nicht wenig Unruhe verursachete. Sie selbst hatte dann und wann einen Anfall, der einem Gewissensbisse ähnlich war, und sie auf einige Augenblicke unentschlossen machete. Die nahe Ankunft ihres Sohnes, von dem sie wußte, daß er eine große Ehrfurcht für seinen Vetter hatte, und ein Mann von Ehrliebe und Aufrichtigkeit war, machete ihr nicht wenig zu schaffen. Inzwischen verdrungen Haß und Rache bald alle gesunde Ueberlegungen: So glücklich und ruhig sie jetzt seyn koumte, so schien es ihr doch unmöglich, solches seyn zu können, wenn sie ihre Freunde nicht unglücklich gemachet hätte. Häßliche Gemüthsart! Lucie, der sie die Erklärung gegen ihren Vater verdollmetschete, und, ihre Absichten ausgenommen, was sie dem armen Williams zugedacht hatte, mittheilete, war auf das heftigste gerühret. Ob sie gleich von Vergnügungen, Eitelkeit und Zerstreuungen ganz trunken war,

war, und hörete, daß Herr Goldschmidt, und selbst ihr Vater nicht wohl damit zufrieden waren, ob sie gleich für den Williams lange nicht mehr die lebhafte Freundschaft hatte, wie vormals, ob sie gleich eine Sklavin der Mode und des Eigensinnes war, so waren doch viele alte gute Grundsätze hängen geblieben, und ihr gefolget, die sich oft wider Willen zudrängeten. Sie seufzete, so oft sie sich ihren Wohlthäter und seinen Pflegesohn unglücklich vorstellte, und wünschete, ihre Mutter möchte keinen Schritt thun, der ihrer Wohlfahrt nachtheilig wäre. Ihre Mutter aber jagete sie unaufhörlich von Vergnügungen zu Vergnügungen, daß diese Gedanken immer schwächer und schwächer wurden, und sie nicht allein jede Verbindlichkeit gegen ihre Freunde zu St. Ismael vergaß, sondern auch allen Briefwechsel, den sie angefangen hatte, einstellete, und an keine Freundinn mehr dachte. Ihre Liebe zu dem Sir Hugh trug auch etwas bey. Sie liebete, oder glaubete ihn vielmehr zu lieben, und sein Umgang mit ihm hatte ihre Leidenschaft so hoch getrieben, daß sie bey nahe keine Gränzen kannte. Mittler Weile besuchete Williams den Herrn Jones fleißig, und fand allezeit die gute Aufnahme: doch ließ er sich nicht ein Wort von seinen Absichten merken, indem er sich nicht einbildete, daß die Frauenzimmer um die Ursache seiner Zurückhaltung wüßten.

Doch wir müssen auch einmal sehen, was zu St. Ismael und Ithin Duon vorgeht. Wir verließen den Waisen bey dem Herrn Lloyd, wo

er einen Besuch ablegete, mittler Weile, daß Herr Jones, wie wir erzählet, zu dem Herrn Goldschmidt ritt. Er fand dort den Herrn Jenkins. Diese braven Leute freueten sich innigst, ihn zu sehen, und unterrichteten ihn von denen Ursachen, warum sie seinen Vater beredet hätten, Lucien wieder zu ihren Aeltern zu schicken. Ja, Frau Lloyd gieng so weit, daß sie hinzu setzete: „Kind, ich kann nicht ohne Unruhe daran denken, daß du mit einer so schlechten Frau in einige Verbindung kommen sollst: denn ihr Betragen bey der letzten Entdeckung hat mich überzeuget, daß ihre Reue niemals ernstlich gewesen, noch daß sie ihr Herz gebessert hat; überdieß weiß ich von sicherer Hand, daß sie ihre Tochter zu allen Eitelkeiten und Thorheiten anführet, die sie eines solchen Mannes, wie du seyn wirst, noch weit unwürdiger machen wird. Sie mögen also lieber die Sache statt unserer ausführen. Ich höre, Sir Hugh besuchet sie täglich, und sein Titel wird ihm gewiß das Uebergewicht geben. Nichts thut uns so weh, als daß unser würdiger Freund Goldschmidt, sich diese Heurath so sehr in den Kopf gesetzet hat, und wir sehen den Verdruß im Voraus, den ihm diese fehlgeschlagene Hoffnung machen wird. Doch wir wollen hoffen, daß ihm die Freude, die er an dir erlebet, und die Reizungen der Freundschaft wieder beruhigen sollen.“

Williams, durch diese Rede aufgemuntert, entdeckete nunmehr sein ganzes Geheimniß mit aller möglichen Freymüthigkeit. Er gestund seine

Liebe

Liebe für die Miß Thomas, mit allem dem Kampfe, den er schon deswegen ausgestanden, und seinen Entschluß, dem Baronet und seiner Tochter seinen traurigen Zustand, und die Ungewißheit seiner Herkunft zu entdecken. Er mahlete ihnen endlich seine Verhältnisse in Ansehung seines Wohlthäters mit so traurigen Farben ab, daß Herr Lloyd sagete, es sey keine Zeit länger zu verlieren, und man müßte den Herrn Goldschmidt durch vernünftige Vorstellungen von seinem Vorsatze abzubringen suchen. Frau Lloyd und Williams waren dawider: aber Herr Jenkins war der Meynung des erstern, ob gleich Williams vor den Folgen zitterte, nicht so wohl seinet, als seines Wohlthäters wegen, den er über alles liebete: aber Herr Jenkins bewieß es ihn aus Gründen der Religion und Sittenlehre, daß eine solche Vereinigung, wo die Herzen nicht übereinstimmeten, ungerecht wäre, und für jedes Theil in Zukunft von den schrecklichsten Folgen seyn könnte. Es wurde also beschlossen, daß Herr Jenkins ehester Tage den Herrn Goldschmidt besuchen, und Williams davon Nachricht haben sollte, damit er ein wenig aus dem Wege gienge.

Als er nach Hause kam, so fand er seinen Wohlthäter außerordentlich aufgeräumet. Des Herrn Jones Besuch und Uebereinstimmung mit seinen Absichten hatten ihn aufgemuntert, und ihn mehr, als jemals, in seinem Entschlusse befestiget. Er schien ordentlich in einem Kampfe zu seyn, um etwas zu unterdrücken, das gern heraus wollte. Der

Waise voller Entzücken vergaß in dem Augenblicke alle seine Besorgnisse, und gab sich alle mögliche Mühe, ihn bey so guter Laune zu erhalten, ohne daß er muthmaßete, worauf sie sich gründete. — Es war ein Unglück, daß Goldschmidt lange nicht in Caermarthen gewesen war, indem er nicht eher daselbst einen Besuch ablegen wollte, als bis er alle seine Wünsche erfüllet zu sehen glaubete: seine Scharfsicht würde sonst bald die große Verwandlung an Lucien bemerket, und für seinen Sohn gesprochen haben. Nunmehro aber war er auch nicht Willens, dieß eher zu thun, als bis ihm Jones von des Baronets Abschiede, und der Art, wie sein Frauenzimmer den Antrag aufgenommen, Nachricht gegeben hätte. Wie schwach ist der Verstand des besten Menschen, so bald Eigenliebe und Eigennutz sich in das Spiel mischen! Goldschmidt hielt einmal für ausgemachet, daß Lucie den liebenswürdigen und edlen Waisen, und er nicht die reizende Lucie ausschlagen könnte. In dieser Voraussetzung wurde nicht mehr an den armen Sir Hugh gedacht. Sie mußten einander heurathen, und man zweifelte nicht, auf die Anfrage, ob sie auch einander lieb eten, ein hitziges Ja zu hören. So verfuhr ein Mann, der Tugend, Wissenschaft und Religion besaß, der in andern Fällen, wo kein Vorurtheil und keine Parteylichkeit Statt fanden, der aufrichtigste und gerechteste war, und alles auf der Schale der Vernunft abwog. Es giebt mehr Goldschmidte in der Welt, und du, mein Leser, wirst wohl thun, wenn du diesen Fehler

zu vermeiden suchest — hauptsächlich, wo das Glück eines Sohnes oder einer Tochter auf dem Spiele steht.

Drey oder vier Tage giengen indessen vorüber, als Herr Goldschmidt einige Geschäffte zu Llandilovaur abzuthun hatte, und seinen Sohn indessen einen Besuch in Caermarthen abzustatten auftrug. Dieß war für ihn eine angenehme Nachricht. Er hielt es für eine strafbare Undankbarkeit, daß er nicht wieder nach Ithin Duon gekommen war. Denn da er nichts in dieser Gegend zu thun gehabt hatte, so wagete er es nicht, seinen Vater um Erlaubniß zu bitten, der es sehr sorgfältig vermied, der Familie daselbst nur zu erwähnen. Er beschloß daher, auf eine sehr großmüthige Art, seine ganzen Verhältnisse dem Baronet und seiner liebenswürdigen Tochter zu entdecken, und freuete sich, daß er einige Tage vor sich hätte, ehe sein Vater wieder nach Hause kommen würde.

Sechstes Kapitel.

Der Triumph der Güte und Menschenliebe.

Den Morgen nach seines Vaters Abreise machete er sich also nach Ithin Duon auf den Weg. Er trabete in vollen Gedanken, bis er ungefähr eine halbe Stunde von des Baronets Landhause noch entfernet war. Zärtlich sah er es an, und ein Seufzer jagete den andern, als er an seinen Zustand gedachte. „Wie hart ist dein Schicksal!“ sagete er bey sich selbst. Vor mir

alles, was das Leben glücklich und wünschenswerth machen kann, ohne Hoffnung es zu besitzen! hinter mir alles, was der Eitelkeit schmeicheln kann, aber mit einem Umstande verknüpfet, der die Freude vernichtet, die ohne ihn daraus entstehen könnte! — doch, ich will meinem Schicksale entgegen gehen — sollte die liebenswürdige Person, die gegen jedermann liebreich und wohlthätig ist, mich meines verlorenen Zustandes — meiner ungewissen Herkunft wegen verachten können? wie unaussprechlich unglücklich würde ich seyn! — Nein, reizendes Mägdchen — Wenn ich deiner Liebe nicht würdig bin, so werde ich wenigstens dein Mitleiden verdienen, und auch das wird schon Glück für mich seyn!“ Hier war er am Thore, und klingelte. Kaum war er in den Hof getreten, so kamen ihn schon Sir Trevor und seine liebenswürdige Tochter entgegen. Williams nahete sich der letztern mit Anmuth und Ehrerbiethung, und küssete ihr mit der größten Zärtlichkeit die Hand, die sie durch die liebevollsten Blicke zu erwiedern suchete. Sir Trevor schloß ihn mit einem zärtlichen und kräftigen Willkommen herzhaft in die Arme: nahm ihn unter einem und seine Tochter unter dem andern Arme, führete ihn in sein Zimmer, und sagete mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit zu ihm: „Kommen Sie, kommen Sie, mich dünket, daß ich jetzt meine Familiengemählde beysammen sehe; wenigstens kenne ich nichts, was mir so viel Vergnügen machen könnte.“ Nachdem sie sich gesetzet, die gewöhnlichen Fragen gethan, und nun das

Mittags-

Mittagsmahl aufgetragen war, vergaß Williams in dem Genusse dieser reizenden Gesellschaft allen seinen Kummer, und überließ sich ganz dem feinen Witze, den er in hohem Grade besaß — Er blickete immer nach seiner Geliebten, und war so in der Betrachtung ihrer bezaubernden Annehmlichkeiten verloren, daß er darüber nach Herrn Manley und seiner Frau zu fragen vergaß. „Hören Sie, mein gutes Kind, sagete Sir Trevor, Sie müssen die künftige Nacht und den folgenden Tag bey uns bleiben. Sie finden hier einen Vater, der Sie so sehr liebet, als der rechtschaffene Goldschmidt immermehr. Wir wollen Ihnen die Zeit so gut zu vertreiben suchen, als es möglich ist.“ Williams wurde bey diesen Worte roth, und ließ den Kopf sinken — er merkete, daß seine Geschichte dem Sir Trevor müßte bekannt seyn, und ungeachtet der freundlichen und edlen Art, mit der er dieß sagete, ungeachtet der Gedanken, daß dieß ihm seine Entdeckung erleichtern würde, so vergiengen doch einige Augenblicke, ehe er sich von seiner Verwirrung erholen konnte. Endlich sagete er, indem ihm die Thränen in den Augen stunden: „Ach, mein liebster Sir Trevor, Sie haben eine Saite berühret, die mir viel Kummer machet, wenn ich bedenke, daß ich, als ein Verwaiseter, ein Fremdling, der seine wahren Aeltern nicht kennet, der Ehre, die Sie mir erweisen, unwerth bin: aber desto größer ist meine Empfindung von Ihrer Güte. Sie haben meine Geschichte gehöret, Sir — sie ist in der That kein Geheimniß, und ich kam in der

Absicht, Ihnen und Ihrer Fräulein Tochter dieselbe mitzutheilen, wenn Sie dieselbe ja noch nicht wüßten. Ich hielt es für eine Pflicht, Ihnen mein seltsames Schicksal zu entdecken, um nicht länger so gütige und liebreiche Freunde unter einem Charakter zu hintergehen, auf den ich keinen gerechten Anspruch habe, als in so fern mich die Freundschaft und der Befehl meines verehrungswürdigen Herrn Lloyds und seiner Gemahlinn dazu berechtiget haben." — „Wenn mein Papa, erwiederte Miß, Ihnen einigen Kummer verursachet hat, wie er meinem Vermuthen nach unschuldiger Weise gethan hat, so bin ich doch gewiß, daß er niemals die Absicht gehabt hat. Wir schätzen Sie, seit wir Ihre Geschichte gehöret haben, noch weit höher, wenn es anders möglich ist. Sie haben ein Recht auf den Schutz aller Freunde der Tugend, und alle würden stolz auf Ihre Verwandtschaft seyn; denn Sie sind mit allen durch Ihre Tugenden verwandt. Sympathetische Seelen haben nicht das Band der Natur nöthig, um mit einander vereiniget zu werden. Große Empfindungen und ein edles Herz gehen über alle andere Eigenschaften; diese sind in gewisser Maßen unser eigen, da Geburt und Reichthum zufällige Dinge sind, die der niederträchtigste Mann mit Königen und Vornehmen gemein haben kann. Wir auf unserer Seite werden wenigstens alle unsere Bemühungen verdoppeln, Ihre Freundschaft zu verdienen." — „O liebenswürdige Miß! ein so großer Beweis Ihrer Güte, versetzete Williams, flößet mir wieder

Muth

Muth ein! Wenn die augenscheinliche Gunst des Himmels in meiner Erhaltung für mich reden darf, so habe ich große Ursache, zufrieden zu seyn. Von den ersten Jahren meiner Kindheit an, habe ich der Fürsorge und Pflege des edelsten Mannes und seiner vortrefflichen Freunde genossen. Eben diese Vorsehung hat mir das Glück Ihrer und Ihres vortrefflichen Vaters Bekanntschaft ohne den Einfluß niedriger Absichten von Seiten der Welt verschaffet, indessen, daß Sie selbst mit einer Engelstimme meine traurige Seele zu erheben suchen. Hat man ja Versuche gemachet, mich in das Unglück zu bringen, so sind sie alle vernichtet worden, und ich habe eben das Zutrauen zu der Vorsehung, das ich auch inskünftige nichts werde zu fürchten haben. — O, verdienete ich nur noch mehr" — „Nichts weiter hiervon, fiel Sir Trevor ein: Genug, Sie sind uns sehr schätzbar, und Sie haben sich in kurzer Zeit so sehr unserer Liebe werth gemachet, als viele in langen Jahren nicht haben bewerkstelligen können. Sie denken wie wir, und ich bin stolzer auf Sie, als wenn Sie alle Titel und Reichthümer der Welt besäßen. Die Tugend adelt bey mir allein, und mit meinem Willen soll künftig diesen Aufenthalt nur der Tugendhafte wieder bewohnen.

Der Waise, ganz durchdrungen von diesen edlen Grundsätzen, glaubete auf einige Augenblicke kaum, daß er unter sterblichen Menschen wäre; er sah, mit einer recht heiligen Ehrfurcht, bald den Vater, bald dessen reizende Tochter, als Wesen von einer höhern Classe an.

Nach und nach kam man von diesem Gespräche ab, und Miß Thomas begab sich weg, um einige häusliche Anstalten zu besorgen. Indessen führete ihn Sir Trevor in dem ganzen Hause herum, mithin auch in seiner Tochter ihr Zimmer. Hier fand er neue Gegenstände seiner Bewunderung; überall Geschmack, Sauberkeit und Fleiß. Ihre Wahl von Büchern überzeugete ihn von der Richtigkeit ihres Verstandes und der Schönheit ihrer Seele. Sir Trevor gab ihm dann und wann einen Schlag auf die Schulter, damit er ihn aufzuwecken suchete, und sagete im Scherze zu ihm, wenn das so fortgienge, so würden sie vor Nachts mit den übrigen Zimmern schwerlich fertig. Als Sie an das letzte kamen, sagete der Baronet: Hier werden Sie wieder etwas von meinem Mägdchen finden. Diese Bildnisse, die Sie hier sehen, sind von ihr, doch ich muß sehen, was sie hier im Fenster zugedecket hat; gewiß genug habe ichs noch nicht gesehen. Sie hat seit einigen Tagen immer in ihrem Cabinette gesteckt, und unfehlbar hat sie wieder etwas unter der Arbeit. Indem hob er es in die Höhe, und beyde waren begierig, wer es am ersten sehen sollte: aber wie sehr änderte sich ihre Fassung. Sir Trevor sah den jungen Menschen sehr ernsthaft an, und schrie: „Ha! die kleine Hexe hat sich, wie ich sehe, der Züge doch wahrhaftig sehr lebhaft erinnert, die uns immer in Abwesenheit des Originales gegenwärtig sind. Je nun, sie hat mir eben keinen Possen damit gethan.“

Es würde vergebens seyn, alle Empfindungen der Freude, der Dankbarkeit und der Liebe zu beschreiben, die unser Jüngling in dem Augenblicke fühlete. Die Scharlachröthe, die sein Gesicht überzog, entdeckete seine Verwirrung, doch was in seinem Herzen vorgieng, ist über alle Beredsamkeit. In der That war es das Bildniß seiner selbst, von der schönsten Hand gemahlet, die jemals den Pinsel geführet hat. Nach einigen Augenblicken von Stillschweigen wandte er sich nach ihrem eigenen Bildnisse, und schrie: „Welch unvergleichliche Güte! O, wie kann ich sie verdienen — doch, wenn diese Hand sie nicht auf gleiche Art vergelten kann, so habe ich deine liebenswürdige Gestalt in meinem Herzen, und keine Zeit wird sie jemals hier heraus reißen“ — Er wollte fortfahren: doch der Baronet unterbrach ihn in einiger Verlegenheit — „In der That, sagete er, habe ich wider meinem Willen ein Geheimniß entdecket, und ich muß meine Sukey deshalben um Verzeihung bitten: doch dieß Bild soll neben ihrem hängen, damit ich das beste Mägdchen und den edelsten Jüngling neben einander sehe. Wie glücklich würde ich seyn — doch genug — Wir wollen zu unserer Mahlerinn gehen, die vermuthlich jetzt auf uns warten wird.“

Sie fanden sie auch bey ihrer Zurückkunft. Unser junger Mensch hatte das Herz so voll von unaussprechlichem Vergnügen, daß er sich sehr oft mit seinen Gedanken darinnen verlor. Sie brachten die übrigen Stunden des Tages vollends

so zu, als ob sie alle für einander geboren zu seyn schienen, und trenneten sich mit Widerwillen von einander, worauf Sir Trevor dem Williams sein Zimmer anwies.

Siebentes Kapitel.

Eine einnehmende Begebenheit.

Den größten Theil der Nacht brachte unser Waise schlaflos zu. Süße und schmeichelnde Vorstellungen wechselten mit quälenden und ängstlichen in seinem Gemüthe ab. Er sah sich geehret — ja vielleicht geliebet — was für ein entzückender Gedanke? — Er bemerkete, daß der Vater die Achtung seiner blühenden schönen Tochter mit einem vollkommenen Beyfalle begleitete, ja, daß er zwischen ihnen eine Verbindung wünschete. Sein Herz klopfete vor Freuden — aber ach, sein Vater, sein gütiger Vater und Wohlthäter — dieser stellete sich ihm traurig, niedergeschlagen und unglücklich dar; eine solche Hartnäckigkeit, Undankbarkeit und Grausamkeit — aber würde die Undankbarkeit nicht noch größer, noch schändlicher seyn, wenn er die himmlische Gewogenheit der vortrefflichen Miß Thomas nicht durch die aufrichtigste Liebe erwiederte? — Auf einmal entschloß er sich, ihr sein Herz mit allen Schwierigkeiten, die sich ihm entgegen setzeten, zu entdecken, da er ihre Güte und Klugheit kennete. Bey diesen Gedanken wurde es ihm auf einmal leicht um das Herz. Er fiel in einen reizenden

Schlum-

Schlummer, wo er seine Schöne in allen ihren Annehmlichkeiten immer vor Augen sah.

Er erwachete mit Anbruche des Tages; und da er noch keinen Menschen von der Familie in dem Hause munter hörete, so beschloß er, sich die Schönheit des Morgens zu Nutze zu machen. Der Gedanken aber, daß seine Geliebte den grünen Rasen zu betreten pflegete, beschäfftigte ihn mehr, als alle übrige Annehmlichkeiten. Bey nahe hatte er mit melancholischen Schritten schon den größten Theil des Gartens durchstrichen, als er durch die Oeffnung eines Gebüsches am Ende eines Canales ein Lusthaus sah, zu dem ein mit Rosen belegter Gang führete, der mit allerhand wohlriechenden Gesträuchen beschattet war. Er sah darinnen einige Damhirschchen, die ihre Gebietherinn mit Halsbändern geschmücket hatte, worauf ihr Name gesticket war. Gern hätte der Jüngling diesen Lieblingen seiner Göttinn einige Schmeicheleyen gemachet, aber sie fuhren geschwind wieder in das Gehölz. Das Centrum war ein kleiner Tempel in Form eines Achteckes, welches die Göttinn der Weisheit schmückete. Sie zeigete mit ihrem Finger auf den Eingang, wo in jedem Winkel eine von den freyen Künsten stund. An den Wänden hiengen einige Gemählde von der eigenen Hand der Miß Thomas. Goldschmidt, der es aus dem, was er den Tag vorher gesehen, also bald vermuthete, war ganz in Bewunderung verloren, aus dem ihm nichts, als die Neugierde des Seitencabinets, das er gewahr wurde, zog. Er fand darinnen eine kleine auserlesene

Biblio-

Bibliothek. So hitzig er sonst auf die Bücher war, so that er doch jetzt nichts weiter, als daß er sich mit den Gedanken der schönen Besitzerinn weidete, deren liebenswerther Name vorne hinein geschrieben war. Er wollte sich setzen, aber das Geräusch seiner Gebietherinn, die sich näherte, machete ihn aufmerksam. Er warf seine Augen umher, und sah sie von der andern Seite des Canales, ob sie ihn gleich nicht gesehen zu haben schien. Die Damhirschchen spieleten um sie her, und schienen sich um die Wette um ihre Gunstbezeugungen zu beeifern. Endlich gieng sie auf das Sommerhaus los. Der Waise, welcher fürchtete, sie zu erschrecken, trat heraus, und gieng ihr entgegen. Sein Herz schlug gewaltig, seine Augen glänzeten vor Freude, und sein Gesicht bedeckete eine edle Schamröthe. Sie erblickete ihn, und seine Erscheinung schien ihr nicht unangenehm zu seyn. „Ach, Sir, rief sie, wie ich sehe, so stehen Sie mit der Lerche auf? ich merke, daß Sie mit mir eines Sinnes sind. Was für Schönheiten zeiget uns nicht die Natur! Ich glaube, wenn ich von Natur bösartig wäre, so würde mich ein solcher Auftritt sanft und gutherzig machen.“ — „Ach! Madame, versetzete der Jüngling, dieser reizende Ort hat mich ganz mit Dankbarkeit und Entzücken erfüllet. Ich entdeckete den Augenblick, daß dieß der Lieblingsort der Schönheit und Tugend sey — ich betrat diese Spatziergänge mit einer Art von heiligem Schauer; ich bewunderte, ich vergaß mich selbst.“ — Unter verschiedenen moralischen Betrachtungen über

die

die Größe des Schöpfers in Werken der Natur, und den großen Pflichten der Dankbarkeit von Seiten der Menschen, bemerkete sie einige Thränen, die dem jungen Menschen von den Wangen herab rolleten, und die er vergebens zu verbergen suchete. Sie sah ihn ernsthaft an, und fragete, ob ihm nicht wohl wäre? Mit dem Augenblicke warf er sich, ohne fast zu wissen, was er that, zu ihren Füßen, nahm eine ihrer Hände, drückete sie an seinen Mund, und sagete unter beständigem Schluchzen und Seufzern: „O beste und liebste Ihres Geschlechtes, vergeben Sie der heftigen Unruhe, die Sie an mir entdecken, und von der Sie die unschuldige Ursache sind! — Aber, ich bin strafbar, zürnen Sie nur nicht auf mich, oder verachten Sie mich nicht. Ich liebe Sie — ich bethe Sie an — aber ach!“ — Er konnte nicht weiter — er ließ sein Haupt sinken, und tausend quälende Gedanken ersticketen ihm die Sprache.

Die liebenswürdige und mitleidige Sukey blickete ihn mit aller der Zärtlichkeit an, die er ihr eingeflößet hatte. Ihr Gesicht glühete, aber alle ihre Minen verriethen die zärtlichste Herablassung. Sie beurtheilete seinen Zustand nach dem eigenen Gefühle ihres Herzens. Sie war viel zu offenherzig und großmüthig, als daß sie zu den kleinen Künsten ihres Geschlechtes hätte ihre Zuflucht nehmen sollen. Nein, sie, die alles um sich her glücklich gemachet, konnte ihn unmöglich ohne Mitleiden ansehen? Sie streckete ihre zärtlichen Arme aus, hob ihn auf, bath ihn, daß er sich

setzen sollte, und fieng mit der sanftesten Stimme an: „Wenn mein Herz denen Eindrücken nicht widerstehen kann, die sie darauf gemachet haben, so sehen Sie es nicht als eine Schwachheit an — Mein Verstand und die Achtung, die ich für Sie habe, geben mir selbst meine Worte ein. Ist es in meinem Vermögen, Sie glücklich zu machen, so sollen Sie glücklich werden. Ich bekenne es, daß ich Ihnen von dem ersten Augenblicke an nicht habe widerstehen können. Die vielen Proben Ihrer Tugend und Ihres edlen Herzens haben diese Neigung noch mehr in meinem Herzen befestiget. Ja, liebster Freund, ich besitze kein Glück in der Welt, das ich nicht mit dem Manne, den ich liebe, zu theilen wünschete. Ich bin in dieser Erklärung durch Sie selbst gerechtfertiget — Sie allein sollen diese Hand haben — Sie allein sollen Herr von meinem künftigen Leben seyn — Ich segne mit Entzücken den Augenblick, da ich Ihnen Ihre Ruhe wieder geben, und Ihre Seele von der Last befreyen kann, die Sie drücket.“

Hier unterbrach die jungfräuliche Bescheidenheit ihre süßen Worte. Sie schlug die Augen nieder, und zitterte über und über. Der verliebte glückliche Jüngling warf sich zu ihren Füßen, und schrie in lauter unterbrochenen Ausrufungen — „Gütiger Himmel — gieb mir Kraft — o gieb mir Kraft — durch die standhafteste — durch die vollkommenste Gegenliebe — durch die aufrichtigste Ehrerbiethung — ach! eine armselige Vergeltung für diese erstaunende Güte zu machen — Großmüthige — erhabene Seele! —

O!

O! was für Empfindungen der Zärtlichkeit — flößen mir Ihre Worte ein — ein Fündling — ein Weggeworfener — zu einer solchen Höhe von Glücke erhoben zu werden — Gott! — ist es möglich! — O! ich schwöre Ihnen — eine ewige Treue — eine unveränderte Zärtlichkeit — Ihr Glück soll die Bemühung meines ganzen Lebens seyn —" Hier sprang er auf, fiel ihr um den Hals, und drückete sie an sein Herz. „So fest und immer fester möge unsere Vereinigung seyn — möchten wir niemals getrennet werden — möchten wir niemals eines dem andern die Augen zudrücken, sondern durch die reinesten Flammen hienieden vereiniget, sie zugleich mit einer glücklichen Ewigkeit vertauschen, welcher werth zu seyn, unsere ganze Sorge auf der Erde seyn soll."

Diese gewaltsamen Bewegungeu fiengen nunmehr allmählich an, sich wieder zu besänftigen, und eine süße und wahre Zufriedenheit nahm jener ihre Stelle ein, nachdem ihre Herzen nun von der Last frey waren, die sie gedrücket hatte. Sie sahen einander mit einer heitern Gelassenheit an. Zweifel und Furcht legeten sich, und der Waise vergaß auf einige Augenblicke seinen Vater, und den ganzen Entwurf zu seiner Vereinigung mit der Lucie, von dem er die Miß Thomas zu unterrichten Willens war. Sie glaubeten, daß es nunmehro Zeit sey, den Sir Trevor bey dem Frühstücke zu besuchen, der schon auf der Terrasse herum gieng. Er wußte, daß seine Tochter allezeit sehr früh aufstund und spatzieren gieng;

er wunderte sich aber, als er sie mit dem jungen Goldschmidt ankommen sah. Sie wurden ihn nicht gleich gewahr, und führeten einander auf die vertrauliche Art, welche die Liebe sie gelehret. Der Baronet sah sie mit Entzücken. „Ach, dachte er bey sich selbst, was für ein reizendes Paar! wie glücklich würde ich seyn, wenn ich sie so vereint sehen sollte — Ja, ihr liebenswürdigen Kinder — ihr seyd einander würdig — werth, daß ich Euch alle mein Vermögen überlasse.“

Sukey, die jetzt ihren Vater gewahr wurde, lief auf ihn mit ihrer gewöhnlichen Freymüthigkeit zu, küssete ihm die Hand, und Williams folgete ihr. Er umarmete sie, und drückete sie mit einem Eifer zusammen, daß ihnen eine Röthe in das Gesicht stieg. „Kommet, guten Kinder, lasset mich Euch wünschen, daß Ihr oft solche Morgen genießen möget: denn ich wollte doch darauf wetten, daß Euch dieser sehr angenehm mag gewesen seyn. Ja, ja, meine Sukey, gestehe mir es, daß du an dem Oertchen, wo du sonst deiner größten Freyheit genießest, zum Gefangenen gemachet worden bist, und daß dich dieser Freund hier deiner Freyheit beraubet hat. Eure Minen und Eure Blicke verrathen mir, daß Ihr einig geworden seyd, mich zum glücklichsten Vater zu machen!“

Solche Güte, eine solche Zärtlichkeit, wie diese, verwandelte ihre Verwirrung in eine Empfindung von Dankbarkeit, die sich nicht ausdrücken läßt. Sukey flog in ihres Vaters Arme, und verbarg ihr glühendes Gesicht an seinem liebreichen Busen.

Der Jüngling fiel zu seinen Füßen, ergriff seine Hand, küssete sie mit Inbrunst, und schrie: „O! unvergleichlicher Mann — Vater! (Sie haben mich berechtiget, Sie also zu nennen!) Welch Entzücken! — welche Wollust! — Ach! können Sie mich für würdig halten, einen solchen Schatz zu besitzen — dieses bezaubernde Mägdchen — diesen Engel — deren Liebe zu verdienen, ein ganzes Leben, auch bey dem würdigsten Manne auf dem Erdboden, nicht zureichen würde? O, theurer Vater! Würdigste Ihres Geschlechtes, wie soll ich Ihre Güte und Großmuth vergelten!“ — Die Liebkosungen des Baronets und das freudige Entzücken der Tochter, waren eben so brennend, als die dankbaren Empfindungen, von denen Williams überfloß. Kein Wunder, daß er alle die Schwierigkeiten und den Willen seines Vaters darüber vergaß, welches ihm auch nicht eher, als nach dem Frühstücke, wieder einfiel. Bey diesem Gedanken aber erstarrete auf einmal das Blut in seinen Adern, und verursachete eine so sichtbare Veränderung in seinem Gesichte, daß es seine lieben Freunde bemerketen, und voller Unruhe frageten, ob ihm etwas zugestoßen wäre. „Ach, theuerster Sir, theureste Miß, erwiederte er, vergeben Sie einem Kummer, der mich mitten in meiner Glückseligkeit überfällt.“ Er fuhr fort, sie von des Herrn Goldschmidts Absichten, von dessen fester Entschließung, von denen Verbindlichkeiten, die er auf ihn gehäufet, von seiner kindlichen Liebe und Ehrerbiethung, und endlich von der Furcht zu unter-

richten, daß er ihn vielleicht durch seinen Ungehorsam unglücklich machen möchte, daß er inzwischen entschlossen wäre, viel eher zu sterben, als auf der einen Seite, seine oder seiner Tochter Liebe zu verscherzen, oder auf der andern Seite, undankbar und ungehorsam gegen seinen Vater zu seyn. Mit seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit sprach er auch von Lucien, rühmete an ihr ihre lobenswürdigen Eigenschaften, gestund aber, daß er mit ihr niemals glücklich seyn könnte. Er entdeckete Ihnen auch die Bewegungsgründe, warum seine Freunde dem Herrn Goldschmidt gerathen, Lucien ihren Aeltern wieder zu schicken. Ihr sympathetisches Mitleiden in Ansehung seines Kummers, und den verabredeten Besuch des Herrn Jenkins bey dem Herrn Goldschmidt, um ihn, von seinem seltsamen Vorhaben abzubringen, wobey er seine Furcht, wegen eines fruchtlosen Erfolges, mit den lebhaftesten Farben schilderte. „Sie sehen nun, liebster Sir, fuhr er fort, in was für einem traurigen Zustande ich durch die unglücklichen Umstände, in Ansehung meines Verhältnisses mit dem Herrn Goldschmidt bin, den ich noch mehr, als einen leiblichen Vater zu lieben, schuldig bin. Durch die zärtlichsten Absichten, die er für mein künftiges Glück in der Verbindung mit Lucien hat, verblendet, vergißt er, ob auch unsere Herzen überein stimmen. Vielleicht kömmt es daher, weil er niemals verheurathet gewesen, und die Gewalt einer zärtlichen Neigung weniger kennet. Bloß von seiner Vernunft geleitet, die ihn sonst lauter Handlungen der Menschenliebe und

Wohlthätigkeit eingiebt, glaubet er auch hierinnen unser wahres Wohl zu befördern. Doch würde ich ihn nicht selbst unglücklich machen, wenn ich es würde? Ach! wenn es meinen lieben Freunden nicht gelingen sollte, so bin ich auf ewig verloren. Jedoch, so schwer es mir auch fallen wird, so muß ich wenigstens auf eine verneinende Art meiner Pflicht eine Genüge thun, und so lange er lebet, keine Heurath schließen, so sehr sie auch mein Herz billiget. Ich muß mir diese Selbstverleugnung auferlegen, wenn ich die verhaßte Verbindung nicht vermeiden kann, die er mir vorschlägt — O! stehen Sie mir mit Ihrem Rathe bey; denn sonst weiß ich mir nicht zu helfen.

Der Baronet und seine reizende Tochter bewunderten seine Grundsätze und höreten mit einer liebreichen Aufmerksamkeit seine Klagen an. Der erstere versicherte ihn, daß er durch diese seine selbst verleugnende Delikatesse seine Liebe nur noch mehr verdienete. „Es ist wahr, setzete er hinzu, wenn Herr Goldschmidt darauf bestehen, und Ihnen seinen fernern Schutz entziehen sollte, so haben Sie hier allezeit eine Freystatt, Sie finden einen Vater — eine künftige Gefährtinn Ihrer Tage, — endlich ein Vermögen, das noch das Seinige weit übersteigt: allein die verlorene Gemüthsruhe und Ehre, und der Vorwurf der Undankbarkeit läßt sich durch nichts ersetzen. Ich sehe, daß es gegenwärtig nicht wohl gethan seyn wird, in dieser Sache den ersten Auftritt zu machen: sonst würde ich den Herrn Goldschmidt

nächster Tage einen Besuch gemachet haben. Doch eine von den ersten Gesetzen der Natur und der Religion ist, daß, was wir wollen, daß uns die Leute thun sollen, wir ihnen auch thun sollen. Ich kann also leicht glauben, daß eine fehlgeschlagene Hoffnung ihm so empfindlich, als mir, seyn würde. Zum Glücke ist mein Entwurf auf solche Grundsätze gegründet, die sich durch sich selbst rechtfertigen — auf eine Vereinigung zweyer Herzen, die in ihren Empfindungen übereinstimmen, die Vernunft billiget, und wo eine Person für die andere geschaffen zu seyn scheint. Inzwischen mischet sich die Selbstliebe bey mir so wohl, als bey ihr, ein. Was für ein Stolz, für ein Trost, für eine Freude für mich, daß ich mein Leben in dem Anblicke Eurer Glückseligkeit vollends hinbringen, meine liebe Sukey in dem Schutze eines frommen, tugendhaften und vernünftigen Mannes verlassen, und alle meine guten Nachbarn und Unterthanen durch sie aufs neue segnen soll! — Doch, Ihr seyd beyde noch jung, Ihr könnet und müsset warten, und Ihr werdet indessen Zeit haben, Euch immer einander werther zu machen. Erhaltet diese gegenseitige Liebe, und ich hoffe gewiß, der Himmel wird unsere Wünsche erfüllen. — Sollte wider alles Vermuthen Herr Goldschmidt unerbittlich seyn, so will ich es auf mich nehmen, ihm alle Kosten Ihrer Erziehung zu ersetzen; und ich will auch versuchen, Euch so glücklich, als möglich, zu machen, da Ihr indessen Euch bemühen sollet, ihm alle kindliche Liebe zu erweisen. Gott sey mein

Zeuge,

Zeuge, daß es mir die größte Freude machen würde, wenn ich zu dieses rechtschaffenen Mannes Glücke etwas beytragen könnte!"

Auf diese so edelmüthige Erklärung fiel der Waise noch einmal zu seinen Füßen, und floß von Empfindungen der Freude und Erkenntlichkeit über. Das liebenswürdige Mägdchen, nunmehro von allem Zwange befreyet, vereinigte sich mit ihm. Sie schwuren einander aufs neue eine ewige Treue und Zärtlichkeit, und Ihrem theuren Vater eine unabläßige Ergebenheit, für eine Güte, die nicht ihres Gleichen hatte. Der rechtschaffene Greis war so gerühret, daß er in Thränen schmelzete, eines um das andere umarmete, und alle Segenswünsche auf sie ergoß.

Der Rest des Tages verfloß in dieser glücklichen Vertraulichkeit, um so vielmehr, da das junge Paar nunmehro alle der süßen Freyheit genoß, die glückliche Liebende wohl zu nützen wissen. Jeder Augenblick machete eines dem andern theurer, und mit jedem erneuerten sie einander ihre Gelübde.

Da es kühl wurde, und sie zusammen in dem Baumgarten spatzieren giengen, fieng Williams, wie aus einem Traume erwachet, zum Sir Trevor an: „Ach, vergeben Sie mir, Sir — vergeben Sie mir, liebste Miß — aber Sie wissen, was vorgegangen ist, und wie wenig ich von etwas anderm, als meine Glückseligkeit, denken können — Herr Manley und seine Frau — ich habe Sie nicht gesehen. Sind sie nicht mehr hier, oder ist das würdige Paar nicht wohl? —

Ich gestehe, daß ich sie näher kennen möchte: aber vielleicht machet es Ihnen Unruhe, wenn ich Sie um die Erzählung ihrer Geschichte bitte?

Miß Thomas antwortete: „Sie sollen mit meines Vaters Erlaubniß befriediget werden. Aber Sie können glauben, daß Sie glücklich sind, glücklicher, als Sie viele Jahre hindurch hoffen durften. Sie sind zwar nicht mehr hier, haben uns aber die besten Wünsche für Ihr Wohlergehen, und Danksagung für Ihre Güte, und in der Hoffnung hinterlassen, uns bald zu einer glücklichen Vereinigung Glück wünschen zu können; denn Sie müssen wissen, daß Sie uns bey dem ersten Anblicke eins für das andere bestimmeten. Der Jüngling und Sir Trevor lächelten, und bathen, daß sie fortfahren möchte, welches sie folgender Maßen that.

Achtes Kapitel.

Geschichte des Herrn Manley.

Es ist ungefähr anderthalb Jahr, als ich nach Brinmult zu einer Freundinn ritt, daß mein Pferd scheu wurde, und mich herab warf. Zum Unglücke blieb ich mit den Kleidern in dem Sattelknopfe hängen; das Pferd schleppete mich, und ich war in Gefahr, mein Leben zu verlieren. Den Bedienten, der mich begleitete, hatte ich zum Unglücke voran geschicket, daß er mich melden, und unter Weges noch einen Auftrag ausrichten sollte. Schon hatte ich bey nahe alle Empfindung verloren, als eine freundschaftliche Hand mein Pferd

ergriff, und mich los machete. Ich war ohne Gedanken, und als ich wieder zu mir selbst kam, so befand ich mich auf einem Bette in einem kleinen doch saubern Hause. Eine ehrbare Frau, deren Gesicht ich mich niemals gesehen zu haben erinnerte, bemühete sich, mir alle mögliche Hülfe zu leisten. Ich kam endlich wieder zu mir selbst, richtete mich auf, dankete ihr auf das lebhafteste, und fragete, wie ich hieher käme. Sie sagete mir, daß mir die Vorsehung ihren Mann zu Hülfe geschicket, und daß sie Gotte für das Glück, mich gerettet zu haben, danketen. Sie bath mich, mich ruhig zu halten, weil ich der Ruhe nach einem solchen Schrecken von nöthen hätte. —

Die Mine dieser Frau, ihre feinen Sitten und gute Art, setzeten mich in keine kleine Verwunderung. Ich wußte, daß ich auf meines Vaters Grunde und Boden war, und wunderte mich, daß ich von diesen Personen zuvor nichts gesehen, noch gehöret hatte. Ueberdieß war die mehr, als gewöhnliche Sauberkeit und Ordnung in dieser kleinen Hütte von demjenigen weit unterschieden, was wir sonst in solchen Wohnungen sehen, und überzeugete mich, daß diese Personen nicht an einem Aufenthalte der Armuth gewohnet seyn müßten. Ich dankete ihr für ihre Sorgfalt, bath, mir aus dem Bette zu helfen, und setzete mich in einen Lehnstuhl, der daneben stund. Indessen kam mein Befreyer mit etwas rothem Weine, und andern kleinen Erquickungen zurück, die er in dem benachbarten Dorfe zusammen gehohlet hatte. Er erwiederte meine Danksagungen auf die verbindlichste

bindlichste Art, und ich sah wohl, daß er kein Fremdling der Höflichkeit und des Wohlstandes war. Ich nahm auf sein Verlangen etwas zu mir, und bath ihn, da ich, der Vermuthung nach, nicht weit von dem Platze entfernet war, wo mir der Zufall begegnete, nach Brinmult zu gehen, wo er meinen Bedienten bey einer gewissen Frau Rogerson finden würde, und ihn her zu schicken. Ich fürchtete, sagete ich zu ihm, daß die Nachricht von meiner Begebenheit vor meinen Vater kommen, und ihn in eine nicht geringe Unruhe setzen möchte. Ich werde für Ihre Güte nicht undankbar seyn. Er flog mit der größten Eilfertigkeit fort, mein Verlangen zu erfüllen. Mittler Weile fragete ich meine Wirthinn, wie lange sie hier gewohnet hätte, und bezeugete meine Verwunderung, daß ich niemals etwas von Ihnen gehöret hätte? Ich befürchtete, setzete ich hinzu, daß ich Sie in einer Verfassung sähe, der ihrem Stande nicht gemäß wäre, und wünschete, es eher gewußt zu haben, weil ich mich gewiß würde bemühet haben, ihr Schicksal nach meinem Vermögen zu erleichtern. Mein Vater wohnete in der Nähe: und er würde sich eine Freude aus Ihrer Bekanntschaft gemachet haben. Ich bitte mir inzwischen von nun an Ihre Freundschaft aus, und biethe Ihnen dagegen die Meinige an.

„Ach, liebste Miß, sagete sie, alles überzeuget mich, daß Sie niemand anders, als die Tochter unsers vortrefflichen Herrn, des Sir Trevors, sind! Möchte der Himmel alle Ihre Tage beglücken, und ich Ihrer Gewogenheit würdig seyn!

Freylich

Freylich ist die vorige Zeit für mich günstiger gewesen, und ich hoffe, daß Sie mich der Ehre, die Sie mir anbiethen, nicht unwerth finden sollen.“ Bey diesen Worten stunden ihr die Thränen in den Augen: als ich ihr antworten wollte, trat ihr Mann mit meinem Bedienten herein. Ich schickete ihn so gleich mit meinem Pferde nach Jthin Duon, ließ mir meinen Wagen hohlen, und befahl ihm, meinem Vater zu sagen, daß ich lieber nach Hause fahren wollte, weil der Weg etwas holprich wäre. Als er damit zurück kam, bath ich meinen Wirth mit seiner Frau, mich zu begleiten. Sie lehneten es aber mit solchem Ernste ab, daß ich ihre Neigung, in der Stille, und unbemerket zu bleiben, wohl wahrnahm. Ich both Ihnen also mit so vieler Behutsamkeit, als es mir nur möglich war, ein kleines Geschenk an, und sie würden es auch ausgeschlagen haben, wenn ich nicht darauf gedrungen hätte. Ich trennete mich ungern von ihnen, entschloß mich aber, sie bald wieder zu besuchen, in Hoffnung, daß sie mich zur Vertrauten ihrer Geheimnisse machen, und mich dadurch in den Stand setzen würden, etwas zur Erleichterung ihres Unglückes, oder zu ihrer Gemächlichkeit, beytragen zu können. In wenig Tagen, da meine kleinen Verwundungen bald wieder geheilet waren, stattete ich den letzt vorgehabten Besuch in Brimmult ab, und beurlaubete mich bey meinen Freunden sehr zeitig, in der Absicht, meine Beschützer zu besuchen. Ich veranstaltete es so, daß ich sie überfiel, da Sie mich am wenigsten vermuthen konnten, stieg in

einer gewissen Entfernung von dem Pferde ab, das ich meinem Bedienten zu halten gab, und schlich mich so sachte, als möglich, zu dem Hause hinein, und blieb an der Stubenthüre stehen, die halb offen stund. Meine Neugier kam aus keinem unedlen Bewegungsgrunde. Ich konnte aber hier ihre Unterredung hören, ohne gesehen zu werden. Er stund mit dem Rücken nach der Thüre zu, und sie saß seitwärts auf einem Stuhle. „Meine liebste Maria, sagete er, deine Niedergeschlagenheit setzet mich in die äußerste Unruhe. So lange du mit einer edlen Standhaftigkeit auf unser Unglück, als ein Schicksal, das uns die Vorsehung zugeschicket, herab gesehen hast, kann ich wohl sagen, daß ich es weniger gefühlet habe. Es ist wahr, das Wenige, was uns übrig geblieben, und wovon wir bisher gelebet haben, ist nun erschöpfet. Doch du siehst die Güte des Himmels. Da er uns zu einem Werkzeuge gemachet hat, dieser liebenswürdigen Miß das Leben zu erhalten, so hat sie uns eine Belohnung gegeben, ob wir sie gleich so ungern annahmen, von der wir uns seit dem erhalten haben; und noch ist davon übrig. Ich will indessen etwas bey unsern Nachbarn zu verpfänden suchen, daß wir uns wieder einige Zeit erhalten können. Laß mich nicht an das denken, was wir gewesen sind, sondern an unsern gegenwärtigen Zustand. Wenn auch diese Hände nicht zur Arbeit gewohnet sind, so werden sie doch, so bald es meine Maria betrifft, das Grabscheid und Beil führen lernen. Mit einer Schule, welches meine erste Absicht war, wird

es

es hier schwerlich fort wollen. Doch wenn du, meine Liebe, dich zu Boden schlagen läßt, und mich diese liebenswürdigen Augen nicht stärken, so werde ich bald für alle Arbeit entkräftet seyn, niedersinken müssen, uns Gott empfehlen, und ein Ende alles unsers Jammers im Tode finden. Viel lieber, meine Maria, laß uns unser Leben zu verlängern suchen. — Wir haben noch Erwartungen einer künftigen Glückseligkeit vor uns, und den beruhigenden Trost, daß wir weder durch unsere Unvorsichtigkeit, noch durch ein Verbrechen den Himmel zum Zorne gereizet haben; sondern, daß er aus weisen Absichten, uns zu prüfen, uns in die Schule des Elendes geführet." — „Ach, mein Liebster, versetzete seine Frau, ich bin meinetwegen am wenigsten beunruhiget: aber das ist mir unausstehlich, den besten und vortrefflichsten Mann zu so niedrigen Arbeiten herab gesunken zu sehen? Diese Hütte ist mir in deiner Gesellschaft eine Wohnung der Glückseligkeit und des Friedens gewesen. Doch, wenn ich diese Hände mich soll unterhalten sehen, die sonst ganz anders beschäfftiget, und dem Mangel des Elendes geöffnet waren: wenn ich dieser Stirne den Schweiß durch harte Arbeiten, die diese Natur gewiß nicht für dich bestimmet hatte, soll entfallen sehen — kann ich um den Preis essen oder trinken? Nein, gewiß nicht. Es ist wahr, meine Kräfte sind nicht zureichend, dir beyzustehen: aber ich habe einige Hoffnung, daß das würdige Frauenzimmer, das unlängst hier war, mir vielleicht eine Stelle verschaffen soll. Mittler Weile kannst du unsere

gerin-

geringen Mobilien in Geld setzen, und was heraus kömmt, auf eine Reise nach Portugall wenden, wo mein Oheim, der unser Unglück gewiß lange beweinet hat, dich mit Freuden aufnehmen, und dir einen Weg zeigen wird, auf dem wir vielleicht wieder zu einiger Gemächlichkeit, wo nicht zu unserm vorigen Ueberflusse, gelangen können. Es ist wahr, diese Trennung wird für mich grausam seyn, aber lange nicht so grausam, als wenn ich dich, wie ein Sklav arbeiten, und dir das Leben dadurch verkürzen sähe. In der That haben wir unrecht gehandelt, daß wir in Ansehung unserer Umstände gegen unsere Freunde zu geheimnißvoll gewesen, ein Fehler aller derjenigen, die von einer gewissen Höhe herab stürzen, und zu viel Stolz haben, als daß sie von dem Allmosen anderer leben wollen. Doch, so bald Miß Thomas kömmt, will ich ihr unsern Zustand offenbaren. Wir haben gehöret, daß sie das Elend nicht ohne Trost von sich läßt, und wer hat ihn mehr, als wir, vonnöthen? O Gott! du hast es selbst versprochen: „Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten ꝛc. steh du uns bey! —

Ich konnte nicht mehr zuhören, sondern trat hinein und schrie: Vergeben Sie, liebsten Freunde, einer Neugier, die mir viel gekostet hat — ich habe Ihre ganze Unterredung angehöret, und mehr gehöret, als Sie vielleicht nach Ihrer edlen Denkungsart wünschen konnten! Ich komme, allen Ihren Bedürfnissen ein Ende zu machen, Sie durch eine recht herzliche Freundschaft zu stärken, und alle Ihre Kümmernisse mit Ihnen zu theilen.“ Mit

diesen

diesen Worten umarmete ich die würdige Frau, und empfieng in meinem Busen die Seufzer, das Schluchzen und die Thränen der Dankbarkeit, zu denen ich Gelegenheit gab. Indessen fiel ihr Mann auf die Knie, dankete dem Himmel für dieß Wunder, wie er es nannte, überhäufete mich mit tausend Segenswünschen, und beschämete mich durch seine Lobsprüche. Endlich, nachdem sie sich ein wenig beruhiget hatten, setzeten wir uns: ich rief nach meinem Bedienten, und ließ einige Erfrischungen von Brinmult bringen; und ich kann sagen, daß mir wenig Stunden meines Lebens unter mehr Zufriedenheit verflossen sind. Bey meinem Abschiede sagete ich Ihnen, daß, da Sie mir Ihre Freundschaft versprochen hätten, Sie mir nichts abschlagen dürften. Hier ist ein Beutel mit zehn Guineen. Ich dringe darauf, daß es Ihnen an nichts fehlen muß, und daß Sie, Sir, Ihren Vorsatz, Handarbeit zu unternehmen, aufgeben. Sie können hier bleiben, weil Sie mich nicht nach Ithin Duon begleiten wollen. Ich werde Sie hier öfters besuchen, und das Glück einer wahren und recht aufrichtigen Freundschaft genießen. Sie haben mir Ihre Geschichte versprochen, und es wird auf Sie ankommen, wenn Sie mich davon unterrichten wollen. Uebrigens können Sie versichert seyn, daß mein rechtschaffener Vater sich ein Vergnügen daraus machen wird, Ihnen in allen zu dienen und beyzustehen, so bald sie es für gut halten, sich ihm näher bekannt zu machen. Gegenwärtig leben Sie wohl, meine theuresten

Freunde. Mit diesen Worten umarmete ich die Frau Manley, riß mich jählling von ihr los, und stieg auf mein Pferd, weil ich den Danksagungen entgehen wollte, die aller Vermuthung nach erfolget wären. Sie liefen mir beyde nach: die Thränen stunden in ihren Augen, und ihr Herz war zu voll, als daß sie gleich Worte finden konnten, mir ihre Empfindungen auszudrücken. Ich beugete mich und meine Hände gegen sie, indem ich fortritt, und kam voller Zufriedenheit zu Hause an, und dankete Gotte, der mir Gelegenheit gegeben, Personen zu dienen, die dessen so würdig zu seyn schienen.

Von dieser Zeit an besuchete ich Sie öfterer. Die liebenswürdige Frau Manley, deren Werth ich bald entdeckete, zog sich bald, durch ihr vortreffliches Herz und ihre übrigen guten Eigenschaften, meine ganze Liebe und Hochachtung zu, und in Herrn Manley fand ich ebenfalls den würdigsten Mann und Gatten. Er schien in allen Wissenschaften erfahren zu seyn, verstund die alten und neuern Sprachen, und besaß alle Feinheiten einer gefälligen und guten Lebensart. Kurz, ich war ganz in ihre Gesellschaft verliebet, und vergaß bisweilen, was ich meinem Vater und meinen übrigen Pflichten schuldig war. Oft drang ich in sie, sich seinem Schutze zu überlassen: aber, da ich merkete, daß ihnen mein Vorschlag nicht angenehm war, so nahm ich ihre Entschuldigung an, und ich konnte niemals ohne große Mühe von ihnen den Zustand ihrer Finanzen erfahren, so groß war ihre Bescheidenheit, Uneigennützigkeit

und

und die Furcht mir beschwerlich zu fallen. Auf diese Art giengen verschiedene Monate vorbey, und so sehr ich auch ihre Geschichte zu hören wünschete, so unterdrückete ich doch meine Neugier, mit dem Vorsatze, zu warten, bis sie es selbst für dienlich halten würden. Als ich inzwischen eines Tages zu ihnen über eine Wiese ritt, die nicht weit von ihrer Hütte zu Ende geht, so hörete ich auf der andern Seite der Hecke ein Kind, das bitterlich weinete, und eine weibliche grobe Stimme, die es unter der Versprechung zu besänftigen suchete, daß, wenn sie nur in das große Haus kämen, es etwas zu essen haben sollte. Ich wurde gerühret, und da ich etwas Gebackenes bey mir hatte, ritt ich um das Feld hinum, und fand einen feinen Knaben, von ungefähr drey Jahr alt, in den Armen einer Frau, deren Kleid mancherley Unglück verrieth, wie der Poet saget, und die eine von der wandernden Schwesterschaft zu seyn schien, die wir Zigeunerinnen nennen, und kein Kennzeichen der wahren Mutter an sich trug. Ich stieg ab, und gab mein Gebackenes dem Kinde, welches es begierig verschlang, und seine kleinen Arme voller Zärtlichkeit nach mir ausstreckete: das Mensch aber schien äußerst bestürzet zu seyn, und konnte kaum die Augen erheben. Mein Bedienter sagete mir, er vermuthe, daß das Kind gestohlen sey. Ich that verschiedene Fragen an sie, und entdeckete ihr meinen Argwohn, worauf ich eine solche Antwort bekam, die ihn noch mehr bestätigte. Nach verschiedenen Versprechungen lockete ich das ganze

Geheimniß heraus: aber sie wußte weiter nichts von des Kindes Aeltern, sondern sagete, daß sie es seit wenig Tagen in Händen habe, und daß es einer andern Zigeunerinn gehöre, die aus einer entfernten Gegend von Wallis ihr folgen werde. Ich war inzwischen entschlossen, das artige Kind vor fernerm Unglücke in Schutz zu nehmen, und ob sie gleich Strafe verdienete, so hielt ich doch mein Versprechen, ließ sie laufen, und gab ihr ein Stück Geld für ihren Zögling, der sich an mich drängete, und nicht von mir wollte. Wir ritten mit unserer Beute zu des Herrn Manleys Hütte, der mit seiner Frau sich sehr über den Anblick wunderte. Doch, als ich ihnen die Begebenheit erzählete, lief das Kind auf sie zu, nannte sie seine Mama, und liebkosete sie. Sie umarmete es mit thränenden Augen, und sagete: „Wollte Gott! ich wäre deine wahre Mutter! aber ich habe auf diesen süßen Namen keinen Anspruch mehr: doch ich will die Sorgfalt mit deiner theuren Beschützerinn theilen, wenn sie es erlaubet. O, ich weiß es, durch die Erfahrung, was deine theuren Aeltern leiden müssen!“ Ihre Thränen flossen hier von neuem, indem sie ihr Mann zu trösten suchete: es that mir Leid, daß ich dadurch ihr vielleicht den Tod eines werthen Kindes in das Gedächtniß gebracht hatte; und da ich sah, daß sie sich gar nicht zufrieden geben konnte, beschloß ich, den Knaben gerade an meinen Vater zu schicken. Nur durch viele Versprechungen vermochten wir ihn dahin, daß er meinem Bedienten folgete. Ich bath hierauf

die

die Frau Manley um Vergebung, daß ich ihr ohne meine Absicht so vielen Kummer verursachet hatte. „O, meine liebste Miß, erwiederte sie, ich sollte vielmehr um Verzeihung bitten: ich habe Sie vielmehr beleidiget, daß ich Ihnen nach einem neuen Beweise von so vieler christlichen Liebe Anlaß zu einiger Unruhe gegeben habe: aber der Verlust eines werthen Kindes, den ich vormals erlitten, hat mir beständig an dem Herzen gelegen, und wird niemals daraus kommen.“ Herr Manley sagete hier, daß es Zeit wäre, daß ich die Gegenstände meiner Güte näher kennen lernete. „Wenn es Ihnen nicht zuwider ist, fuhr er fort, so will ich solches über mich nehmen, ob es gleich mich an Dinge erinnern wird, die ich gern der Vergessenheit überlassen möchte.“ Ich wollte ihn dieser Erinnerung überheben: er ließ mich aber nicht dazu kommen, sondern erzählete mir folgende Geschichte.

„Ich bin in der Hauptstadt von Großbritannien gebohren. Mein Vater war der jüngste Sohn einer guten Familie, und ein angesehener Kaufmann, der nach Portugall handelte, meine Mutter aber, die einzige Tochter und Erbinn eines reichen Aldermans in London. Da sie in so vortheilhaften Umständen sich befanden, und ich das einzige Kind war, so wurde auf meine Erziehung alles gewandt. Nach dem ersten Privatunterrichte wurde ich nach Oxford geschicket, um mich zu einem Amte geschicket zu machen, das meinen Glücksumständen gemäß seyn würde. Nachdem ich von dar zurückkam, und einige Zeit zu

Hause geblieben war, schickete man mich auf Reisen, wo ich, (ich kann es ohne Eitelkeit sagen,) eine gute Kenntniß in den auswärtigen Gesetzen, Handel und Sitten der Völker erlangete, und ohne die fremden Laster mit zu bringen, nach England so wieder zurückkam, daß ich die Erwartungen meiner Aeltern vollkommen befriedigte. Nicht lange darauf wählete man mich zu einem Mitgliede des brittischen Senats, in dem mein Vater lange einen Sitz gehabt, und ihn zu dem Vergnügen aller Theilnehmer bekleidet hatte. Um diese Zeit verlohr ich die beste Mutter, und zwey Jahre darauf einen Vater, von dem es eine Ehre war, abzustammen. Da seine Handlung sehr ausgebreitet war, so mußte ich eine Reise nach Lissabon und Oporto thun, welches mich in solche Geschäffte verwickelte, daß ich einige Jahre lang ein vollkommener Sklav war. Endlich brachte ich doch alle meine Sachen in Richtigkeit, und setzete mich in den Besitz eines Gutes, in Somersetshire, welches mir jährlich acht hundert Pfund einbrachte, und über hundert tausend Pfund hatte ich auf sichere Hypothecken außen stehen. In dem Hause eines meiner Verwandten sah ich damals zuerst meine Maria, deren Schönheit und Tugenden mich so gleich einnahmen; und ob gleich ihr Vermögen geringe war, so folgete ich doch den Vorschriften der Vernunft und meines Herzens, und sie wurde die Frau eines Ehemannes, der diese Vereinigung mit ihren Tugenden, noch jetzt, als die glücklichste Begebenheit seines Lebens ansieht. Verschiedene

Jahre

Jahre lang betrafen uns nichts, als gewöhnliche Begebenheiten. Wir liebeten einander, und brachten unsere Tage zusammen in häuslicher Ruhe und Glückseligkeit, in Besorgung unserer Wirthschaft und in der Bemühung zu, nach unsern Umständen, Gutes zu thun. Aber dieses Glück sollte nicht immer unser Loos seyn. Es zogen sich Wolken über uns zusammen, an die wir nicht gedacht hatten, und unser Elend entstund selbst aus der Ausübung derjenigen Pflichten, die vernünftigen Geschöpfen obliegen. Meine Maria hatte einen Bruder, der um die Zeit unserer Heurath noch nicht versorget, und ein sehr liebenswürdiger junger Mensch war: allein, seine guten Eigenschaften waren mit einer gewissen Schwachheit begleitet, die ihn zu dem Opfer seiner Leidenschaften machete. Diese waren zwar nicht auf strafbare Vergehungen gerichtet, aber die allzu große Nachsicht, selbst bey lobenswürdigen Neigungen, kann oft auch in ein Verbrechen ausarten. Durch mein Ansehen verschaffete ich ihm eine sehr einträgliche Stelle, doch mit einer Bürgschaft von vierzig tausend Pfund, die ich größtentheils übernahm, indem ich den Freund, der sich zugleich mit verbürgete, insgeheim schadlos hielt. Weniger glaubete ich nicht für einen Bruder derjenigen thun zu können, der ich meine ganze irdische Glückseligkeit dankete. Der erste unvorsichtige Schritt, den er that, war, daß er eine dürftige Person vom Stande heurathete, von deren Gestalt er bloß eingenommen war, ohne daß er ihr schlechtes Herz zuvor untersuchete.

Die Folge war, daß sie sich allen Thorheiten der Welt überließ, und einer ungemessenen Verschwendung ergab. Ob er gleich jährlich über zwey tausend Pfund Einkünfte hatte, so reichete es doch kaum zur Hälfte zu ihrer Lebensart zu. Sie spielete hoch, verlor große Summen, die er so thöricht war, allezeit zu bezahlen: auf ihrer Seite schmeichelte sie ihm mit großen Versprechungen, was ihre vornehme Familie für ihn thun würde; und in der That hatte sie einigen Einfluß bey dem Minister, obgleich ihre Habseligkeiten bereits größtentheils den Schuldnern zugehöreten. Die Nachricht von dieser Lebensart kam uns sehr spät zu Ohren, da wir sehr weit von einander entfernet waren, und bey nahe nicht eher, als bis mein Schwager schon mehr aufgeborget hatte, als meine Bürgschaft betrug. Wir wurden nicht wenig darüber bestürzet, doch hatten wir eine zu gute Meynung von seiner Rechtschaffenheit, als daß wir nicht so wohl um uns, als mehr um seinetwillen, hätten besorget seyn sollen. Meine Frau schrieb ihm, und gestund ihm offenherzig, was uns wäre hinterbracht worden; sie bath ihn und seine Frau, einige Zeit bey uns zuzubringen, und dadurch ihren bisherigen Bekanntschaften ein Ende zu machen. Doch, ehe wir noch die Antwort von ihm selbst erhalten konnten, höreten wir die traurige Nachricht, daß er nach Frankreich gegangen wäre, und man sich seiner Güter bemächtiget hatte: daß seine Frau sich zu ihren Freunden begeben, und endlich, daß ich sollte in Anspruch genommen werden, indem

er

er funfzig tausend Pfund von Geldern, die der Regierung zugehöreten, verthan hatte. Sie können leicht denken, daß uns diese Zeitung von einem Bruder, den wir so sehr liebeten, in den äußersten Kummer versetzete. Meine gute Frau gerieth darüber in einen Zustand, daß ich den meinigen selbst darüber vergaß. Es ist wahr, wir hatten keine Kinder: aber der Verlust von achtzig bis neunzig tausend Pfund auf eine so schändliche Art, wobey ich mir meine Unvorsichtigkeit nicht wenig vorzuwerfen hatte, war gewiß keine Kleinigkeit. Ich gieng so gleich nach London, wo ich die Sachen leider so fand, wie sie uns waren hinterbracht worden, und ich konnte auch nicht den geringsten Erlaß an denen Summen erhalten, für die ich gut gesaget hatte, ob ich mich gleich an meines Bruders Schwiegervater wandte, der bey der Regierung in ziemlichem Ansehen stund: vielleicht wäre ich glücklicher gewesen, wenn ich mich gerade an den Hof selbst gewandt hätte.

Bald darauf kam meine Frau, und auch ein Brief von ihrem unglücklichen Bruder an, der in Paris in der äußersten Armuth war, da er sehr wenig mitgenommen. Ob er gleich noch zu viel Edelmuth besaß, als daß er noch etwas von mir fordern sollen, und bloß diesen Umstand, als einen Beweis angab, daß er für seine Person nichts entwendet habe: so schickete ich ihm doch heimlich fünfhundert Pfund, zumal, da er voller Reue und Verzweifelung zu seyn schien, daß er einen so redlichen Freund, wie mich, hinter-

gangen, und alle sein Unglück der wahren Ursache, nämlich seiner blinden Liebe zu dieser schändlichen und unvernünftigen Frau, zuschrieb. Zu gleicher Zeit meldete ich ihm, wenn er nach Lissabon gehen, und sich auf Handelsgeschäffte legen wollte: so sollte er auf meine Rechnung bis auf zweytausend Pfund Bancozeddel erheben. Ich warnete ihn hiernächst, ja nicht aufs neue gegen einen Bruder undankbar zu handeln, den er schon mehr, als zu unglücklich gemachet, und eine Schwester zu betrüben, die schon so viel seinetwegen gelitten hätte: ich band ihm zugleich ein, mit seiner Frau oder ihren Verwandten, die sich so wenig seiner anzunehmen schienen, keinen Briefwechsel zu unterhalten, unter der Bedrohung, daß er unsere Freundschaft dadurch auf ewig verscherzen würde. Seine Schwester schrieb ihm noch nachdrücklicher, und wir erhielten bald darauf eine Antwort voller Dankbarkeit, Beschämung, und Versprechungen, unsern Willen auf das pünktlichste nachzukommen, wobey er in folgenden Worten schloß. „Ich gehe, mein liebster Bruder, an den angewiesenen Ort. Die Vorsehung, wie ich hoffe, wird mein Vorhaben segnen, und mich, ehe ich sterbe, in den Stand setzen, Ihnen den großen Verlust wieder zu vergüten, und Sie wieder für den heftigen Schmerz zu trösten, zu dem ich Ihnen durch meine unvorsichtige Aufführung Anlaß gegeben."

Also kamen wir in wenig Jahren um eine so große Summe, die schon allein ein angesehenes Vermögen ausmachete: aber diesem folgete

bald

bald ein anderes Unglück, das sonst noch leicht wäre zu ertragen gewesen. Das Ministerium machete bey der nächsten Wahl eine Gegenpartey, in Ansehung des Sprengels, den ich so lange vorgestellet hatte. Von den Grundsätzen des Patriotismus und der Freyheit erhitzet, behauptete ich die Wahl auf meine eigenen Unkosten, und schlug selbst die Anerbiethungen meiner Freunde aus, mich bey dieser Gelegenheit zu unterstützen. Mein Sprengel war sehr volkreich, und die Stimmen sehr stark an der Zahl. Ich hatte unstreitig die Ueberlegenheit, und die rechtschaffensten waren für mich. Uebrigens beschloß die Hofparthie es durch zu setzen, und da ihr der Schatz offen stund, so war ich nicht im Stande, es durch zu setzen. Ich opferte indessen auf sechzehn tausend Pfund auf, so groß war meine Thorheit! und ich mußte einen Theil meiner Güter verpfänden, um meine Wechsel zu bezahlen. Inzwischen hatte ich noch so viel, daß ich mit Anstande leben konnte, und meine Maria und ich fuhren fort, immer noch dieser stillen Glückseligkeit zu genießen, die unsern Verlust uns nicht ersetzen konnte. Wir schaffeten unsere Equipage ab, schicketen unsere überflüßigen Bedienten fort, und behielten bloß einen Bedienten, zwo Mägde und zwey Reutpferde. Wir begaben uns hierauf nach Bristol mit dem Entschlusse, daß ich mich auf die Handlung legen wollte, weil ich mir ein wenig wieder dadurch aufzuhelfen glaubete. In dieser Absicht schrieb ich an den Oheim meiner Frau, der ein

angese-

angesehener Kaufmann zu Oporto war, und mir verschiedene Ladungen von Waaren übermachete, die ich ihm gegen andere für portugiesischen Kauf umsetzete. Unser unglücklicher Bruder, da er hörete, daß ich wieder zu handeln anfieng, schickete mir verschiedene Aufträge, die ich mit gutem Vortheile auf beyden Theilen vollzog. Inzwischen betraf mich bald da, bald dort, ein neuer Verlust, dem mich meine wenige Erfahrung darinnen aussetzete, und der dem Gewinnste ziemlich die Wage hielt, so, daß ich beschloß, den Handel wieder aufzugeben, aus Furcht, die Sachen möchten noch schlimmer gehen, und meiner Maria Rath zu folgen, der dahin gieng, daß wir von unsern gegenwärtigen Einkünften mäßig und zufrieden leben, und alles unserer häuslichen Glückseligkeit und Eintracht aufopfern wollten. Ich ergab mich darein, ob es schon meiner Gemüthsneigung zuwider war; denn diese war von Natur hitzig und übereilet, und schmeichelte mir immer mit Hoffnungen gegenwärtiger Vortheile, ob gleich die Aussichten entfernet waren, und mein gutes Herz mich jedem Betrüger bloß stellete. Zu meinem Unglücke theileten mir drey angesehene Kaufleute von meiner Bekanntschaft einen Entwurf mit, der den Theilnehmern, wenn er gelang, einen ungeheuern Vortheil verschaffen mußte. Er bestund darinnen, daß wir zwey Schiffe auf einen Contrebandhandel mit europäischen Waaren in die Südsee ausschicketen. Zwo der vornehmsten Personen von der Nation hatten versprochen, Theil daran zu nehmen, so wohl, als ein

weiser

weiser Minister am spanischen Hofe. Bey diesem Unternehmen schienen wir so wenig zu wagen, da wir gewisse Nachrichten von unsern spanischen Freunden hatten, und die wahrscheinlichen Vortheile so außerordentlich waren, daß ich ein widriges Schicksal zu verdienen glaubete, wenn ich ein so lächelndes Glück von mir stoßen wollte. Ich gieng also die Sache mit einem wahren Kaufmannsgeiste, und allem dem hitzigen Eifer eines Projecktmachers ein, obgleich mein Vorschuß auf funfzehn tausend Pfund stieg, zu welcher Summa ich nicht nur meine übrigen Güter verpfänden, sondern noch zwey tausend Pfund von meiner Frauen vorhergedachtem Oheime borgen mußte. Ueberdieß stellete ich meinem Bruder dieß Unternehmen unter dem Eide der Verschwiegenheit in einem so vortheilhaften Lichte vor, daß ich ihn beredete, seine Handlung zu Lissabon hindan zu setzen, und nebst einer Zulast mit zu gehen. Da jedes Ding in Ordnung gebracht, und von allen Seiten hinlängliche Sicherheit gegeben worden, so befrachteten wir zwey Schiffe, eines von zwey hundert Tonnen, mit Gütern, zu dieser Absicht angefüllet. Das andere von hundert Tonnen, das wir wie ein Kriegesschiff ausrüsteten, obgleich Friede zwischen beyden Kronen war. Wir setzeten auserlesene Seeleute darauf, die mit dem Handel nach Westindien bekannt waren: und sie liefen mit einem sehr günstigen Winde nach Jamaica aus. So weit gieng alles gut, und wir glaubeten, zwey Jahre lang, in der Einbildung, die Reichthümer eines Crösus zu erhalten, da wir

wir so wohl von Jamaica, als zuletzt von Brasilien aus, gehöret hatten, daß unsere Schiffe unverletzet und unsere Leute vollkommen wohl wären. Mittler Weile lebete ich mit meiner Maria so sparsam, als möglich, und unsere Glückseligkeit wurde durch die Geburt eines liebenswürdigen Knaben, das erste Pfand unserer Liebe, vermehret. Die nächste Nachricht, die wir höreten, verursachete uns den heftigsten Kummer. Der große Mann zu Madrid, der einen Antheil daran hatte, fiel in Ungnade und verlor seinen ganzen Einfluß, und bald darauf brach ein neues Ungewitter über uns aus. Unser größtes Schiff wurde durch drey Küstenbewahrer weggenommen, die Ladung confisciret, und das Schiffsvolk zum Bergwerkesbau nach Baldivien verdammet. Das andere entkam zwar und erreichete Rio Janeiro: es war aber so leck und zerrissen, daß man losschlagen, und das Geld auf den Unterhalt der Schiffsleute und andern Aufwand verwenden mußte. Diese letzte Nachricht erhielt ich von unserm Bruder mit einem sehr traurigen Briefe, wo er den schlechten Fortgang gänzlich seinem Unsterne zuschrieb, und uns meldete, daß er entschlossen sey, niemals sein Vaterland wieder zu sehen. Also endigten sich alle meine Träume von Reichthum; und ich war genöthiget, alles zu verkaufen, was ich hatte, woraus ich ungefähr funfzehnhundert Pfund lösete, und von diesen giengen noch drey Theile zu Bezahlung meiner Privatschulden darauf. Wie fürchterlich war mein Zustand! Mein einziger Trost bestund in der

Standhaf-

Standhaftigkeit und Geduld, mit der meine Maria dieses mein Unglück ertrug! Doch ach! Wenn ich alle meine Handlungen überlegete, und sie in der Schale der Vernunft abwog, so fand ich genug Ursache, mich selbst anzuklagen, und mir mit jedem Augenblicke meine Thorheit und Leichtgläubigkeit vorzuwerfen. Ich sah mit Kummer auf unsern reizenden Knaben, der nur zum Elende und zur Armuth geboren war, und jeden Umstand mit einem neuen Gewichte von Verzweiflung belastete. Ich vergaß mein Vertrauen auf die Vorsehung; ja, ich fieng auf eine verwegene Art an, wider die Wege des Himmels zu murren. Da ich traurig meine Augen umher warf, um ein Geschäffte aufzusuchen, wodurch ich mich und meine Familie erhalten wollte, so wurde ich für meine Muthlosigkeit noch härter gestrafet. Einer unserer Verwandten von meiner Mutter Seite, der den Finanzen in Irrland vorstund, hörete von meinem Unglücke, und lud mich freundlich zu sich ein, mit der Versicherung, daß er mir in seiner Gerichtsbarkeit einen ansehnlichen Posten verschaffen wollte. Eine solche Anerbiethung, nachdem mich alle Freunde, die schwärmenden Insecken, die im Sommer meiner Tage gespielet, verlassen hatten, verursachete mir, wie Sie leicht glauben werden, eine unendliche Freude; und ich schickete mich an, die Anerbiethung anzunehmen. Wir behielten bloß einen Bedienten, und eine junge Weibesperson bey uns, die meine Frau vormals dem Elende entrissen, und von ihrem zwölften Jahre an in meiner Familie

erzogen

erzogen hatte, und jetzt die Aufseherinn meines Kindes war. Es zeigete sich eine Gelegenheit zu unserer Ueberfahrt nach Dublin: da ich aber noch nicht alle meine Angelegenheiten in Ordnung gebracht, so konnte ich für meine Person mir sie nicht zu Nutze machen. Da inzwischen die Reise kurz, und die Witterung günstig war, so beredete ich meine Frau, daß wir die Miß Horton mit diesem Schiffe abgehen ließen, da viele Bequemlichkeiten dabey waren, und der Hauptmann ein menschenfreundlicher Mann und mein Freund war. Mit vieler Mühe erhielt ich ihre Einwilligung. Ich gab der Miß Horton einen Brief an unsern gütigen Verwandten mit, und wir sahen sie unter vielen Thränen abgehen. Wenig, ach wenig dachte ich da, daß uns ein neues Unglück bevorstund! Einige Tage darauf schiffeten wir selbst ein, kamen glücklich in Dublin an, und wurden wohl aufgenommen. Aber ach! keine Nachricht von dem Schiffe, worauf Miß Horton und unser liebes Kind war. Einige Zeit lang schmeichelten wir uns selbst, da das Wetter sehr stürmisch gewesen war, daß sie vielleicht wären gezwungen gewesen, auf der Küste von Wallis, oder in dem westlichen Theile von Irrland zu landen. Ach! unsere Hoffnung war vergebens, und unsere Furcht wurde nur zu fürchterlich bestätiget. Wir erfuhren bald, daß das Schiff auf erstbesagter Küste gescheitert, und alles Volk darauf, außer dem Schiffsherrn und Steuermanne, umgekommen wäre. Diese Nachricht erhielt ich von dem Eigenthümer, an den

ich

ich schrieb so wohl, als von dem Steuermanne, der bald darauf auf einem andern Schiffe in Dublin ankam, und sie bestätigte. Er sagete uns, daß sie kaum so viel Zeit gehabt, ihre Boote auszusetzen; auf dem kleinern hätten sie Miß Horton, die schon halbtodt gewesen, mit unserm Kinde und zweyen Bootsleuten gethan, die sie an das Land bringen sollen: er hätte es aber selbst gesehen, daß es von den Wellen überschwemmet geworden, und gesunken wäre: auch das ihrige wäre voll Wasser gewesen, indem die See Berge hoch gestiegen wäre: daß aber zu ihrem Glücke ein anderes Schiff ihre Gefahr gesehen, und Mittel gefunden, die beyden vorgemeldeten Personen an Bord zu nehmen, da drey andere in eben demselbigen Boote an ihrer Seite von den Wellen wären verschlungen worden. Vergebens bemüheten sich einige Monate lang unser gütiger Wirth und seine Frau, unsern Kummer zu besänftigen. Meine Maria unterlag endlich diesem letzten und größten Unglücke, und verfiel in ein hitziges Fieber, dessen Heftigkeit zu groß war, als daß wir ohne Schrecken daran denken konnten. Ich klagete meine eigene Hitze und Uebereilung, als die Ursache so wohl dieses, als aller übrigen Unglücksfälle an, und gerieth darüber in eine so heftige Verzweifelung, daß ich in Gefahr war, Hand an mich zu legen. Aber, meine Maria, auf deren Seele die Pflichten gegen die Vorsehung einen größern Eindruck gemachet, wurde wieder hergestellet; ja, ihre liebreichen Sorgen und die Gewalt, die sie sich anthat, ihren eigenen

Gram zu verbergen, um dadurch den meinigen zu besänftigen, brachte mich endlich auch einiger Maßen wieder zu mir selbst. Nach und nach flößete die Sorge für die geliebte Hälfte meines Herzens mir mehr Muth ein; und da unser Freund sein Versprechen hielt, so fiengen wir doch an, wenigstens der äußerlichen Ruhe wieder zu genießen, ob uns gleich der Verlust unseres Kindes und das würdige junge Frauenzimmer beständig am Herzen lagen, so sehr sich auch unsere gegenseitige Zärtlichkeit bemühete, es vor einander zu verbergen. Also vergiengen zwölf traurige Jahre. Doch, ich will sie nicht länger mit dem übrigen Theile unserer unglücklichen Geschichte aufhalten. Das Maaß unseres Elendes mußte vollends voll werden. Es liefen Klagen von dem spanischen Hofe über unsere letzte Beeinträchtigung der geschlossenen Tractaten nebst den Namen dererjenigen ein, die diesen Schleichhandel auf ihre Colonien unternommen hatten, obgleich eine so geraume Zeit seit dem verflossen war; und es gieng ein Capturbefehl wider uns aus. Mein Freund erhielt von diesem traurigen Vorfalle, noch Zeit genug, Nachricht, daß wir in der Mitternacht entfliehen konnten: denn des nächsten Tages darauf wurde der Befehl in Dublin bekannt gemacht. Zu unserm Glücke raubete uns die instehende Gefahr nicht alle Ueberlegung. Mit einer kleinen Summe Geldes, die sich auf funfzig Pfund belief, und noch funfzig Guineen, die mir unser Freund aufdrang, erreichete ich mit meiner geliebten und trostlosen Maria ein kleines Dorf an der Seeküste,

küſte, wo wir bey einem Pachter unſeres Freundes, dem er den Auftrag gegeben, uns mit einem Schiffe nach Frankreich zu ſchaffen, verborgen blieben. Aber hier entſchloß ich mich, nicht mein Vaterland zu verlaſſen, ſondern nach einem entferneten Theile von Wallis in einem Fiſchernachen zu gehen, deren täglich welche von unſerer Wohnung aus dahin abſegelten, dabey zu vergeſſen, wer wir geweſen wären, und uns ſelbſt in einer Hütte in den Gebirgen zu verbergen, hier auf glücklichere Zeiten zu warten, oder unſere Tage in ländlichere Ruhe und Zufriedenheit zu beſchließen, und uns übrigens gänzlich der Vorſehung zu überlaſſen, die ich ſo ſehr beleidiget hatte, die jetzt aber unſere einzige Stütze und Hoffnung war. Es zeigete ſich bald eine Gelegenheit, unſer Vorhaben auszuführen; wir kamen glücklich zu St. David an, wo wir einige Jahre blieben. Endlich, da ich meine Maria bey Perſonen, die für uns viel Freundſchaft bezeigeten, ganz bequem untergebracht, und mir dieſer Theil von Wallis gefiel, weil ich von dem Orte, wo ich her kam, hier die beſte Nachricht erhalten konnte, ſo durchſtrich ich ſowohl dieſe, als die benachbarte Gegend von Caermarthen, um einen ſicherern Aufenthalt aufzuſuchen. Die Vorſehung führete mich hier nach Brinmult, und in die Geſellſchaft ihres würdigen Verwalters, des Herrn Morris, dem ich dieſe Wohnung abmiethete, indem ich meinen wahren Stand vor ihm verhehlete. Doch muß ich geſtehen, daß das viele Gute, das ich von Ihnen und dem Sir Trevor hörete, auch vieles

zu dieser Entschließung beytrug, ob ich gleich niemals die Absicht hatte, mich Ihnen bekannt zu machen. Da ich mit Beyhülfe des Herrn Morris diesen Platz ein wenig in Ordnung gebracht, so gieng ich wieder nach St. David, und brachte meine Maria, der meine lange Abwesenheit sehr schmerzlich gewesen war, in diese glückliche Wohnung, wo wir mehr wahre Glückseligkeit genossen, als in irgend einem Zeitpunkte unsers Lebens. Wir giengen in uns selbst zurück, rissen unsere Herzen von allen irdischen Wünschen los, betheten den großen Urheber aller Dinge an, und lerneten auf diesen gütigen und barmherzigen Schöpfer, als den Quell aller menschlichen Begebenheiten sehen, und uns seiner weisen Führung alleine zu überlassen. Von meinem Freunde habe ich ein einzigmal Nachricht erhalten, seit dem ich in Dublin bin. Ich unterrichtete ihn von dortaus von unserm Zustande, und gab ihm unsere Addresse. Er meldete mir, daß unsere Streitsache sich allmählig zu beruhigen anfieng. Meine Mitgefährten, hauptsächlich die in London, hätten am beyden Höfen Beschützer gefunden, und die Spanier schienen wegen der reichen Beute, die sie dabey gemachet, die Sache ganz gern zu vergessen, so, daß er bald einen erwünschten Ausgang hoffete. Wir lebeten inzwischen von dem Wenigen, was wir mitgebracht, so gut wir konnten, baueten unser kleines Fleckchen, und trösteten einander in unserm Kummer, zu dem uns der unglückliche Verlust unseres Kindes den meisten Anlaß gab. Sie haben bey dem letzten

Vorfalle

Verfalle gesehen, so verschieden auch dieses Kindes Schicksal von dem unserigen gewesen, wie viel er Eindruck auf das mütterliche Herz meiner Maria gemachet; und ich hoffe, Sie werden Sie aus diesem Grunde entschuldigen. Seit unserm Aufenthalte allhier ist nichts vorgegangen, was ihrer Aufmerksamkeit würdig gewesen wäre. Wir haben uns mit unsern Nachbarn so wenig, als möglich, eingelassen, nicht aus Stolze, sondern aus Neigung zu einem einsamen Leben, und der Furcht, entdecket zu werden. Aber niemals werde ich aufhören, dem Vater der Gnade zu danken, der mich zu dem glücklichen Werkzeuge gemachet, Ihnen das Leben zu retten." —

Hier hörete er auf, und setzete noch viele gute Wünsche für mein Vaterland hinzu, die ich nicht wiederhohlen will. Die Thränen seiner liebenswürdigen Frau flossen bey Erinnerung ihrer vorigen Trübsale von neuem, und ich that alles, um sie zu trösten. Von dieser Zeit an, gab ich mir alle mögliche Mühe, ihnen ihren Kummer zu erleichtern. Ich ließ es ihnen an nichts fehlen, und ihre bescheidenen Wünsche waren nur allzuleicht zu befriedigen. Ich drang öfters in sie, die Ruhe, die wir zu Ithin Duon genossen, mit uns zu theilen: aber er furchte sich zu sehr, daß er entdecket werden möchte. Ich verschwieg also so gar meinem Vater ihr Geheimniß, so sicher es auch in seiner Brust wäre verwahret gewesen. Es geschah inzwischen, daß Frau Manley von einem

heftigen Fieber eben zu einer Zeit war befallen worden, da ich sie wegen eines starken Hustens einige Tage lang nicht hatte besuchen können, und er aus Furcht, daß sie in seiner Abwesenheit nicht sterben möchte, sie nicht hatte verlassen wollen, so sehr sie auch einer schleunigen Hülfe benöthiget war. In diesem fürchterlichen Augenblicke hatte Sie, mein theuerster Freund, die Vorsehung in ihre Hütte geführet, und ihrer Menschenliebe und Gegenwart des Geistes dankete die würdige Maria das Leben. Er brauchete das Geld nicht, das Sie ihm gaben, aber Ihre Abreise war so eilfertig gewesen, daß er nicht vermögend war, es Ihnen wieder zu geben. So bald Sie dieselben verlassen hatten, schickete er mir einen Bothen mit einem Briefe. Ich eilete geschwind zu ihnen, und fand die Frau Manley in einem heftigen Schweiße, welches vermuthlich eine Wirkung ihres Mittels war. Sie war zwar noch schwach, aber das Fieber hatte sie verlassen. Sie gaben mir von Ihrem Betragen in Ausdrücken der äußersten Dankbarkeit und in überhäuften Lobsprüchen ihrer Person Nachricht, und Frau Manley setzete hinzu: „O, liebste Miß, wollte Gott, wir sehen unsern Befreyer, unsern Schutzengel, nur noch einmal wieder. O, wenn Sie jemals ein junger Mensch zu besitzen verdienete, so wäre es dieser.“ Verzeihen Sie, daß ich die Eitelkeit habe, ihre eigenen Worte zu wiederhohlen. Ich muß aber gestehen, daß ich aus der Beschreibung, die sie mir von dem jungen Menschen

machete,

machete, mir zu schmeicheln anfieng, daß es derjenige seyn müßte, den ich zu Llanelly gesehen. Der Gedanken gefiel mir, und dieser Beweis seines edlen Herzens machete mir ihn noch theurer. — Ich gab mir nunmehr alle mögliche Mühe, sie zu bereden, ihre Wohnung bey uns zu nehmen. Ich überwand alle ihre Einwürfe, ließ einen Wagen hohlen, brachte sie hieher, und führete die Frau Manley so gleich in ein Zimmer, wo ich sie zu Bette bringen ließ. Den Herrn Manley führete ich in den Saal, unterrichtete meinen Vater indessen so kurz, als möglich, was er für Gäste beherbergete. Wie erstaunet war ich, als er mir sagete, Herr Manley wäre ein entfernter Verwandter von meiner Mutter. Ich brauche Ihnen wohl weiter nichts von dem Bezeigen dieses vortrefflichen Vaters zu sagen. Sie fühleten gleich die zärtlichste Freundschaft gegen einander, und mein Vater nahm es auf sich, an ihren Verwandten nach Dublin zu schreiben. Er erhielt bald darauf ein Päckchen, das sie so glücklich machete, als sie nur in der Welt werden können: denn der Verlust ihres Kindes ist das einzige, was ihnen unersetzlich bleibt. Es enthielt eine Entschuldigung ihres Freundes, daß er ihnen so lange nicht geschrieben, aus Furcht, daß es ihnen hätte nachtheilig seyn mögen: eine Versicherung, daß ihre Sache bey Hofe beygeleget wäre, und eine Einladung nach Dublin, um seinen vorigen Posten wieder einzunehmen. Ein anderer Brief war von der Frau Manley Oheime in Portugall, worinnen er ihnen von dem

Tode seiner Frau und seines einzigen Sohnes Nachricht gab. Er klagete über sein zunehmendes Alter und seine abnehmende Gesundheit, und bath, daß sie zu ihm kommen, seinen letzten Odem empfangen, und von einem Vermögen Besitz nehmen möchten, welches sie, als eine Vergeltung für dasjenige ansehen sollten, was sie auf seinen Neffen verwandt hätten. Der dritte Brief war von diesem Bruder, aus Brasilien, welcher nicht weniger vortheilhaft war. Er hatte sich die Freundschaft eines portugiesischen Kaufmannes, der ohne Familie war, dergestalt zu erwerben gewußt, daß er ihn mit in die Handlung aufgenommen, und ihm, nach seinem Tode, zu dem Erben aller seiner Güter bestimmet habe: Daß, da er bereits dreytausend Moidors, als sein Eigenthum besäße, wovon er ein tausend fünfhundert Pfund an ein Haus in London, als einen Theil seiner Schuld übermachet habe, und nur den Herrn Manley um Vergebung bäthe, daß er seine Frau, ungeachtet sie sich seiner Liebe so unwerth gemachet, noch nicht vergessen könnte, und uns ersuchete, wenn sie es bedürftig wäre, ihr von obgedachter Summe zwo bis dreyhundert Pfund auszahlen zu lassen. Endlich lag ein Brief an meinen Vater von seinem Freunde dabey, worinnen er ihn bath, daß er dem Herrn Manley so viel vorschießen möchte, als er zu seiner Reise benöthiget wäre. Eine solche Menge freudiger Nachrichten auf einmal, wurde dem rechtschaffenen Paare bald zu schwer zu ertragen. In jählingen Ausrufungen drücketen sie ihre Dank-

barkeit

barkeit gegen den Himmel aus. „Ach, sagete die Frau Manley, warum werden wir unserer Dürftigkeit entrissen? Was hilft uns diese neue Aussicht so vieler Reichthümer, da wir denjenigen verloren haben, der es einst genießen könnte!“ — „Aber, meine Liebste, versetzete Herr Manley, wir werden nunmehr Gelegenheit haben, unsere Dankbarkeit diesen unsern Wohlthätern zu bezeigen, und dem Mangel und der Nothdurft unserer Nebenmenschen abzuhelfen. O, sollten wir nur die Miß Thomas in den Armen dieses würdigen Jünglinges glücklich sehen, die einzige Freude auf Erden, die wir noch zu gewarten haben!“ — In diesen rechtschaffenen Gesinnungen verließ uns dieß edle Paar, und ein sehr freundschaftlicher Brief hat uns seitdem die Nachricht hinterbracht, daß sie glücklich angelanget, und im Begriffe sind, nach Lissabon über zu gehen. Von da aus versprechen sie uns zu schreiben, und machen uns die Hoffnung, ihre letzten Stunden unter uns zuzubringen.

Hier endigte das liebenswürdige Mägdchen ihre Erzählung, die unser verwaiseter Jüngling mit der äußersten Empfindung angehöret hatte. Der Verlust des Kindes erinnerte ihn an das, was seine eigenen Aeltern für ihn fühlen müßten, wenn sie noch leben sollten. Die Zärtlichkeit und Hochachtung, die Herr Manley und seine Frau der Miß Thomas bezeiget hatten, machete ihm dieß werthe Paar noch theurer. Die reizende Art aber, mit der ihm seine Sukey diese Geschichte erzählet, die süße Musik ihrer Stim-

me, hatte ihn in solches Entzücken gesetzet, daß er aufsprang, sie in seine Arme schloß, und ihr in den feurigsten Ausdrücken seine Erkenntlichkeit zu erkennen gab. Das junge Frauenzimmer erröthete, belohnete ihn aber mit einem so zärtlichen Blicke, der ihm bis an die Seele gieng, indessen, daß Sir Trevor mit einer sprachlosen Zufriedenheit das schöne Paar betrachtete, das ihm durch ihre Vereinigung zu dem glücklichsten Vater machen sollte.

Neuntes Kapitel.

Eine unerwartete Zusammenkunft und verschiedene Vorfälle.

Des andern Tages darauf glaubete nun Williams, daß es Zeit sey, wieder nach St. Ismael zurück zu kehren, weil er fürchtete, Herr Goldschmidt möchte wieder auf seiner Rückreise begriffen seyn, so viel ihm auch diese Trennung von dieser reizenden und geliebten Gesellschaft zu Ithin Duon kostete. Der Abschied war sehr zärtlich. Er versprach indessen, bald wieder bey ihnen zu seyn, und Nachricht zu geben, wie die Unterredung zwischen Herrn Jenkins und seinem Gönner abgelaufen. Er begab sich also auf den Weg, und ließ sein ganzes Herz zurück. Als er bey des Herrn Manleyes Hütte vorbey ritte, sah er sie mit vieler Regung an, und dankete der Vorsehung, die ihm zuerst dahin geführet, und ihm die Freundschaft eines so würdigen Paares,

das

das ihn dem Sir Trevor und seiner Tochter so sehr empfohlen, verschaffet hatte. Er wollte erst nach Caermarthen gehen, fühlete aber einen heftigen Widerwillen, und da er gleichwohl den Vorwand eines Geschäfftes beh dem Herrn Goldschmidt haben wollte, so entschloß er sich ein Paar Freunde dieses Mannes, zu Mydrin, und einen andern zu Llanningen, zu besuchen, ehe er gerade nach St. Ismael zuritt. Er war nicht weit von Llanningen, und zwischen diesem Orte und Richmore, als er einen ganz feinen jungen Mann zu Pferde sah, der, da er ihn hinter sich hörete, umkehrete, und auf ihn los ritt. Als er ihm nahe genug war, sagete er zu ihm: „Sir, erlauben Sie, daß ich Sie fragen darf, da ich in dieser Gegend ganz unbekannt bin, ob ich auf dem rechten Wege von Caermarthen nach Kidwelly bin: wenn ich mich recht besinne, ob es gleich verschiedene Jahre sind, daß ich in dieser Stadt gewesen, so sollte ich bey dem kleinen Flusse, den ich jetzt zur linken Hand habe, zur Rechten wegreiten?“ Die gute Art, mit der er dieß sagete, und das offene Gesicht des Fremden gefielen ihm. Es schien ihm ein Mann von etliche zwanzig Jahren, und er glaubete, etwas an ihm zu entdecken, was ihm schon bekannt war. Er antwortete ihm also, daß, da er in die Nachbarschaft von Kidwelly ritte, er sich eine Freude machen würde, ihn zu begleiten, und wenn dieß auch nicht wäre, so würde er es für eine Pflicht halten, ihm darinnen zu dienen. Er war allerdings nicht auf dem rechten Wege, aber doch

nicht

nicht weit davon. Der Fremde dankete ihm, und sagete: „Es ist wahr, ich bin in Wallis, und nicht so gar weit von hier, gebohren: allein, da es in einer sehr volkreichen Stadt war, so bin ich nicht sehr weit gekommen: jetzt, da ich nach der Zeit einige Jahre in London gewesen, so habe ich vollends diesen Weg ganz aus dem Gedächtnisse verloren. Ich danke Ihnen inzwischen für Ihre gütige Anerbiethung, und nehme sie mit einem besondern Vergnügen an.“ — Sie sageten einander hierüber verschiedene Höflichkeiten, bis endlich der Fremde fragete, ob er von Caermarthen wäre. Williams verneinte solches, und sagete ihm, daß er in der Gegend wohnhaft wäre, wo er hin gedächte, er versicherte ihm so gar, daß er ihm willkommen seyn würde, wenn er auf seinem Wege bey ihm absteigen wollte. „Ihre Einladung ist so gütig, versetzete der Fremde, daß ich sie mit Vergnügen annehmen könnte, da ich dabey am meisten gewinnen würde. Sie haben sich mit dem ersten Augenblicke, da ich Sie gesehen, meine Hochachtung erworben.“ — „Ich muß eben dasselbige sagen, erwiederte der Waise, und ich schmeichele mir, daß wir noch besser bekannt werden wollen.“ Sie ritten unter verschiedenen Gesprächen so fort, und fanden je mehr und mehr Geschmack an einander. Eine halbe Stunde vor St. Ismael erblickete Williams seinen Vater. Sie gaben ihren Pferden die Sporen, und erreicheten ihn bald. Goldschmidt freuete sich ausnehmend, und sagete ihm, daß er eher zurück gekommen, als er es vermuthet hätte.

Er

Er machete hierauf dem Fremden sein Compliment, seine gute Mine gefiel ihm eben so wohl, und er freuete sich, als er hörete, daß er ihr Gast seyn wollte. Sie sahen hierauf einander starr an, und schienen sich ebenfalls nicht ganz fremd zu seyn. Mittler Weile kamen sie an das Haus, wo sie Frau Julie und Frau Penry bewillkommete. Als der Fremde die erstere gesehen, so rief er aus: „Wie glücklich bin ich! liebster Sir, kennen Sie mich nicht mehr? Wo mir recht ist, so bin ich an dem Orte, wo meine Reise hingieng. Sie sind Herr Goldschmidt, mein theurester Vetter und Wohlthäter, dem ich, so bald ich mich von den Unmarmungen meiner Aeltern losreißen kann, meine schuldige Aufwartung zu machen, gedachte.“ — Wie, rief Herr Goldschmidt, und fiel ihn um den Hals, Sie sind mein lieber Neffe, William Jones? Ist es möglich? O, willkommen zu St. Ismael, wie freue ich mich, dich hier zu sehen!“ Das ganze Haus gerieth in einen Aufruhr von Freuden, und Goldschmidt stellete ihn seinem Pflegesohne mit den Worten vor: „Hier, Vetter, gebe ich dir einen Freund, der deiner Liebe und Achtung werth ist.“ — Sie umarmeten einander, und der junge Jones versicherte ihn, daß er den Williams, von dem ersten Augenblicke an, geliebet habe.

Man brachte den ganzen Tag unter der Bemühung zu, dem jungen Menschen zu zeigen, was für ein willkommener Gast er zu St. Ismael sey. Was aber dem Herrn Goldschmidt die meiste

Freude

Freude machete, war die große Freundschaft, welche die beyden jungen Leute einander bezeugeten. Ob gleich der junge Jones sich bisher der Handlung ganz gewidmet, so hatte er doch nicht die Wissenschaften hindan gesetzet, und fand einen ungemeinen Geschmack daran. Vorzüglich aber war er ein Mensch von Ehre und Rechtschaffenheit, verabscheuete alle niedrige Handlungen, und machte seinem Stande Ehre. Da ihm sein Vater von allen Umständen, die seine Schwester und den Fündling betrafen, unterrichtet hatte, so machete er gegen den Herrn Goldschmidt kein Geheimniß aus seinen Empfindungen. Er dankete ihm für seine Güte gegen seine Familie auf das zärtlichste, entschuldigte seiner Mutter üble Absichten mit der möglichsten Feinheit, und wünschete sich selbst Glück, daß ihre Absichten fehl geschlagen, indem er diese Worte hinzu setzete, die eine ganz verschiedene Wirkung auf Vater und Sohn hatten: „Wie mir mein Vater erzählet, sind meine Mutter und meine Schwester jetzt sehr mit Besuchen beschäfftiget, und vertreiben sich die Zeit durch jede Art von Vergnügen, so, daß er ihrer Gesellschaft wenig genießt. Was die letztere anbetrifft, so scheint sie sich der Modesucht zu sehr zu überlassen, und ich könnte wohl wünschen, daß sie weniger eitel wäre, damit sie die würdige Gattinn eines Mannes würde, von dem ich die größte Meynung haben muß, da er unter Ihrer Aufsicht erzogen, und für den ich schon eine recht große Hochachtung haben würde, auch wenn keine Absicht einer solchen Verbindung vorwaltete.“

Herr

Herr Goldschmidt nahm eine sehr ernsthafte Mine an. Williams dankete ihm nicht allein in seinem Herzen, sondern auch mit dem Munde. „Frauenzimmer, versetzete der erste, sind immer ein wenig zu einer leichtsinnigen und muntern Lebensart geneigt: ich bin aber überzeuget, daß ein guter und empfindlicher Mann ihre Gesinnungen leicht verändert. Ueberdieß hat Ihre Schwester einige Entschuldigung vor sich. Da sie viele Jahre lang in der Einsamkeit erzogen worden, so ist es kein Wunder, daß sie jetzt ihrer Freyheit zu genießen suchet. Sie verbinden mich übrigens, mein lieber Neffe, daß sie einer Verbindung erwähnen, die ich für so zuträglich halte, und von der ich heute mich mit meinem Sohne zu unterreden gedachte. „Der Waise brauchete alle mögliche Behutsamkeit, seine Bestürzung bey diesen Worten zu verbergen, und dankete es dem Herrn Jones sehr in seinem Herzen, daß er das Gespräch auf etwas anders zu lenken suchete, und ihn mithin der Antwort überhob. Er wünschete, daß Herr Jenkins den nächsten Tag seinen Besuch ablegen möchte; und damit er ihm desto eher Gelegenheit verschaffete, so that er, ehe sie sich zur Ruhe begaben, den Vorschlag, daß er den Herrn Jones, der sich entschuldigte, daß er seinen ersten Besuch kurz machen, und morgen zurück reisen müßte, nach Caermarthen begleiten dürfte, um seine liebe Lucie zu sehen. Dieser Ausdruck schmeichelte des Herrn Goldschmidts Lieblingsabsicht zu sehr, als daß er es hätte abschlagen sollen. Er nahm es vielmehr

mit

mit unendlicher Freude auf, und hoffete, daß dieß eine neue Gelegenheit seyn würde, die angefangene Freundschaft unter den beyden jungen Leuten zu befestigen. Sie begaben sich also vergnügt zur Ruhe. Nur der arme Williams fieng nun an, der bevorstehenden Erklärung seines gütigen Vaters, und der Unmöglichkeit, seinen Wünschen ein Genügen zu thun, nachzudenken. Nach einem kurzen Schlaf, stund er früh auf, und schlich sich zu dem Herrn Jenkins, wo ihm die Freundschaft zu jeder Stunde einen freyen Zutritt vergönnete. Dieser würdige Mann, der eben diesen Tag früher, als gewöhnlich, aufgestanden war, wunderte sich, daß er unsern verliebten Ritter so früh ankommen sah. Nachdem er ihm aber alles erzählet hatte, was vorgegangen war, so versprach er ihm, daß er noch des Tages mit dem Herrn Goldschmidt daraus sprechen wollte.

Nachdem sie nun alles verabredet hatten, so kam er eben in St. Ismael an, da die Familie aufstund, so, daß man seine Abwesenheit nicht gemerket hatte. Nach dem Frühstücke begaben sich also die beyden jungen Leute auf den Weg, und kamen bald nach Caermarthen, wo wir sie auf einige Zeit verlassen wollen, um zu sehen, was nach ihrer Abreise in St. Ismael vorgieng.

Es war ungefähr um zehn Uhr des Morgens, als Herr Jenkins in der gastfreyen Wohnung des Herrn Goldschmidts ankam. Nach den herzlichsten Freundschaftsbezeugungen erzählete Herr Goldschmidt dem erstern alles, was bey der Zusammenkunft der beyden jungen Leute vorgegangen war,

der ihn geduldig zuhörete, ob er gleich schon alles von dem Williams wußte. Der gute Goldschmidt breitete sich sehr über die guten Eigenschaften des jungen Jones, und über den Geschmack, den die jungen Leuten an einander gefunden, aus, und setzete hinzu: „Die lange gewünschte Vereinigung, mein lieber Jenkins, wird meinem Sohne desto lieber seyn, da er einen solchen Schwager findet: denn sonst muß ich gestehen, daß er in seiner künftigen Verbindung keine recht gute Aussicht hat: aber der junge Mensch tadelt seiner Mutter Aufführung ohne Zurückhaltung, und hauptsächlich, daß sie der Flatterhaftigkeit und Eitelkeit seiner Schwester so viel Nahrung giebt.“ Dieß war die schönste Gelegenheit für den Herrn Jenkins, zu reden. Er hielt sich so gleich an die letzten Worte, und sagete: „Es thut mir recht weh, wenn ich vorher sehe, daß Ihre guten Absichten bey der Miß Lucie gewiß fehlschlagen.“ — Herr Goldschmidt wurde roth, und seine Augen verriethen einen kleinen Unwillen gegen seinen alten werthen Freund: aber Herr Jenkins kehrete sich nicht daran, sondern fuhr fort: „Sie haben, liebster Sir, den Waisen erhalten, und durch Ihr Beyspiel und Ihren Unterricht so gebildet, daß er eine Zierde und Wohlthat für die Welt seyn kann: durch einen bloßen Zufall haben Sie einem Kinde aus Ihrer Verwandschaft vom andern Geschlechte eben diese Pflicht erwiesen. Sie haben ihr hierdurch nichts weniger, als ein Unrecht, zugefüget, daß Sie dieselbe einer Mutter von sehr schlechten Grundsätzen, und einem Vater entrissen haben, der ihr eine gute

Erziehung weder geben wollte noch konnte. Würde Lucie ein besseres Schicksal, als ihr ältester Bruder gehabt haben? Aber Sie, die gute Frau Julie und die vortreffliche Frau Lloyd haben sich alle mögliche Mühe gegeben, ihre Seele mit jeder Tugend auszuschmücken, und ihrer liebenswürdigen Person jede gute Eigenschaft zu geben, und machet sie sich diese nicht zu Nutze, wie wir wünschen, so ist sie wenigstens diese Zeit über vor vielen Thorheiten bewahret worden. Also bleibt auch nicht ein Schatten von Verbindlichkeit auf dieser Seite, daß Sie Ihr Glück und das Glück Ihres Pflegesohnes durch eine Wiedervergeltung aufzuopfern brauchen. Ueberdieß, bedenken Sie, liebster Freund, ihre verschiedene Gemüthsart, die jedes andere Paar unglücklich machen würde. Ihr Sohn hat einen offenen, rechtschaffenen und aufrichtigen Charakter, dem es aber nicht an Verstande und Scharfsicht fehlet; Lucie ist voller kleinen Ränke, eine Sklavin der Mode und des Eigensinnes, ihre Seele stets mit den Zerstreuungen des Tages angefüllet. Wenigstens habe ich dieß von glaubwürdigen Zeugen, und eben diese versichern mich, daß es bey Mutter und Tochter, wenn sie sich, dem Scheine nach, Ihren Antrag gefallen lassen, bloße Verstellung ist: denn unter der Hand wird immer noch die Bekanntschaft des Sir Hugh Owen fortgesetzet. Er sieht sie alle Tage bey der Frau Joyces, einer Frau von dem niederträchtigsten Charakter. Sie sehen, wie genau ich alles weiß. Was soll daraus werden, da sie dieß unter der Aufführung einer Mutter thut, die ihre

Tochter

Tochter zu einer Frau schicket, die nicht viel besser ist, als eine Kupplerinn, und deren Haus ein Sammelplatz junger lüderlicher Leute ist, wo der älteste Sohn den Grund zu seinem Verderben geleget hat. Wollen Sie mir darinnen nicht glauben, so erkundigen Sie sich selbst darnach. Ihr Pflegesohn weiß davon nichts, aber Ihre lieben Freunde Herr Lloyd mit seiner Frau können diese Erzählung bestätigen, und beweinen Ihre Verblendung. Gott bewahre uns, daß wir Ihren Sohn gegen Ihre Wünsche aufwiegeln sollten. Ich bin überzeuget, er selbst würde sich lieber in das größte Elend stürzen, als seinen geliebten und zärtlichen Vater unglücklich machen. Aber ich sehe durch alle seine anscheinende Unterwerfung, daß er in Lucien nicht seine künftige Gattinn zu sehen wünschet; da er übrigens weiß, daß es Ihr ganzer Willen ist, so unterdrücket er seine Klagen, und seufzet nur insgeheim. O kann mein edler, scharfsichtiger, gerechter und liebreicher Freund aus einer bloßen Grille das Glück eines jungen Menschen, der sein Werk, seine Freude und Wollust ist, zerstören? Da sey Gott vor! Nein, liebster Freund, lieber lassen Sie den Jones Ihr ganzes Vermögen, und erhalten dem Waisen bloß Ihre Liebe. Die Vorsehung, die ihm einen solchen Freund, wie Sie sind, gegeben, wird ihn gewiß nicht verlassen. Ein Herz, wie das Seinige, findet auch Trost im Unglücke. Verzeihen Sie meinem Eifer: aber meine Pflicht als Ihr Beichtvater, meine Hochachtung, als Ihr Freund und Gefährte in dem süßen Erziehungsgeschöpfe dieses lie-

benswürdigen Jünglinges, giebt mir ein Recht, Sie in einer Sache zu warnen, die seine künftige Glückseligkeit betrifft. Ihre edlen Absichten, mein lieber Freund, sind hauptsächlich auf einen Nachkommen gerichtet, und dieser Einfall ist allezeit eine Nebensache gewesen. Sollten Sie wohl einen so trefflichen Entwurf der Laune und dem Eigensinne und einer Familie aufopfern, die Ihrer Fürsorge so wenig werth ist? Nein, reißen Sie sich von dieser Verblendung los, befreyen Sie Ihren Sohn von einem Zwange, den Sie stets an andern Aeltern verdammet haben. Verheurathen Sie ihn, ich habe gar nichts darwider: aber sehen Sie sich ohne Vorurtheil nach einem andern Gegenstande um, die Ihr lobenswürdiges Vorhaben besser, als Lucie, erfüllet. O, könnte ich Ihre Blicke auf eine gewisse Familie lenken, wo man eine Frau finden würde, die Ihres Sohnes einzig werth wäre — doch ich sage nichts mehr. Jedoch nur noch so viel muß ich hinzu setzen, wenn ich meinem würdigen Freunde — meinem Busenfreunde, dem Theilnehmer dieses Herzens sage, daß die einsichtsvolle Frau Lloyd und ihr Mann, die zuerst der Frau Jones Niederträchtigkeit bemerket haben, eben so denken, wie ich, so wird er ein wenig anstehen, seinem Sohne die fürchterliche Nothwendigkeit aufzulegen, eine Unwahrheit in Gegenwart des Allmächtigen zu sagen, und seiner Aufrichtigkeit bloß zu Ihrer Befriedigung mit seinem bessern Wissen zu widersprechen, und jener höhern Freundschaft zu entsagen, die ihm lieber, als alle weltliche Glückseligkeit, seyn muß —

O, mein vortrefflicher Freund, überlegen Sie es wohl.“

Die Unruhe, die bey dem Herrn Goldschmidt so sichtbar war, hörete durch diese wohlgegebene Erinnerung nicht auf: und da er keine Antwort gab, sondern den Herrn Jenkins mit Verwunderung und Schmerz ansah, so gab solches diesem würdigen Diener der Religion Anlaß, auf ihn los zu gehen. Er nahm ihn bey den Händen, die er sehr freundschaftlich drückete, und sah ihn mit einer unbeschreiblichen Zärtlichkeit an, welche die Bitterkeit milderte, mit der er zu antworten, im Begriffe war. Kurz, diese Handlung des ehrlichen Pfarrers verhinderte ihn, seine Hände zurück zu ziehen, bis er endlich ausbrach: „Gütiger Gott! — wo bin ich! sind dieß die Worte, die Empfindungen eines Freundes? Es ist wahr, die Schläge eines Freundes sind sanft, saget man, aber wenn ich nun diese Schwachheit habe, wie man es nennet, verdienet sie so grausam behandelt zu werden? Gewiß nicht, wenigstens nicht durch meinen Freund Jenkins — habe ich jemals den Gedanken gehabt, (der Himmel weiß es!) mein Glück auf anderer Elend zu bauen? Nein, Sie haben mich selbst von diesem Vorwurfe befreyet. Wenn ich einen Lieblingsentwurf habe, haben Sie und Herr Lloyd nicht darauf bauen helfen? und nunmehr, da ich auf dem Punkte bin, ihn auszuführen, so wollen Sie ihn auf eine so grausame Art niederreißen? Es ist edel, es ist freundschaftlich — warum hat man ihn aber so tiefe Wurzel fassen lassen, um mir meine Erwartun-

gen destomehr zu verbittern? — Mein Schmerz ist in der That über das, was ich höre, außerordentlich — das Unvermuthete; da ich zuvor nicht ein Wort davon gehöret, hat mir alles Vermögen benommen, gehörig darüber nachzudenken. Ich will Ihnen aber meine Meynung so gut sagen, als ich kann. Es ist mir niemals in den Sinn gekommen, diese Heurath, als eine Vergütung für diese Familie anzusehen: aber ich habe geglaubet, die Natur selbst habe diese Vereinigung veranlasset? Dachte mein weiser Rathgeber nicht selbst so? Glaubete er nicht, die Vorsehung wäre dabey mit im Spiele? Haben wir vor diesem Augenblicke eine andere Vermuthung gehabt? Wie haben sich die Dinge denn auf einmal so ändern können? Wäre ich nicht von unserer genauen Freundschaft überzeuget, daß mein geistlicher Führer nicht niederträchtig seyn kann, so würde ich glauben, ein Feind meiner Ruhe und der Glückseligkeit meines Sohnes hätte ihn auf seine Seite gebracht. Die Wohlfahrt meines Sohnes und des liebenswürdigen Mägdchens, die ich viele Jahre selbst gelehret hatte, mich, als Vater anzusehen, lag mir zu sehr am Herzen, als daß ich glauben sollte, daß ich in meinem Vorhaben wider die Klugheit gehandelt habe. — Aber ich muß Ihre Einwürfe genauer beantworten. Sie sagen, ihre verschiedene Gemüthsart sey ein Einwurf wider diese Heurath. Aber ich kann Ihnen ein Beyspiel von dem Gegentheile geben, mit dem Sie bekannt sind. Herr und Frau Lloyd waren zur Zeit ihrer Verbindung von ganz verschiedenen Neigungen: sollte

mein

mein Sohn bey Lucien nicht eben die Veränderung hervor bringen können, die sie bey ihrem Manne hervor gebracht hat, dessen Ausschweifungen so lächerlich, als Luciens ihre, waren? Ich gestehe, seine Fehler kamen aus einer verabsäumeten Erziehung, und Luciens ihre entstehen aus einem angeborenen Leichtsinne und aus Liebe zur Eitelkeit. Ich habe noch zur Frau Jones und ihrer Tochter gutes Vertrauen genug, daß ich das für falsche Nachrichten halte, was Ihnen von ihren Ausschweifungen hinterbracht worden: aber wenn es Wahrheit ist, so glaube ich um desto eher, daß man das arme Mägdchen solchen Händen entreißen, und ihr einen Mann geben muß, dessen Klugheit und Zärtlichkeit ihren Hang zu solchen Lustbarkeiten und Gesellschaften überwinden kann. Was Sie von der Frau Joyce und ihrem Hause sagen, ist mehr als zu wahr: doch kann ich nicht glauben, daß nach dem Verbothe des Herrn Jones, und der Versprechung, ihm zu gehorchen, noch zwischen dem Sir Hugh Owen eine Bekanntschaft unterhalten wird. Und kann man wohl die jählinge Hitze des Baronets gegen die beständige und einförmige Neigung des Williams für Lucien auf die Wagschale legen? Denn nichts kann mich überreden, daß diese nicht einander lieben sollten. Ihre Unterwerfung, sagen Sie, ist ein bloßer Kunstgriff, mich zu hintergehen. Aber dadurch würden sie sich in ihrem eigenen Netze verwickeln. Der Ausgang würde seyn, daß sie sich verriethen. Im Gegentheile habe ich nur neuerlich wieder gemerket, daß mein Sohn statt einer Abneigung, viel-

mehr nach dieser Vereinigung sehr begierig ist. Ich muß also glauben, daß dasjenige, was Sie mir von seinem Widerwillen sagen, aus der bloßen Einbildung entsteht, daß Lucie seiner nicht würdig ist: allein, ich kenne kein Mägdchen, daß dieses wäre. Doch sollten Sie so billig seyn, und sich der Mutter Aufführung nicht zum Nachtheile ihrer Tochter einnehmen lassen, und hierinnen glaube ich wenigstens nach bessern Grundsätzen zu handeln. Von meinem Sohne bin ich überzeuget, daß er sich nicht, bloß einem Einfalle von mir ein Genügen zu thun, aufopfern wird. Wenigstens würde ich es ihm für übel halten. Er liebet Lucien so sehr, als ich es nur verlangen kann; und wenn ja Herr Lloyd und seine Frau, Ihrer Meynung sind, welches mir herzlich Leid thut, so hoffe ich doch, daß Sie mir darinnen meinen Willen lassen werden: ich stehe für den Ausgang. Bisher sind unsere Bemühungen vereiniget gewesen; ich entlasse Sie jetzt derselbigen, und nehme die Sache allein auf mich. Ich verdamme die Tyranney ungerechter Aeltern, die ihre Kinder zu einer Heurath zwingen: aber fällt mir davon auch nur der Gedanken ein? Hat sich Williams nur einmal widersetzet, und bezeuget nicht Lucie ihr Vergnügen bey dieser Aussicht? Glauben Sie mir, liebster Freund, ich habe keine andere Absicht, als ein junges tugendhaftes Paar, und durch sie wieder andere glücklich zu machen. Ich hoffe, daß Sie meinem Sohne nicht diese Erzählungen hinterbracht haben, und ich bitte mir aus, daß es seinet und meinetwegen nicht geschehen möge. Er ist aber zu

Lucien

Lucien gereiset, noch ehe ich es verlanget habe, und Sie werden die Wirkung nach seiner Wiederkunft aus seinem Vergnügen sehen. Hätte er sich an Sie oder den Herrn Lloyd gewandt, und Ihnen seine Abneigung entdecket, so würden Sie entschuldiget seyn: aber aus einem bloßen Hören sagen, oder Vorurtheile wider ein unschuldiges Mägdchen, das Sie selbst vormals hoch geschätzet haben, solche Dinge vorzubringen, steht einem so frommen Manne, wie Sie sind, nicht wohl an. — Doch ich muß noch einen besondern Wink beantworten, den Sie mir in Absicht auf ein gewisses Frauenzimmer gegeben haben. Ich weiß, daß die unglückliche Zusammenkunft mit derselbigen die arme Lucie bey allen meinen Freunden verdränget hat. Ich will auch zugeben, daß die liebenswürdige Miß Thomas Lucien an Eigenschaften des Herzens weit übertrifft, ob sie ihr gleich an persönlichen nicht gleich kömmt: doch wenn wir ihre verschiedene Erziehung und Vortheile überdenken, so bin ich gewiß, daß Lucie, was sie jetzt noch nicht ist, durch die freundschaftliche Sorgfalt meines Sohnes noch werden wird."

Herr Jenkins hörete dem guten Manne vom Anfange bis an das Ende zu, und bewunderte die Güte seines Herzens so wohl, als die Unrichtigkeit seiner Schlüsse. Er liebete ihn von Herzen. Da er aber ohne Entdeckung des ihm anvertrauten Geheimnisses, worzu er keinen Auftrag hatte, seine Einwendungen nicht beantworten konnte, so trieb er die Sache nicht weiter. Er gieng also auf ihn los, nahm ihn bey der Hand, und

sagete weiter nichts, als: „Entschuldigen Sie mich, liebster Freund: mein Eifer hat mich vielleicht zu dienstfertig gemachet: doch, wenn ich geirret, so habe ich Ihnen wenigstens meine wahre Meynung entdecket. Irren ist menschlich, verzeihen göttlich: ich verspreche mir, daß Sie das letzte thun werden. Ich will mich weiter darüber nicht beunruhigen. Lassen Sie mich deswegen nicht die Freundschaft eines Mannes verlieren, den ich liebe und hoch schätze; meine Verwegenheit würde unter dieser Bedingung zu sehr bestrafet werden. Die Vorsehung möge alle Ihre Absichten und Unternehmungen zu Ihrer und der Ihrigen Ehre und Glückseligkeit gedeyen lassen! Leben Sie wohl, Sir! vergessen Sie, daß ich Sie beleidiget habe.“ Hier flossen Thränen der Ungeduld über seine fehlgeschlagene Hoffnung und des Schmerzens über die zu sichtbare Kälte seines Freundes aus seinen Augen. Er wandte sich weg, und wollte die Stube verlassen. Doch dieß war zu viel für den rechtschaffenen Goldschmidt. Er stund auf — die Thränen stunden ihm in den Augen, und unvermögend zu sprechen, nahm er den werthen Jenkins in seine Arme, und brach endlich aus: „O können Sie — können Sie, wertheſter Freund, mich für so undankbar halten, daß ich Sie nach so vielen Jahren, die wir in der genauesten Verbindung zugebracht, so sollte von mir reisen lassen? — bloß einiger wenigen Worte wegen, die in der besten Absicht gesprochen worden, und bey denen gewiß nur ein Misverständniß zum Grunde liegt? — Nein, mein Freund, verbannen Sie einen solchen

Gedan-

Gedanken — Bin ich etwan zu hitzig oder unbedachtsam in meinem Reden gewesen, so vergeben Sie mir: ich bin wieder bey mir selbst. Nach einer so langen und getreuen Freundschaft unter uns, soll man nicht sagen, daß uns eine Verschiedenheit von Meynungen getrennet habe. Ich bitte, daß wir einander, wie gewöhnlich, sehen mögen, und ich zweifle nicht, meines Sohnes Heurath mit Lucien wird uns alle glücklich machen." — Sie umarmeten einander, und nahmen einen freundschaftlichen Abschied, obgleich Herr Jenkins sehr traurig über den schlechten Ausgang seines Unternehmens war.

Er beschloß unter Wegens, dem Herrn Lloyd davon Nachricht zu geben. Als er bald an sein Haus war, sah er eine Kutsche mit sechs Pferden am Thore, die er für Sir Trevor Thomas seine hielt. So traurig, als er war, so freuete sich doch sein Herz, diesen würdigen Mann mit seiner Tochter zu sprechen, die es in der That und etwan eine halbe Stunde vor ihm angekommen waren. Herr Lloyd und seine Frau freueten sich unendlich, den guten Pfarrer bey sich zu sehen. Frau Lloyd stellete ihn dem Sir Trevor unter den feurigsten Empfehlungen vor: dieser umarmete ihn, und die Miß empfieng ihn mit jenem Liebreize, der alle ihre Handlungen beseelete. Jenkins warf voll zärtlicher Ehrfurcht seinen Blick auf die liebenswürdige Schöne, seufzete aber insgeheim über die Schwierigkeiten, die der arme Williams noch zu überstehen hatte, ehe er durch sie glücklich werden konnte. Sir Trevor hatte vor seiner Ankunft den Herrn Lloyd und

seine treffliche Frau schon von seiner Entschließung zum Besten des Waisen unterrichtet, und Miß Thomas hatte eben so wenig ihre Neigung gegen den edlen Jüngling verhehlet, welches ihnen eine unaussprechliche Freude machte. Sie versicherten Sie ihrer äußersten Erkenntlichkeit, sageten, daß sie einen Theil ihres Vermögens an ihn abtreten wollten, und zweifelten nicht, daß sie endlich den Herrn Goldschmidt von seinem Vorsatze abbringen würden, wenn er die Unschicklichkeit seiner Wahl bey Miß Lucien wahrnähme. Jenkins erzählete ihnen, in was für Angst Williams diesen Morgen bey ihm gewesen, seine Unterredung mit dem Herrn Goldschmidt, und dessen Erfolg, doch zweifelte er eben so wenig, daß die Vorsehung schon ein Mittel würde zu finden wissen, daß er hinter die Kunstgriffe der Frau Jones und die Ausschweifungen ihrer Tochter käme, und sein allzu parteyisches Vorurtheil würde fahren lassen. Sir Trevor versicherte, daß des ehrlichen Goldschmidts Glück eine seiner Hauptabsichten sey, und Miß Thomas sanft erröthend, wie die Rose des Morgens, setzete hinzu: „daß eine Tugend, wie des Vaters seine, und ein Verdienst, das des Sohnes seinem glich, aller ihrer edelmüthigen Sorgen werth wäre.“ Die beyden Ladies wurden bald durch ihre ähnliche Gemüthsart so verbunden, daß sie einander wie Mutter und Tochter liebeten. Der Baronet blieb bis gegen Abend, und drang darauf, daß ihn die ganze Gesellschaft auf ein bis zween Tage nach Ithin Duon begleiten sollte, worein sie willigten, und hierauf in zweenen Wagen zusammen abfuhren.

Zehntes Kapitel.

Ein unglücklicher Zufall mit seinen Folgen.

Wir müssen nun zu den beyden jungen Leuten zurück kehren, die wir auf der Reise nach Caermarthen verließen. Sie wurden von dem Herrn Jones mit seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit aufgenommen: er überhäufete den jungen Goldschmidt mit Liebkosungen, sagete ihm, wie stolz er auf einen solchen Freund wäre, und hoffete, ihn bald noch mit einem zärtlichern Namen zu benennen. „Was deine Mutter und Schwester anbetrifft, sagete der ehrliche Kaufmann zu seinem Sohne, so sind sie die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen: ich kann aber noch nicht erfahren, wo sie gewesen sind. Ich leugne nicht, es gefällt mir gar nicht; und ich wollte, daß du ihnen auch dein Missfallen darüber zu erkennen gäbest. Ich habe es ihnen, deiner Schwester wegen, schon etlichemal zu verstehen gegeben, wenn aber solche Unordnungen entstehen sollen, so wird es Zeit seyn, einmal zu reden, und dem Dinge ein Ende zu machen. Ich schäme mich, daß mein lieber Williams davon ein Zeuge seyn soll, und ich wünschete, daß Lucie schon in seinen Armen wäre, damit sie einen klügern Anführer hätte.“ Der Waise suchete sie so gut zu entschuldigen, als er konnte, als ein Bothe zum Herrn Jones kam, ihn bey Seite rief, und etwas ins Ohr zischelte, wodurch er in ziemliche Bewegung zu gerathen schien. — „Bey der Frau Joyces! bey der Frau Joyces! wiederhohlete er zwey bis dreymal, ist ein Mord vorgegangen! —

Sir

Sir Hugh Owen!“ setzete er hinzu, alles in der äußersten Bestürzung. Endlich schickete er den Bothen wieder fort, kehrete sich zu den beyden jungen Leuten, und schrie — „Ach, meine Kinder! das ist das Ende des Ungehorsames und eines unordentlichen Lebens. Nach dem, was mir dieser Mensch erzählet, hat uns deine Mutter sehr unglücklich gemachet — Sie und Lucie sind bey der Frau Joyces — gewiß aus keiner guten Absicht! Hier ist deiner Schwester wegen ein Streit entstanden, bis es endlich gar zum Zweykampfe gekommen ist, in welchen Sir Hugh gefährlich verwundet worden, und sein Gegner Herr Howarth, ein junger Mensch von Radnorshire, der kaum vierzehn Tage in dieser Stadt ist, noch gefährlicher. Es sind dabey Schlägereyen, Ohnmachten, und ich weiß selbst nicht was? vorgefallen, und um die Tragödie vollständig zu machen, liegt Lucie vor Schrecken im Bette, und ihre liebe Mama ist in großer Unruhe. — Was Henker hatten sie aber da zu suchen? — So ein verdammtes Haus sollte nicht geduldet werden: doch ich hoffe, diese Geschichte wird doch einmal unserer Obrigkeit die Augen öffnen! Ach! wollte Gott! mein Mägdchen wäre noch bey dem ehrlichen Goldschmidt! da höreten wir nichts von solchen Händeln. Aber seit Sie hier ist, giebt es beständig etwas — Dank sey es der lieben Mutter, die nichts bessers gewußt, als sie an solche Oerter zu führen.“ — Der junge Jones war ganz außer sich vor Schrecken, und Williams bezeigete seine große Besorgniß für Miß Lucien und den Sir Hugh Owen,

für

für den er eine wahre Hochachtung hatte. Sie beschlossen, zur Joyces hin zu gehen, und zu sehen, wie die Sachen stünden. Wie gesaget, so geschehen. Diese feine Frau, die ungefähr sechzig Jahr alt zu seyn schien, empfieng sie mit viel Umständlichkeit, und anstatt die Umstände des vorgegangenen Unglücks zu erzählen, fieng sie eine große Rechtfertigung ihrer selbst an, und hoffete, daß Herr Jones vollkommen von ihrer Unschuld überzeuget seyn würde. — „Ey, zum Henker, Madame, versetzete er, was gehet mich Ihre Vertheidigung an — wenn Männer sich schlagen, so haben sie auch für die Folgen zu stehen. — Ich bekümmere mich auch gegenwärtig weder um Sie, noch Ihr Haus — ich will jetzt meine Frau und Tochter sehen, und wissen, wie sie hieher kommen. Kurz und gut, den Augenblick führen Sie mich zu ihr.“ — Die drohende Art, mit der diese Worte gesprochen wurden, färbete die Wangen der Frau Joyces ganz bleich. Sie wußte Herrn Jones Reichthum, und kannte seinen Credit beym Magistrate. Ohne sich also lange zu besinnen, bath sie, daß sie ihr folgen möchten, und befahl einem der Bedienten, diesen Besuch bey der Frau Jones zu melden. Sie wurden in eine Seitenstube auf der Erde gebracht, wo sie bey ihrem Eintritte die arme Lucie ganz sinnlos fanden. Einmal über das andere schrie sie: Mörder, Mörder! — Sir Hughes! u. s. w. und dieß alles in der äußersten Raserey. Die Mutter hielt sie bey der einen Hand. Sie war, wie ein Blut, so roth, und die Thränen fielen ihr aus den Augen. Als sie den jungen

Gold-

Goldschmidt und ihren Sohn zugleich erblickete, so vermehrete sich ihre Verwirrung so sehr, daß sie überlaut schrie, und bey nahe in den Zustand ihrer Tochter verfiel. Ihr ganzes Vertrauen, alle ihre Künste waren zernichtet. Sie hatte auch nicht die mindeste nur erträgliche Entschuldigung vor sich, und blieb eine Zeitlang ganz sprachlos, mehr, ein Schauspiel des Mitleidens, als des Zornes. Williams und ihr Sohn, wollten sich aus Bescheidenheit entfernen, aber Herr Jones ließ es nicht zu: er schloß die Thüre ab, und sagete mit einer sehr drohenden Stimme zu seiner Frau: „Sage mir, unglückliches Weib! was soll dieß alles bedeuten! — wie kamst du und das arme Mägdchen in das Haus? was hast du für einen Antheil bey der unglücklichen Begebenheit, die hier vorgegangen ist? Suche keine Ausflüchte, dich zu entschuldigen, sondern sage unverzüglich die reine Wahrheit — Ich will dich und deine Tochter den Augenblick nach Hause bringen lassen — Gütiger Gott! ist dieß ein Aufenthalt für die Frau und Tochter eines ehrlichen Mannes!“ — Indem er dieß sagete, näherten sich die beyden jungen Leute dem Bette der Lucie. Der Waise nahm sie bey der Hand, redete ihr in den zärtlichsten Ausdrücken zu, und fragete sie mit weinenden Augen, was ihr wiederfahren wäre. Sie besann sich ein wenig, drückete ihm die Hand, sah ihn und ihren Bruder starr an, und schrie jählings: „O Williams!“ — worauf sie gleich wieder in Ohnmacht sank, und bald wieder zu schwärmen anfieng. Mittler Weile hatte sich Frau Jones wieder erhohlet: sie führete ihren

Mann

Mann auf die Seite, und erzählete ihm ein Gemisch von Wahrheit und Falschheit, wodurch sie ihn einzuschläfern gedachte. Allein, sie hatte einmal sein Vertrauen verloren, und er sagete ihr ziemlich hart, daß er von allem, was sie sagete, kein Wort glaubete, und daß er schon durch jemand anders hinter die Wahrheit kommen wollte. — Er schickete inzwischen nach dem Arzte, und fragete ihn, ob seine Tochter ohne Gefahr könnte nach Hause gebracht werden. Er bejahete dieses, doch sagete er, daß er wohl thun würde, wenn er es bis Abends verschöbe, weil sie indessen vielleicht zu sich selbst kommen würde, da ihr Zufall bloß von einem jählingen Schrecken herrührete. Man ließ sich dieses gefallen, und Herr Jones schlug jetzt seinen Gefährten vor, daß sie den Sir Hugh Owen besuchen wollten, da er hörete, daß seine Verwundung leicht und von keinen gefährlichen Folgen wäre. Der Baronet befand sich in einer Stube, einige Treppen höher: sie fanden seinen Bedienten und eine Wärterinn bey ihm; und nachdem sie ihm ihr Mitleiden bezeiget, sagete der ungeduldige Jones zu ihm: „Wenn Sie Kräfte genug haben, so bitte ich Sie, erzählen Sie uns doch, was vorgegangen ist. Ich finde, zu meinem Erstaunen, meine Tochter sehr schlimm in diesem Hause; sie ist sinnlos, und hat stets Ihren Namen auf der Zunge — was soll das bedeuten? Ich halte Sie für einen Mann, der viel zu viel Ehre besitzt, als daß ich, nach dem, was ich mir von Ihnen ausgebethen, glauben sollte, daß Sie dabey einige Schuld hätten.“ — „Ach! liebenswürdiges Mägdchen, versetzete Sir Hugh,

traureſt du wirklich für mich, ſo bin ich mehr, als zu glücklich! — O Sir! vergeben Sie mir, vergeben Sie einer Leidenſchaft, die trotz Ihrer Befehle und meiner Verſprechungen, mich fort geriſſen, daß ich ſie zu befriedigen geſuchet habe. Ich liebte Ihre Lucie auf das äußerſte — ich konnte nicht ohne ſie leben. Ich war Ihnen ungehorſam, und war Schuld, daß ſie es auch war. Frau Jones hatte Mitleiden mit mir — Wir kamen hier öfters zuſammen. Ich goß hier meine Klagen vor ihr aus — Unglückliche Stunde! die vorige Nacht fand Herr Howorth Mittel, an unſerer Geſellſchaft Theil zu nehmen. Sein Betragen war zu frey. Ich hielt ihn für einen begünſtigten Nebenbuhler. Verdammt ſey mein Unſinn! Das Uebrige wiſſen Sie — O! Sir, laſſen Sie es nicht Ihrer Lucie und Ihrer werthen Gemahlinn entgelten. Ich bin allein tadelnswürdig; und kenneten Sie meine Liebe zu Ihrer Tochter, ſo bin ich überzeuget, daß Sie mir vergeben würden.“ — Die Aufrichtigkeit, mit der er dieſe Worte vorbrachte, verſchaffeten ihm zween Vertheidiger an den beyden jungen Leuten. Williams hatte allezeit den Sir Hugh hoch geſchätzet, und wenn er überlegete, wie viel heilſame Wirkungen ſeine ſtandhafte Neigung gegen Lucien, und der gegenwärtige Vorfall zu ſeinem Beſten hervor bringen könnte: ſo ſtund er nicht an, ſich des leidenden Liebhabers anzunehmen, der, wie er wünſchete und hoffete, nicht weniger von dem Gegenſtande ſeiner Zärtlichkeit geliebet war. Er ſagete alſo insgeheim dem jungen Jones ſehr viel Gutes vom Sir Hugh, der ohnedieß ſchon eine vortheilhafte

Meynung

Meynung für ihn hatte, aber nicht wenig sich verwunderte, daß sich der Waise zu seinem Sachwalter aufwarf. Mittler Weile lief Jones in einem großen Feuer die Stube auf und nieder. Er war auf seine Frau und Tochter, noch mehr aber auf den Sir Hugh böse: denn er konnte leicht glauben, daß Herr Goldschmidt ihn wegen seiner wenigen Aufmerksamkeit Vorwürfe machen würde, und wagete sich kaum, dem Williams in das Gesicht zu sehen, weil er ihn für den beleidigten Theil hielt. Bisweilen hätte er lieber gewünschet, daß er ihn nicht zum Zeugen eines so demüthigenden Auftrittes gemacht hatte: doch die natürliche Offenherzigkeit widersprach diesem Wunsche. Alle Art von Zurückhaltung war ihm unerträglich: nur wußte er eine Zeitlang nicht, wie er sich gegen den Sir Hugh betragen sollte. Aber, wie erstaunt, ja, wie entzückt war er nicht, als der junge Goldschmidt auf ihn los kam, ihn bey der Hand nahm, und sagete: „Liebster Sir, reden Sie nicht unfreundlich mit dem armen Manne — liebet er Ihre Lucie, so ist es nicht ein Irrthum seines Willens, sondern ein unwiderstehlicher Trieb, den jeder fühlet, der sie sieht. Ich gestehe Ihnen, Sir, daß ich mit beyden Mitleiden habe, und wenn sie einander wirklich lieben, so würde es grausam und unedel seyn, sie zu trennen. Liebet mich das liebenswürdige Mägdchen nicht, so muß ich mich zufrieden geben. Denn ich werde meine Glückseligkeit niemals auf Kosten der ihrigen zu machen suchen. Sprechen Sie dem armen Sir Hugh einen Trost zu! Wir werden Zeit genug haben, der Sache weiter

nachzudenken.“ — „Mein liebstes Kind, erwiederte Jones, und schloß ihn in seine Arme, was für einen Schatz wird mein thörichtes Mägdchen verlieren, indem sie dich verliert — doch ich sehe, sie würde dich niemals verdienet haben! Wenn ich aber lebe, so soll es dir hundertfältig vergolten werden.“ Er kehrete sich hierauf zu dem Sir Hugh, wünschete ihm eine baldige Genesung, äußerte eine gezwungene Freundlichkeit, und verließ das Zimmer mit einem augenscheinlichen Verdrusse. Die beyden jungen Leute aber blieben noch einige Augenblicke, sageten ihm alles, was zu seiner Beruhigung dienen könnte, und verließen einander unter Versicherungen einer gegenseitigen Hochachtung.

Während dieser Zeit war der Zustand der Frau Jones sehr fürchterlich. Alle ihre Anschläge, dem Herrn Goldschmidt eine gute Meynung von sich beyzubringen, und seinen Pflegesohn zu stürzen, waren durch diesen unvermutheten Zufall über den Haufen geworfen. Sie wußte weder aus noch ein, ihr Kopf war ein Chaos von Verwirrung, und sie hatte alle Gegenwart des Geistes verloren. In diesem Zustande wurde sie und ihre Tochter, die wieder zu sich selbst gekommen, und jetzt ganz ruhig war, noch vor Nachts, in ihr eigen Haus gebracht, nachdem sie ihr Bruder und der junge Goldschmidt versichert hatten, Sir Hugh werde bald wieder hergestellet seyn. Wir wollen sie hier verlassen, und dem Leser die wahre Geschichte von der letzten Begebenheit vorlegen.

Lucie, ob sie gleich den Sir Hugh wirklich liebete, war dennoch so buhlerisch, daß sie sich nicht

überwin-

überwinden konnte, den Haufen von Bewunderern, die ihr immer folgeten, und ihrer Schönheit huldigten, sich vom Halse zu schaffen. Unter diesen war auch vorbesagter Howorth, ein Mann von guter Familie, aber geringem Vermögen, und einer freyen Lebensart. Er war einer von denen lustigen, gedankenlosen jungen Leuten, die immer um die Damen herum hüpfen, wo sie nur ankommen, und von ihren Eroberungen schwatzen, auch wo sie keine gehabt haben. Nach seiner Erzählung hatte er tausenderley Liebeshändel mit Frauenzimmern gehabt, die er niemals gesehen; ja, er war so eitel, Briefe von ihnen vorzuzeigen, die aus seiner eigenen Fabrick waren. Kurz, er war der galanteste Thor, der jemals in Familien Unheil angestiftet hatte, und da er in London gewesen war, die Gewohnheiten daselbst kannte, und da den Grund zu seiner ritterlichen Uebung geleget hatte, so glaubete er so sehr, von allen moralischen Verbindlichkeiten frey zu seyn, daß er that und sagete, was ihm nur einfiel, und mit jedem Augenblicke eine Lügen vorbrachte. Er war noch niemals zuvor in Caermarthen gewesen, und also wenig bekannt, so, daß er bald so wohl in den besten, als in den schlechtesten Gesellschaften Zutritt fand. Die erstern betrog er durch seine Familien, Verhältnisse, die nicht unwahrscheinlich waren: der letztern Achtung zog er sich durch ähnliche Laster zu. Es konnte also nicht fehlen, daß er auch bald bey der Frau Joyce einen Zutritt erhielt, deren Haus nur allzusehr ein Sammelplatz von Personen beyderley Geschlechtes war, und wo häufige Bälle und Concerte angestellet wurden. Bey

einer solchen Gelegenheit ward er ein unterthäniger Diener von Miß Lucien, und stund auch nicht lange an, es ihr zu entdecken. Sie hielt ihn nicht eben für einen unangenehmen Menschen, und gab ihm also eine zweydeutige Antwort, die seine Eitelkeit außerordentlich aufschwellete, und ihn überall hinzog, wo sie sich befand. Sie war auch nicht in Ansehung des Sir Hugh sehr behutsam, den sie einmal als ihr Gut und Eigenthum ansah, und der ihr nach ihren Gedanken ohnedieß nicht entgehen konnte: doch dieser wurde dadurch nicht wenig beleidiget; er machete Lucien Vorwürfe, und stellete den Howorth, dessen Charakter er kannte, in seinen natürlichen Farben vor. Lucie sah es als Wirkungen einer unvernünftigen Eifersucht an, und sagete ihm kurz und gut, daß sie ein Recht hätte, zu thun, was sie wollte. Diese Zwistigkeit hatte zwischen ihnen eine kleine Entfernung verursachet. Die Albernheit und Liebe zur Schmeicheley hatte das junge Mägdchen so verblendet, daß sie dem Howorth an diesem unglücklichen Abende eine Einladung gab, doch ohne alle Absicht und Neigung, sich weiter in eine Art von Verbindlichkeit mit ihm einzulassen, so, daß ihre Mutter selbst mit von der Parthie war. Die gefällige Frau Joyce, welcher Hugh öfters Proben seiner Freygebigkeit gegeben hatte, Howorth aber nicht geben konnte, gab so bald, als möglich, dem Baronet davon Nachricht. Voller Wuth kam er ins Haus, fand sie beysammen, und zwang den Howorth, (dem es bey aller seiner schlechten Denkungsart nicht an Muth fehlete,) mit ihm zu fechten, verwundete ihn, dem

Scheine nach, sehr gefährlich, und entwaffnete ihn: doch empfieng er auch einige Wunden. Lucie, die durch die Gefahr und das Gefecht außer sich gerieth, fiel ihrer Mutter ohnmächtig in die Arme, und Frau Joyce nahm die Mine der äußersten Verwunderung über diesen Auftritt an, ob sie gleich ihres eigenen Vortheiles wegen nicht wenig erschrocken war. Freylich würde sie sie nicht zusammen gebracht haben, wenn sie die Folgen gewußt hätte: denn sie sah im Voraus, daß sie bey der Obrigkeit Verantwortung haben könnte. Um dieß zu vermeiden, brachte sie beyde in abgesonderte Zimmer, schickete so geheim, als möglich, nach Wundärzten, und in der Hoffnung, daß Howorth, dessen Wunden gefährlich waren, nicht ihr auf dem Halse bleiben, und sie sich dadurch noch mehr Verdruß zuziehen mochte, hatte sie, wie oben erzählet worden, nach dem Herrn Jones geschicket. Sie war auch so glücklich, daß der Wüstling glücklich geheilet wurde, und wieder in seine Wohnung zurück kehren konnte: auch Sir Hugh wurde wieder hergestellet, und das rettete sie für dießmal. Herr Jones aber wagete es nicht, Lermen zu machen, weil er seiner Frau und Tochter Ehre schonen mußte.

Der Waise, und der junge Jones und sein Vater waren die Woche über, da er zu Caermarthen blieb, unzertrennlich. Sir Hugh besuchete nun die Miß Lucie öffentlich, die ihm seit der letzten Begebenheit mehr Achtung bezeugete, und sich keinen so gefährlichen Proben wieder auszusetzen Lust hatte. Gegen ihren alten Freund war sie ungemein gefällig: dieser aber gab sich alle Mühe,

ihre Verbindung mit dem Sir Hugh zu befördern, nicht so wohl, weil er hoffete, sie glücklich zu machen, sondern weil er sich dadurch aller Verlegenheit zu entreißen glaubete. Die Frau Jones aber war am schlimmsten daran. Unaufhörlich machete ihr ihr Mann, wegen ihrer schlechten Aufführung, Unbedachtsamkeit und Betrügerey, Vorwürfe, und wenn ihr Sohn aus Ehrerbiethung dieß nicht zu thun wagete, so sah sie doch wohl, daß er weit davon entfernet war, ihr Betragen zu billigen. Nur der edle Waise war der einzige, der ihr gefällig begegnete, und einen Muth einzusprechen suchete: sie aber hassete ihn um destomehr, und sah seinen Triumph über sich mit sehr boshaften Augen an. Bey seiner Abreise von Caermarthen hätte er gern den jungen Jones beredet, ihn wieder zurück zu begleiten: aber seine Geschäffte wollten es zu der Zeit nicht erlauben, und der Vater gestund frey, er habe nicht das Herz, dem Herrn Goldschmidt unter die Augen zu geben: er bath also, ihn auf das Beste zu entschuldigen, und die Erzählung dieser Geschichte auf sich zu nehmen. Also verließ er Caermarthen mit einem sehr ruhigen Herzen, und voller Dank gegen Gott, der zu seinem Besten solche Wunder gethan. Unter den süßesten Gedanken, die ihm nunmehro eine Vereinigung zwischen ihm und seiner angebetheten Miß Thomas, deren Reizung und Anmuth seinem Herzen stets gegenwärtig war, sehr wahrscheinlich macheten, kam er in St. Ismael an. Herr Goldschmidt gieng eben in dem Zugange zu seinem Hause spatzieren, wünschete seines Pflegesohnes Wiederkunft, und schmeichelte

sich

sich, daß sein langer Aufenthalt eine Ursache zum Grunde hätte, wodurch er seine Absicht auf das schleunigste würde erreichen können: insgeheim triumphirete er schon nicht wenig über seine Freunde, die Herren Jenkins und Lloyd; denn er zweifelte nicht, daß er bey dessen Wiederkunft sie von der Richtigkeit und Thorheit ihrer Einwendungen überzeugen wollte.

Kaum sah er ihn also kommen, so sprang er ihm voll von seinen sanguinischen Hoffnungen entgegen, hieß ihn willkommen, und fragete ihn in eben dem Odem, wie sich seine liebe Lucie befände, und zweifelte nicht, daß er seine Zeit in Caermarthen höchst glücklich zugebracht hätte. Die erwiederten Umarmungen des Waisen waren noch feuriger, als die Bewillkommung selbst: denn seine beständige Liebe nicht nur, sondern die schlimmen Nachrichten, die er zu überbringen hatte, vermehreten seine Empfindung von Dankbarkeit, und er suchete durch jedes Wort und jede Handlung seinem Vater einen Ersatz für die betrogene Hoffnung zu machen. Kaum waren sie in das Zimmer, als Herr Goldschmidt sagete: „Nun, mein lieber, was machet meine Lucie? wie hast du sie gefunden? ist sie noch deiner Liebe so würdig, als du es allezeit geglaubet hast?“ —

In der Erwartung, die höchsten Lobsprüche zu hören, die die Liebe eingeben kann, schwieg er hier: — aber wie erstaunete er, als Williams nach einigem Nachdenken, wie er seine Erzählung einleiten sollte, also anfieng: „Mein liebster Sir, ich bin in Caermarthen ein Zeuge von sehr traurigen

gen und unangenehmen Auftritten gewesen: doch hoffe ich, daß Sie sich die Erzählung davon nicht zu sehr werden zu Herzen gehen lassen: denn dieß ist das einzige, was mich beunruhiget. Aber überlegen Sie, theuerster Sir, was Sie mir selbst oft eingepräget haben, daß wir in dieser unruhigen Welt niemals auf etwas gewisses bauen, und daher in allen Dingen uns der Vorsehung überlassen sollen. Bewaffnen Sie sich, mein Vater, auch mit dieser Betrachtung, und lassen Sie sich die Erzählung, die ich Ihnen von des Herrn Jones Zufällen geben werde, nicht zu sehr niederschlagen."

Er erzählete ihm hierauf alles, was vorgegangen war, den Auftrag, den er von Herrn Jones hatte, und das Opfer, daß er, durch Aufgebung seiner Ansprüche, der Glückseligkeit des Sir Hugh und der Miß Lucie gebracht, und beschloß also: "Wir sehen deutlich, Sir, daß mir Luciens Herz niemals zugehöret hat. Sir Hugh und sie lieben einander auf das heftigste, und sie sind unter dem Schutze der Frau Jones lange darüber einig gewesen. Herr Jones, der gern Ihren Wünschen eine Genüge gethan, ist durch ihre List hintergangen worden, und der arme Mann schämet sich, Ihnen unter die Augen zu treten. Ich meines Ortes, glaube, daß man die Glückseligkeit dieser jungen Leute nicht stören sollte, und wünschete, daß Sie ihnen Ihre Gewogenheit schenketen. Was die Frau Jones betrifft, so sehe ich wohl ein, daß sie mich nicht liebet, und daß alle ihre Höflichkeit gegen mich erzwungen ist. Ich will nicht die Ursachen ihres Abscheues untersuchen, da ihre Aufführung allezeit

gegen

gegen mich zweydeutig gewesen ist. Doch ich verabscheue die Handlung, daß sie ihre Tochter und dem Sir Hugh in einem so verdächtigen Hause zusammen gebracht: aber, liebster Sir, ich bitte, entziehen Sie Lucien nicht Ihre Gewogenheit — Sir Hugh, ich bin es von dem, was ich an ihm bemerket habe, überzeuget, wird ein guter uud liebreicher Ehemann gegen sie seyn; und er scheint die Beleidigung, die ihm ihre Unvorsichtigkeit zugezogen, gänzlich vergessen zu haben. Herr Jones verdienet noch mehr Entschuldigung; er redet allezeit, wie er es meynet. Und nun, liebster Sir, vergessen Sie alles, was Ihnen Unruhe machen kann; ich werde mich bemühen, Ihnen Ihr Leben so glücklich, als möglich, zu machen — der Morgen und Abend sollen Zeugen meiner ewigen Dankbarkeit und Ehrfurcht seyn. O, mein Vater! ich fürchtete, der Ueberbringer dieser Nachrichten zu seyn — lassen Sie mich diese Thränen von Ihren ehrwürdigen Wangen trocknen, oder die meinigen mit den Ihrigen vereinigen!“

Sie weineten beyde —. Herrn Goldschmidts Zustand am Ende dieser Erzählung läßt sich nicht wohl beschreiben. So plötzlich, so unerwartet einen Lieblingsentwurf, an dem man so viele Jahre gearbeitet hatte, von dessen Ausführung man der Erfüllung so nahe zu seyn glaubete, zerstöret zu sehen — dürfen wir uns wundern, daß er von hundert verwirrten Vorstellungen hin und her getrieben, eine Zeitlang nicht vermögend zu sprechen war, und alle Zeichen der Schwachheit merken ließ, gegen die auch die stärksten Seelen nicht genug gewaffnet sind.

sind. Im Anfange fiel ihm gar ein, ob nicht sein Sohn und Herr Jenkins sich verabredet haben, diese Heurath mit Lucien durch eine solche Nachricht zu hintertreiben — Allein, bald verwarf er den Gedanken; er kannte seinen Pflegesohn zu gut, als daß er ihn einer solchen Falschheit für fähig halten sollte. Die Umstände und Beweise, die er anführete, die augenscheinliche Ueberzeugung, die er von dem Herrn Jones und seinem Sohne in kurzer Zeit haben konnte, waren zureichend genug, ihn zu überführen, daß die Sache nur allzuwahr wäre. Allein, es gieng ihm, wie einem, der aus einem süßen Traume erwachet, und wieder zu schlafen wünschet. Die Niederträchtigkeit der Frau Jones ärgerte ihn am meisten, und er warf sich seine Thorheit vor, daß er Lucien ihren Händen überlassen. Hätte er das nicht gethan, so glaubete er gewiß, daß alle seine Wünsche würden erfüllet gewerden seyn. Das edelmüthige Verfahren des Waisen in Ansehung Luciens, und selbst ihrer Mutter, seine zärtlichen und liebreichen Ausdrücke rühreten ihn, und erwarben ihm seine Gunst, wenn es möglich gewesen wäre, noch mehr. Mit einem Worte, er hatte den Verdruß, daß er niemanden, als der Mutter und Tochter und sich selbst, wegen seiner zu schmeichelhaften Erwartungen Vorwürfe machen konnte. Was sollte er thun? In seinem Vorsatze, nach demjenigen, wovon sein Sohn Zeuge gewesen war, zu beharren, wäre die äußerste Thorheit, ja, Tyranney gewesen. Sein Herz war dazu viel zu edel, und die kleine Schaam, der er sich unterwerfen mußte, daß er gegen seinen alten Freund Jenkins

kins gekämpfet hatte, war auch bald überwunden. Kurz, hatte er geirret, so erinnerte ihn sein Herz, daß es aus den besten Absichten von der Welt geschehen war, und nun war er nur zufrieden, daß die Sachen noch nicht weiter gekommen waren; denn seine Augen wurden endlich geöffnet, und er sah ein, daß sein Sohn mit Lucien würde unglücklich gewesen seyn. Nachdem er alles dieses überdacht, nahm er, sich selbst wieder gleich, seine Entschließungen. „Mein Kind, sagete er, und umarmete ihn, ich will dir nicht verhehlen, daß mir deine Erzählung und die Vernichtung des Entwurfes, den ich zu deiner künftigen Glückseligkeit gemacht hatte, viel kostet: doch es ist vorbey — Das arme Mägdchen, wie sehr muß sie von dem abgewichen seyn, was sie sonst war! — diese schändliche Mutter! — es fehlet mir an Worten, ihre Niederträchtigkeit auszudrücken. Ich bedauere Lucien; und ob sie gleich meine Absichten zu untergraben, für dienlich erachtet, so will ich doch ihr Freund seyn, wenn sie sich nunmehro ihrer Pflicht gemäß beträgt, und eine gute Frau für den Sir Hugh Owen wird. Ich wünsche ihnen Glück; ich will auch nicht auf den Herrn Jones böse seyn: sie sind für ihn viel zu schlau gewesen, wie mir letzthin schon Herr Jenkins gesaget. Aber, mein Sohn, laß mich nur allein den leidenden Theil in dieser Sache seyn, und nicht fürchten, daß das Betragen dieses Mägdchens dir eine unheilbare Wunde verursachet: denn ich kann leicht denken, daß eine fehlgeschlagene Liebe kein geringer Kummer seyn muß. Ach! ich fühlete es auch vormals, ob gleich auf eine andere Art, als

daß

daß ich nicht mit dir leiden sollte.“ — „Beruhigen Sie sich darüber, antwortete der junge Mensch, ich gestehe Ihnen aufrichtig — ich liebete zwar Lucien, doch mehr mit einer brüderlichen Gesinnung, als mit der Hitze und Leidenschaft eines Liebhabers. Ich gebe zu, daß, so bald ich wußte, daß Sie eine genauere Verbindung zwischen uns wünscheten, ich mich bemühete, meine Zärtlichkeit gegen sie zu vermehren: allein, ob ihre übertriebene Lustigkeit und ihr Leichtsinn mir widerstund, oder, was es sonst war, weiß ich nicht? so viel aber weiß ich, daß ich mein Herz nicht dahin bringen konnte, das für sie zu fühlen, was ich für sie zu fühlen wünschete. Ich liebe sie noch, wie meine Schwester, und werde alles thun, wo ich etwas zu ihrer Glückseligkeit beytragen kann: doch finde ich mich gar nicht unglücklich, daß ich nicht der ihrige geworden bin.“ — „Dank sey es Gott! erwiederte Goldschmidt! so laß mich dir denn zur Vergeltung aller deiner zärtlichen und kindlichen Erklärungen deiner Liebe, von denen ich weiß, daß sie aufrichtig sind, sagen, daß das Glück keines Menschen mir so am Herzen liegt, als das deinige — nichts, das damit nur in Vergleichung kommen könnte — daß ich dich mehr liebe, als wenn du mein eigen Kind wärest. In Absicht auf eine Heurath überlasse ich dir gänzlich die Wahl, und ich sorge nicht, wie bald ich dich in den Armen einer geliebten Gattinn glücklich sehen möge. — Komm, mein Sohn, laß uns zu dem Herrn Lloyd, seiner guten Frau, und dem würdigen Jenkins gehen — Ich habe mit Ihnen etwas abzuthun, hauptsächlich mit dem letztern. So demüthigend

es

es auch für mich ist, so will ich doch, als ein ehrlicher Mann, der sich seines Fehlers schämet, jetzt der Pflicht eine Genüge thun. Komm, laß uns gehen — Mir dünket, ich athme viel freyer, da ich einer Last los bin, die mir auf dem Herzen gelegen. Nur du allein hast mir sie abnehmen können."

Niemals ist eine Freude der Entzückung des Waisen gleich gewesen. — Er warf sich ihm zu Füßen, umarmete seine Knie — Alles, was ihm nur ein zärtliches und dankbares Herz, wie das seinige eingeben konnte, floß von seinen Lippen, und gab dem empfindlichen Herrn Goldschmidt immer zu neuen Versicherungen seiner Liebe Anlaß. Nachdem sie sich von diesem rührenden Auftritte ein wenig erhohlet hatte, ließen sie ihre Pferde satteln, und ritten voller Heiterkeit und Zufriedenheit, hauptsächlich von Williams Seite, zum Herrn Jenkins.

Als sie daselbst ankamen, bewillkommete sie die Frau Jenkins mit einem Ueberflusse von Höflichkeit, sagete ihnen aber, daß ihr Mann mit dem Herrn Lloyd und seiner Frau, bey dem Sir Trevor Thomas, schon seit seinem letzten Besuche zu St. Ismael, wäre. „Ich vermuthe, setzete sie hinzu, daß er bey seiner Zurückkunft von Ihnen bey dem Herrn Lloyd abgestiegen ist, wo Sir Trevor mit seiner Tochter an demselbigen Tage einen Besuch ablegete, und daß ihn diese gebethen, einige Tage bey ihnen zuzubringen. Ich habe dieß nicht eher, als gestern, erfahren, da er mir einen Bothen mit einem Briefe schickete, in dem er etwas weiße Wäsche verlangete, woraus ich schließe, daß er noch einige Tage länger bleiben wird, zumal, da er sei-

nen Nachbar, den Herrn Evans, gebethen, auf den Sonntag für ihn den Gottesdienst zu versehen.“ — Auf diese Nachricht sah Herr Goldschmidt seinen Sohn mit einem durchdringenden Auge an, der sein Vergnügen nicht ganz verbergen konnte. Der Vater merkete es, und sagete: „Sollen wir Ihnen, mein lieber, nach Ithin Duon folgen? Mich dünket, ich wünsche den würdigen Mann und den Phönix ihres Geschlechtes, seine Tochter, zu sehen — Vielleicht, „setzete er lächelnd hinzu, wirst du nicht übel zufrieden seyn, deine Bekanntschaft mit dieser liebenswürdigen Familie zu erneuren, die sich durch einen Zufall angefangen hat, und durch die Begebenheit mit dem Herrn Manley und seiner Frau fortgesetzet worden.“ — Williams ward roth: „Liebster Sir, sagete er, ich werde Ihnen in allem folgen; und ich bin überzeuget, daß Sie durch diesen Besuch viel Vergnügen einärnden werden. Ist eine Person in Wallis, die Ihnen an Güte und Vortrefflichkeit des Herzens gleich kömmt, so ist es gewiß dieser rechtschaffene Mann, den ich vom Grunde der Seelen liebe“ — „und ich wollte darauf wetten, auch seine Tochter,“ unterbrach ihn sein gütiger Vater. —

Beyde gleich glücklich, traten also ihre Reise nach Brinmult an, blieben daselbst des Nachts bey ihrem alten Freunde, und kamen des Morgens gegen zehn Uhr in Ithin Duon an. Eben traf es zu, daß die ganze Gesellschaft im Tempel der Miß Thomas war, wie ihnen die Bedienten sageten, die sich alle über des Waisen Ankunft zu freuen schienen, und mit einander stritten, wer es der

Herrschaft

Herrschaft zuerst melden sollte: doch er hielt sie zurück, und sagete, er wollte solches selbst übernehmen. Er führete also seinen Vater durch die verschiedenen labyrinthischen Spatziergänge, die zu dem angenehmen Orte führeten, wo sich die glückliche Gesellschaft beysammen fand. Indessen, daß Goldschmidt bey jedem Schritte sein Vergnügen über die Schönheiten ausdrückete, die überall um ihn her Natur und Kunst verbreitet hatte, verlor sich sein Sohn ganz in der Betrachtung seiner gegenwärtigen Glückseligkeit. Er nahete sich jetzt mit ganz andern Gedanken dem Heiligthume seines geliebten Mägdchens, als da er das erstemal voll von seinem traurigen Schicksale hier die Anstalten zu seiner Liebeserklärung gemachet hatte. Er brachte mit sich diesen Vater, diesen Freund, dessen Unwillen er dazumal fürchtete, und der, wie er jetzt nicht zweifeln konnte, seine Liebe durch seinen Beyfall heiligen würde. Er fühlete alles Glück, das dieser Zufall seiner theuresten Sukey und allen seinen versammelten Freunden verschaffen würde. Ob diese Gedanken seine Seele gleich ganz erfülleten, so vergaß er doch nicht, auf die Freude seines Gönners aufmerksam zu seyn. — Die Miß Thomas wurde ihn zuerst gewahr, als sie in die Einfassung traten. Ihr Herz fieng heftig an zu schlagen, als sie den geliebten Jüngling sah, ob sie gleich nicht gleich unterscheiden konnte, wer der feine Mann war, der ihn begleitete. „Sehen Sie doch, meine liebsten Freunde, rief sie aus, was wir hier für einen willkommenen Besuch bekommen: wollen wir ihm entgegen gehen?“ Sie blicketen alle bey diesen Worten auf, doch nichts

glich dem Erstaunen der Herren Jenkins, Lloyds und seiner Frau, als sie ihren alten Freund in eigener Person nebst seinem Sohne gewahr wurden. Sie sahen alle einander voller Verwunderung an, und schrien zu gleicher Zeit! „Sir Trevor! Herr Goldschmidt! — ist es möglich!“ — Dieser war nunmehr mit seinem Sohne so nahe, daß dem erstaunten Baronet und seiner Tochter keine Zeit zur Antwort übrig blieb: der erste gieng also gleich auf sie los, grüßete erst den Waisen in den süßesten Ausdrücken, und sagete darauf zum Herrn Goldschmidt: „Mein werthester Nachbar, es fehlet mir an Worten, mein Vergnügen über Ihre Ankunft auszudrücken, ein Glück, das ich seit unserer Bekanntschaft in Llanelly unaufhörlich gewünschet habe. — Doch ich kann jetzt nichts mehr sagen: ich sehe, daß meine Tochter und Ihre vortrefflichen Freunde alle kommen, ihre Freudensbezeugungen mit den meinigen zu vereinigen!“ Das junge Frauenzimmer, warf einen beredten Blick nach ihrem Liebhaber, näherte sich dem Herrn Goldschmidt mit der bezaubernden Sanftmuth, die ihr so eigen war, und bezeigte ihm ihre Ehrerbiethung, indem ihr ganzes liebenswürdiges Gesicht eine schöne Röthe überzog. Herr Goldschmidt, der sie nun ohne seine ersten Vorurtheile betrachtete, war so wohl von ihrer liebenswürdigen Person, als guten Art, entzückt, und sagete: „Miß Thomas kann versichert seyn, daß ich mich ausnehmend über das Glück freue, ein Frauenzimmer zu sehen, deren Schönheit durch nichts, als ihre Tugend, übertroffen wird.“ Er kehrete sich hierauf zum Sir Trevor, und sagete:

gete: „Ach, Sir, wie groß ist mein Verlust gewesen, daß ich meinen Besuch so lange verschoben habe: aber ich werde künftig begierig seyn, Ihnen bey aller Gelegenheit zu zeigen, wie sehr ich mich für Ihren Schuldner in Ansehung der Freundschaft und Gewogenheit, die Sie meinem Sohne erwiesen, erachte.“ Herr Lloyd, Frau Lloyd und Herr Jenkins kamen nun auch herbey, immer mehr und mehr in Verwunderung, ihren Nachbar zu bewillkommen, dessen Betragen so sehr von dem verschieden war, was sie erwarteten. Er küssete die Frau Lloyd, und sagete ihr in das Ohr: „Williams hat seine Freyheit — ich bin von der Thorheit meines lange entworfenen Anschlages überzeuget, und nunmehr zufrieden und glücklich.“ Die gute Frau konnte ihr Vergnügen nicht unterdrücken, sondern fiel ihm um den Hals, und sagete: „So sind wir alle glücklich, liebster Freund; und ich liebe Sie weit mehr, als jemals.“ Die Gesellschaft, ob sie gleich nicht vollkommen hörete, was sie sageten, bemerkete wohl aus der Frau Lloyds Handlung, und dem Blicke, den sie dem Pflegesohne gab, daß es etwas erfreuliches seyn müßte. Herr Goldschmidt umarmete auch den Herrn Lloyd und Jenkins, und sagete zu dem ersten im Scherze: „Kommen Sie, liebster Lloyd, seyn Sie nicht eifersüchtig, es ist doch nicht das erste Mal, daß ich Ihre Frau geküßt habe.“ — „Nun, nun, Sir, erwiederte er, sie ist ein leichtfertiges Weib, man darf ihrem Herzen nicht trauen. — Sie müssen ihr aber doch etwas sehr süßes vorgesaget haben, daß sie so in Entzücken gerathen.“ — Unter diesen Gesprächen hatte sich

der Waise durch einen unwiderstehlichen Zug seiner Geliebten genähert, und sagete ganz sachte zu ihr: „O, meine Liebste, was für Wunder hat der Himmel gethan! — Sehen Sie nur meinen besten Vater und Freund! — seine zufriedene und liebreiche Mine — er ist glücklich, und sollen wir länger aufschieben, es vollkommen zu seyn? — Das dachte ich wohl, daß der Jüngling, den Sie lieben, nicht unglücklich seyn könnte.“ — Die junge Miß hatte keine Zeit zur Antwort — Sir Trevor, und alle die übrigen sucheten nun mit forschenden Augen in Goldschmidts Gesichte zu lesen, woher diese glückliche Veränderung käme.

Sie wurden nun einig, zurück in das Haus zu gehen, damit sie der Gesellschaft mit mehr Gemächlichkeit genießen könnten. Das Mittagsmahl wurde aufgetragen, und das Vergnügen war allgemein. Herr Goldschmidt, dem Sir Trevor und seine Tochter eine vorzügliche Hochachtung erwiesen, wurde, durch die angenehme Gesellschaft, außerordentlich aufgeheitert, und sein guter Verstand zeigte sich mehr, als jemals, in seinem Glanze. Miß Thomas sagete wenig: aber was sie sagete, war schicklich und gut, und Herr Goldschmidt, der mit großer Aufmerksamkeit auf alle ihre Handlungen Achtung gab, bezeugete ihr, so wohl in Worten, als Minen, wie sehr sie seine Hochachtung verdienete, welches die Gesellschaft für eine glückliche Ahndung hielt. Ehe man sichs versah, wandte er sich zum Herrn Jenkins, und sagete: „Ich muß Sie wegen meines letzten Betragens um Verzeihung bitten, liebster Freund, welches ich denn von ganzem Her-

zen

zen thue; ich schmeichle mir, daß Sie mich zu gut kennen, als daß Sie es einem falschen Bewegungsgrunde zuschreiben sollten; nichts, als die Aufrichtigkeit, mit der ich andere Menschen beurtheile, und die süßen Träume, die ich mir aus einer längst beschlossenen Vereinigung bildete, waren Schuld daran. Gott sey Dank, ich bin noch zur rechten Zeit davon befreyet worden, und jetzt überzeuget, daß ich, obgleich nicht mit Vorsatze, unrecht gehandelt habe. Sie kennen das menschliche Herz zu gut, als daß sie nicht einen irrenden Freund entschuldigen sollten. — Doch, ich bin von dem Traume erwachet — der Betrug dauret nicht mehr — ich weiß, daß alles, was Sie mir gesaget, wahr ist. In der That konnte nichts weniger, als meines Sohnes Zeugniß von der Aufführung der Frau Jones und ihrer Tochter mir die Augen öffnen. Er soll Ihnen alles erzählen: er ist nun in dieser Sache von aller Verbindlichkeit frey: seine Liebe und sein Gehorsam gegen mich werden hoffentlich anderswo ihre Belohnung finden. — Noch einmal, vergeben Sie mir! es ist das erste Mal gewesen, daß wir so verschieden in unsern Meynungen waren, und ich hoffe auch, daß es das letzte Mal seyn soll."

Der rechtschaffene Pfarrer, ganz eingenommen von Herrn Goldschmidts edler Freymüthigkeit, sprang auf, umarmete ihn und schrie: „Ihnen vergeben, liebster Freund! ich Ihnen vergeben? — O, vergeben Sie mir, daß ich Ihre gewiß sehr edle Absicht so hart und vielleicht zu unvorsichtig angriff? — Ach! Sie machen mir meine Unbedachtsamkeit

samkeit ganz verhaßt: vergeben Sie mir — oder lassen Sie uns lieber einander gegenseitig vergeben — leben Sie lange, die Belohnungen Ihrer unvergleichlichen Güte einzuärnden — lange, um der innigen Freude zu genießen, die Sie in dem Glücke Ihres herzgeliebtesten Sohnes fühlen müssen." — Der Baronet und Miß Thomas, die mit jedem Augenblicke mehr Anlaß, diesen vortrefflichen Mann zu bewundern, fanden, und ihn bereits zu lieben anfiengen, waren von diesem Beweise seiner Freundschaft und Herablassung ganz entzückt, und Herr Lloyd, und seine Frau sahen ihn mit einer unaussprechlichen Wollust an. Denn ob sie gleich seit vielen Jahren Zeugen seiner Tugend und Rechtschaffenheit gewesen waren, so hatte er sich doch dadurch noch zu einer weit höhern Stufe ihres Beyfalles erhoben. „Ach, sagete dieser, wir sind alle dem Irrthume und Selbstbetruge unterworfen: aber wo werden wir einen finden, der es mit eben so vieler Freymüthigkeit, als Sie, erkennen wird? — Nein, liebster Goldschmidt, Ihr ganzes Leben ist damit beschäfftiget gewesen, andere glücklich zu machen — in diesem Augenblicke machen Sie uns alle glücklich; wir wollen uns bemühen, auch Sie im höchsten Grade glücklich zu machen, ehe sie noch dieses gastfreye Haus verlassen."

Goldschmidt, der sich bewußt war, daß er bloß seiner Pflicht eine Genüge gethan, und voller Zufriedenheit über das allgemeine Vergnügen war, zu dem er Gelegenheit gegeben, nahm einen aufrichtigen Antheil daran, und verlangete nunmehr, daß sein Sohn alles erzählen möchte, was in Caermar-

then

then vorgegangen war. Er that es: doch suchete er die Frau Jones und Lucien so viel als möglich zu schonen, indem er immer Lobsprüche auf den Herrn Jones, dessen Sohn und Sir Hugh Owen einstreute. Er beschrieb seine Besorgniß und Furcht, die er seines Vaters wegen gehabt, als er ihm diese Nachricht mittheilen sollen, und die edelmüthige und zärtliche Art seines Betragens mit so lebhaften Farben, daß er die ganze Gesellschaft entzückete, ob er gleich seinem Vater eine kleine Schamröthe ablockete. Sie sahen alle die Spuren der Vorsehung darinnen: der Miß Thomas stunden die Thränen in den Augen; sie sah die glücklichen Folgen, die daraus für sie entstehen konnten: doch hatte sie mit Miß Lucien Mitleiden, und es that ihr weh, daß ihr alter Bewunderer Sir Hugh eine solche Verdrüßlichkeit gehabt hatte. Sie entschuldigte Lucien ihrer Jugend und wenigen Erfahrung, der Unvorsichtigkeit ihrer Mutter und ihrer leichtsinnigen Gemüthsart wegen, und hoffete, wenn sie nur ihre Nachbarinn durch die Heurath mit dem Sir Hugh würde, daß sie manche angenehme Augenblicke in ihrer Gesellschaft genießen wollte. „Ich kann, setzete sie hinzu, niemals glauben, daß bey einer so schönen Gestalt ein unübereinstimmendes Herz seyn sollte, und ich bin der gewissen Meynung, daß Lucie ihrem Stande noch Ehre machen wird, welches ich von Herzen wünsche. Ein jeder wird mir beypflichten, wer da weiß, von was für einer Hand sie erzogen worden, und was für ein vortreffliches Beyspiel sie gehabt hat. Ich für meine Person bin von den Beweisen seiner Güte so durchdrungen, daß ich

ihn allezeit als eine Zierde der menschlichen Natur verehren, dasjenige lieben werde, was er liebet, und mir ihn zum Muster vorstellen werde."

Der liebreizende Blick, der lebhafte, doch zärtliche Ton, die aufsteigende Röthe, mit der diese Worte begleitet waren, die Güte, Aufrichtigkeit und Mäßigung, die daraus hervor leuchteten, hatten eine große Wirkung auf die Gesellschaft, am meisten auf den Herrn Goldschmidt, und richteten mehr aus, als alle Kunstgriffe, sich ihm gefällig zu machen. Sie hatte schon in der kurzen Zeit einen wundersamen Fortgang in seiner Gewogenheit gemacht: er hatte ihre Person mit Entzücken betrachtet, ihre gute Art und Gesinnungen bewundert, und ihren Charakter verehret: da er von seiner Partheylichkeit gegen Lucien geheilet war, so ließ er ihrer Schönheit und ihren Annehmlichkeiten vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren. Da sein Sohn und sie neben einander saßen, sah er sie an, und glaubete in seinem Herzen, niemals ein schöner Paar gesehen zu haben; seine stillen Wünsche drücketen seine Blicke aus. Alle seine Freunde bemerketen es, und auch dem glücklichen Baronet entgieng es nicht, dessen Herz ihm die glücklichsten Folgen von diesem unversehenen Besuche prophezeyete. Der Waise, der seine Gedanken nicht weniger errieth, war auf dem Gipfel seiner Glückseligkeit. Als Miß Thomas ihre süße Rede beschlossen hatte, sah er sie mit einem Gesichte voller Freude, Liebe und Dankbarkeit an. „Ach! liebste Miß, antwortete er, ich fühle, daß ich noch von Tönen der Schönheit kann gerühret werden, und werde nur allzustolz seyn, wenn ich

Ihre

Ihre gute Meynung zu verdienen im Stande bin. Ihres theuresten Vaters Liebe soll selbst die Meinige nicht übertreffen. Wollte Gott, sie könnten einen Gegenstand lieben, der alle meine zärtlichsten Wünsche hat; dieß würde mich in der That zum höchsten Gipfel der Glückseligkeit in der Welt erheben. Ich habe Ihr Wort, daß Sie sich, vortreffliche Miß, bemühen wollen, dasjenige zu lieben, was ich liebe. Ich wünschete, daß Sie Ihr Versprechen erfüllen könnten — er ist mir alles; — hier unterbrach ihn Sir Trevor, der voller Lebhaftigkeit aufstund, seiner Tochter Hand nahm, und Sie mit den Worten zum Herrn Goldschmidt führete: „Sir, ich weiß, Sie ist nicht im Stande, ihr Wort zu brechen. Hier, mein Freund, ist ihre Hand, vergeben Sie sie nach Gutdünken. Ich laufe keine Gefahr, wenn ich diese Vollmacht einem Manne gebe, der am besten weiß, wer sie allein verdienet.“ Die Entzückung, mit der der Baronet dieses sagete, kann nur mit derjenigen verglichen werden, die der Herr Goldschmidt über dieß kostbare Geschenk fühlete. „Sir Trevor! rief er aus, liebste Miß Thomas! — Ach, theureste Lady! wenn ich wüßte, daß Ihr Herz nicht schon verschenket wäre, so würde ich Ihre Hand diesem Jünglinge geben, (er führete sie zu seinem Sohne,) der sich gewiß bemühen wird, sie zu verdienen.“ — Der Waise fiel auf seine Knie, und rief: „O, mein Vater, mein Freund, mit unaussprechlichem Entzücken nehme ich dieß unschätzbare Geschenk an?“ — Das reizende Mägdchen, ob sie gleich über und über roth war, reichete ihm mit der äußersten Anmuth ihre Hand,

und sagete zum Herrn Goldschmidt: „Sir, ich kann Ihnen nichts abschlagen, da Sie in der ersten Aeußerung Ihrer Gewalt, die Ihnen mein Vater über mich gegeben, dem Stolze, der Freude und der Neigung meines Herzens gewillfahret, und die Wahl für mich getroffen haben, von dem mir mein eigener Verstand sagete, daß ich sie thun sollte.“ — „Himmel! schrie Herr Goldschmidt, indem er sie beyde umarmete, das ist in der That Glückseligkeit! — Großmüthiger Sir Trevor! — wie werden wir dieß Geschenk verdienen! — ein Geschenk, das allen Werth übersteigt, das auch der edelste, der beste unter uns nicht zu verdienen vermögend ist. O wie reichlich wird uns unsere Sorgfalt, unsere Bemühung in diesem geliebten, tugendhaften Jünglinge belohnet! — Helfen Sie mir, theuresten Freunde, dem würdigen Sir Trevor danken — ich möchte gern meine ganze Seele in Dankbarkeit ergießen. Vortrefflichster, bester deines Geschlechts — o möchte mein Sohn durch jede Handlung seines künftigen Lebens sich deiner Liebe würdig beweisen! möchte ich täglich ein Zeuge Eurer zunehmenden Zärtlichkeit, und alle Eure Stunden mit der ausgesuchtesten Glückseligkeit gekrönt seyn! möchtest du, reizendes Paar, der Welt ein Beyspiel einer ewigen Eintracht und des niemals fehlenden Trostes in einer Vereinigung geben, die auf gegenseitige Liebe und Tugend gegründet ist! — O Gott, du Geber alles Guten, schaue mit gnädigen Augen auf sie herab! deine Vorsehung segne sie, und mache sie zum Stolze ihrer Aeltern, zum Troste ihrer Freunde, und zum Beyspiele einer sorglosen und verdorbenen Welt.“

Gegen

Gegen das feyerliche Ende dieses herzlichen Wunsches kniete das liebenswürdige Mägdchen neben ihrem Liebhaber hin, und beyde zeigeten mit ihren Blicken, wie heftig sie gerühret waren. Sir Trevor hob sie auf, umarmete eines um das andere, und gab ihnen in den zärtlichsten Ausdrücken seinen Segen. „Nun, meine Kinder, setzete er hinzu, sehet ihr, wie sich der Himmel selbst Eurer angenommen. Der Beyfall des Herrn Goldschmidts machet uns alle glücklich, und ich werde diese freudige Stunde für die glücklichste meines ganzen Lebens halten.“ Herr Jenkins, Herr Lloyd und seine Frau, ganz außer sich vor Freuden, umarmeten den Herrn Goldschmidt, den Baronet, den Waisen, und Miß Thomas: ihre Herzen waren so voll, daß sie nur jählinge Ausrufungen von Freude, inbrünstigen Wünschen und Frohlockungen zu machen fähig waren.

Die Gemüthsverfassungen, die diese glückliche Begebenheit hervor gebracht, kann leichter gedacht, als beschrieben werden, und den ganzen übrigen Tag fand kein ruhiges Gespräch Statt. Die Augen, die voll Verwunderung von einem auf den andern giengen, und öfters in stillen Danksagungen sich gen Himmel erhoben, schienen den Mangel der Sprache zu ersetzen, und sie giengen alle, als die glücklichsten und zufriedensten Menschen aus einander, und jedes in sein Zimmer. Herr Goldschmidt hatte nun keine Furcht, keinen Zweifel mehr: seine Liebe für seinen Sohn war nunmehr auf das vollkommenste befriediget. Er sah alle seine Wünsche für ihn in der Vereinigung mit der liebenswürdig-

sten und besten ihres Geschlechts, auf dem Punkte der Erfüllung. Frau Lloyd hatte in der Miß Thomas eine Freundinn gefunden, die ihre ganze Hochachtung hatte, und ihr geliebter Jüngling, wie sie ihn zu nennen pflegete, eine würdige Frau. Herr Jenkins und Herr Lloyd waren nicht weniger zufrieden. Sie sahen ihren alten Freund, der ihnen so viel Angst verursachet, auf einmal einer vollkommenen Glückseligkeit genießen, und keine einzige stürmische Wolke ihn bedrohen. Sir Trevor hatte seiner Tochter Wohlfahrt, sein, ihr und seiner Unterthanen Glückseligkeit in Sicherheit gebracht, und sah sich im Voraus in einer künftigen wohlthätigen Nachkommenschaft wieder aufleben. Der Waise hatte keine Furcht, keinen Wunsch mehr: sein Busen klopfete in beständigem Frohlocken. Er hielt sich für das glücklichste Geschöpf auf dem Erdboden, und er war es. Sein ganzes Herz war Liebe und Dankbarkeii. Und was die Miß Thomas anbetraf, die bisher in einer beständigen Unruhe und Furcht gelebet, daß sie durch ihre gegenseitige Liebe Herrn Goldschmidts Zorn auf sich laden möchte, fand zu ihrem Glücke nichts hinzu zu setzen. Sie konnte sich nunmehr ihren Empfindungen gänzlich überlassen, da ihre Vereinigung durch den Beyfall der beyden wichtigsten Personen in dieser Sache geheiliget war. Wir können auch versichern, daß niemals aufrichtigere Opfer der Dankbarkeit dem Ursprunge und der Quelle, woraus alle unsere Glückseligkeiten herfließen, gebracht worden, als jetzt von den Lippen dieses zärtlichen Paares empor stiegen, ehe noch der Schlaf ihre Augen schloß.

Sie

Sie waren auch zuerst wieder auf, und fanden einander in dem Tempel, wo ihre Glückseligkeit zuerst den Anfang genommen; und nun, frey von allem Zwange, kann sich der Leser leicht einbilden, was für zärtliche und schmelzende Entzückungen sich ihrer bemächtigten, und was für Gelübde einer ewigen Liebe und Treue erfolgeten. Kurz, es giengen vierzehn Tage vorbey, die ihnen wie ein Tag schienen, ehe sich die besuchende Gesellschaft zu Ithin Duon diesem bezaubernden Orte entreißen konnte. Doch trennte sie sich nicht. Der Baronet und seine Tochter wurden leicht vermocht, wieder einige Wochen zu St. Ismael, und in der Nachbarschaft bey dem Herrn Lloyd zuzubringen. „Sie müssen, meine Liebste, sagete Herr Goldschmidt zu seiner Tochter, Ihres künftigen Mannes Freunde und Hausgenossen kennen lernen, die Sie gewiß eben so glücklich, als die zu Ithin Duon machen werden. Ueberdieß müssen Sie wissen, daß Williams zwo alte gute Matronen hat, die sich über sein Glück freuen, Sie zu sehen verlangen, und in der äußersten Erwartung seyn werden.“ — „Ich versichere Sie, theuerster Sir, versetzete sie, ich bin eben so begierig, diese geehrten Personen, Frau Julien und Frau Penry, kennen zu lernen — ach! wie werden wir ihnen ihre Güte genug verdanken können! ich kann es kaum erwarten, bis ich sie umarme.“

Alles, was die Verheurathung des neuen Paares betraf, war zu Ithin Duon verabredet worden. Man wollte noch einen Brief vom Herrn Manley abwarten, der mit seiner Frau, wie sie hoffeten,

bald

bald wieder in England seyn würde. Denn nach seinem letzten, der während Herrn Goldschmidts Aufenthalt in Ithin Duon angekommen, waren sie glücklich in Portugall angelanget; ihren Vetter hatten sie sterbend gefunden; nach seinem Tode waren sie entschlossen, so gleich wieder nach Wallis zurück zu kehren, und hoffeten, wie sie sageten, bey der Verehlichung zwoer Personen, die sie liebeten, und denen sie so viel Verbindlichkeiten schuldig wären, gegenwärtig zu seyn. Kurz, sie drücketen sich so zärtlich aus, daß das junge Paar so wohl, als Sir Trevor und Herr Goldschmidt, es für unfreundlich hielten, die Verbindung wenigstens nicht so lange zu verschieben, bis sie wieder etwas von ihnen gehöret hätten. Sir Trevor war so für den jungen Goldschmidt eingenommen, daß er ihm die Hälfte seines Vermögens abtreten wollte. Er verbath dieß aber ein für allemal, und drang darauf, Sir Trevor sollte es seiner Frau und seinen Kindern verschreiben, da Herr Goldschmidt ihm seine Güter einstens zugedacht, und ihm unmittelbat acht tausend Pfund wollte auszahlen lassen. Man ward einig, daß die beyden jungen Leute einen Monat beym Sir Trevor zu Ithin Duon, und den andern zu St. Ismael wechselsweise wohnen sollten, wenn die Väter nicht selbst bisweilen an dem Besuche Theil nehmen würden. Herr Lloyd und seine Frau versprachen, ihre Güter des jungen Paares ältestem Sohne zu verlassen, unter der Bedingung, daß er durch eine Parlamentsakte den Namen Lloyd annehmen sollte; und der würdige Jenkins sagete, daß sein weniges Eigenthum einmal dessen übrigen

Kindern nach seiner Frauen Tode zufallen sollte. In dieser Verfassung waren die Sachen, als sie unter einer ansehnlichen Begleitung nach St. Ismael abreiseten.

Eilftes Kapitel.

Heurathen und eine fürchterliche Begebenheit

Bey ihrer Ankunft kam ihnen Frau Julie und Frau Penry bis in den Vorhof entgegen. Sie erstauneten, als sie von Herrn Lloyd höreten, daß Sir Trevor und seine liebenswürdige Tochter, von deren Verdienste sie so viel, nicht nur von dem Waisen, sondern auch von der Frau Lloyd gehöret hatten, und für die sie schon im Voraus hinlänglich genug eingenommen waren, in ihrer Gesellschaft wären. Der verlobete Jüngling führete sie also dem Sir Trevor und seiner Tochter zu. Von beyden, insbesondere von der letztern, wurden sie mit so vorzüglicher Achtung aufgenommen, die sie in der guten Meynung von ihnen vollkommen bestätigte, und es verflossen wenige Tage, so war Miß Thomas vollkommen von ihrer Tugend und ihren vortrefflichen Eigenschaften überzeuget. Der Waise erfreuete ihre mütterlichen Herzen durch die Erzählung alles desjenigen, was in seiner Entfernung vorgegangen war, und sie waren eben so vergnügt, als ihr geliebter Jüngling glücklich war. Miß Thomas besah mit großer Neugierde des Herrn Goldschmidts Haus, und es gefiel ihr der Ort, in dem sie den größten Theil ihres künftigen Lebens zubringen sollte, ausnehmend wohl. Sie besucheten ein bis zween Tagen darauf den Herrn Jenkins,

und diese Ehre machete seine Frau höchst aufgeräumet. Dieß thaten sie auch bey allen übrigen Freunden, die um St. Ismael herwohneten. Vom Herrn Lloyd kamen sie zuletzt, und es waren bey nahe drey Wochen verflossen, während welcher Zeit sie alle Vergnügungen unter einander getheilet hatten. Die Neuigkeit von der bevorstehenden Heurath hatte sich indessen überall verbreitet, und sie kam endlich auch nach Caermarthen. Dieß gab zu einem Glückwünschungsbesuche von Seiten des jungen Jones Anlaß. Er war sehr willkommen, und Herr Goldschmidt und sein Pflegesohn überzeugeten ihn von ihrer vollkommenen Hochachtung. Wenig Tage darauf erschien auch der arme Jones, der Vater, der seine Verwirrung und seinen Verdruß vor dem Herrn Goldschmidt nicht bergen konnte: dieser wußte ihn aber bald zu befriedigen. „Mein liebster und würdiger Freund, sagete er, ich nehme an Ihrer Unruhe vollkommen Antheil: aber Ihnen ist die Schuld nicht beyzumessen; sie handelten dabey mit aller Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, und ich werde Sie ewig lieben und hoch schätzen. Als einen Beweis habe ich so wohl auf das ernstliche Ansuchen Ihres Freundes, meines Sohnes, als aus eigener Bewegung den Entschluß gefaßt, zwölf tausend Pfund, zwischen meiner armen Lucie, und diesem Ihren Sohn, meinem lieben Vetter, zu theilen; und ich bin überzeuget, daß wenn ich einst nicht mehr seyn werde, diese Freundschaft, welche die Herzen Ihres und meines Sohnes für einander erwärmet, allezeit zu beyder Besten fortdauern werde. Ich habe einiges Geschmeide und Silbergeschirr

schirr von meiner theuresten Mutter, die ich auch zwischen Ihrer Frau und Tochter theilen will: denn Miß Thomas hat an dergleichen Sachen einen Ueberfluß, und ich will es der Zärtlichkeit ihres Liebhabers überlassen, wodurch er ihr ein Vergnügen zu machen denkt. Und nun, lieber Vetter Jones, wollen wir einen allgemeinen Frieden machen, in dem auch Ihre Frau, die ich herzlich bedaure, soll eingeschlossen seyn: da wir noch nicht den glücklichen Tag bestimmen können, an dem mein Sohn und Miß Thomas sollen vereiniget werden, so bringen Sie den Sir Hugh und seine Braut zu uns, so bald Sie können. Sagen Sie ihnen, daß ich darauf dringe, daß sie sich hier zu St. Ismael verheurathen, und von ihrem alten Freunde den Herrn Jenkins trauen lassen; dieß soll die Bedingung seyn, unter der ich ihr eine Handlung vergebe, die meinen Wünschen so zuwider gewesen ist. Und nun, Sir, nehmen Sie eine freudige Mine an: ich will Sie bey meiner künftigen Tochter, ihrem vortrefflichen Vater, und der ganzen Gesellschaft einführen." — Sie nahmen ihn mit so vieler Freundschaft, die ihnen Herr Goldschmidt eingab, auf, und der junge Goldschmidt gab ihm so viele Proben seiner Ehrfurcht, daß er nicht wußte, wo er mit Danksagungen aufhören sollte. Er war von den vielen Beweisen der Achtung, die er von allen Seiten erhielt, so durchdrungen, daß er versicherte, er wäre weit glücklicher in der Aussicht des Glückes, die seinem lieben Vetter, wie er ihn nannte, bevorstünde, als in irgend einem Vortheile, der seiner ei-

genen Familie zuwachsen könnte: er setzete hinzu, daß, wenn Herr Goldschmidt ihn nicht zu seinem Erben gemacht hätte, er sich für verbunden erachtet, ihm einen Ersatz von seinem eigenen Vermögen zu thun. Ja, er wollte das Geschenk für seine Frau und Tochter durchaus nicht annehmen, die es nicht verdieneten. Doch hier unterbrach ihn die reizende Miß Thomas: „Sir, sagete sie, seyn Sie nicht zu strenge. Ich weiß, daß sich die Liebe keine Gesetze vorschreiben läßt — Liebet sie den Sir Hugh Owen, so glaube ich, daß er ihre Liebe verdienet? Die väterliche Gewalt sollte da nicht angewandt werden, wo guter Rath und Warnung mehr ausrichten. Ich wünsche, die Miß Lucie wieder zu sehen, und hoffe, daß sie sich durch ihr künftiges gutes Bezeigen Ihrer und aller ihrer alten Freunde Gewogenheit erwerben wird.“ Herr Jones und sein Sohn, und die ganze freundschaftliche Gesellschaft freuete sich über das, was sie sagete: und der Waise dankete ihr für ihren Fürspruch zum Besten seiner Lucie auf das zärtlichste. Herr Jones und sein Sohn blieben noch etliche Tage zu St. Ismael, ganz entzücket über die Gesellschaft, die sie hier fanden, sie giengen auch nach Ithin Duon, kamen wieder zurück, und reiseten voller Zufriedenheit über die liebreiche Begegnung nach Caermarthen zurück.

Als sie daselbst angekommen, flossen sie ganz von Lobsprüchen auf die Miß Thomas gegen die Frau Jones und Lucien, und von Liebe und Dankbarkeit gegen den Herrn Goldschmidt und seinen

Pflege-

Pflegesohn über. Die Mutter, die noch nicht seit dem Zufalle, der ihr Vorhaben zernichtet hatte, das Haupt erhoben, indem sie fand, daß sie in ihres Mannes und Sohnes Augen sehr verächtlich schien, hätte gern einige Empfindung des Vergnügens geäußert: aber ach! ihre Vernunft war ganz in Unordnung gerathen: sie hatte seit einiger Zeit angefangen, ihren Schmerz durch starke Getränke zu besänftigen; niemand außer Lucien hatte es gemerket, und ungeachtet ihrer natürlichen Lebhaftigkeit, oft darüber geweinet, und ihr deswegen Vorstellungen gethan. Doch es war alles vergebens, und während der Abwesenheit ihres Mannes und Sohnes hatte sie öffentlich angefangen, sich diesem schändlichen Laster zu ergeben, welches sie bisher nur heimlich gethan hatte. In diesem Zustande fanden sie sie zu ihrer großen Verwunderung, und aus ihren Antworten merketen sie gar bald, daß sie nicht wußte, was sie sagete. Was Lucien anbetraf, die sehr ernsthaft schien, und seit der letzten Begebenheit bey der Frau Joyce kaum aus dem Hause gekommen war, noch irgend eine Gesellschaft außer ihrem zärtlichen Liebhaber angenommen, der sie von des Waisen großmüthigem Betragen gegen sie unterrichtet hatte, so war sie von Dankbarkeit über das, was sie hörete, so durchdrungen, daß sie zu weinen anfieng; sie bezeugete, wie sehr sie ihren Vetter und seinen Sohn liebete, und erhob die Güte der Miß Thomas, welches ihren Vater und Bruder eine bessere Meynung von ihrem Herzen beybrachte, als sie bisher gehabt hatten. Der Zustand

seiner Frau, und das Geständniß der Lucie, daß ihr dieß zur Gewohnheit geworden, kränkete ihn weniger, als seinen Sohn: denn ihre ganze Aufführung hatte sie ihm so verhaßt gemachet, daß er in Ansehung ihrer ganz gleichgültig war. Er würde ihr jetzt auch deswegen eine Vorhaltung gethan haben, wenn ihn nicht Sohn und Tochter gebethen, ihrer zu schonen, und sie in ihr eigenes Zimmer gebracht, wo sie Lucie und ihr Mägdchen, wie schon oft geschehen war, zu Bette legeten. Am Abende desselbigen Tages stattete Herr Sir Hugh Owen einen Besuch ab, wünschete ihnen Glück zu ihrer Wiederkunft, und erkundigte sich sehr freundschaftlich nach der Gesundheit des Herrn Goldschmidts und seines Sohnes. Herr Jones erwiederte: „Je nun, Sir Hugh, ich habe sie alle mit Ihrem Nachbar Sir Trevor Thomas und seiner schönen Tochter, die beyde, wie ich Sie versichern kann, Sie recht hoch schätzen, mit Herrn Lloyd, seiner Frau und Herrn Jenkins verlassen. Der junge Goldschmidt und Miß Thomas sind mit einander versprochen, und es ist nichts, als Freude zu St. Ismael und Ithin Duon. Eines muß ich Ihnen sagen, und ich zweifle nicht an Ihrer und Luciens Einwilligung. Herr Goldschmidt dringt darauf, daß Sie Herr Jenkins vereinigen, und daß dieß zu St. Ismael geschehen soll. Ich sehe nicht, wie man dieß einem so redlichen Freunde abschlagen soll, der versprochen hat, Luciens Mitgift so gleich mit sechs tausend Pfund zu vermehren.“ — „O, nehmen Sie es nicht an! schrie der ganz entzückte Baronet

ronet," — Theuerester Sir! liebste Miß! da wir Ihres würdigen Vaters Einwilligung haben, so lassen Sie uns nicht länger anstehen. Ich brenne vor Verlangen, unsere guten Freunde zu sehen, und, meine theureste Lady, unsere Vereinigung zu beschleunigen. Ich freue mich von Grunde des Herzens, Sir, über die dort beschlossene Heurath. Der junge Goldschmidt ist mein Freund; er allein verdienet die Miß Thomas, und sie allein einen solchen Mann." Lucie errörhete, und gab schweigend ihren Beyfall. Die Reise wurde also binnen zween Tagen angesetzet. Eine Sache aber beunruhigte sie sehr. Herr Goldschmidt erwartete auch die Frau Jones, und in der That konnte ihre Abwesenheit bey dieser Gelegenheit schwerlich entschuldiget werden: doch war es noch bedenklicher, sie bey dem Laster, dem sie unterworfen war, in eine solche Gesellschaft zu bringen. Herr Jones stund also lange bey sich an, ob man sie nicht unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit entschuldigen sollte. Uebrigens meynete Sir Hugh, dem man das Geheimniß mittheilete, daß man ihrentwegen bey dem Herrn Goldschmidt weit weniger zu besorgen hätte, und die Gesellschaft sich gewiß vereinigen würde, sie diesem Fehler zu entreißen. Die Hochzeitkleider waren bereits vorher gekaufet worden: denn Herr Jones war Willens, daß die Verbindung zwischen Sir Hugh und dessen Tochter nach ihrer Wiederkunft sollte vollzogen werden.

Zu der bestimmten Zeit fuhren sie also in zwoen Kutschen mit sechs geputzten Pferden, von ihren ei-

genen und Sir Hughs Bedienten, die alle neu gekleidet waren, ab: denn noch hieng Lucie sehr an dem Aeußerlichen, und ihr Bräutigam suchete ihr in allem zu gefallen. In diesem Aufzuge reiseten sie nach St. Ismael. Herr Goldschmidt, sein Sohn, und die übrige Gesellschaft kamen ihnen auf eine halbe Stunde entgegen. Der Waise hob Lucien mit vieler Ehrerbiethung aus dem Wagen: dieß that Herr Goldschmidt ebenfalls bey der Frau Jones, um ihr zu zeigen, daß er alles vergessen habe, und die ganze Gesellschaft nahm sie mit vieler Freundschaft und Höflichkeit auf. Man machete einander von allen Seiten gegenseitige Glückwünsche und Lobeserhebungen. Kurz, alles trug nun zu St. Ismael den Anblick der Freude und jeder Platz war in Herrn Goldschmidts Hause besetzet. Den Tag darauf gab der letztere, auf Herrn Jones Verlangen, Luciens und Sir Hughs Hände zusammen. Die Trauung wurde mit einer erbauenden Feyerlichkeit vom Herrn Jenkins vollzogen, und der Abend in lauter Fröhlichkeit zugebracht. Den folgenden Tag theilete Herr Goldschmidt seiner Mutter Juwelen zwischen der Frau Jones und Lady Owen, und dem Sir Hugh gab er Wechsel auf das Geld, das er seiner jungen Frau versprochen. Einige Tage darnach bath Herr Jones und sein Sohn die ganze Gesellschaft, Frau Julien und Frau Penry nicht ausgeschlossen, daß sie eine Woche in Caermarthen zubringen möchten, wo er schon vorher alle Anstalten zu ihrer Bewirthung gemacht hatte. Sie hielten daselbst einen sehr ansehnlichen Einzug, indem

ihnen

ihnen alle ihre Freunde und Bekannte zu Caermarthen entgegen kamen, und Herr Jones ließ es an nichts fehlen, was zur Unterhaltung seiner Gäste dienen konnte. Von Caermarthen begleiteten sie den Sir Hugh und seine Gemahlinn auf ihren Sitz in der Nachbarschaft von Ithin Duon, wo sie das neue Paar, und den Herrn Jones nebst seiner Frau und Sohne zurück ließen, die ihnen allen Segen für das Glück anwünscheten, zu dem sie so viel beygetragen hatten.

Es waren nun bey nahe vier Monate vorbey, daß sie keine Briefe von dem Herrn Manley erhalten. Während dieser Zeit genossen der Waise und die Miß Thomas der Freyheit eines täglichen Umganges, und fanden in ihren gegenseitigen Tugenden und Vollkommenheiten immer mehr Anlaß, einander zu lieben. Bald waren sie in Ithin Duon, bald zu St. Ismael, wo sie die Herzen ihrer Aeltern entzücketen, die sie fast anbetheten. Alle Gebüsche und Bäche wurden Zeugen ihrer zärtlichen Gelübde, und jedes verlangete nach dem glücklichen Augenblicke, der sie in unauflösliche Bande vereinigen sollte: doch niemand wünschete es mehr, als die zärtlichen Aeltern, die einander täglich neue Proben ihrer Liebe gaben, die durch die aufrichtigsten Bemühungen, sie zu verdienen, erwiedert wurde. Sie giengen wie zween wohlthätige Engel umher, der Bedürfniß aufzuhelfen. Der Waise vergaß auch nicht, dem geliebten Findelkinde der Miß Thomas jede Achtung zu erweisen, das durch ihren Unterricht nun ein angenehmer Gesellschafter geworden war, und er hatte

destomehr Neigung dafür, da er sich dabey seiner ersten Jahre erinnerte, und eben so wenig seine wahren Aeltern kannte. Sie nannten ihn Trevor, weil sie seinen Namen nicht wußten.

Mittler Weile vergaßen Sie auch nicht den Sir Hugh und seine Gemahlinn, die allem Anscheine nach sehr glücklich mit einander lebeten, und die sie fleißig besucheten. Ihre auserlesensten Stunden aber brachten sie in der Gesellschaft ihrer Aeltern, des Herrn und der Frau Lloyd, und des ehrlichen Jenkins zu, deren Gewogenheit für sie täglich zunahm, und die stolz auf ihre Güte und Tugend waren.

Frau Jones war indessen in den beweinenswürdigsten Zustand herab gesunken. Das Laster des Trunkes war ihr zur Gewohnheit geworden, und trotz alles Zuredens ihres Mannes, Sohnes und Herrn Goldschmidts war sie sehr selten in dem Stande, in der Gesellschaft zu erscheinen. Wenn ihr noch ja einige Erinnerung von den vorigen Zeiten übrig blieb, so war es Bosheit und Haß gegen den jungen Goldschmidt und alle übrige Freunde zu Ithin Duon und Kidwelly, welches sie in den Anfällen der Trunkenheit sehr oft äußerte: selbst ihrer Tochter Ansehen und Glück, die zuvor ihr Gehirn in solche Bewegung gesetzet, gab ihr wenig Vergnügen, weil ihr immer dabey einfiel, daß das Findelkind so vorzüglich glücklich seyn sollte. Kurz, sie wurde sich und andern zur Last. Vergebens suchete man ihr die Gelegenheit dazu zu benehmen; sie fand mit den gewöhnlichen Künsten solcher unglücklichen Personen,

immer

immer Mittel, ihren Durst zu befriedigen, und wenn sie bisweilen mit Gewalt nüchtern wurde, so schien sie stumm, unempfindlich, und eine bloße Maschine zu seyn: ihr Gesicht war bleich und ihr Körper vertrocknete. Ein schrecklicher Zufall machete endlich ihrem Verbrechen, wie ihrem Leben, ein Ende. Als sie einst entsetzlich betrunken war, und in der Abwesenheit ihres Mägdchens, das nicht geglaubet, daß sie auf einem Fuße stehen könnte, die Treppe herunter geben wollte, trat sie fehl, stürzete herab, und schlug sich den Kopf ein; sie kröchzete noch ein Paar Mal und starb, ehe ihr einiger Beystand konnte geleistet werden, oder vielmehr, ehe sie noch jemand von der Familie vermißt hatte. Das Schrecken ihrer Verwandten läßt sich leichter vorstellen, als beschreiben. Der einzige Herr Jones, dessen Empfindungen niemals von der äußersten Feinheit waren, und dem sie so vielen Anlaß zum Ekel und Abscheue gegeben, sah ihren Tod mehr als eine Befreyung an, ob es ihm gleich, dem Scheine nach, sehr zu Herzen gieng. Dieser Zufall störete inzwischen auf einige Zeit das Vergnügen aller Freunde, und verbreitete eine gewisse Finsterniß über ihre Gemüther, die der äußerlichen Trauerkleidung sehr gemäß war. Doch, wir wollen sie der Barmherzigkeit Gottes überlassen, und in unserer Erzählung fortfahren. Eben hatten sie sich von diesem Unglücke wieder ein wenig erhohlet, als vom Herrn Manley Briefe, nebst einer ziemlichen Anzahl von Geschenken für den Sir Trevor, seine Tochter und den Waisen ankamen. Der Brief an die Miß Tho-

was enthielt folgendes, und war mit demjenigen an Sir Trevor einerley Inhalts.

London, —.

Liebste Miß,

Endlich hoffe ich, unverzüglich nach dem Sitze der Weisheit und Güte, nach Ithin Duon, zurück zu kehren. Wir sind nach einer angenehmen Reise von drey Wochen und zween Tagen von Lissabon, wieder hier in dieser Stadt angelanget, nachdem wir dort unsern guten Vetter verloren. Herr Manley ist durch seinen Tod zu dem ruhigen Besitze eines Vermögens von zwanzig tausend Moidores gelanget, und die Mobilien und außen stehenden Schulden betragen bey nahe die Hälfte so viel: er hatte solches an einen Freund in London übermachet, und bey seiner Ankunft alles richtig gefunden. Meines Bruders Frau, von der wir Ihnen so viel erzählet, war verschieden, ehe das letzte Geld von ihm angelanget, und wir haben auch nicht gehöret, daß sie in großer Dürftigkeit gewesen wäre. Dieser unglückliche Bruder ist leider! auch nicht mehr: und mein Oheim hatte schon von seinem Tode aus Brasilien Nachricht, ehe wir noch Lissabon erreichet. Uebrigens hat sein Gesellschafter, da er gehöret, daß er noch Freunde habe, ihn beredet, daß er noch vor seinem Ende ein Testament gemacht, in dem er sein ganzes Vermögen, das sich ungefähr auf sechs tausend Moidores belaufen, meinem Manne verlassen, welches mit der nächsten brasilischen Flotte in Lissabon, nebst einigen Geschenken von seinem aufrichti-

gen Handelsgefährten ankommen wird. Meine Gesundheit ist doch, während meiner Abwesenheit, ziemlich leidlich gewesen, und meines Mannes seine hat, wie mir es vorkömmt, ziemlich zugenommen: aber alle die neuen Auftritte, die ich durchgegangen bin, haben nicht meine theureste, liebste Miß Thomas, noch Ihren vortrefflichen Vater, noch den liebenswürdigen jungen Menschen, dessen Herz Sie so gewiß haben, als er das Ihrige verdienet, aus meinem Gemüthe verbannen können. Ach, theureste Freundinn, wenn der Himmel mir meinen Sohn nicht genommen hätte, so müßte er ungefähr von eben dem Alter seyn — Doch ich will Sie nicht mit meiner Traurigkeit anstecken, die mir mein Leben noch immer kummervoll machet, und stets machen wird. — Nur noch ein Wort. Ich habe mir von einer geschickten Hand ein Gemählde nach der Beschreibung, die mir mein noch zu getreues Gedächtniß verschaffen konnte, von dem süßen Kinde und Miß Horton in dem Anzuge verfertigen lassen, das sie bey unserer unglücklichen Trennung trugen, und in dem sie ohne Zweifel ihr Grab in den Wellen gefunden. Die Betrachtung desselbigen ist meine Unterhaltung, wenn ich meinem Kummer nachhänge. Vielleicht erhalte ich vom Sir Trevor, daß er es unter seinen übrigen Familien Gemählden in den Saal zu Ithin Duon aufhänget. Wir hoffen, binnen vierzehn Tagen daselbst zu seyn, und uns niemals wieder von Freunden zu trennen, die wir so sehr zu lieben und hoch zu schätzen, Ursache haben, und deren Gegenwart und Umgang alle Glückseligkeit ausmachen

machen wird, die uns noch auf der Welt übrig bleibt. — Leben Sie wohl, theureste Miß, empfehlen Sie mich dem Herrn Goldschmidt, und jedem, der sich unserer erinnert — Erwarten Sie unser zu der angegebenen Zeit, und glauben Sie, daß Sie niemand mehr lieben kann, als ich,

Ihre

zärtlichste Freundinn
und verbundenste Dienerinn,
Maria Manley.

N. S. Unser liebreicher Verwandter zu Dublin befindet sich, wie wir hören, wohl, und mein Mann hat ihm seine vorige Gewogenheit, durch einige Erkenntlichkeit zu erwiedern gesuchet: doch hat es seiner Großmuth viel gekostet, ehe er es angenommen. In der That ist er so reich, und zugleich so zufrieden, daß er keinen Zuwachs von irdischer Glückseligkeit mehr wünschet.

Der Waise und Miß Thomas voller Liebe und Dankbarkeit gegen Herrn Manley und seine Frau, nebst Sir Trevor und Herrn Goldschmidt waren ganz außer sich vor Freuden, daß sie so bald ankommen, und bey ihrer Ankunft des großen Glückes theilhaftig werden sollten, das sie selbst so sehnlich wünscheten. Sie ließen also so gleich verschiedene Antworten auf ihre Briefe abgehen. Der Waise beschloß den seinigen mit folgenden Worten: „Eilen Sie, liebsten Freunde! Wir erwarten Ihre Ankunft mit Ungeduld, und werden uns alle vereint bemühen, Ihre Thränen abzuwischen, oder, wenn

dieß

dieß ja unmöglich ist, Ihren Kummer mit Ihnen zu theilen. Seyn Sie überzeuget, daß Sie in mir und in meiner geliebten Sukey allezeit die Liebe und Ehrerbiethung eines Kindes finden werden, dessen Sie so unglücklicher Weise beraubet worden — Meine ehrwürdigen Väter brennen vor Verlangen, Sie zu umarmen. O, was für entzückende Aussichten zeigen sich uns in diesem glücklichen Aufenthalte, ich meyne Ithin Duon!“ — Sir Trevor und selbst Herr Goldschmidt, ob er ihnen gleich unbekannt war, schrieben ihnen beyde sehr freundschaftliche Briefe, und der letzte dankete ihnen für die Gewogenheit, die sie seinem Sohne erwiesen.

Die folgenden Tage wurden in sehr ungeduldiger Erwartung zugebracht, und sie kamen endlich drey Tage vor den bestimmten vierzehn Tagen an. Eben war Frau Lloyd nebst ihrem Manne, und Herr und Frau Jenkins, welcher man ihres vortrefflichen Mannes wegen alle Achtung bezeugete, zugegen. Frau Manley und Miß Thomas vergossen die zärtlichsten Freudenthränen: der Waise warf sich mit einer Empfindung, die jedes in Erstaunen setzete, in Herrn Manleyes Arme: aber die Zärtlichkeit seiner Frau gegen den jungen Menschen übertraf alles, was man denken kann, und sie war in der äußersten Bewegung. Sir Trevor empfieng Sie mit einer recht herzlichen Wärme. Herr Goldschmidt und die ganze übrige Gesellschaft waren von dem Anblicke dieser würdigen Personen, von denen sie so vieles gehöret, und deren Betragen jeden Lobspruch rechtfertigte, auf das empfindlichste gerühret

ret — Schon waren die tugendhaften Seelen aller dieser Personen unter einander vereiniget, und es regierete von dem ersten Augenblicke an eine solche Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit unter ihnen, als ob sie schon viele Jahre lang mit einander wären bekannt gewesen. — Frau Manley sah den Herrn Goldschmidt sehr ernsthaft an; ehe er sichs versah, ergriff sie seine Hand, drückete sie an ihre Lippen, und sagete: „Gott sey es gedanket, daß ich den Mann sehe, den jedes lieben muß! — Ach, Sir! sehen Sie in diesem edlen jungen Menschen die Wirkung aller Ihrer großmüthigen und menschenfreundlichen Sorgen. Gütiger Himmel! o wäre mein Sohn in solche Hände gefallen — doch, ich schäme mich — verzeihen Sie, liebsten Freunde, meiner heftigen Bewegung. — Es ist unedel, die Freude einer so angenehmen Gesellschaft durch meine Schmerzen zu stören: aber die Gleichheit der Zufälle, ob gleich leider! nicht die Erhaltung meines Kindes durch den Herrn Goldschmidt, hat mir allezeit an das Herz gegriffen. Gott lasse Sie lange der Glückseligkeit geniessen, die Sie durch die vorhabende Vereinigung Ihrem lieben Pflegesohne zugedacht haben. Sie alleine waren einander werth." — Herr Goldschmidt dankete ihr in den gefühlvollsten Ausdrücken, obgleich auf eine Art, wodurch er sie von der Erinnerung ihres Kummers abzuführen suchete. Der Rest des Tages und die übrigen drey folgenden wurden in vielem Vergnügen zugebracht, und jedes bemühete sich, diesen willkommenen Gästen zu zeigen, wie angenehm jedem ihre

Ankunft wäre. Der Waise und Miß Thomas unterrichteten sie von allem, was vorgegangen war, und Herr Manley und seine Frau waren voller Erkenntlichkeit, daß man bis zu ihrer Ankunft die Hochzeit aufgeschoben hatte.

Man ließ ihnen die Wahl, in dem Hause Sir Trevors Zimmer zu ihrer Wohnung nach Gefallen einzunehmen, und sie wähleten diejenigen, die der Miß Thomas ihren am nächsten waren, und hier beschlossen sie den Rest ihrer Tage zuzubringen. Frau Manley hatte eine große Menge kostbarer Geschenke, in seidenen und brockadenen Zeugen, für die Miß Thomas mitgebracht, auch drang sie in die Frau Lloyd, eine sehr reiche Kleidung anzunehmen, und auch keine der übrigen Freundinnen waren vergessen worden. Dem Waisen gab sie ein Paar diamantene Schuhschnallen, und Herr Manley beschenkete ihn mit einem Degen, dessen Griff auf eben diese Art verzieret war. Sir Trevor wollte, daß alle seine Gäste gleich bey seiner Tochter Hochzeit bleiben sollten, und wartete bloß, bis sich Frau Manley ein wenig eingerichtet hätte, um solches vorzuschlagen. Endlich bath Herr Manley und seine Frau selbst, diesen Tag zu beschleunigen, und schlugen den bevorstehenden Donnerstag vor. Der Waise sagete ihnen in empfindungsvollen Blicken, wie sehr er ihnen dafür dankete! Miß Thomas errörhete, und ließ das Haupt sinken. Sir Trevor und Goldschmidt gaben ihren freudigen Beyfall, und dieser Tag wurde also zu der glücklichen Vereinigung fest gesetzet. Die Paar Tage darzwi-

schen

schen wurden mit Zurüstung zu diesem frohen Tage, der nicht nur zwo Personen, sondern so viele glücklich machen sollte, zugebracht, und der Bräutigam vergaß nicht, seine Freunde, den Herrn Jones, dessen Sohn, Frau Julien und Frau Penry abhohlen zu lassen, denen jedes, die bey dieser Hochzeit zugegen waren, auf das gefälligste zu begegnen suchete. Der Baronet beschloß, vierzehn Tage lang in seinem Hause allen seinen Freunden und Unterthanen freyen Zutritt und Bewirthung zu geben; und Herr Goldschmidt ließ eben diese Veranstaltungen zu St. Ismael treffen, wo die Gesellschaft sich ein Paar Tage nach der Hochzeit hin zu begeben gedachte.

Der Tag kam, und es war einer der schönsten in der schönsten Jahreszeit. Um eilf Uhr erschien der Waise mit dem Sir Trevor, Herrn Goldschmidt und übrigen männlichen Freunden, nebst dem Herrn Jenkins in seinem priesterlichen Schmucke auf dem großen Saale. Der Bräutigam in Weiß mit Silber gekleidet, welches die Schönheit seiner Person noch mehr erhob. Wenig Minuten darauf gieng er hinaus; die Thüren öffneten sich, und stelleten ihn mit seiner reizenden Braut und dem übrigen Frauenzimmer, alle in der größten Pracht dar. Die Zimmer waren voll freudiger Zuschauer, die sich aus der ganzen Nachbarschaft versammelt hatten. Herr Goldschmidt und Sir Trevor vergossen tausend Freudenthränen, indessen, daß die übrigen in Ausdrücke der Bewunderung, und freudige Glück-

wünsche für das liebenswürdige Paar ausbrachen. Sir Trevor gab hierauf seine Tochter dem Waisen. Herr Jenkins verrichtete die Trauung, und beschloß mit den brünstigsten Gebethen, die ihm sein Eifer, seine Frömmigkeit und seine Liebe eingaben. Nachdem sie sich darauf ein wenig weg begeben, und die Glückwünschungen ihrer Freunde eingenommen hatten, so kamen sie zurück. Das ganze Haus war erleuchtet, für mehr als zwey hundert Personen ein prächtiges Gastmahl zubereitet, und der Tag mit Musik und Tanz beschlossen. Die Busenfreunde des Waisen, Herr und Frau Lloyd, und Herr Jenkins waren nun vollkommen glücklich: Sir Trevor und Herr Goldschmidt aber schienen sich wieder ganz verjüngt zu haben. Frau Julie und Penry, die das junge Paar, wie ihre Mütter verehrete, kehreten nach St. Ismael zurück, und sageten, daß sie nun mit Freuden sterben wollten, da sie ihr Kind und alle ihre Freunde so glücklich um sich her gesehen hätten. Herr Manley und seine Frau fühleten alle die Zärtlichkeit wahrer Aeltern für sie, und der erste machete zu ihrem Besten ein Testament. Sechs Tage nach der Hochzeit und einen Tag vorher, ehe sie nach St. Ismael zu gehen gedachten, brachte Frau Manley das Bild vor, dessen sie in dem Briefe an die Miß Thomas erwähnet hatte, und bath, daß man es an dem verlangeten Orte aufhängen möchte. Die ganze Gesellschaft kam, um es zu sehen. In der That

war es von einer Meisterhand, und stellete einen Seesturm vor, wo verschiedene Schiffe auf den Wellen umher getrieben wurden. Nach dem Vordergrunde zu war ein Nachen, der schon halb unter den Wellen begraben war, und sinken wollte: ein junges Frauenzimmer in der äußersten Verzweifelung hatte einen schönen Knaben in ihren Armen, und bemühete sich vergebens, es einem unvermeidlichen Tode zu entreißen. Kurz, in jeder Figur war Ausdruck, und glänzete von der schönsten Farbengebung. Herr Goldschmidt schien heftiger, als jemand, von diesem Bilde gerühret zu seyn; und nachdem er es starr angesehen, sagete er lispelnd zu einem von der Gesellschaft: — „Himmel! sollte es möglich seyn?“ — Es währete lange, ehe man ihn bereden konnte, den Saal zu verlassen, und er war voll tiefer Gedanken, bis die Reise nach St. Ismael fortgieng, die man so viel, als es möglich war zu beschleunigen suchete. Seine Kinder so wohl, als Sir Trevor und die übrige Gesellschaft, waren ganz unruhig, weil sie eine Unpäßlichkeit bey ihm besorgeten. Er beantwortete ihre Fragen mit einem Lächeln, und rief den Sir Trevor auf die Seite, dem er sagete, daß er noch vor Abends der Gesellschaft eine große Freude zu machen gedächte. Alles war bereit, sie zu St. Ismael würdig aufzunehmen: und man setzete sich zu einem herrlichen Gastmahle nieder, wo die Gläser in einer bescheidenen und nüchternen Freude fleißig herum

um giengen. Bey anbrechendem Abende gieng Herr Goldschmidt, der immer noch in Gedanken gesessen, hinaus: er kam aber bald zurück. Frau Julie folgete ihm nebst einem Bedienten, der ein Kästchen trug, mit zweyen Schlössern befestiget. Zu großem Erstaunen der Gesellschaft ließ er es auf die Tafel vor sich setzen. „Madame, sagete er, indem er sich zur Frau Manley wandte, sollte es nicht möglich gewesen seyn, daß Ihr Sohn dem Sturme zu der Zeit entrinnen können, indem sie ihn in den Wellen begraben zu seyn glaubeten? Wenn der Wind, wie Sie sagen, damals ans Ufer trieb, so war es doch möglich, daß sie an eine Küste konnten geworfen werden?“ Diese Fragen verursacheten eine große Aufmerksamkeit, und, wie leicht zu erachten ist, bey niemanden mehr, als der Frau Manley und ihrem Manne. Sie antwortete und sah wild um sich her. — „O, Sir, Miß Horton und mein Kind sind gewiß umgekommen. Der Mann, der uns Nachricht gegeben, sah sie mit eigenen Augen sinken, und nicht wieder zum Vorscheine kommen. — O, warum bricht mir nicht mein Herz bey dieser Erinnerung!“ — „Liebste Madame, erwiederte er, beruhigen Sie sich — das offenbareste Zeugniß bey der Furcht des Todes ist allezeit verdächtig. Das Boot konnte sinken, und doch fange ich an, mir mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß Ihr Sohn nicht umgekommen ist, und er kann vielleicht zu einer oder der andern Zeit wie-

der erscheinen.“ Ich sehe aus Ihrem schönen Gemählde, daß Miß Horton noch jung war, und Sie haben sie darauf grün gekleidet. Herr Manley saget mir, daß dieß nicht ein Einfall des Malers ist, sondern daß er sie nach ihrer genauesten Beschreibung entworfen; ja, er will so gar eine Aehnlichkeit von der Miß Horton und Ihrem Kinde finden. Sollten Sie sich noch wohl der Kleidung des letztern erinnern können, oder eines besondern merkwürdigen Umstandes davon? — „O, mein liebster, bester Herr Goldschmidt, wo wollen Sie damit hinaus? — In was für eine Bewegung haben Sie mich gesetzet! — O ja; er hatte eine Klapper mit Schellen; zwo davon waren mit einem M. — bezeichnet. Sie hatten auch einen Mußnapf von sehr alter Arbeit, mit eben diesem Buchstaben bemerket, bey sich. Miß Horton, wenn mir recht ist, hat auf dem Schiffe nicht leicht ihre Kleider ändern können; und als sie uns verließ, hatte sie ein Kleid von grünem Atlasse, und einen durchneheten Unterrock, welches ich ihr von mir selbst gegeben.“ — Bey diesen Worten sah jedes auf einmal die Augen des Herrn Goldschmidts vor Freuden funkeln. Er stund auf, gieng auf die Frau Manley los; seine Blicke erhoben sich in einer stillen Anbethung, und er sprach: „Madame, die Vorsehung hat Ihnen ein groſses Glück vorbehalten, und Ihr vortreffliches Herz hat es verdienet.“ Er nahm hierauf den Waisen bey der Hand, der vom Kopfe

bis

bis zum Fuße so wohl, als seine junge Frau, zitterte — „Mein Kind, sagete er, dieß sind deine Aeltern — liebster Manley — Madame, ich habe untrügliche Merkmaale, daß dieß Ihr theuerster, längst verlorener Sohn ist. Sehen Sie hier das Ende Ihres Kummers! Also belohnet der Himmel eine Tugend, wie die Ihrige, und ein so rechtschaffenes Herz, wie das Seinige ist.“

Der folgende Auftritt war unaussprechlich rührend. Sie erwarteten gar nicht die versprochenen augenscheinlichen Merkmaale; sondern trauten den bloßen Worten des Herrn Goldschmidts und dem, was sie fühleten. Es war kein trockenes Auge in dem ganzen Saale. Die arme Frau Manley, ungeachtet aller Vorsicht des Herrn Goldschmidts, streckete ihre Arme aus, und fiel unter dem Geschreye: — Mein Sohn! mein Sohn! — in Ohnmacht. — Herr Manley drückete in lauter abgebrochenen Worten seine Zärtlichkeit gegen seinen Sohn, und seine Dankbarkeit gegen den Himmel aus. Was den Jüngling betraf, so stund er, ungeachtet seiner gewöhnlichen Standhaftigkeit, wie eine Bildsäule des Erstaunens da; er äußerte unzusammenhängende Worte: sein Busen schwoll von zu übermächtigen Empfindungen auf, und er fiel ganz kraftlos in Herrn Goldschmidts und seiner Sukey Arme. Dieser rechtschaffene Mann, da er die Wirkung seiner Entdeckung sah, war in der

äußersten Bestürzung: er legete sein Gesicht auf das Gesicht seines Pflegesohnes, bald drückete er die sich wieder erhohlende Mutter, bald die gerührete Tochter an seinen Busen, und schrie: „Ach! was habe ich durch meine Uebereilung gestiftet — sie hat meinen Sohn getödtet!“ — Diese Worte thaten eine traurige Wirkung auf dessen junge Frau: ob sie gleich seine Arme um seinen Nacken geschlungen hielt, so glaubete sie doch in der Betäubung, daß er wirklich todt wäre, und fiel unter einem heftigen Geschreye zur Erde. Dieser Zufall hätte bey nahe auf den Sir Trevor eben diese Wirkung gethan, wenn nicht der junge Mann durch die Sorgfalt seiner Freunde eben wieder zu sich selbst gekommen, und die Augen aufgeschlagen hätte. Er entdeckete bald seine reizende Frau in den Armen der Lady Owen und Frau Penry, riß sie an seinen Busen, und brachte sie durch seine brünstigen Umarmungen wieder zu sich selbst. Was nachgehends unter den wieder hergestelleten Aeltern vorgieng, ist keine Feder zu beschreiben vermögend. Genug, als die ausschweifendeste Freude, der Sturm der ersten Liebe vorüber, und sie etwas ruhiger waren, ertöneten die herzlichsten Glückwünsche aller versammelten Freunde, und Herr Goldschmidt erhielt endlich so viel Zeit, daß er seine Erklärung ausführen konnte. Das Kästchen wurde eröffnet: die Klapper und der Mußnapf heraus genommen, den man in der Miß Horton Rocktasche gefunden: darauf

auch

auch ihre Kleidung, die Herr Goldschmidt sorgfältig aufgehoben, und die unter tausend brünstigen Danksagungen zu Gott von beyden Aeltern erkannt wurde. „Und nun, meine Freunde, fuhr Herr Goldschmidt fort:“ nehmen Sie Ihren Sohn zurück — ach! ich muß ihn immer noch den Meinigen nennen — dieses geliebten Ausdruckes wird sich meine Zunge niemals entwöhnen. — Nehmen Sie ihn mit diesen Eigenschaften des Verstandes und des Herzens, die ihm nicht nur meine Liebe, sondern die Liebe des Sir Trevors und seiner vortrefflichen Tochter gewonnen haben, die ihn auf eine so großmüthige Art so glücklich gemachet, als es nur ein Sterblicher seyn kann.“ — „O, mein Sohn, mein theurestes Kind,“ setzete er hinzu, und die Thränen strömeten von seinen Wangen — „ich gestehe, ob mich gleich Ehre, Gerechtigkeit und Menschenliebe zu dieser Entdeckung verbanden — so würde ich doch unglücklich werden, wenn du mich hinfort weniger, als bisher, lieben solltest. Die Vorsehung hat dir viele schätzbare Freunde gegeben. Allein, deine würdigen Aeltern, ja selbst die zärtliche Hälfte deiner Seele kann dich nicht mehr, als ich, lieben.“ — Hier verließ ihn die Sprache, und er fiel in einen Lehnstuhl. Der junge Mann aber stund in der äußersten Bewegung auf, fiel vor ihm nieder, und schrie: „Sie weniger lieben, mein Vater, ja mehr, als mein Vater, Sie weniger lieben! — Nein: jeder Augenblick meines künftigen Lebens soll ein

Zeuge von meiner Ehrerbiethung, Dankbarkeit und Liebe gegen den edelsten und besten der Menschen seyn, dem ich alles verdanke, was ich habe und was ich bin — dem ich danke, daß ich dieser vortrefflichen Person würdig bin, die, (wie wirklich geschah, indem sie voll zärtlicher Bewegung neben ihm sich auf die Knie gelassen,) hier sich mit meinen Betheurungen vereiniget: dem ich meine liebsten Aeltern auf das neue verdanke — dem ich — o was danke ich ihm nicht? — Alles, alles!“ — „Und ich, theuerster Vater,“ setzete sie hinzu, „lassen Sie mich Sie allezeit bey diesem Namen nennen, will meine Kinder lehren, wenn mir der Himmel welche giebt, Ihnen allezeit einen kindlichen Gehorsam zu bezeigen. Sie sollen ihn, diesen theuren Namen, zuerst lallen lernen, und nur nach Ihrem Beyspiele will ich sie bey zunehmendern Jahren zu bilden suchen.“ Goldschmidt, durch diese großen Beweise ihrer Liebe gerühret, schloß sie in seine Arme, benetzete sie mit seinen Thränen, und sagete ihr, sie hätten neues Leben und Freude in ihn ergossen. „O! Sir, sagete der ganz erweichete Manley mit seiner Frau, „unser Leben wird niemals zureichen, Ihnen alle Güte, gegen unsern — gegen Ihren Sohn zu vergelten, wir möchten lieber sagen — gegen uns — Gütiger Gott! zu was für einen Gipfel der Glückseligkeit hast du uns erhoben! Was für Ursache haben wir für ein längeres Leben zu bethen, damit wir nur einiger Maßen

uns

uns von den großen Verpflichtungen entledigen.“ Herr Lloyd, dessen vortreffliche Gemahlinn, Herr Jenkins, Frau Julie, Frau Penry, der liebreiche und wohlthätige Sir Trevor, unsere liebenswürdige Tochter! — O, kann ein ganzes Leben voll Liebe, voll ungefärbter Liebe — kann alles, was wir haben, nur die geringste Belohnung für Ihre Güte gegen dieß vom Himmel erhaltene Kind seyn — Doch die kurze Zeit, die wir noch zu leben haben, soll ganz in dem Geschäffte der Liebe und Dankbarkeit vorüber fließen.

Herr Jenkins beschloß diesen Auftritt, und um alle Theile dieser Gesellschaft zu ihrer gewöhnlichen Ruhe zu bringen, stund er auf, und dankete in dem feyerlichsten und trefflichsten Gebethe Gotte für alle seine Gnade und Barmherzigkeit, in welchen seine frommen Zuhörer mit so ehrerbiethigen Empfindungen und erweiterten Herzen mit einstimmeten, als sich jemals noch dem Throne der Gnade genähert hatte.

Zwölftes Kapitel.

Zugabe.

Da auch die erhabensten Tugenden die Sterblichen nicht vor dem Streiche des Todes in Sicherheit setzen, so muß ich meine Geschichte mit Begebenheiten von dieser traurigen Art endigen.

Der

Der edle Britte und Sir Trevor, nachdem sie den größten Trost in der unabläßigen Liebe ihrer Kinder geschmecket hatten, übergaben ihre Seelen in die Hand ihres Schöpfers, als ihr wohlthätiges Leben, welches sie auch in den letzten Augenblicken nicht verunehreten, von ihnen genommen wurde. Herr Manley und seine Frau folgeten ihnen, glücklich, daß ihnen ihre vollkommenen Kinder die Augen zudrücketen, nachdem sie schon ihre blühende Nachkommenschaft, in zweenen liebenswürdigen Knaben, Goldschmidt und Trevor, und ein blühendes Mägdchen, nach ihrer Großmutter, Maria genannt, auf ihrem Schooße spielen gesehen. Frau Julie und Frau Penry überlebeten Sie noch einige Zeit unter den liebreichsten Bemühungen des würdigsten Paares, das ihnen auch noch die letzten Augenblicke versüßete. Die Kinder der Frau Penry heuratheten sehr glücklich: Bey jeder Gelegenheit suchete man ihren Vortheil zu befördern, und ihre Kinder leben jetzt in der Familie. Herr Jenkins starb, wie ein Christ stirbt, nachdem er seine Frau noch einige Jahre überlebet, und seine sorgfältige Erziehung auch des Waisen Kindern angedeyen lassen. Herr Jones starb bald darnach: sein Sohn heurathete ein würdiges Frauenzimmer in Caermarthen, und sein Freund, der mit sehr großem Reichthume gesegnet war, überließ ihm und seinen Erben bey seiner Verheurathung das Gut zu St. Ismael. Sir Hugh Owen und seine Gemahlinn lebeten noch, indem

dieses geschrieben wurde. Das Beyspiel ihrer Freunde zu Ithin Duon hatte eine glückliche Wirkung auf sie gehabt, und sie hatten eine zahlreiche Familie. Herr Lloyd und seine Frau, die beständigen Gefährten des Herrn Williams Goldschmidt Manley, (wie er sich nennete,) und seiner Geliebten, lebeten, als ihnen der dritte Sohn gebohren wurde, der den Namen James - Lloyd erhielt, und dem sie ihre Güter vermacht hatten.

Herr Manley, unser Held, und seine angebethete Frau, bey denen sich die gegenseitige Liebe noch durch die Zeit vermehret, brauchen, wenn es Gott gefällt, sie von hinnen zu rufen, kein anderes Denkmaal, ihr Andenken zu erhalten, als dasjenige, was ihnen ihre Menschenliebe und Wohlthätigkeit erhoben. Der Seufzer des Elendes, und die Thräne des Kummers wurden niemals ohne Trost von Seiten des leidenden Theiles wahrgenommen. In ihrem Hause regieret Würde und Ueberfluß bey bescheidener Mäßigkeit. Ihre Bedienten, mehr aus Liebe, als aus Pflicht, geben auf jeden ihrer Blicke Achtung, und fliegen, ihre Befehle zu erfüllen. Ihre Pachter, und Verwalter sehen, freudig und glücklich, ihre Pachtungen und andere ländliche Stellen unter einem solchen Herrn, in ihrer Familie als erblich an, und bauen daher ihre Länder mit Eifer und Treue. Ihre Kinder, die unter der besten Aufsicht der vortrefflichsten Aeltern

tern erzogen worden, und in ihrem Beyspiele das herrlichste Muster der Nachahmung vor sich haben, sehen die rechtschaffenen Unterthanen als die gewissesten Pfänder der künftigen Glückseligkeit für ihre eigenen Nachkommen an. Niemals ist ein Streit zwischen diesem edlen Paare gewesen, als wer es dem andern an Liebe zuvor thun solle. Es giebt wenig Beyspiele so zärtlicher Ehen. Ithin Duon wird allezeit, als das Paradies von Wallis, dessen Einwohnet als Zierden der menschlichen Natur, und als eine Ehre ihres Vaterlandes angesehen werden.

E N D E.

Staatl. Bibliothek Passau

ZL

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goldsmith, William

Landbibliothek zu einem angenehmen und lehrreichen Zeitvertreibe aus verschiedenen Sprachen zusammen getragen

Bd.: 11

Leipzig 1766

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/ZL (b) 59-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11347970-2
VD18 15544850-001